

H. Gerzymisch-  
Arbogast

Übersetzungs-  
wissenschaftliches  
Propädeutikum

---

**UTB**

FÜR WISSEN  
SCHAFT

---

Francke

---

# Uni-Taschenbücher 1782



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Wilhelm Fink Verlag München

Gustav Fischer Verlag Jena und Stuttgart

Francke Verlag Tübingen und Basel

Paul Haupt Verlag Bern · Stuttgart · Wien

Hüthig Verlagsgemeinschaft

Decker & Müller GmbH Heidelberg

Leske Verlag + Budrich GmbH Opladen

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Quelle & Meyer Heidelberg · Wiesbaden

Ernst Reinhardt Verlag München und Basel

Schäffer-Poeschel Verlag · Stuttgart

Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag Stuttgart

Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen und Zürich



Heidrun Gerzymisch-Arbogast

# Übersetzungswissenschaftliches Propädeutikum

Francke Verlag Tübingen und Basel

*Heidrun Gerzymisch-Arbogast* ist Professorin an der Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen (Universität des Saarlandes).

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Gerzymisch-Arbogast, Heidrun:**

Übersetzungswissenschaftliches Propädeutikum /

Heidrun Gerzymisch-Arbogast. – Tübingen ; Basel : Francke, 1994

(UTB für Wissenschaft : Uni-Taschenbücher ; 1782)

ISBN 3-8252-1782-5 (UTB)

ISBN 3-7720-2230-8 (Francke)

NE: UTB für Wissenschaft/Uni-Taschenbücher

© 1994 · A. Francke Verlag Tübingen und Basel

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

ISBN 3-7720-2230-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Einbandgestaltung: Alfred Krugmann, Stuttgart

Druck und Bindung: Presse-Druck, Augsburg

Printed in Germany

ISBN 3-8252-1782-5 (UTB-Bestellnummer)

# INHALT

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>0. Einleitung</b> .....	9
<b>1. Übersetzungswissenschaft heute: Schwierigkeiten und Annäherungen</b> .....	11
1.1 Traditionelle Ansichten und Philosophien .....	11
1.2 Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Übersetzen .....	14
1.3 Die Kluft zwischen Theorie und Praxis anhand der Kontroverse um die deutsche Übersetzung von Lawrence Norfolks <i>Lemprière's Dictionary</i> .....	18
<b>2. Übersetzen im Spannungsfeld zwischen makrostrukturellen und mikrostrukturellen Entscheidungen</b> .....	22
2.1 Makrostrukturelle Beschreibungskategorien .....	24
2.2 Die mikrostrukturelle Perspektive .....	29
<b>3. Übersetzungsprobleme aus makrostruktureller Perspektive</b> .....	35
3.1 Texttyp und Übersetzungsverfahren .....	35
3.2 Textverständnis und Kohärenz .....	54
3.3 Kulturspezifik und Übersetzen .....	75
3.4 Äquivalenzforderungen .....	91
3.5 Zusammenfassung .....	98
<b>4. Entscheidungen aus mikrostruktureller Perspektive (am Beispieltext)</b> .....	100
4.1 Kontrastive Bedeutungsunterschiede auf Text-Ebene (anhand der Übersetzungsproblematik von sogenannten deskriptiven Verben) .....	100
4.2 Implizite und explizite Informationen .....	105
4.3 Zum Problem der (lautmalerischen) Verfremdung, der Interferenz, und der <i>faux ami</i> in der Übersetzung .....	107
4.4 Syntagmatische Anschließbarkeit .....	108

4.5	Zur Übersetzung deskriptiver Verben .....	109
4.6	Die kontrastive Beschreibung auf System- und Text-Ebene .....	113
4.7	Das Problem der Referenz in der aktuellen Übersetzung .....	119
4.8	Zur Rolle der Isotopie für die Übersetzung .....	123
4.9	Zur Übersetzung von Metaphern und Vergleichen .....	130
4.10	Hervorhebungsmuster und thematische Progression in der Übersetzung .....	132
4.11	Satzmuster in der Übersetzung Englisch-Deutsch .....	140
4.12	Sprachliche Varietäten in der Übersetzung .....	144
4.13	Zusammenfassung .....	146
<b>5.</b>	<b>Voraussetzungen für eine sachliche Übersetzungskritik .....</b>	<b>148</b>
<b>6.</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>154</b>
6.1	Primärtexte .....	154
6.2	Zitierte Stellungnahmen zur deutschen Übersetzung von <i>Lemprière's Dictionary</i> .....	154
6.3	Nachschlagewerke .....	155
6.4	Sonstige Literatur .....	155
<b>7.</b>	<b>ANHANG .....</b>	<b>167</b>
	Anhang I .....	168
	Anhang II .....	170
	Anhang III .....	182

# Vorwort

Das Bild der Forschung im Bereich des Übersetzens hat sich in den vergangenen zehn Jahren entscheidend gewandelt. An die Stelle globaler Ansprüche einer allumfassend geltenden Übersetzungs- und Dolmetschtheorie ist eine Differenzierung von möglichen Einzelaspekten übersetzerischer Forschung und eine stärker interdisziplinäre Orientierung getreten. Die Ansätze sind vielschichtiger und heterogener, das Methodenbewußtsein ist größer geworden. Dabei zeigt sich der Fortschritt nicht allein in der Pluralität der Antworten, die von sprach- und kommunikationswissenschaftlichen, psycholinguistischen sowie hermeneutischen, literaturwissenschaftlichen und computerlinguistischen Disziplinen vorgelegt werden, sondern auch entscheidend in den Fragestellungen selbst, die aus der Vielfalt dieser Interdisziplinarität entworfen werden konnten.

Allerdings scheint darüber mitunter die einfache, aber grundlegende Frage nach der Überprüfbarkeit übersetzerischer Entscheidungen und den Maßstäben für eine kritische Bewertung übersetzerischer Leistung aus dem Blickfeld zu geraten. Diese Frage steht im Mittelpunkt der vorliegenden Einführung in die wissenschaftlich-methodischen Grundlagen des Übersetzens, die an konkreten Texten den Studierenden des Fachs wesentliche Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit im Bereich des Übersetzens vermitteln will. Die Gedanken dazu entstanden in der kritischen Auseinandersetzung mit übersetzungstheoretischen und -praktischen Fragen in zahlreichen Übungen und Seminaren am 'Institut für Übersetzen und Dolmetschen' an der Universität Heidelberg (1979-1992), an der 'Translation and Interpretation Division' des Monterey Institute of International Studies in Monterey/Kalifornien (1987/88, 1990 und 1991) und schließlich an der Fachrichtung 'Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen' der Universität des Saarlandes (seit Oktober 1993).

Ich möchte an dieser Stelle allen Studierenden danken, die sich durch "Trauma-Rheuma"-Seminare, "Mr. Bond's Netzwerke" und "Freud'sche Fehlleistungen" nicht entmutigen ließen und mir immer eher kritische Partner(innen) als Studierende im eigentlichen Sinn waren. Stellvertretend seien hier diejenigen genannt, die mit ihren Diplomarbeiten einen wesentlichen Beitrag zu den Grundge-

danken dieses Buches geleistet haben: Brigitte Baas, Tatjana Hopf, Judith Ihrig, Jutta Kammeyer, Christiane Keller, Susanne Meißner, Christel Nahkor, Christiane Sauter-Jacobs, Doris Schöpke, Claudia Schroeder, Corinna Reichelt, Gabriele Voigt und vor allem Martina Schrack. Für sie und ihre (hoffentlich ebenso unverdrossenen) Nachfolgerinnen wurde dieses Buch geschrieben.

Mein Dank geht auch an alle Kolleginnen und Kollegen, die mich in der übersetzungstheoretischen Auseinandersetzung viele Jahre begleitet, gestützt und ermutigt haben, insbesondere Joanna Best, Käthe Henschelmann, Lydia Hunt, Regina Keil, Pat Klammerth, Ingrid Koch-Dubbers, Doris Kovacs, Paula Modell (†), Franz Pöchhacker und Uschi Rinne.

Den größten Anteil am Zustandekommen dieses Buches hat ohne Zweifel Klaus Mudersbach (Heidelberg), dessen Vorlesungen "Einführung in die Übersetzungswissenschaft" (1985) und "Übersetzungswissenschaftliche Methoden" (1992) das gedankliche Gerüst dieses Buches anregten und dem ich für seine mannigfachen Anregungen und seine stete Bereitschaft zur (auch kontroversen) Diskussion an dieser Stelle ganz besonders herzlich danken möchte. Sein unermüdlicher Forschungsdrang hindert ihn mitunter daran, seine Gedanken in akademischer Manier zu Papier zu bringen. Auf diesem Wege sollen sie wenigstens mittelbar den Studierenden des Fachs erhalten bleiben.

Schließlich wäre dieses Buch nicht zustande gekommen ohne die umsichtige und engagierte Redaktion durch Claudia Mannsperger, die das zum Teil chaotische Manuskript mit geduldiger Zuversicht und ungebrochener Fröhlichkeit immer wieder neu zusammenfügte. Sie wurde in der letzten Phase von Christel Nahkor tatkräftig unterstützt. Ihnen beiden gebührt dafür mein ganz besonderer Dank.

Mein herzlicher Dank geht auch an Frau Dr. Petra Begemann und die Mitarbeiter des A. Francke Verlags (Tübingen) für die kompetente Betreuung und die zügige Drucklegung.

Ohne das zurückhaltende Verständnis und die moralische Unterstützung meines Mannes wäre schließlich auch dieses Buch nicht abgeschlossen worden. Alle Fehler und Schwächen liegen dennoch allein in meiner Verantwortung.

Saarbrücken, im Januar 1994

Heidrun Gerzymisch-Arbogast

## 0. Einleitung

Das vorliegende Buch besteht weitgehend aus einer Überarbeitung der Vorlesungen zur Einführung in die Übersetzungswissenschaft, die ich im Sommersemester 1993 am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg und im Wintersemester 1993/94 an der Universität des Saarlandes hielt. Es ist als Einführung in die methodischen Probleme des Übersetzens für Studierende der Übersetzungswissenschaft oder der Philologien gedacht, will aber keinen Überblick über herrschende Lehrmeinungen geben, sondern vor allem Fragestellungen zu einer Wissenschaft und Methodik des Übersetzens entwerfen und Lösungsansätze vorstellen, die zum Rüstzeug der akademischen Übersetzerausbildung gehören sollten. Auf dem Weg zu einer *Übersetzungswissenschaft* (so schwer es dieser jungen Disziplin auch fallen mag, sich jenseits der praktischen Übersetzungstätigkeit, der Literaturwissenschaft und der traditionellen Linguistik ein eigenes Profil zu geben), fragen wir uns insbesondere nach der Systematisierbarkeit übersetzerischer Entscheidungen im Spannungsfeld zwischen Entscheidungen, die den Text als Ganzes betreffen (makrostrukturelle Perspektive) und solchen, die bei kleineren Sinneinheiten ansetzen (mikrostrukturelle Perspektive) sowie solchen, die zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen vermitteln. Natürlich muß dabei auf ein grundlegendes metasprachliches Inventar zurückgegriffen werden, das hier nicht immer auch mitvermittelt werden kann. Vertiefende Literaturhinweise sollen daher die Lücken schließen, die durch die notwendigerweise verkürzten Darstellungen entstehen. Wir bemühen uns, die Sachverhalte so einfach wie möglich darzustellen und den Bezug zum Leserkreis, den Studierenden, nicht zu verlieren.

Wir wollen uns daher vorstellen, daß wir eine Reise durch die wissenschaftliche Landschaft des Übersetzens machen wollen. Dabei werden wir zunächst unsere Reiseroute abstecken. Um unser Ziel zu erreichen, d.h. um zu verstehen, was unter einer wissenschaftlichen Methode des Übersetzens zu verstehen ist und welche Voraussetzungen dazu erfüllt sein müssen, können wir nicht alle Strecken und Stationen dieser Reise gleichmäßig angehen. Manche Stationen werden wir sozusagen mit dem Flugzeug nur "überfliegen", andere dagegen langsamer begehen, als würden wir unsere

Reise zu Fuß oder mit der Kutsche machen und uns die Landschaft dabei sehr genau ansehen.

Um bei diesem Bild zu bleiben: Zunächst werden wir in Kapitel 1 unsere Reiseroute abstecken und sehen, welchen Baedeker oder welches Merian-Heft wir am besten als Begleiter wählen und sozusagen festlegen, was wir in unseren Koffer packen. Wir werden später (in Kap. 2) zeigen, wie wichtig es für das Übersetzen ist, den Text, der übersetzt werden soll, sowohl in seiner Gesamtheit (sozusagen mit dem Flugzeug aus der Vogelperspektive) und auch wieder ganz genau im Detail (sozusagen mit der Lupe) zu betrachten und welche Schwierigkeiten sich dabei ergeben. Wir beschäftigen uns dann zunächst (Kap. 3) mit der ganzheitlichen, sogenannten makrostrukturellen Perspektive und danach anhand eines Beispieltexes mit dem Detail, der mikrostrukturellen Perspektive (Kap. 4). In Kapitel 5 zeigen wir, wie sich die beiden Perspektiven – auf der Basis der erarbeiteten Methodik – ergänzen, und schließen mit einem Exkurs zu den grundsätzlichen Voraussetzungen für eine sachliche, wissenschaftlich fundierte Übersetzungskritik.

# 1. Übersetzungswissenschaft heute: Schwierigkeiten und Annäherungen

## 1.1 Traditionelle Ansichten und Philosophien

Vor Beginn einer Wanderung oder Reise ist es zunächst einmal wichtig festzustellen, wo man sich befindet, d.h. wir müssen versuchen, eine Standortbestimmung von der wissenschaftlichen Betrachtung des Übersetzens vorzunehmen.

Savory (<sup>2</sup>1968:50) stellte folgenden Katalog von Ansichten zum Übersetzen, bzw. von dem, was eine Übersetzung sein soll, zusammen:

- “A translation must give the word of the original.”
- “A translation must give the ideas of the original.”
- “A translation should read like an original work.”
- “A translation should read like a translation.”
- “A translation should reflect the style of the original.”
- “A translation should possess the style of the translator.”
- “A translation should read as a contemporary of the original.”
- “A translation should read as a contemporary of the translator.”
- “A translation may add to or omit from the original.”
- “A translation may never add to or omit from the original.”
- “A translation of verse should be in prose.”
- “A translation of verse should be in verse.”

Das sind natürlich *keine* wissenschaftlichen Aussagen zum Übersetzen, hier handelt es sich vielmehr um subjektive Meinungen, Ansichten, allenfalls Philosophien zum Übersetzen.

Solche Philosophien zum Übersetzen werden seit der Antike diskutiert, und die Kontroverse darüber, welche Methode des Übersetzens wohl die “richtige” sei, ist – vergleichbar mit der Diskussion um die Richtigkeit der Wörter in Platons “Kratylos” – über 2000 Jahre alt. Zur Geschichte der Übersetzung informieren u.a. Wilss (1977), Störig (1963) und Vermeer (1992). Besonders wichtige Stationen wollen wir im folgenden wenigstens kurz erwähnen.

*Cicero* begründet den übersetzungsmethodischen Gegensatz zwischen wörtlicher Übersetzung ‘ut interpres’ (verbum e verbo (exprimere)), und freier, sinngemäßer Übersetzung ‘ut orator’ (sensus exprimere de sensu)

und formuliert damit zwei übersetzungsmethodische Grundpositionen, die sich durch die Geschichte der Übersetzung ziehen.

(Wilss 1977:30f.)

Wir finden sie wieder bei:

*Hieronymus*: "nicht Wort für Wort, sondern Sinn für Sinn" (zit. nach Wilss 1977:31) und

*Luther*: "Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie diese Esel tun, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen, und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und darnach dolmetschen; da verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet." (zit. nach Störig 1963:21) oder

*Schleiermacher*: "... was für Wege kann er (der Übersetzer) hiezu einschlagen? Meines Erachtens giebt es deren nur zwei. Entweder der Übersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen." (zit. nach Störig 1963:47) und

*Benjamin*: "Die Interlinearversion des heiligen Textes ist das Urbild oder Ideal aller Übersetzung." (zit. nach Störig 1963:195)

Neben diesen methodischen Kommentaren, die im übrigen größtenteils von praktischen Übersetzern zu ihrer Tätigkeit des Übersetzens abgegeben wurden, gibt es viele unterschiedliche Ansichten und Aphorismen zum Übersetzen:

So ist für *Goethe* das Übersetzen "eins der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltwesen". (zit. nach Koller<sup>4</sup>1992:35)

Für *Novalis* ist der Übersetzer der "Dichter des Dichters". (zit. nach Störig 1963:33)

Andererseits aber wird der Übersetzer auch als Verräter, als "traduttore, traditore" gesehen:

*Cervantes* greift zum Bild des gewendeten Teppichs und

*R.L. Stevenson* vergleicht die Übersetzung mit der Rückseite einer Tapete: "a translation is like the wrong side of a piece of tapestry; it is a blackguardly travesty". (zit. nach Morris 1937:165)

Für andere schließlich ist eine Übersetzung vergleichbar mit dem Gefühl, das man hat, wenn man eine(n) Geliebte(n) durch einen Schleier küßt. Eine vergnügliche Zusammenstellung von Zitaten zum Übersetzen bietet Güttinger (1963:223ff.).

Trotz dieser jahrtausendealten praktischen und methodischen Tradition gibt es heute weder für den interessierten Laien noch für den Fachmann solide Orientierungshilfen, wenn man sich zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit und zur Tradition des

Übersetzens informieren will. So enthält z.B. die *Encyclopaedia Britannica* (vgl. <sup>15</sup>1990, s.v. "Translation") keinen eigenständigen Eintrag zum Übersetzen.

Aber auch in der Fachliteratur herrscht wenig Einigkeit über die wissenschaftlichen Prinzipien, Inhalte und Methoden des Übersetzens, und es gibt eine Vielfalt von Erklärungsversuchen aus den unterschiedlichsten theoretischen Richtungen, die oft eher verwirrend als erhellend ist, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- "Translating may be defined as the process of transforming signs or representations into other signs and representations. [...] Keeping significance invariant is the central problem in translating between natural languages." (Oettinger 1960:104)
- "Translation may be defined as follows: the replacement of textual material in one language (SL) by equivalent textual material in another language (TL)." (Catford <sup>5</sup>1978:20)
- "Translation consists in reproducing in the receptor language the closest natural equivalent of the source/language message, first in terms of meaning and secondly in terms of style." (Nida/Taber 1969:12)
- "*Linguistisch* kann die Übersetzung als *Umkodierung* oder *Substitution* beschrieben werden: Elemente a1, a2, a3... des Sprachinventars L<sub>1</sub> werden durch Elemente b1, b2, b3... des Sprachinventars L<sub>2</sub> ersetzt." (Koller 1972:69f.)
- "Übersetzung ist eben nicht als bloße Umkodierung zu bezeichnen, wobei der Übersetzer als passive Schaltstelle, als Relaisstation fungiert... Übersetzen ist eine Neugestaltung des Textes, entsprechend einer vorgegebenen Situation, als 'Teil der Zielkultur'." (Snell-Hornby 1986a:13)
- "Wer Texte übersetzt, muß sie zunächst verstehen.[...] Texte, die verstanden sind, vermitteln nicht allein Informationen, sondern Mitteilungen, die als Bewußtseinsinhalte dem Hörer, Leser oder Übersetzer präsent sind..." (Paepcke 1979:104)
- "Translation ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und deren Sprache über ein Informationsangebot aus einer Ausgangskultur und deren Sprache." (Reiß/Vermeer 1984:105)
- "Übersetzen [ist] ein Handeln im Sprachlichen." (Stolze 1992:15)

Diese Vielfalt von unterschiedlichen Meinungen zum Wesen der Übersetzung führt vielfach auch bei Fachleuten zur Verzweigung:

"Das Lebelement der Übersetzungstheorie sind banale Mitteilungen." (Quine/dt. 1980:131)

Was also ist Übersetzungswissenschaft? Was kann eine wissenschaftliche Methode zum Übersetzen für das praktische Übersetzen leisten? Damit kommen wir zum eigentlichen Thema unseres Buches.

## 1.2 Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Übersetzen

Im Gegensatz zu dieser Vielfalt von Ansichten oder Philosophien vom Übersetzen scheint es uns besonders wichtig zu betonen, daß eine wissenschaftliche Methode des Übersetzens *klare und einheitliche Kriterien* für die individuellen Entscheidungen beim Übersetzen bereitstellen muß.

Die Forderung nach klaren, einheitlichen Kriterien heißt allerdings nicht, daß wir beim Übersetzen ganz auf die Subjektivität des einzelnen verzichten können. Wir brauchen uns daher nicht – um bei unserer Reismetapher zu bleiben – bemühen, Einfallsreichtum und Kreativität aus unserem Reisegepäck zu verbannen. Wir wollen aber versuchen, die individuelle Subjektivität bei der Entscheidungsfindung für einen Dritten nachvollziehbar, fachlich formuliert: *intersubjektiv überprüfbar* bzw. *transparent* zu machen.

Anliegen und Zweck einer wissenschaftlichen Methode zum Übersetzen kann nicht wissenschaftliche Objektivität sein, wie dies bspw. zum Wissenschaftsprinzip in den Naturwissenschaften zählt, sondern die Nachvollziehbarkeit der übersetzerischen Entscheidungen für einen Dritten, also *intersubjektive Überprüfbarkeit und Transparenz*. Deshalb ist die Frage, ob eine Übersetzung “gut” oder “schlecht” ist, so nicht zu beantworten. Vielmehr muß die grundlegende Fragestellung lauten: “gut” oder “schlecht” in bezug auf was? (z.B. in bezug auf den Aspekt der Idiomatik oder der Wiedergabe von Metaphern). Übersetzerische Entscheidungen müssen begründbar sein relativ zu bestimmten Kategorien bzw. Aspekten, nach denen ein/e Übersetzer/in im Einzelfall seine/ihre<sup>1</sup> Übersetzung gestalten will.

Wir können dieses Vorgehen mit dem Eiskunslaufen vergleichen: vor der Kür, in der mit Kreativität, Rhythmus und Intuition die individuelle künstlerische Gestaltung im Vordergrund steht, muß immer auch erst die Disziplin der Pflichtübungen absolviert werden, bei denen bestimmte Figuren nach bestimmten Kriterien erst einmal fehlerfrei und möglichst exakt zu durchlaufen sind.

Wenn wir dieses Prinzip sozusagen in unseren Koffer gepackt haben, können wir den Ausgangspunkt unserer Reise bestimmen,

---

<sup>1</sup> Im folgenden wird die männliche bzw. weibliche Form bewußt alternierend verwendet, wobei keine der beiden Formen geschlechtsspezifisch aufzufassen ist.

d.h. wir können uns darauf besinnen, was wir unter *Übersetzen* verstehen wollen.

Wir wollen dazu die Definition Mudersbachs (1985) vom Übersetzen zugrunde legen, nach der unter einer Übersetzung “jede Art des Empfangens einer manifesten Intention” verstanden wird, das erst durch eine “Vermittlung” möglich wird.

Mit dieser sehr breiten Begriffsbestimmung vom Übersetzen gelten folgende Voraussetzungen als gegeben:

- ein Sprecher (Schreiber), ein Hörer (oder Leser; wenn in Zukunft vom Sprecher/in oder Hörer/in die Rede ist, ist immer auch der Schreiber bzw. Leser mitgemeint);
- ein Anliegen des Sprechers in bezug auf den Hörer (also die Botschaft, die Information – nicht absolut betrachtet, sondern bezogen auf den Hörer);
- ein Medium 1, in dem das Anliegen des Sprechers formuliert ist (also z.B. ein Brief oder ein Roman), das dem Zeichensystem der Einzelsprache 1 des Sprechers (meistens der Nationalsprache des Sprechers) entnommen ist. (Der Einfachheit halber verwenden wir hier Einzelsprache immer in dem Sinne, daß die Kulturkomponente mit eingeschlossen ist.)

Weiter setzen wir folgendes voraus:

- einen Vorkommensfall einer Übersetzung (eine Übersetzungsinstanz), also eine Verständnisvermittlung,
- einen Interessenten,
- eine Zweckvorgabe für die Übersetzung,
- ein weiteres zweites einzelsprachliches Zeichensystem 2 (möglicherweise das des Interessenten) und
- ein Medium 2 (also z.B. der übersetzte Brief oder Roman).

Zusammenfassend läßt sich jetzt sagen, daß ein Übersetzungsvorgang genau dann vorliegt, wenn

- das Anliegen eines Sprechers/Schreibers an einen Hörer/Leser,
- das der Sprecher mit Hilfe des Zeichensystems 1 im Medium 1 formuliert, verstehbar gemacht wird
- für einen Interessenten
- unter einem bestimmten Zweck
- mit Hilfe eines Zeichensystems 2 im Medium 2.  
(vgl. Mudersbach 1985)

Ebenso wie wir unseren Standort für das Phänomen Übersetzen bestimmt haben, wollen wir nun kurz den *Begriff einer wissenschaftlichen Betrachtung des Übersetzens* als Ausgangspunkt für unsere Reise bestimmen. Auch hier gehen wir wieder vom Verständnis Mudersbachs (1985) aus: Eine Wissenschaft kann allgemein charakterisiert werden als

- eine bestimmte Art der Untersuchung von Phänomenen
- unter einer bestimmten Fragestellung, bei der es ankommt auf
  - (1) die Nachvollziehbarkeit (intersubjektive Überprüfbarkeit) des Vorgehens, der Vorgabe einer Methode;
  - (2) eine systematische und angemessene Beschreibung der Phänomene, d.h. der Vorgabe eines Modells oder einer Theorie.

Auf die *Übersetzungswissenschaft* bezogen heißt das, daß sie eine Wissenschaft ist, die

- das Phänomen des Übersetzens (oder vorliegende Übersetzungen unter dem Aspekt des Phänomens des Übersetzens) untersucht, z.B. unter der Fragestellung: Was geschieht beim Übersetzen? Oder: Wie ähnlich sind zwei Übersetzungen? Zur Sicherung der intersubjektiven Überprüfbarkeit ist eine Untersuchungsmethode zu wählen, die es gestattet, aus dem Phänomenbereich relevante Teile herauszunehmen und diese (als Datenmenge) zusammenzufassen, die dann unter einer bestimmten Fragestellung untersucht wird. Denkbare Untersuchungsmethoden sind hier z.B. das Vergleichen unterschiedlicher Übersetzungsergebnisse unter einem bestimmten Zweck (Übersetzungskritik).
- Zu der Fragestellung und der Datenmenge ist ein Modell oder eine Theorie vorzuschlagen bzw. zu bilden, die die Daten angemessen beschreibt und somit eine Antwort auf die Fragestellung darstellt.
- Diese Theorie sollte streng genommen formal ausgedrückt werden können, also formalisierbar sein.

Neben diesen grundlegenden Bestandteilen einer Übersetzungswissenschaft (Abb. 1) lassen sich auch unterschiedliche wissenschaftliche Interessenbereiche unterscheiden: eine *empirische*, eine *theoretische* und eine *angewandte* Wissenschaft.

Eine *empirische Wissenschaft* beschäftigt sich mit einem Phänomenbereich, möglichen Fragestellungen, den zu wählenden Untersuchungsmethoden für eine bestimmte Datenmenge und dem zu bildenden Modell.

“Da sich die Übersetzungswissenschaft noch in einem sehr frühen Stadium befindet bzw. sich gerade erst aus der Praxis herauskristallisiert hat, wird häufig der empirische Teil dieser Wissenschaft (also das Sammeln von Daten und Modellbildungen dazu) verwechselt mit dem, was der Übersetzer tut. Aber das Ziel des Übersetzers ist die Übersetzung, das Produkt. Das Ziel des empirischen Übersetzungswissenschaftlers ist es dagegen, das Tun des Übersetzers zu verstehen und zu beschreiben.”  
(Mudersbach 1985)

Eine *theoretische Wissenschaft* befaßt sich mit der Ausarbeitung von Fragestellungen und der Verfeinerung und Formalisierung von Modellen und Theorien:

“In der Übersetzungswissenschaft wird in ihrem frühen Stadium die Theorie leicht durch ‘Übersetzungsphilosophien’ ersetzt. [wie wir oben gesehen haben] d.h. durch Gedankengänge, die Anspruch statt Beschreibung sind, die eine Vision darstellen, statt sich auf Daten zu beziehen, die eine Idee propagieren, statt präzise Analysen anzustreben.”  
 (Mudersbach 1985)

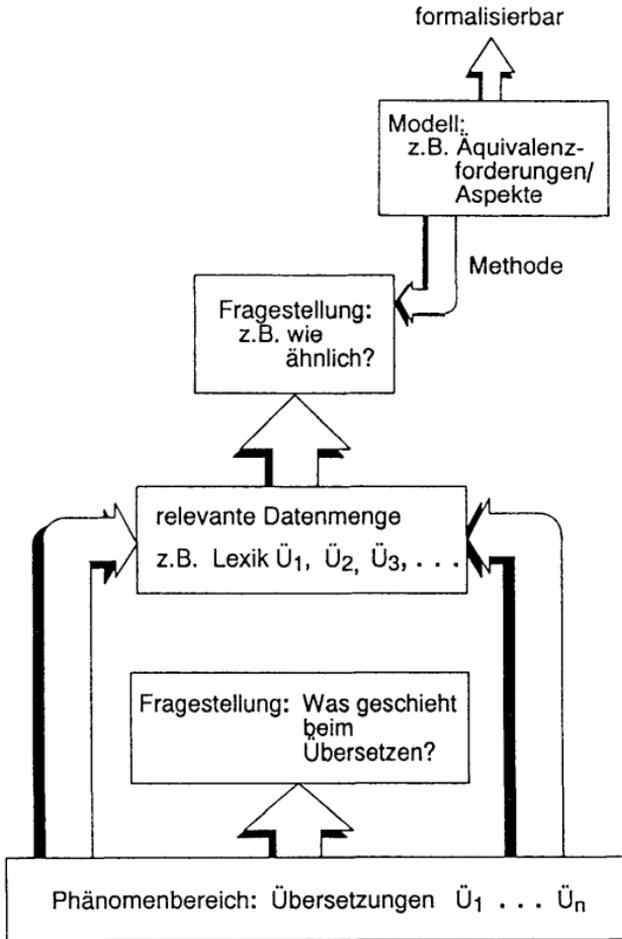


Abb. 1. Bestandteile einer Übersetzungswissenschaft

Eine *angewandte Wissenschaft* macht die Ergebnisse einer Wissenschaft für die Praxis des Handelns nutzbar:

“In der Übersetzungswissenschaft ist der angewandte Teil eigentlich noch nicht existent: zwischen theoretischen Aussagen und dem praktischen Übersetzen besteht eine breite Kluft. Es werden vielfach Normen aufgestellt, ohne zu sagen, wie sie in die Praxis umzusetzen sind. Statt dessen

ist von einer theoretischen Aussage zu fordern, daß sie *operationalisierbar* sein muß, wenn sie auf die Praxis einwirken will, d.h., wenn eine theoretische Aussage *operationalisierbar* ist, muß sie eine Vorschrift angeben können, die besagt, wie die theoretische Aussage zweifelsfrei auf ihren Gegenstand angewendet werden kann, und die geeignet ist, präzise Änderungen im Phänomenbereich zu bewirken.“  
(Mudersbach 1985)

Das Fehlen der Anwendbarkeit bestimmter Theorien auf den konkreten Übersetzungsfall, d.h. das Fehlen der *Operationalisierbarkeit* vieler Ansätze ist weitgehend verantwortlich für die Tatsache, daß die Übersetzungspraxis noch heute so autonom und gegenüber der Übersetzungstheorie relativ immun ist.

Wie breit diese Kluft zwischen Theorie und Praxis ist, läßt sich leicht an der Kontroverse um die deutsche Übersetzung zu Lawrence Norfolks *Lemprière's Dictionary* veranschaulichen.

### **1.3 Die Kluft zwischen Theorie und Praxis anhand der Kontroverse um die deutsche Übersetzung von Lawrence Norfolks *Lemprière's Dictionary***

Wir beschäftigen uns jetzt – wissenschaftlich betrachtet (vgl. Abb. 1) – mit Übersetzungsergebnissen und ihrer Beschreibung. Unser Untersuchungsgegenstand ist also das Übersetzungsergebnis in bezug auf das Original, zu dem wir Datenmaterial, d.h. hier konkrete Texte bzw. Übersetzungen – quasi als Transportmittel für unsere Reise – vorlegen und diskutieren werden.

Als wichtigstes Transportmittel für unsere Reise dient uns Lawrence Norfolks *Lemprière's Dictionary* in der deutschen Übersetzung von Hanswilhelm Haefs, über die die Presse bald nach Erscheinen sehr kontrovers berichtet (vgl. *Der Übersetzer* April-Juni 1993, 27/II passim). Der Textauszug, der unseren Betrachtungen zugrunde liegt, findet sich in Anhang I.

Für diejenigen, die diese Kontroverse nicht kennen, folgt jetzt eine kurze Zusammenfassung des aktuellen Stands der Diskussion: 1991 erscheint in London Lawrence Norfolks Erstlingswerk *Lemprière's Dictionary* und wird in der Presse in höchsten Tönen gelobt. So schreibt z.B. der *Observer*: “Superbly inventive and gripping” oder das *Literary Supplement* der *Times*: “An extraordinary achievement...at once a quest, a tragedy, a political thriller and a cultural meditation...” (Klappentext der Originalausgabe).

Lawrence Norfolk wird 1992 mit der *Somerset Maugham Award* ausgezeichnet. Anfang August 1992 erscheint der Roman als *Lemprière's* (sic!) *Wörterbuch* im Verlag Albrecht Knaus, ins Deutsche übersetzt von Hanswilhelm Haefs. Der Übersetzer hatte demnach für die Übersetzung des fast 800seitigen Buches höchstens ein Jahr Zeit. Er fügt seiner Übersetzung ein sogenanntes "Dossier des Übersetzers" (*Lemprière's Wörterbuch* dt. Ausgabe 1992:700ff.) bei, das eine "hilfreiche Handreichung des Autors [also Norfolks]" enthält, die "mehr noch der deutschen Leserschaft das Verständnis dieses ungewöhnlichen Romans erleichtern" soll (u.a. historische Tatsachen, Hintergrundmaterial und eine Liste von Anachronismen). Der Kommentar des Übersetzers besteht im wesentlichen ebenfalls aus sachlichen Hinweisen zu historischen Personen und Daten und fremdsprachigen Zitaten, die dem "deutschen Publikum einiges an Schlüsseln zur Erleichterung des Zugangs auch zu den verschlosseneren Regionen dieses faszinierenden Erzählwerks an die Hand geben." (*Lemprière's Wörterbuch* dt. Ausgabe 1992:711f.)

Hier werden also dem Leser durch den Übersetzer Verständnishilfen gegeben, im übrigen auch mit Kapiteluntertiteln, die im Original nicht erscheinen. Haefs weist darauf hin, daß der Roman im Englischen semantisch wie syntaktisch unübliche, ungewöhnliche Fügungen enthält und dadurch "eine ganz eigenartige Tonart und Stimmung." (*Lemprière's Wörterbuch* dt. Ausgabe 1992:711) Das – so der einzige Kommentar zu seiner Übersetzungsstrategie – habe eine noch strengere "Nachbildung des englischen Originals" notwendig gemacht, als sie (nach der Überzeugung des Übersetzers) sowieso immer Aufgabe eines Übersetzers sei (*Lemprière's Wörterbuch* dt. Ausgabe 1992:711).

Kurz nach Erscheinen der Übersetzung wird auch das deutsche Buch ebenfalls zunächst vielfach gelobt: so z.B. im *Spiegel* (Nr. 33/1992), in der *Berliner Zeitung* (30.09.1992), der *Wochenendbeilage* der *Süddeutschen Zeitung* (Nr. 187 14./15./16.08.1992). Die Übersetzung wird ausdrücklich als ganz erstaunlich gut bezeichnet, ja "sie gehört zu jenen wenigen Übersetzungen, durch die die eigene Sprache um das reicher gemacht wird, was der Autor in seiner Sprache schon vorgefunden oder auf seine Art auch erneuert hat" (so zitiert der Lektor des Knaus Verlags, K.H. Bittel, den Kritiker Rolf Vollmann im *Börsenblatt* v. 8.1.93).

Kritischere Stimmen werden in der *Stuttgarter Zeitung* (30.09.1992) und in einer Rezension des *Tagesspiegels* (25.10.1992) laut. Hier ist die Rede davon, daß die deutsche Übersetzung nicht ganz unproblematisch sei "und in der deutschen Fassung so mancher Absturz ins stilistisch Bodenlose stattfindet" (*Der Tagesspiegel*, 25.10.1992).

Am 18.12.1992 kommt es zum Eklat, als elf renommierte literarische Übersetzerinnen und Übersetzer des Europäischen Übersetzerkollegiums in Straelen in einem "Offenen Brief" den Knaus Verlag auffordern, das Buch zurückzunehmen, weil die Übersetzung "das Papier nicht wert" sei, "auf dem sie gedruckt wurde" (vgl. *Der Übersetzer* 1993:1). Dem Brief beigefügt ist eine Liste von Stilblüten, die auf Anfrage vom Übersetzerkollegium in Straelen zur Verfügung gestellt wird.

Daraufhin liefert sich die Presse einen Schlagabtausch von Stellungnahmen zur Haefs-Übersetzung. Die elf literarischen Übersetzer verteidigen ihr Urteil mit einer weiteren Liste von Beispielen mit Übersetzungsfehlern Haefs. Haefs selbst bekennt sich bescheiden zu seinen Schwächen, verteidigt aber andere sogenannte "Stilblüten" mit dem Hinweis auf dreitägige Gespräche mit dem Autor (der nach eigener Aussage kaum Deutsch spricht, vgl. *Süddeutsche Zeitung* Nr. 60, 13./14.03.93).

Karl-Heinz Bittel stellt sich hinter die von ihm lektorierte Übersetzung und argumentiert mit der "Fremdheit" des Originals, die der Übersetzer bewahren wollte, wenn er z.B. "but [he] was cut short" mit "[er] wurde aber kurz abgeschnitten" übersetzt statt "[er] wurde unterbrochen", vergißt dabei allerdings zu erwähnen, daß im Original diese Fremdheit an der besagten Stelle nicht auszumachen ist (*Der Übersetzer* 1993:11). Dies ist besonders wichtig, wenn man sich den Kommentar des Übersetzers ins Gedächtnis ruft, er habe das Original streng nachgebildet (*Lemprière's Wörterbuch* dt. Ausgabe 1992:711).

Von übersetzungswissenschaftlicher Seite wird erklärt:

"Der Text von Haefs enthält keineswegs massenhaft Stilblüten...aber eben eine Reihe von sprachlichen Zumutungen und Sprödigkeiten..."

allerdings wird salomonisch eingeräumt, daß:

"damit gar nicht behauptet [werden soll], daß Haefs' Übersetzung ein an jeder Stelle gelungenes Wunderwerk ist".

Friedrich Apel (*Süddeutsche Zeitung*, 30./31.1.1993)

Die Diskussion veranschaulicht als trauriges Fazit die breite Kluft zwischen Theorie und Praxis. Von den praktischen Übersetzern werden willkürlich aus dem Kontext gerissene Beispiele ohne ersichtliche systematische Kriterien polemisch als “Übersetzungsfehler” präsentiert. Von übersetzungswissenschaftlicher Seite wird ebensowenig systematisch, aber mit gleicher Polemik und Unsachlichkeit die Diskussion am Thema vorbei unter Berufung auf historisch dokumentierte Ansichten und Philosophien zum Übersetzen geführt.

Gerade weil die Haefs-Kontroverse so exemplarisch für die Kluft zwischen Theorie und Praxis und für die Defizite steht, die sich noch in der Übersetzungswissenschaft vor uns auftun, wollen wir hier anhand dieser Diskussion zeigen, wie systematische, klare und einheitliche Kriterien dazu beitragen können, die Diskussion zu versachlichen, und wie eine wissenschaftlich durchgeführte Übersetzungskritik von der Methodik her aussehen müßte (vgl. Kap. 5).

Die Haefs-Übersetzung wird uns dazu – wie gesagt – als wichtigstes Transportmittel dienen, wir werden allerdings auch andere Textbeispiele diskutieren.

Damit kommen wir zu Teil 2, zu unserer eigentlichen Reise.

## 2. Übersetzen im Spannungsfeld zwischen makrostrukturellen und mikrostrukturellen Entscheidungen

Die Frage nach der Übersetzungseinheit, d.h. die Frage, was nun eigentlich die Einheit ist, die übersetzt werden solle – das Wort, die idiomatische Wendung, der Satz, der Text, der Textsinn – gehört zu den Grundproblemen der Übersetzungswissenschaft, wobei die Abgrenzung nach “unten” (also auf kleinere Sinneinheiten bezogen) prinzipiell wohl weniger Schwierigkeiten bereitet als die nach “oben” (auf den Text als Ganzes bezogen) (vgl. Albrecht 1973:28). Wir wollen hier beide Perspektiven berücksichtigen und sowohl ganzheitliche Fragen (u.a. Textverstehen, Kulturspezifik) als auch auf kleinere Einheiten bezogene Fragen (u.a. semantische Anschließbarkeit, Wortstellungsprobleme) ansprechen, wobei wir auch insbesondere auf solche Beschreibungskategorien eingehen wollen, die zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen vermitteln (u.a. Informationsgliederung).

Wir werden zunächst aber aus methodischen Gründen die Übersetzung *getrennt* aus zweierlei Perspektiven betrachten: Zum einen aus einer *makrostrukturellen Perspektive* (Abb. 2), die den Übersetzungsvorgang als Ganzheit auffaßt, in dem Teile mit Funktionen unterscheidbar sind.

Hier werden Fragen und Probleme aufgeworfen, die die Ganzheit des Textes betreffen, z.B. Fragen nach dem Texttyp, dem Textverständnis, einer eventuell zugrundeliegenden Generalstrategie des Übersetzers, Fragen nach der Kulturspezifik und Funktion der Übersetzung oder nach den Äquivalenzforderungen, die im Rahmen der Übersetzung im Hinblick auf den zu gestaltenden Zieltext aufzustellen sind oder die bei einer Übersetzungskritik als Bezugsrahmen zu gelten haben. Wir geben auf den folgenden Seiten eine kurze Beschreibung der Route, die wir hier einschlagen werden.

Zum anderen betrachten wir die Übersetzung aus einer *mikrostrukturellen Perspektive* (Abb. 3), d.h. auf kleinere Sinneinheiten – etwa auf Satz- oder Satzteilenebene – bezogen. Hier geht es z.B. um einzelne lexikalisch-semantische oder auch syntaktische Probleme, etwa die Wiedergabe einer Metapher an einer bestimmten Textstelle oder die Auflösung einer komplizierten Satzstruktur.

Weiter kann die Betonung eines sprachlichen Elements, die Wiedergabe von sprecher- bzw. empfängerbezogenen Abtönungspartikeln oder die Art der Wiederaufnahme beim Übersetzen zum Problem werden.

**UNTERSUCHUNGS-  
GEGENSTAND:**

**BESCHREIBUNGS-  
PARAMETER**

**1. MAKROSTRUKTURELLE  
PERSPEKTIVE**

- Text- /  
Übersetzungstyp
- Textverständnis
- Kulturspezifik
- Äquivalenzforderung
- 
- 
- 
- 



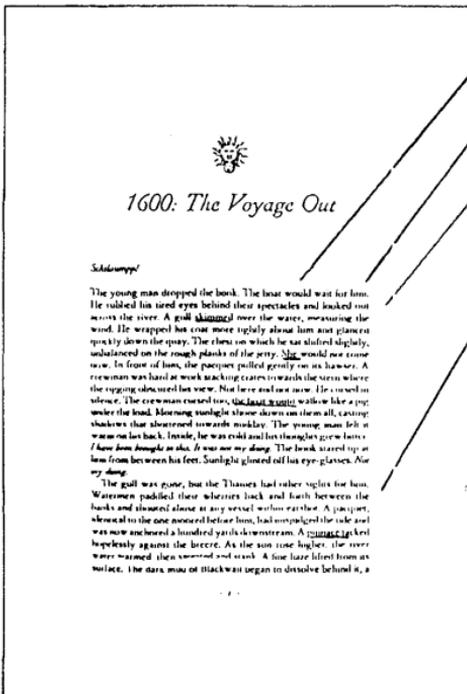
Abb. 2. Makrostrukturelle Aspekte beim Übersetzen (Text s. Anhang I)

Beide Perspektiven – also die makrostrukturelle und die mikrostrukturelle – wirken in der Praxis zusammen bzw. ergänzen sich (vgl. Kap. 5), werden hier jedoch aus methodischen Gründen zunächst einzeln betrachtet.

## UNTERSUCHUNGS- GEGENSTAND:

## BESCHREIBUNGS- PARAMETER

### 1. MIKROSTRUKTURELLE PERSPEKTIVE



- Deskriptive Verben
- Referenz / Isotopie
- Hervorhebungsmuster  
Thema-Rhema  
Gliederung
- Sprachvarietäten
- 
- 
- 

Abb. 3. Mikrostrukturelle Aspekte beim Übersetzen (Text s. Anhang I)

## 2.1 Makrostrukturelle Beschreibungskategorien

Zunächst wollen wir auf die makrostrukturelle Perspektive eingehen. Dabei werden wir folgende Kategorien besprechen, d.h. – um bei unserer Reisemetapher zu bleiben – wir werden an folgenden Stationen haltmachen:

- Text- und Übersetzungstyp

Die praktische Entscheidung, einen Übersetzungsauftrag anzunehmen oder nicht, hängt weitgehend vom Text- und Übersetzungstyp

ab, den eine Übersetzerin sozusagen "in ihrem Repertoire" hat, d.h. davon, ob es sich bei der gewünschten Übersetzung um einen literarischen oder um einen wissenschaftlich-fachlichen Text, um einen sachbezogenen oder einen sogenannten Gebrauchstext, z.B. um eine Anweisung, eine Urkunde oder ein Zeugnis handelt.

Wir gehen in Kapitel 3.1 auf die Text- und Übersetzungstypologie von Katharina Reiß (<sup>2</sup>1983) ein und werden Stärken und Schwächen dieses Ansatzes besprechen. Dabei interessiert uns vor allem der Bezug von einer postulierten Textfunktion zu ihrer Manifestation im konkreten Text. Wir werden uns anhand von verschiedenen exemplarischen Realisierungen der Reiß'schen Texttypen fragen, welche Aspekte für eine bestimmte Textfunktion möglicherweise typisch sind. Zwar ist der Texttyp eine Beschreibungskategorie, die ganzheitlich am Text ansetzt, aber der Übersetzer hat bei seinen Einzelentscheidungen, also auf mikrostruktureller Ebene, auch immer wieder den Typ des Textes als Ganzes zu berücksichtigen. Leider stehen empirische Untersuchungen zu den Textmerkmalen, über die sich ein bestimmter Texttyp/Textsorte systematisch definiert, weitgehend aus. Erst wenn mikrostrukturell ein Inventar von Merkmalen zur Verfügung steht, die interkulturell für bestimmte Texttypen/Textsorten typisch sind und auf die sich der Übersetzer bei seinen Einzelentscheidungen berufen kann, läßt sich sagen, wie sich mikro- und makrostrukturelle Perspektiven sinnvoll ergänzen.

Die relevante Literatur zum Thema ist Bühler (<sup>2</sup>1982:25ff.), Coseriu (1981:66ff.), Reiß (<sup>2</sup>1983) und Reiß/Vermeer (1984).

#### – Textverständnis und Textkohärenz

Unabdingbare Voraussetzung für eine Übersetzung ist das Verstehen des Originals. Dabei bezieht sich dieses Verstehen sowohl auf kleinere Sinneinheiten als auch auf den gesamten Text. Kleinere Sinneinheiten lassen sich i.d.R. unter Rückgriff auf Wörterbücher oder Informantenbefragung relativ leicht erschließen. Schwieriger dagegen ist die Erschließung des ganzheitlichen Textsinns (vgl. Coseriu 1981:111ff.), der zum einen je nach Weltwissen von verschiedenen Lesern auf unterschiedliche Art verstanden werden kann. Zum anderen kann aber auch ein individueller Leser ein und denselben Text im Laufe seines Lebens immer wieder anders verstehen. So wird z.B. von Kafkas Werken gesagt, es gäbe 200 verschiedene Lesarten bzw. Interpretationen. Man braucht nur das

“Buch der Bücher”, die Bibel, zu nennen, um sich vorstellen zu können, zu welcher unterschiedlichen Interpretationen ein und derselbe Text führen kann. Es läßt sich daher sagen, daß das Textverständnis sowohl inter-individuell (von verschiedenen Personen verschieden) als auch intra-individuell (von einer Person zu unterschiedlicher Zeit) variieren kann. Bislang gab es kaum Verfahren, die das individuelle Textverständnis für einen Dritten systematisch nachvollziehbar machen. Wir werden in Kapitel 3.2 ein Verfahren vorstellen, das das Textverständnis eines Lesers abbildet.

Dabei berührt die Frage nach dem Textverständnis bzw. der individuellen Lesart unterschiedliche Übersetzungstypen mit unterschiedlicher Relevanz. So wird für literarische Texte zum Beispiel generell eine gewisse Offenheit, d.h. eine individuelle Lesart und Interpretation angesetzt. Für Fachtexte gilt eher das “eindeutige” Verstehen des fachlichen Textzusammenhangs als Gebot, während das individuell unterschiedliche Textverständnis nach Möglichkeit ausgeschaltet werden soll. Aber auch fachliche Texte bedürfen häufig der Interpretation, sogar “gemeinsprachliche Texte” bzw. Gebrauchstexte sind oft so unklar formuliert (wenn man z.B. an Gebrauchsanweisungen oder Computer-Manuals denkt), daß sie erst einen klaren Zusammenhang ergeben (als durchgängig kohärent zu bezeichnen sind), wenn man das eigene Wissen mit einbringt, um eventuelle Verstehenslücken zu schließen, oder mit anderen Worten: wenn bestimmte *Hypothesen*, *Implikationen* oder *Implikaturen* (“*implicatures*”), wie es bei Grice (1975:43) heißt, angestellt werden.

Für die Übersetzung kann dieses mangelnde Textverständnis – je nach Zweck – zusätzliche und mitunter unüberwindliche Schwierigkeiten mit sich bringen, weil – auch wenn der Text als “verstanden” gilt – z.B. entschieden werden muß, ob und unter welchen Bedingungen diese mangelnde Kohärenz im Zieltext beizubehalten ist oder ob von der logischen Abfolge, der Informationsstruktur des Originals, im Zieltext abgewichen werden muß. Hier geht es also (1) um das grundsätzliche Problem, daß nur übersetzt werden kann, was verstanden worden ist, und (2) um die Frage nach den Möglichkeiten, das individuelle Textverständnis des Übersetzers nachzubilden und es so für einen Dritten nachvollziehbar, d.h. intersubjektiv überprüfbar zu machen.

Wir werden auf die Frage der Textkohärenz ausführlich eingehen und sie zunächst anhand einer kleineren Sinneinheit durchspie-

len, um den Übersetzungsbezug klar herzustellen. Im Anschluß daran fragen wir uns, ob sich in unserem Beispieltext aus *Lemprière's Dictionary* Kohärenzlücken finden, wie sich diese darstellen lassen und wie sie in der deutschen Übersetzung realisiert sind. Dabei läßt sich erkennen, wie mikrostrukturelle und makrostrukturelle Betrachtungsweisen z.B. in der Beschreibungskategorie *Kohärenz/Textverständnis, Referenz* oder *Isotopie* (vgl. Kap. 3.2, 4.7 und 4.8) zusammenwirken bzw. sich sinnvoll ergänzen.

Die hier relevante Literatur zum Thema ist de Beaugrande/Dressler (1981: Kap. IV und V, 50–117), Halliday/Hasan (1976), Mudersbach (1983) sowie Mudersbach/Gerzymisch-Arbogast (1989) und Gerzymisch-Arbogast (1994).

### – Grad der Kulturspezifität und Funktion der Übersetzung

Die Aussage, daß Kulturspezifika (kulturelle Eigenheiten, die in nur einer Sprache/Kultur auftreten wie bspw. "public schools" in England oder "Gemütlichkeit" im Deutschen) für die Übersetzung von herausragender Bedeutung sind, ist heute fast schon ein Gemeinplatz. Dennoch ist es bislang nicht gelungen, unterschiedliche Kulturmuster ganzheitlich und systematisch sowohl auf mikro- wie auch auf makrostruktureller Ebene zu beschreiben. In der einschlägigen Übersetzungsliteratur werden kulturspezifische Ausdrücke, sogenannte *Realia*, fast ausschließlich auf Wortebene – also mikrostrukturell – behandelt und "Verfahren" zur Schließung sogenannter lexikalischer Lücken angeboten, z.B. von Koller (<sup>4</sup>1992:232ff.) Ein Grund für dieses Defizit der Beschreibung im makrostrukturellen Bereich dürfte darin liegen, daß der Begriff der Kultur noch sehr global gefaßt ist, nämlich z.B.:

"Kultur ist alles, was man wissen, beherrschen und empfinden können muß, um beurteilen zu können, wo sich Einheimische in ihren verschiedenen Rollen erwartungskonform oder abweichend verhalten...".

(Göhring 1978:10)

Systematische Beschreibungen von ganzheitlichen, kulturellen Mustern in ihrer sprachlichen Umsetzung im Übersetzungsprozeß jenseits dieses allgemeinen, nicht *operationalisierbaren* Kulturbegriffs und jenseits der Einzelwort-Ebene stehen bis heute weitgehend aus.

Wir werden uns hier mit neuen Beschreibungsmöglichkeiten von Kulturmustern auseinandersetzen und in der Anwendung die text-

bezogene Dimension im Unterschied zu den Verfahren der "Realia"-Übersetzung aufzeigen.

Die hier relevante Literatur ist Hönig/Kussmaul (1982:93ff.), Ihrig (1994), Koller (<sup>4</sup>1992:232ff.), Mudersbach (1992) und Newmark (1981:70ff.).

#### – Äquivalenzforderungen

Mit der Frage nach der Ähnlichkeit oder gar "Gleichwertigkeit" von Original und Übersetzung zeigt sich das Spannungsfeld zwischen mikro- und makrostruktureller Perspektive besonders deutlich. Der Terminus "Äquivalenz" wurde in den fünfziger Jahren begründet im Zuge noch euphorischer Vorstellungen von den Möglichkeiten einer maschinellen Übersetzung. Es wird seitdem von verschiedenen Autoren versucht, diesen Terminus begrifflich absolut zu fassen, zunächst auf einer abstrakten "System-Ebene" z.B. als "correspondence" bei Catford (<sup>5</sup>1978:27) und Koller (<sup>4</sup>1992), dann aber auch aktuell auf "Text-Ebene" z.B. als "dynamic equivalence" (Nida 1964), "textual equivalence" (Catford <sup>5</sup>1978:27), in den fünf Äquivalenzrahmen bei Koller (<sup>4</sup>1992:216ff.) oder der Differenzierung zwischen Äquivalenz und Adäquatheit bei Reiß/Vermeer (1984:139f.). Erst Albrecht (1990) versucht, den Äquivalenzbegriff nicht mehr nur absolut, sondern relativ zu bestimmten "Invarianzforderungen" zu fassen, die vor der Übersetzung als Qualitätsmaßstab festzulegen sind. Eventuelle Invarianzforderungen bzw. *Aspekte* für die inhaltliche Auffüllung der Invarianzforderungen lassen sich mit Hilfe der ASPEKTRA-Methode Mudersbachs (1987) erarbeiten, auf die wir in den folgenden Kapiteln näher eingehen werden.

Zu diesem Thema werden wir auf die traditionellen Äquivalenz-Ansätze (u.a. Catford <sup>5</sup>1978, Koller <sup>4</sup>1992, Nida 1964 und Reiß/Vermeer 1984) eingehen. Dabei soll vor allem herausgearbeitet werden, daß trotz der jetzt in der Literatur so populären Kritik am Äquivalenzbegriff (exemplarisch Snell-Hornby 1986a:14ff.) grundsätzlich in der Übersetzungswissenschaft auf einen Vergleichsstandard zwischen Original und Übersetzung nicht verzichtet werden kann. Allerdings ist dieser generelle Vergleichsstandard zwischen Original und Übersetzung im Einzelfall inhaltlich aufzufüllen und zu relativieren. Also nicht "Äquivalenz" als absolut definierbarer Begriff, der implizit eine (natürlich nicht mögliche) Gleichheit von Texten oder Textelementen in Original und Übersetzung fordert,

ist in der Übersetzungswissenschaft sinnvoll, sondern "Äquivalenz" als relationaler Begriff in bezug auf bestimmte Aspekte, die an ein Original im Hinblick auf die Übersetzung angelegt und als Vergleichsstandard herangezogen werden. Erst dann ist der Begriff der Äquivalenz ein für die Übersetzungswissenschaft *operationalisierbarer*, also anwendbarer Terminus und läßt sowohl auf mikrostruktureller, als auch auf makrostruktureller Ebene Aussagen zu (vgl. Kap. 5).

Wir werden uns hier bezogen auf *Lemprière's Dictionary* fragen, ob und inwieweit – genauer gesagt: gemessen an welchen Kriterien bzw. *Aspekten* – die deutsche Übersetzung (exemplarisch an einem Textbeispiel) als "äquivalent" anzusehen ist. Das wiederum ist aber nicht möglich, ohne die mikrostrukturelle Perspektive miteinzubeziehen. D.h. wir kommen auf der Basis von mikro- und makrostrukturellen Bewertungen zu einer makrostrukturellen Äquivalenzaussage vom Typ: Text A ist zu Text B bezogen auf die Aspekte  $a_1, a_2, a_3$  als mehr oder weniger äquivalent bzw. als nicht äquivalent anzusehen.

Zunächst noch kurz zur relevanten Literatur: Einen Überblick über Äquivalenzansätze geben Wilss (1977:156ff.) sowie Melby (1990); wir werden speziell eingehen auf die Ansätze von Albrecht (1990), Catford (<sup>5</sup>1978), Hönig/Kussmaul (1982), Koller (<sup>4</sup>1992), Nida (1964), Reiß/Vermeer (1984), Snell-Hornby (1986a) und die ASPEKTRA-Methode Mudersbachs (1987,1991).

## 2.2 Die mikrostrukturelle Perspektive

Nachdem wir von der makrostrukturellen Betrachtungsweise, also Text- bzw. Übersetzungstyp, Textverständnis, Kulturspezifik und Äquivalenzforderungen, ausgegangen sind und diese auch in ihrem Spannungsfeld zur Mikrostruktur des Textes betrachtet haben, gehen wir jetzt umgekehrt, also mikrostrukturell vor, d.h. wir gehen von der Satz- bzw. Satzteilenebene aus und besprechen Probleme beim Übersetzen, so wie sie sich linear in unserem Textbeispiel ergeben. Dabei können wir natürlich nicht auf *alle* oder auch nur *alle relevanten* Übersetzungsprobleme eingehen. Das muß breiteren Analysen vorbehalten bleiben. Wir wollen hier lediglich einen Weg aufzeigen, wie methodisch an Übersetzungsprobleme herangegangen werden kann. Dabei ist es uns wichtiger, ein Bewußtsein für die Problematik übersetzerischer Entscheidungsfindung zu wecken,

als Patentlösungen anzubieten. Wir werden zunächst linear am Text “entlanggehen”, schlagen aber auch immer wieder die Brücke zur makrostrukturellen Betrachtungsweise, wenn wir z.B. von einer bestimmten Wiederaufnahme (“der junge Mann” → “er” Z. 10) auf das Problem der Referenz im Text eingehen (vgl. Kap. 4.7). Das hat den Vorteil, daß wir am konkreten Übersetzungsfall ansetzen und – vom Problem ausgehend – in die Diskussion einsteigen können. Andererseits ergibt sich natürlich dabei der Nachteil, daß wir die anfallenden Übersetzungsprobleme nicht systematisch diskutieren und auch keine Auswahl in bezug auf die Relevanz der Problematik treffen können. Wir nehmen diesen Nachteil aber bewußt in Kauf, um einen realistischen Ausschnitt aus der Welt des Übersetzens geben zu können. Es bleibt späteren Arbeiten vorbehalten, eine repräsentative Auswahl von Übersetzungsproblemen und ihren Lösungsmöglichkeiten vorzulegen. Hier werden wir so vorgehen, daß wir uns zunächst fragen, welche sprachlichen Formulierungen in der deutschen Übersetzung auffällig sind und in einem zweiten Schritt festzustellen versuchen, welche Abweichungen sich zwischen Original und Übersetzung ergeben. Danach wollen wir uns fragen, wie sie beschrieben werden können, und welche *Aspekte* der Übersetzer im Original gesehen und in der Übersetzung nachzubilden versucht hat.

Wie wir bereits zu Anfang gesagt haben, werden wir einige Probleme aus Zeit- und Platzgründen sozusagen nur “überfliegen”. Lektürehinweise sollen helfen, sich ausführlicher mit dem jeweiligen Problemkreis zu beschäftigen. Andere Probleme wiederum werden wir genauer betrachten, i.d.R. solche, die bislang in der Literatur wenig dokumentiert sind. Genauer werden im Rahmen der mikrostrukturellen Perspektive folgende Problembereiche zur Sprache kommen:

- Das Problem der kontrastiven Bedeutungsbeschreibung auf Text-Ebene

Hier geht es darum, daß bestimmte Ausdrücke im Kontext eine andere textspezifische Bedeutung annehmen als die, mit der sie im Wörterbuch angegeben sind (potentielle oder System-Bedeutung; zur Unterscheidung von System- und Textbedeutung vgl. Mudersbach 1983, 1988). Häufig werden im Kontext nur einzelne Bedeutungsaspekte der Gesamtbedeutung realisiert. Wir zeigen dies insbesondere am Beispiel der Beschreibung und Übersetzung von

lautmalerischen, sogenannten deskriptiven Verben (z.B. "skim" oder "glint"), die im Englischen relativ häufig vorkommen, im Deutschen dagegen seltener sind und die daher ein notorisches Übersetzungsproblem darstellen. Dies ist ein Aspekt, der konkret am Wort, also auf mikrostruktureller Ebene ansetzt, aber auch eine ganzheitliche Dimension hat: Zum einen gibt die Analyse von semantischen Verdichtungen im Text, sogenannten Isotopien (vgl. Kap. 4.8) Aufschluß bzw. Orientierungshilfen zur Entscheidung, welcher Bedeutungsaspekt im Kontext gemeint ist. Zum anderen stellt die nicht korrekte Übersetzung deskriptiver Verben im gesamten Text einen wichtigen Bewertungsaspekt dar. Die hier relevante Literatur zum Thema ist Leisi (<sup>2</sup>1985:62f.) und Snell-Hornby (1983).

– Das Problem der Referenz und Isotopie

Wir gehen hier auf die Realisierung von Wiederaufnahmebeziehungen im Text, zum Beispiel in Form von Proformen (etwa Personalpronomina) oder lexikalischen Paraphrasen ein. Auch hier setzen wir mikrostrukturell an, können aber zeigen, daß Referenzausdrücke – meist in Thema- oder Subjektposition – inhaltlich einen "roten Faden" im Text bilden, d.h. es ergeben sich Bedeutungsmuster im Text, sogenannte Isotopie-Linien (vgl. Kap. 4.8). In der Übersetzung gelten diese Isotopie-Linien als invariant, d.h. sie bleiben im zielsprachlichen Text in der Regel erhalten.

Als vertiefende Literatur empfiehlt sich de Beaugrande/Dressler (1981: Kap. IV und V zu Kohäsion und Kohärenz), Halliday/Hasan (1976), speziell zu den Wiederaufnahmerelationen Brinker (1985), zu Sinnbeziehungen Lyons (1977) und zu Isotopie und Übersetzung Gerzymisch-Arbogast (1987b), Mudersbach/Gerzymisch-Arbogast (1989) und Gerzymisch-Arbogast (1994).

– Das Problem der Betonungs- und Hervorhebungsmuster aus der Sicht des Sprechers/Autors

Wir fragen uns in diesem Zusammenhang nach den Betonungsmustern im Original und der deutschen Übersetzung. Hier geht es um die satzinterne und satzübergreifende Informationsgliederung nach Elementen, die aus der Sicht des Sprechers/Autors für den Hörer "betont"/"nicht betont" bzw. "bekannt" oder "neu" sind, d.h. um die Thema-Rhema-Gliederung in Texten. Dabei verschränken sich

im Text wiederum mikro- und makrostrukturelle Perspektive, d.h. wir können ein bestimmtes Hervorhebungsmuster zunächst einmal auf mikrostruktureller Ebene, also an einer bestimmten Textstelle, einzeln betrachten (Fokussierung). Aber untrennbar verbunden damit ist der ganzheitliche Aspekt, die makrostrukturelle Perspektive, denn ein bestimmtes Betonungsmuster setzt auch immer einen bestimmten Kontext voraus (vgl. Kap. 4.10). Im Deutschen kann man z.B. formulieren: "Das mag ich nicht!", wobei jedes einzelne Wort – je nach Kontext – aus der Sicht des Sprechers hervorgehoben werden kann. Im Englischen ergeben sich Wortstellungsprobleme, und es muß syntaktisch auf sogenannte "Clefting"-Konstruktionen zurückgegriffen werden. Die relevante Literatur zum Thema ist Enkvist (1973), Gerzymisch-Arbogast (1986), Hatim/Mason (1990), Kirkwood (1978) und Zimmermann (1972).

#### – Das Problem der Sprachvarietäten

Wir besprechen hier die Verwendung unterschiedlicher sprachlicher Varietäten im deutschen Beispieltext und in diesem Zusammenhang (1) die Varianz der Sprache in bezug auf Zeit (diachronischer Aspekt), die sich in der Übersetzerischen Entscheidung zeigt, ob "boy" mit "Junge" oder "Knabe" zu übersetzen ist, (2) die Varianz der Sprache in bezug auf Region bzw. geographischen Raum (diatopischer Aspekt), z.B. ob engl. "roll" mit "Brötchen" oder "Semmel" wiederzugeben ist. Ferner gehört in diesen Bereich (3) die Varianz in bezug auf Unterschiede, die für die verschiedenen sozio-kulturellen Schichten einer Sprachgemeinschaft charakteristisch sind (diastratischer Aspekt) und (4) diaphasische Unterschiede, also Unterschiede im Sprachgebrauch, die von der jeweiligen Sprechsituation abhängig sind wie bspw. der Professor, der sich "anders" ausdrückt, je nachdem, ob er mit seinen professoralen Kollegen, den Studierenden, seinen Fußballfreunden oder seinen Kindern spricht (vgl. Catford 1978:85). Orientierungshilfen zum Thema geben Albrecht (1973) und die dort unter diesem Aspekt angegebene weiterführende Literatur sowie Hatim/Mason (1990) und Steiner (1994).

Wir werden in diesem Zusammenhang auch auf das Übersetzungsproblem des unterschiedlichen Registers im deutschen und englischen Sprachgebrauch zu sprechen kommen. Einen Überblick über die britische Registerlinguistik gibt Steiner (1983), speziell zur Übersetzungsproblematik vgl. auch Steiner (1994). Zur Über-

setzungsproblematik in wissenschaftlichen Texten vgl. Gerzysch-Arbogast (1993a). Auch hier ist die Problematik wiederum aus mikro- und makrostruktureller Sicht zu betrachten.

Natürlich werden wir auch andere Übersetzungsprobleme ansprechen, z.B. das Problem des "Miteinander-Vorkommens" von Ausdrücken (semantische Anschließbarkeit, Kollokationen), je nachdem, wie sie sich linear im Text ergeben. Schwerpunkt dieser Betrachtung wird aber die Frage nach den Entscheidungshilfen für den Übersetzer im Spannungsfeld von mikro- und makrostrukturellen Entscheidungen sein.

Zum Ende unserer Vorlesungs"reise", um unsere Reisetrajectory wieder aufzunehmen, wollen wir die *Aspekte*, die wir mikro- und makrostrukturell zusammengestellt haben, systematisieren und mit den entsprechenden Textstellen zu einer Matrix korrelieren (vgl. Anhang II). Diese Matrix von relevanten *Aspekten* (z.B. *Verfremdungseffekte*, *Idiomatik-Verstöße*, *Differenzen in der Thema-Rhema-Gliederung*, *Sprachebene*) kann im Rahmen der Ziel-Textproduktion nach der Relevanz der Aspekte, die die Übersetzerin im ZIELTEXT realisieren will, gewichtet werden, z.B. auf einer Skala von 1 bis 99, so daß je nach Übersetzungszweck (Reiß/Vermeer 1984:96) die Erhaltung der Isotopie z.B. mit 99, die der Sprachebene mit 50 etc. angegeben werden kann. Damit wird sozusagen das "Programm" darstellbar, nach dem der Übersetzer seinen ZIELTEXT erstellt (hat). Es wird klar, daß natürlich im ZIELTEXT nicht alle *Aspekte* gleich "gut" realisiert werden können wie im Original, sondern daß die Übersetzerin immer eine Auswahl treffen muß, je nachdem, welche Aspekte sie im ZIELTEXT betonen und welche sie eher vernachlässigen will. Ergibt sich dann im konkreten Übersetzungsfall der Konflikt, daß entweder die Isotopie erhalten bleiben kann (Gewichtung: 99) oder die Sprachebene (Gewichtung: 50), dann wird sich die Übersetzerin – wenn sie sich systematisch an ihr Programm hält – für die Beibehaltung der Isotopie entscheiden. Werden die ermittelten *Aspekte* an Original und Übersetzung angelegt, kann für jede Textstelle unter einem bestimmten *Aspekt* z.B. gesagt werden: die Übersetzung ist an dieser Textstelle in bezug auf diesen Aspekt als gut, eher gut, eher schlecht oder als schlecht zu bewerten. Aus diesen Einzelbewertungen läßt sich dann insgesamt eine Beurteilung formulieren. Auf der Basis einer *Aspektmatrix* und den entsprechenden möglicherweise individuell variierenden, aber intersubjektiv nachvollziehba-

ren Gewichtungen können wir dann unser Urteil über die Qualität einer Übersetzung sachlich begründen (vgl. Kap. 5).

Wir kommen nach diesem generellen Überblick über unsere Reiseroute nun zur ersten Station, der makrostrukturellen Perspektive, Teil 3 unseres Buches.

### 3. Übersetzungsprobleme aus makrostruktureller Perspektive

#### 3.1 Texttyp und Übersetzungsverfahren

Wir haben uns jetzt bemüht, unseren Standort auf unserer Reise durch die Übersetzungswissenschaft zu bestimmen, haben als "Transportmittel" dafür den Roman Lawrence Norfolks, *Lemprière's Dictionary*, in der deutschen Übersetzung von Hanswilhelm Haefs gewählt und sozusagen die Reiseroute abgesteckt, indem wir die einzelnen Stationen beschrieben haben, an denen wir haltmachen wollen. Heute wenden wir uns unserem ersten Reiseziel auf unserer makrostrukturellen Route zu, dem Text- bzw. Übersetzungstyp, und planen, dort etwas länger Station zu machen. Zunächst wollen wir den Hintergrund dieser Station beschreiben.

Die einzige *übersetzungsbezogene* Typologie von Texten, die bislang erarbeitet wurde, stammt von Katharina Reiß (<sup>2</sup>1983). Sie geht vom sogenannten Organonmodell der Sprache (Bühler <sup>2</sup>1982) (Abb. 4) aus:

"Das Sprechereignis hat vielerlei Ursachen (oder Motive) und Standorte im Leben des Menschen. Es verläßt den Einsamen in der Wüste und den Träumenden im Schlaf nicht völlig, verstummt aber dann und wann sowohl in gleichgültigen wie in entscheidenden Augenblicken. Und zwar nicht nur beim einsam Reflektierenden und sprachlos Schaffenden, sondern manchmal mitten im Zuge eines Geschehens zwischen Ich und Du oder im Wirverband, wo man es sonst ganz regelmäßig antrifft...Ich denke, es war ein guter Griff PLATONS, wenn er im Kratylos angibt, die Sprache sei ein *organum*, um einer dem anderen etwas mitzuteilen über die Dinge..." (Bühler <sup>2</sup>1982:24).

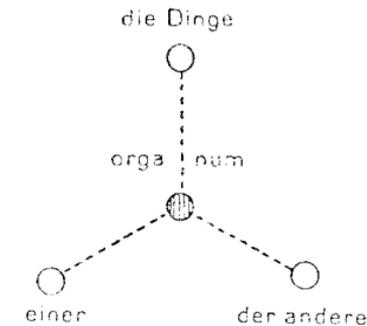
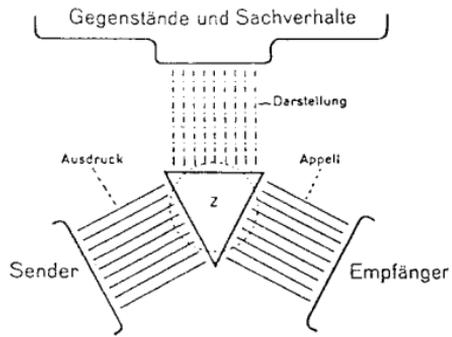


Abb. 4. Die Sprache als Organon (Bühler <sup>2</sup>1982:25)

In Abb. 5 sehen Sie das Modell Bühlers ausgearbeitet dargestellt. Dabei symbolisiert

- der Kreis das konkrete Schallphänomen,
- das Dreieck die drei Zeichenfunktionen,
- die Linienscharen die semantischen Funktionen des Sprachzeichens.



- (1) "es ist Symbol kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten..." (Darstellungsfunktion)
- (2) "[es ist] Symptom (Anzeichen [...]) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender..." (Ausdrucksfunktion)
- (3) "[es ist] Signal kraft seines Appells an den Hörer" (Appellfunktion). (Bühler 21982:28)

Abb. 5. Bühlers Modell der Sprachfunktionen (Bühler 21982:28)

Katharina Reiß überträgt die Sprachfunktionen Bühlers auf Texte und entwickelt auf dieser Basis ihre übersetzungsbezogene Texttypologie. Sie unterscheidet folgende Textfunktionen bzw. Texttypen:

1. *Textfunktion: Darstellung*; Texttyp: informativ, inhaltsbetont, Beispiele: Zeitungsbericht, Sachbuch, Lexikonartikel;
2. *Textfunktion: Ausdruck*; Texttyp: expressiv; formbetont, Beispiele: literarisch-poetische Texte;
3. *Textfunktion: Appell*; Texttyp: operativ, appellbetont, Beispiele: Werbe- und Reklametexte. (Reiß 21983:18)

Ein vierter Texttyp, der sogenannte audio-mediale Text, bei dem alle drei Zuordnungen möglich sind, die sprachliche Gestaltung aber in Abhängigkeit vom technischen Medium (z.B. bei der Synchronisierung) erfolgt, ist allerdings streng genommen nicht in das Bühler-Modell zu integrieren und wird daher hier nicht eigens besprochen. Bei der Übertragung eines abstrakten Modells (System-Ebene) auf konkrete Texte (Verwendungsebene) ergibt sich das grundsätzliche Problem, daß die aktuelle Realisierung von Sprache in Texten (Verwendungsebene) anderen Bedingungen unterliegt als die Formulierung einer Theorie (abstrakte System-Ebene). Dadurch kommt es auf der Verwendungsebene beim Versuch der Zuordnung konkreter Texte zu einem abstrakten Texttyp zu Über-

schneidungen: Keiner der drei Texttypen kommt in seiner "reinen" idealen Form vor, sondern wird nur in bestimmten Eigenschaften realisiert. Eine klare Zuordnung ist daher vielfach nicht möglich. Diese Problematik sieht auch Katharina Reiß. In Abb. 6 sehen Sie, wie sie den gemeinsamen Überschneidungsbereich darstellt.

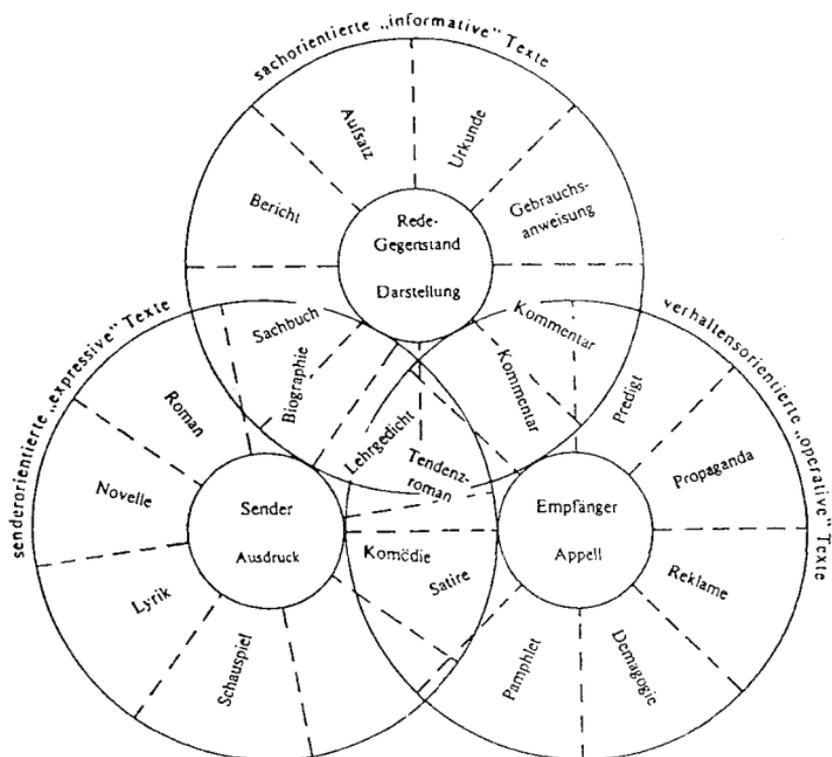


Abb. 6. Überschneidungsbereich der Texttypen bzw. -funktionen (Reiß 1983:19)

Es liegen bislang kaum empirische Untersuchungen vor, d.h. Untersuchungen, die von der Verwendungsebene ausgehen, die bestimmte Merkmale (*Aspekte*) bestimmten Texttypen zuordnen, so daß man z.B. zu Aussagen gelangen könnte wie: Für den Texttyp "Sachtext" ist eine hierarchische Informationsgliederung "typisch". Dann wären Texttypen/Textsorten anhand ihrer in der Verwendung vorkommenden Merkmale beschreibbar. Es käme nicht mehr zu "Mischtypen", sondern auf der Basis bestimmter individueller Text-Merkmale ließe sich ein Typ bilden bzw. abstrahieren. Diesem Typ wäre dann eine Reihe von Texten zuzuordnen. Wie

könnte eine solche Beschreibung aussehen? Dazu wollen wir die folgenden drei Textausschnitte, die wir intuitiv den unterschiedlichen Textfunktionen nach Reiß zugeordnet haben, auf die *Aspekte* hin analysieren, die jeweils im Text angelegt sind (vgl. Abb. 10). Wir wollen uns fragen, wie sich die Textfunktion am konkreten Textmaterial manifestiert, oder anders ausgedrückt: anhand von welchen *Aspekten* sich eine Textfunktion sprachlich (systematisch) beschreiben läßt.

Es handelt sich bei unseren Beispielen um drei Textausschnitte zum gleichen Thema, nämlich zum Thema Heidelberg, die – intuitiv betrachtet – unterschiedliche Textfunktionen haben, was sich natürlich bereits aus textexternen Faktoren wie z.B. Autor bzw. Medium ergibt. Uns interessiert aber hier in erster Linie die Frage, ob sich eine bestimmte Textfunktion auch über bestimmte *Aspekte* am konkreten Textmaterial nachweisen läßt.

*Text 1* ist ein Lexikoneintrag zu *Heidelberg* in der *Encyclopedia Britannica* (1976). Aufgrund des Mediums "Lexikon" gehen wir davon aus, daß der Text primär informieren soll, daß also hier die Darstellungsfunktion (nach Reiß) dominiert. Wir betrachten uns später den ersten Absatz genauer (vgl. S. 39f.).

*Text 2* ist ein Ausschnitt aus Mark Twains *A Tramp Abroad* (1977:4f.), der eingeleitet wird mit der Themasetzung: "As to Heidelberg", so daß der Leser erwarten kann, daß jetzt über Heidelberg gesprochen wird. Aufgrund des Autors (Mark Twain) und Mediums (Kurzgeschichte mit dem Titel "Heidelberg") gehen wir hier davon aus, daß der Text primär unterhalten soll, daß also die expressive Funktion nach Katharina Reiß dominiert (vgl. S. 41f.).

*Text 3* ist ein Textanfang aus einem Reiseführer (Kanc 1988), wobei wir hier aufgrund des Mediums Reiseführer davon ausgehen wollen, daß das Buch den Leser nicht nur informieren, sondern zu einem Besuch Heidelbergs anregen soll, daß es sich hier also primär um einen appellbetonten Text handelt. Für den appellbetonten Charakter spricht auch der Superlativ-Titel *Germany at its best* (zu Titel und Text vgl. auch Hellwig 1984). Zum Zusammenhang von Titel und Text vgl. Nord (1993); (vgl. S. 42f.).

Wir sehen uns nun *Text 1* (Abb. 7) genauer an und versuchen, bestimmte Eigenschaften (*Aspekte*) dieses Textes zu beschreiben. Bei der Festlegung der *Aspekte* können wir auf unser gesamtes (lexikalisch-semantisches, enzyklopädisches und metasprachliches) Wissen zurückgreifen. Die Grundidee besteht darin, den Text später, nachdem bestimmte typische *Aspekte* herausgearbeitet wurden, chronologisch unter jeweils einem einzigen *Aspekt* ganz zu lesen, um sich möglichst intensiv für bestimmte Erscheinungen im Text

zu sensibilisieren, die mit diesem *Aspekt* zusammenhängen (vgl. Mudersbach 1991:329). Dies bezieht sich zunächst nur auf die Textanalyse des Originals. Für die Übersetzung ist dann später eine bestimmte Gewichtung bzw. Hierarchisierung der *Aspekte* vorzunehmen, die im zielsprachlichen Text zum Tragen kommen sollen (Mudersbach 1987), d.h. es ist festzulegen, welche *Aspekte* vorrangig im Zieltext nachgebildet werden sollen (vgl. S. 29).

**Heidelberg:** city. Baden-Württemberg Land (state), southwestern West Germany, on the canalized Neckar River where it emerges from the forested hills of Odenwald into the Rhine plain. First mentioned in 1196, it was the capital of the Palatinate (Pfalz) until 1685 and the residence of the counts and then the electors Palatine until 1720. It was devastated during the Thirty Years' War (1622) and almost completely destroyed by the French in 1689 and 1693, so that most of its important buildings are in the Baroque architectural style (which prevailed until the late 18th century) rather than Gothic medieval. It passed to Baden in 1802 and experienced considerable growth in the 20th century ...

Abb. 7. *Text 1* (Themen durch Unterstreichung gekennzeichnet)

Wir bilden z.B. folgende *Aspekte*:

- 1.1 Der *Titel* ist sachbezogen, etwa als "reduzierte Paraphrase des Textes" (Dressler 1973:18) zu bezeichnen. Er setzt das Thema.
- 1.2 Die *Lexik* ist "neutral", wir können auch sagen "negativ markiert", d.h. sie ist unauffällig, weist keine Besonderheiten auf, enthält nur wenig Adjektive, keine Metaphern, keine Wortspiele, keine Anspielungen.
- 1.3 Die *Syntax* kann aufgrund der Passivkonstruktionen und der langen Sätze als komplex bezeichnet werden.
- 1.4 Neben diesen drei *Aspekten* (*Titel*, *Lexik*, *Syntax*) können wir weitere *Aspekte* bilden, z.B. die *Informationsdichte*, d.h. die Zahl der Informationen, die jeweils in einem Satzrahmen "verpackt" werden. Wenn wir als "Information" die Einheiten verstehen, die für den Leser "neue" Sachverhalte darstellen (vgl. Gerzymisch-Arbogast 1987:56ff.) werden wir feststellen, daß in vier Sätzen insgesamt 26 Informationen (und zwar alle zu Heidelberg) vermittelt werden. Wir gelangen zu dieser Zahl, wenn wir die "neuen" Informationen pro Satz angeben, z.B. "...it was the capital of the Palatinate (Pfalz) until 1685 and the residence of the counts and then the electors Palatinate until 1720..."; "it" = Proform zu Heidelberg (Stichwort: "alte" Information); "was the capital...(Pfalz)" = Information 1; "and the

residence of the counts" = Information 2: "and the electors Palatinate until 1720" = Information 3. Die Informationsdichte dieses Satzes beträgt also drei (Informationen pro Satzrahmen). Durchschnittlich gesehen sind in diesem Textbeispiel in einem Satz sechs Informationen enthalten.

- 1.5 Neben der Informationsdichte fällt weiter die *Informationsgliederung*, genauer die konstante thematische Progression (Daneš 1970:76), auf – darauf werden wir später im Rahmen der mikrostrukturellen Perspektive noch detaillierter eingehen. Gemeint ist damit die Art und Weise, wie ein Thema – hier Heidelberg – im Text wiederaufgenommen wird. Sie sehen, daß dies im Text jeweils über die Proform "it" in Subjektposition realisiert wird. Das gilt als die typische Progressionsart für sachorientierte Texte: ein Thema wird einmal "gesetzt", und an dieses Thema wird dann jeweils "neue" Information angeknüpft. Die konstante Progression wirkt auf den Leser eher monoton, man kann solche Texte oft nicht am Stück lesen, sondern nur in kleinen Dosierungen "verdauen", also partiell lesen entsprechend dem partiellen Zugriff auf Informationen in Lexikonartikeln.
- 1.6 Als weiteren Aspekt können wir uns z.B. fragen, wie sich das *Autor-Leser-Verhältnis* gestaltet. Meldet sich der Autor direkt zu Wort, d.h. gibt es im Text autorbezogene Elemente, oder ist der Empfänger direkt angesprochen? Oder ist der Text interaktiv angelegt, etwa durch metakommunikative Elemente (vgl. Wiegand 1978) oder ein integratives "wir"?

Wenn wir den Text ganz durcharbeiten, werden wir sehen, daß es weder autor-, noch leserbezogene und auch keine interaktiven Elemente gibt. Dieser Text enthält ausschließlich sachbezogene Aussagen.

Wir haben jetzt sechs *Aspekte* gesammelt, anhand derer wir *Text 1* charakterisiert haben, nämlich *Titelgebung*, *Lexik*, *Syntax*, *Informationsdichte*, *Informationsgliederung* und *Autor-Leser-Verhältnis*. Möglicherweise lassen sich noch andere typische Aspekte finden, wir beschränken uns hier zunächst einmal exemplarisch auf diese offene Liste.

Legen wir nun diese *Aspekte* einheitlich an unsere beiden anderen Beispieltexte (Abb. 8, Abb. 9) an, dann können wir sehen, in welchen *Aspekten* die Texte übereinstimmen und in welchen *Aspekten* sie sich systematisch voneinander unterscheiden (vgl. Abb. 10, S. 44).

- 2.1 Der *Titel* ist ebenfalls sachbezogen, als "reduzierte Paraphrase des Textes" (Dressler 1973:18) zu bezeichnen und enthält keine expressiven Elemente. Hier läßt sich also die Überschneidungsproblematik der Reiß'schen Texttypologie am konkreten Fall zeigen: Die Tatsache, daß sich ein sachorientierter Titel auch in einem expressiven Text findet, heißt, daß die Sachorientiertheit des Titels kein obligatorisches (konstitutives) Merkmal für einen bestimmten Texttyp ist. Denn auch bei expressiven Texten kann ein sachorientierter Titel die Funktion haben, das Thema zu

setzen bzw. das Textthema zu indizieren. Hier wird allerdings mit "As to Heidelberg" das Thema ein zweites Mal gesetzt: Der Autor erinnert sich daran, nachdem er vier Seiten lang über Hamburg und Frankfurt erzählt hat, daß sein Thema ja eigentlich *Heidelberg* hieß.

But as to Heidelberg: The weather was growing pretty warm – very warm, in fact. So we left the valley and took quarters at the Schloss Hotel on the hill above the Castle.

Heidelberg lies at the mouth of a narrow gorge – a gorge the shape of a shepherd's crook. If one looks up it he perceives that it is about straight for a mile and a half, then makes a sharp curve to the right and disappears. This gorge - along whose bottom pours the swift Neckar – is confined between (or cloven through) a couple of long, steep ridges, a thousand feet high and densely wooded clear to their summits, with the exception of one section which has been shaved and put under cultivation. These ridges are chopped off at the mouth of the gorge and form two bold and conspicuous headland, with Heidelberg nestling between them. From their bases spreads away the vast dim expanse of the Rhine valley, and into the expanse the Neckar goes wandering in shining curves and is presently lost to view.

Now if one turns and looks up the gorge once more he will see the Schloss Hotel on the right, perched on a precipice overlooking the Neckar – a precipice which is so sumptuously cushioned and draped with foliage that no glimpse of the rock appears. The building seems very airily situated. It has the appearance of being on a shelf half-way up the wooded mountain-side and as it is remote and isolated and very white it makes a strong mark against the lofty leafy rampart at its back.

Abb. 8. *Text 2* (Themen durch Unterstreichung gekennzeichnet)

- 2.2 Die *Lexik* ist hier nicht "neutral", sondern auffällig expressiv in bezug auf die Vielzahl der Adjektive (19) zum Teil mit Intensivierungen ("pretty warm – very warm, in fact" (Z. 1/2)), die deskriptiven Verben ("shave" (Z. 10), "chop off" (Z. 11), "nestle" (Z. 12), "perch" (Z. 16), "cushioned" (Z. 17) and "draped" (Z. 17)), Metaphern ("shape of a shepherd's crook" (Z. 4/5), "cloven through" (Z. 8)) und Alliterationen ("lofty, leafy" Z. 21)).
- 2.3 Die *Syntax* zeichnet sich aus durch den Wechsel von langen (4 - 5 Zeilen) und kurzen (knapp eine Zeile z.B. "the building seems very airily situated" (Z. 18)) Sätzen und Einschüben ("along whose bottom..." (Z. 6/7)). Wiederaufnahmen ("a precipice..." (Z. 16)). Es finden sich kaum Passivkonstruktionen.
- 2.4 Die *Informationsdichte* (vgl. S. 39) beträgt durchschnittlich nur etwa vier Informationen pro Satzrahmen (in zehn Sätzen werden 42 Informationen vermittelt), von denen nur drei Informationen Heidelberg direkt betreffen.
- 2.5 Auch von der *Informationsgliederung* her unterscheidet sich die Progression von *Text 1*. Sie ist hier nicht konstant, sondern wechselt praktisch mit jedem Satz: Von "Heidelberg" (Z. 1) zu "the weather" (Z. 1) zu "we"

(Z. 2), wieder zu "Heidelberg" (Z. 4) zu "gorge" (Z. 4), zu "he" (Z. 5) etc. Man kann sogar sagen, der Text fällt auf durch eine Vielzahl unterschiedlicher, ständig variierender Themen.

- 2.6 Was das *Autor-Leser-Verhältnis* anbetrifft, so ist der Text stark autorbezogen, d.h. außer den drei Heidelberg-Thematisierungen spricht der Autor nicht sachbezogen über Heidelberg, sondern häufig aus seiner Innensicht heraus: Er thematisiert sich selbst in der "wir"-Form ("we" (Z. 2)), verallgemeinert durch "one" (Z. 5). Der Text wirkt lebendig, da Twain häufig den Erzählgegenstand personifiziert, z.B. Heidelberg is "nestling between them [the headlands]" (Z. 12). "the Rhine valley" (Z. 13) "spreads away" (Z. 12/13). "the Neckar goes wandering in shining curves" (Z. 14). "the Schloss-Hotel[...]is perched on a precipice" (Z. 16/17).

Wenn wir diesen Textausschnitt ganz durcharbeiten, werden wir feststellen, daß sich *Text 2* von *Text 1* systematisch in bezug auf die *Aspekte Lexik, Syntax, Informationsdichte, Informationsgliederung* und *Autor-Leser-Verhältnis* unterscheidet.

### Heidelberg

Consequences of the Student Prince

ON SCENCE

Lay of the Land: One reason for Heidelberg's touristic success is its geographic simplicity. You can't get lost. The Neckar river serves as the northern boundary of the historic core of town, with the castle – Das Schloss – looming over the town's southern fringe. The Hauptbahnhof is at the west end, in a modern quarter beyond the ancient sector. It fronts a street called Kurfürstenanlage, which leads straight into the center. Running roughly parallel is the city's main thoroughfare. Hauptstrasse. The bulk of the city's monuments – except for the on-high Schloss and the across-the-river promenade called Philosophenhöhe (go over to get the view) – lie on either side of Hauptstrasse between two squares, Bismarckplatz and Karlsplatz.

Three bridges cross the Neckar. Two are important. Theodore Heuss Brücke, the westernmost, leads to the new campus of the university. And the central Alte Brücke – the fifth to be built on the site, and dating to the late eighteenth century – leads to Philosophenhöhe, and is in and of itself a major Heidelberg landmark.

The newer part of town – west of Bismarckplatz – is a good walk from the core. But getting across the center on foot is a pleasure. You can even walk up to the *Schloss*, although the cable-car ride is at least as enjoyable – and easier. And up top, there's a carpark, for motorists.

Abb. 9. *Text 3* (Reiseführer) (Themen durch Unterstreichung gekennzeichnet)

Sehen wir uns nun *Text 3* genauer an, dann können wir zu den genannten *Aspekten* folgendes feststellen:

- 3.1 Der *Titel* ist nicht sachbezogen. Vielmehr können wir davon ausgehen, daß beim Leser Assoziationen an den romantischen "Student Prince" geweckt werden sollen. Der Titel hat also neben der sachbezogenen Funktion durch die romantische Anspielung auch eine appellbezogene Funktion, nämlich das Interesse des Lesers an Heidelberg zu wecken (vgl. Hellwig 1984; zu Anspielungen vgl. Wilss 1989).
- 3.2 Die *Lexik* ist einfach-umgangssprachlich, d.h. auffällig in bezug auf die Elemente gesprochener Sprache ("can't" (Z. 2), "there's" (Z. 20)), und der Wortwahl ("get lost" (Z. 2); "is a good walk from" (Z. 17), "getting across" (Z. 18)).
- 3.3 Die *Syntax* ist ebenfalls einfach: kurze Sätze, Ellipsen, kaum Hypotaxen, keine Passivkonstruktionen.
- 3.4 Die *Informationsdichte*, d.h. die Zahl der Informationen, die hier jeweils in einem Satzrahmen "verpackt" sind, ergibt für 15 betrachtete Sätze 32 Informationen, also etwas mehr als durchschnittlich zwei Informationen pro Satz. Von allen drei Texten hat dieser intuitiv als appellbetont eingeordnete Text also die geringste Informationsdichte.
- 3.5 Unter dem *Aspekt* der *Informationsgliederung* ist die thematische Progression ebenfalls nicht konstant, sondern wechselt wie in *Text 2* praktisch mit jedem Satz. Von "Heidelberg's touristic success" (Z. 1) zu "you" (Z. 2) zu "the Neckar river" (Z. 2) und "The Hauptbahnhof" (Z. 4).
- 3.6 Auffällig ist hier das *Autor-Leser-Verhältnis* in bezug auf die Interaktion mit dem Leser, der direkt mit "you" (Z. 2/18) angesprochen wird.

Wenn wir den Text ganz durcharbeiten, werden wir sehen, daß sich dieser Text systematisch in bezug auf *Titel*, *Lexik*, *Syntax*, *Informationsdichte*, *Informationsgliederung* und *Autor-Leser-Verhältnis* von *Text 1* unterscheidet, nicht aber in all diesen *Aspekten* von *Text 2*. Wenn wir nun unsere drei Beispieltex-te, die wir intuitiv nach Reiß unterschiedlichen Texttypen zugeordnet hatten, anhand ihrer unterschiedlichen Aspekte miteinander vergleichen, erhalten wir die in Abb. 10 gezeigte Matrix.

Wir sehen, daß sich bestimmte Merkmale verschiedenen Texttypen zuordnen lassen: z.B. ist der Titel des expressiven Textes sachbezogen und nicht – wie erwartet – ästhetisch-expressiv; *Text 1* und *Text 2* weisen außerdem das gleiche Textmerkmal auf, nämlich einen häufigen Themawechsel. Hier ist zu fragen, ob sich empirisch durch systematische Untersuchungen größerer Textaus-schnitte Textmerkmale abstrahieren lassen, die typisch für bestimmte Texttypen/Textsorten sind.

Texte → Textmerkmale (Aspekte) ↓	Text 1	Text 2	Text 3
1. Titel 1.1 sachbezogen 1.2 expressiv 1.3 appellbetont	1.1	1.1	1.3
2. Lexika 2.1 sachlich-fachlich 2.2 ästhetisch-vielfältig 2.3 einfach-umgangssprachlich	2.1	2.2	2.3
3. Syntax 3.1 komplex 3.2 variierend 3.3 einfach	3.1	3.2	3.3
4. Informationsdichte 4.1 >5 pro Satz 4.2 variierend 4.3 ca. 2-3 pro Satz	4.1	4.2	4.3
5. Informationsgliederung 5.1 konstante Progression/Thema 5.2 häufiger Themawechsel	5.1	5.2	5.2
6. Autor-Leser-Verhältnis 6.1 sachbezogen 6.2 autorbezogen 6.3 interaktiv zw. Autor/Leser	6.1	6.2	6.3

Abb. 10. Überblick über die *Aspekte* der Beispieltexte

Bevor wir uns der sprachtheoretischen Kritik am Reiß-Modell zuwenden, wollen wir zunächst betrachten, wie Katharina Reiß den Bezug von der Texttypologie zur Übersetzungsmethode (Abb. 11) herstellt.

Danach ist die Äquivalenzforderung (auf den Terminus Äquivalenz und seine Problematik gehen wir später ein, vgl. Kap. 3.4) für den inhaltsbetonten, sachorientierten Text die Invarianz auf der Inhaltsebene, d.h. die sachbezogene Vermittlung von Information an den zielsprachlichen Empfänger entsprechend den zielsprachlichen Normen (z.B. Lexik, Syntax, Stil). Mit Goethe nennt Reiß diese Art der Übersetzung die "schlicht-prosaische".

Die Äquivalenzforderung für den expressiven Texttyp ist die Analogie der künstlerischen Gestaltung, der künstlerischen Prägung des Originals durch seinen Autor. Nach Goethe ist dies die

dritte, höchste und letzte Art des Übersetzens, diejenige “nämlich, wo man die Übersetzung mit dem Original identisch machen möchte, so daß eines nicht anstatt des anderen, sondern an der Stelle des anderen gelten solle”. In Einklang mit Goethe nennt Reiß dies die “identifizierende” Art des Übersetzens.

Das Kennzeichen des operativen, appellbetonten Texttyps ist seine Verhaltensorientiertheit, die Äquivalenzforderung für diesen Texttyp ist daher die Wahrung des textimmanenten Appells, die Erhaltung der Wirkung. Mit Goethe nennt Reiß diese Art des Übersetzens die “parodistische”, da sie so verfährt, daß sie sich “fremde Worte mundgerecht” macht.

Texttyp	Textfunktion	Kennzeichen	Äquivalenzmaßstab	Übersetzungsmethode Primärfunktion
1. informativ	Vermittlung von Information	sachorientiert	Invarianz auf der Inhaltsebene	sachgerecht (= schlicht-prosaisch)
2. expressiv	künstlerische Aussage	senderorientiert	Analogie der künstlerischen Gestaltung	autorgerecht (= “identifizierend”)
3. operativ	Auslösung von Verhaltensimpulsen	verhaltensorientiert	Identität des textimmanenten Appells	appellgerecht (= parodistisch, später adaptierend)
4. audio-medial	(1-3)	(1-3)	(1-3)	medien- bzw. verbundgerecht (= suppletorisch)

Abb. 11. Texttyp und Übersetzungsmethode (Reiß <sup>2</sup>1983:20)

Diese allgemeinen Aussagen lassen sich nun durch unsere *Aspektliste* konkretisieren, wenn wir eine Übersetzung anfertigen wollen. Je nach Zweck der Übersetzung (Reiß/Vermeer 1984:96ff.) ist für diese *Aspekte* eine Rangordnung festzulegen, wir müssen also bspw. die *Lexik* am höchsten, die *Informationsdichte* oder den *Titel* am niedrigsten bewerten und die zu wählenden Übersetzungen aus der Zahl der Übersetzungsvarianten entsprechend dieser Hierarchie wählen (vgl. Mudersbach 1987). Damit erhalten wir ein “Übersetzungsprogramm”, das möglicherweise intuitiv beurteilt nicht automatisch zu optimalen Lösungen führt, dafür aber konsequent und systematisch nach einheitlichen Kriterien erstellt wurde. Die Erstellung von “Übersetzungsprogrammen” gehört sozusagen

zu den Pflichtübungen des Übersetzenlernens. Erst wenn dieses Programm exakt und systematisch absolviert werden kann, ist es erlaubt, Intuition und Einfallsreichtum in der "Kür" – um bei unserem Vergleich mit dem Eiskunstlauf zu bleiben – freien Lauf zu lassen.

Wir können uns anhand unserer *Aspektliste* nun auch leicht vergegenwärtigen, daß Funktionsänderungen (Vermeer 1983:77) bei einer Übersetzung zu bewußten, gravierenden Veränderungen führen müssen, die im Rahmen einer Übersetzung nicht immer ohne weiteres geleistet werden können. Dabei ist bislang wenig erforscht, welcher Art diese Textveränderungen genau sind. Mit Hilfe der oben erarbeiteten Matrix können wir uns aber vorstellen, wie gravierend die Eingriffe in den Text sein können: Wollen wir z.B. aus dem expressiven Text Mark Twains einen inhaltsbetonten Text in der Zielsprache formulieren (etwa eine Inhaltsangabe), so fallen gerade die Elemente weg, die für diesen Text konstitutiv sind, nämlich die expressive Lexik, die variierende thematische Progression, die eigenwillige Gestaltung des Autor-Leser-Verhältnisses. Dabei wird unschwer ersichtlich, daß bei solchen Funktionsänderungen zunächst einmal klargestellt werden muß, ob dabei eine Text- oder Lesertypänderung impliziert ist. Wenn ja, ist im Einzelfall festzulegen, anhand welcher Kriterien (bzw. wie oben anhand welcher *Aspekte*) eine solche Änderung bewußt zu gestalten ist. Noch schwieriger wird eine Bearbeitung im Rahmen des Anliegens, aus einem inhaltsbetonten Text etwa einen expressiven Text machen zu wollen (zur Übersetzung und Bearbeitung vgl. Reiß 1985, Hönig/Kusmaul 1982:33ff., Wilss 1988).

Wir wollen jetzt noch kurz auf die Kritik eingehen, die am Reiß-Modell sprachtheoretisch geübt wird. Diese ergibt sich bereits am Organon-Modell Bühlers.

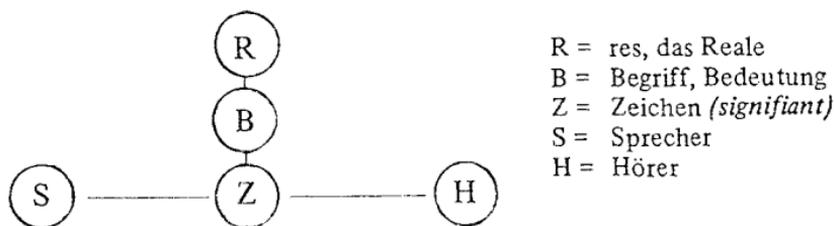


Abb. 12. Relation zwischen Zeichen und bezeichneter Sache  
 (Coseriu 1981: 66)

So formuliert Coseriu:

“Wir können nun also eine erste Korrektur am Bühlerschen Schema vornehmen, die der Tatsache Rechnung trägt, daß die Relation zwischen dem Zeichen (und Zeichen heißt in diesem Modell soviel wie ‘materielles Zeichen’, ‘Zeichenträger’, *signifiant*) und der bezeichneten Sache eine mittelbare ist:....”

Auf der Basis dieser Kritik gestaltet Coseriu sein Zeichenmodell:

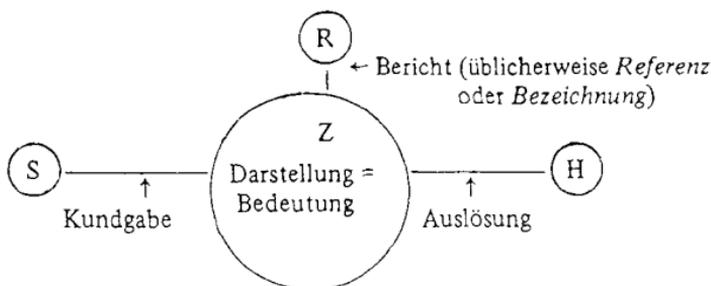


Abb. 13. Coseriu-Modell der Zeichenfunktion (Coseriu 1981:67f.)

Einen weiteren wichtigen Einwand erhebt Friedrich Kainz (Bd. 1<sup>2</sup>1954:74f. u. 175f.). Er kritisiert an den drei Bühlerschen Funktionen, daß sie nicht koordinierbar seien, bzw. daß es sich dabei nicht um Funktionen desselben Typs handele. Kundgabe (Ausdruck) und Auslösung (Appell) seien nämlich Funktionen des Zeichens in seiner konkreten Verwendung, also Funktionen des Redeaktes:

“Karl Bühler selbst referiert zur Illustration der Appellfunktion eine Anekdote von einem Bonner Studenten, der einen Wettkampf mit dem ‘schimpftüchtigsten Marktweib’ gewonnen haben soll, indem er diese mit so groben Beleidigungen wie ‘Sie Alpha!, Sie Beta!...’ zum Schweigen und zum Weinen gebracht habe. Es leuchtet unmittelbar ein, daß dieser Erfolg nicht auf die Zeichenfunktion zurückzuführen ist, die den üblichen Benennungen der Buchstaben des griechischen Alphabets anhaftet. Die Bonner Marktfrau hat die Intention des Redeaktes richtig interpretiert, ohne die Inhalte der zur Präzisierung verwendeten Zeichen überhaupt zu verstehen. Es besteht daher ein Niveauunterschied zwischen *Symptomen* und *Signalen* einerseits (sie funktionieren nur im Redeakt) und *Symbolen* andererseits (erstere funktionieren nur im Redeakt, letztere gehen dem Redeakt idealiter voraus). Die Darstellung ist eine Funktion des virtuellen Zeichens: auch ein nur gedachtes Wort hat Bedeutung und damit ‘Darstellung’ – vor und unabhängig von seinem eventuellen Gebrauch in einer Äußerung.”  
(Coseriu 1981:67f.)

Neben dieser grundsätzlichen sprachtheoretischen Kritik, die bereits am Bühler-Modell und den postulierten Sprachfunktionen ansetzt, besteht in der Textsortenlinguistik ganz allgemein das Problem der Differenzierung zwischen *Texttypen als theoretischen Konstrukten eines idealen Sprachtyps* und *den aktuellen Textsorten*. Praktisch zeigt sich dieses Problem in der Zuordnungsproblematik z.B. von Textsorten wie Heirats- oder Todesanzeigen, Zeugnissen oder anderen Urkunden, Bewerbungen oder stark standardisierten und kulturspezifisch unterschiedlich realisierten Textsorten wie Wetterberichten oder Geschäftsbriefen. Der aktuelle Text erfüllt die postulierten Charakteristika des Idealtyps nie ganz, daher sind die Charakteristika bestimmter Texttypen in vielen Fällen nur eine Zusammenstellung von Eigenschaften, wie wir oben auch für diese im Sinne der Reiß'schen Typologie sehr typischen Texte gesehen haben. Eine solche Zusammenstellung führt immer zu Mischtexten. So haben wir festgestellt, daß auch ein expressiver Text z.B. einen sachorientierten Titel haben kann. Dann läßt es sich nicht vermeiden, das Kriterium der Dominanz zu setzen, d.h. es wird erklärt, dieser Text habe sowohl sachbezogene, als auch expressive, als auch appellative Elemente, aber die expressive Funktion dominiere (vgl. Kollers Kritik an Reiß <sup>4</sup>1992:272 ff.).

Man ist aufgrund dieser Problematik daher in der Linguistik dazu übergegangen, den Ausdruck *Textsorte* als bewußt vage gehaltene Bezeichnung für jede Erscheinungsform von Texten zu verwenden, die durch die Beschreibung bestimmter, nicht für alle Texte zutreffender Eigenschaften charakterisiert werden kann, unabhängig davon, ob und auf welche Weise diese Eigenschaften im Rahmen einer Texttypologie theoretisch erfäßbar sind. Repräsentativ für diese Betrachtung steht z.B. Gülich (1986). Im Unterschied dazu wird der Terminus *Texttyp* als eine theoretische Bezeichnung für eine Erscheinungsform von Texten bezeichnet, die im Rahmen einer Texttypologie beschrieben und definiert sind. Repräsentativ dafür steht z.B. Isenberg (1978). In der Übersetzungstheorie wird bislang allerdings diese Unterscheidung nicht gemacht (Reiß/Vermeer 1984:204).

Wir haben jetzt das Problem der Texttypologie für die Übersetzung diskutiert und kehren nun zu unserem Transportmittel, zu *Lemprière's Dictionary* zurück. Wir wissen, daß es sich dabei um einen literarischen, also nach Reiß einen expressiven Texttyp handelt: Der Roman ist als Erstlingswerk Lawrence Norfolks bekannt

und berühmt geworden. Das bestimmt natürlich die Erwartungshaltung des Lesers in bezug auf die Qualität des Textes, genauer in bezug auf die Literarizität. Diese Erwartungshaltung wird bestärkt durch die Verleihung der *Somerset Maugham Award* und das Lob auf die "Sprache von bestrickender Farbigekeit" (Einband). Wenn wir jetzt unsere sechs *Aspekte* an diesen Text anlegen, sehen wir intuitiv, daß diese bei weitem nicht genügen, um unseren Beispieltext auch nur annähernd zu charakterisieren.

Im Titel wird eine historische Figur genannt: John Lemprière (1765–1824), der Held des Romans, war ein bedeutender englischer Gelehrter und Verfasser eines klassischen Wörterbuchs der Antike (vgl. Anhang I S. 168). Diese historische *Konnotation* ("zusätzliche Komponente eines Ausdrucks, Nebenbedeutung" Lewandowski <sup>5</sup>1990:584) wird wiederaufgenommen bzw. verstärkt durch den Titel des ersten Kapitels *1600: The Voyage Out* und setzt sich makrostrukturell fort durch Ausdrücke wie z.B. "pinnacle" (Z. 21) oder "eye-glasses" (Z. 15) oder durch verfremdende Sinnrelationen wie zwischen "eyes" (Z. 2) und "their spectacles" (Z. 2), verfremdend in dem Sinne, daß es hier erscheint, als bestünde eine Besitzrelation zwischen den "Augen" und "ihren" Augen- bzw. Brillengläsern (um 1600 war die Brille noch ein Novum). Hier wäre im Sinne der ASPEKTRA-Methode (Mudersbach 1987) im Fortlauf des Textes zu prüfen, ob und über welche sprachlichen Mittel andere historische *Konnotationen* zu erkennen sind, d.h. ob sich hier ein systematischer *Aspekt Konnotation* ansetzen läßt.

Betrachten wir als zweiten *Aspekt* die *Lexik*, so fällt die Vielzahl von lautmalerischen Elementen auf:

- auf *phonetischer Ebene* "Schlaump" (Z. 1) – eine für das Englische sehr ungewöhnliche Phonemfolge, wenn man bedenkt, daß ja auch die Folge 'sch' nur in 'schedule' im britischen Englisch noch als /ʃ/ realisiert wird;
- auf *lexikalischer Ebene* durch eine Vielzahl von deskriptiven Verben wie *skim* (Z. 3); *glance* (Z. 4); *wallow* (Z. 10); *stare* (Z. 14); *glint off* (Z. 15); *paddle* (Z. 18); *crackle* (Z. 26); *slide* (Z. 27); *lap* (Z. 29); *shimmer* (Z. 31) auf die wir später, bei der Diskussion der mikrostrukturellen Perspektive (vgl. Kap. 4.3), noch ausführlicher zu sprechen kommen werden.

Der Text fällt weiter in bezug auf die Lexik durch seine sprachliche Varietät auf:

- ein *neutraler Wortschatz* (z.B. *drop* (Z. 1), *wait* (Z. 1), *look* (Z. 2), *come* (Z. 7)) alterniert (a) mit einer sehr *deskriptiven Lexik* (vgl. oben) und (b) mit *fachlichen Ausdrücken* (z.B. wechselt das neutrale "boat" (Z. 1) oder

“vessel” (Z. 19) mit einer Vielzahl von Fachausdrücken: *pacquet* (Z. 7), *wherries* (Z. 18), *pinnace* (Z. 21):

Bereits auf der ersten Seite findet sich außerdem ein ungewöhnlicher *Vergleich*, nämlich das Schiff “would wallow like a pig” (Z. 10).

Betrachten wir uns nun als dritten *Aspekt* die *Syntax*, so ist festzustellen, daß auf der ersten Seite weitgehend mit relativ einfachen Satzstrukturen gearbeitet wird. Auffällig ist das häufige Vorkommen von “-ing”-Partizipialkonstruktionen, z.B.:

- “measuring the wind” (Z. 1/2), “stacking crates” (Z. 8), “casting shadows” (Z. 11/12), “a widening strip” (Z. 25), “new canvas crackling” (Z. 26), “it passed him...sliding” (Z. 27), “the sound of the water lapping...shimmering” (Z. 29-32).

Hier ist u.a. zu überlegen, ob bzw. welchen Inhalt diese “-ing”-Form repräsentiert.

Damit kommen wir nun zum vierten *Aspekt*, dem *Autor-Leser-Verhältnis* bzw. der *Erzählperspektive*. Denn es scheint in unserem Textbeispiel gerade so zu sein, als würden die Partizipialkonstruktionen immer dann verwendet, wenn der Autor einen Wechsel in seiner Erzählweise vornimmt, d.h. wenn er den Betrachterstandpunkt eines außenstehenden Dritten, etwa vergleichbar mit dem Betrachter eines Bildes, einnimmt, nämlich:

“A gull skimmed over the water, *measuring* the wind...” (Z. 3/4)

“A crewman was hard at work *stacking* the crates...” (Z. 8)

“Morning sunlight shone down on them all, *casting* shadows...”

(Z. 11/12)

“...the Nottingham sailed slowly into view, new canvas *crackling*...”

(Z. 26)

“It passed him, *sliding*...” (Z. 27)

“...replaced by the sound of the water *lapping* at the jetty...” (Z. 29)

“...in the wake of the Indiaman, *shimmering*...” (Z. 31)

Mit der englischen *ing*-Form, die im Deutschen auf unterschiedliche Art und Weise wiedergegeben werden kann, scheint der Autor hier die Perspektive des außenstehenden Betrachters modelliert zu haben, ganz als würde er z.B. ein Stilleben beschreiben. Diese Hypothese ist natürlich im Rahmen eines längeren Textstücks zu überprüfen.

Daneben zeichnet der Text die Perspektive der Erzählerfigur, die im Beispieltext fix und identisch bleibt. Diese Erzählerfigur wird aber wiederum aus zweierlei Perspektiven modelliert: einmal aus der Außensicht, etwa in

“The young man dropped the book.” (Z. 1) oder  
“He rubbed his tired eyes behind their spectacles.” (Z. 2)

zum anderen aus der Innensicht, etwa im Selbstgespräch:

“The boat would wait for him.” (Z. 1)  
“She would not come now.” (Z. 6) oder  
“Not here and not now.” (Z. 9)

oder, zur Hervorhebung, auch graphisch markiert:

“I have been brought to this. It was not my doing.” (Z. 14)

Wir können also bezogen auf unseren Beispieltext zusammenfassen, daß von der *Erzählperspektive* her variiert wird zwischen (1) einer Betrachterperspektive eines außenstehenden Dritten, (2) der Perspektive der Erzählfigur, wobei diese einmal aus der Außensicht und (3) einmal aus der Innensicht betrachtet wird.

Sehen wir uns nun noch als fünften und sechsten *Aspekt* die *Informationsdichte* und *Informationsgliederung*, an.

Zur *Informationsdichte*: Hier werden auf 28 Sätze 56 Informationen verteilt (zur Ermittlung der *Informationsdichte* vgl. S. 39), d.h. durchschnittlich zwei Informationen in einem Satz “verpackt”, wobei diese Zweigliedrigkeit der Informationsanordnung besonders im ersten Abschnitt auffällt

“He rubbed his tired eyes behind their spectacles and looked out across the river.” (Z. 2)  
“He wrapped his coat more tightly about him and glanced quickly down the quay.” (Z. 4)

Zur *Informationsgliederung*: Das Thema wechselt mit fast jedem Satz:

“the young man...” (Z. 1), “the boat...” (Z. 1), “he...” (Z. 2) “A gull...” (Z. 3), “He...” (Z. 4), “The chest...” (Z. 5) “She...” (Z. 6), “the packet...” (Z. 7), “A crewman...” (Z. 8), “He...” (Z. 9) “The crewman...” (Z. 10), “Morning sunlight...” (Z. 11), “The young man...” (Z. 12), “I/it...” (Z. 14), “The book...” (Z. 14), “Sunlight...” (Z. 15).

Dieser Themenwechsel sorgt für Abwechslung im Text, macht ihn vielfältiger und interessanter, während z.B. ein konstantes Thema häufig in Fach- bzw. Sachtexten (z.B. in Lexikonartikeln, vgl. *Text 1*) zu finden ist und im Textverlauf oft monoton wirkt.

Wir kommen nun noch zu einem letzten Punkt, der sogenannten Referenz (vgl. Kap. 4.7), d.h. der Bezugnahme auf eine vorgestellte oder reale Welt, auf inner- oder außertextliche Bezugspunkte bzw. Korrelate. Hier fällt auf, daß die thematische Wiederaufnah-

me auch über Proformen, genauer Personalpronomina erfolgt, z.B. wenn "the young man" (Z. 1) durch "he" (Z. 2) wiederaufgenommen wird. Man nennt diese explizite Wiederaufnahme anaphorisch ("rückverweisend", vgl. dazu Brinker 1985:26).

Neben der rückverweisenden Wiederaufnahme finden sich in diesem Text auch kataphorische ("vorverweisende") Proformen, z.B. "she" in "she would not come" (Z. 6). Mitunter sind die kataphorischen Verweisformen noch gänzlich unbestimmt, z.B. in der deiktischen Form in "not here and not now". (Z. 9; vgl. dazu die mikrostrukturelle Perspektive in Kapitel 4) oder "to this" oder "it" in: "*It was not my doing.*" (Z. 14). In der Regel dient diese (kataphorische) Verweisform dem Spannungsaufbau in literarischen Texten.

Wir haben jetzt unsere *Aspektliste* um die *Aspekte Konnotationsgehalt, lautmalerische Effekte, Sprachliche Bilder* und *Textkohärenz/Referenz* erweitert und entsprechende Werte (z.B. Aspekt/Referenz, Wert 1 = anaphorisch, Wert 2 = kataphorisch, Wert 3 = unbestimmbar) differenziert und zugeordnet und erhalten so folgende vorläufige *Aspektliste* für unseren Beispieltext:

1. *Konnotationsgehalt*
  - 1.1 historisch
  - 1.2 andere
2. *Lautmalerische Effekte*
  - 2.1 nicht lexikalisierte Formen
  - 2.2 deskriptive Verben
3. *Sprachliche Bilder*
  - 3.1 Vergleiche
  - 3.2 Metaphern
4. *Syntax*
  - 4.1 parataktisch
  - 4.2 hypotaktisch
  - 4.3 Partizipialkonstruktionen
5. *Erzählperspektive*
  - 5.1 ikonische Darstellungsform
  - 5.2 Außenbetrachterperspektive
  - 5.3 Erzählfigur (Außenperspektive)
  - 5.4 Erzählfigur (Innenperspektive)
  - 5.5 statisch-lokale Perspektive
  - 5.6 richtungsweisende Perspektive
6. *Textkohärenz/Referenz*
  - 6.1 Insel
  - 6.2 mehrfacher Proformbezug
  - 6.3 mehrfacher lexikalischer Bezug
  - 6.4 unklarer syntaktischer Bezug

- 6.5 definite Referenz
- 6.6 possessive Referenz
- 7. *Informationsdichte*
  - 7.1 1 Satz = 1 Information
  - 7.2 1 Satz = 2 Informationen
  - 7.3 1 Satz > 2 Informationen
- 8. *Informationsgliederung*
  - 8.1 Thema-Konstanz
  - 8.2 Thema-Varianz

Auch diese *Aspekte* werden bei genauer mikrostruktureller Prüfung (Kap. 4) noch weiter ergänzt, ausdifferenziert oder (als irrelevant) gestrichen. Wir erhalten über die Korrelation der *Aspekte* (horizontale Linie) mit den entsprechenden Textstellen (vertikale Linie; eine Textstelle = 1 Satz; kleinere Einheiten sind durch Unterstreichung gekennzeichnet) in Original und Übersetzung die Matrix des Anhangs II. Natürlich ist aber auch das keine "endgültige" vollständige *Aspektliste* für den Gesamttext. Aufgrund des sehr kurzen Textstückes lassen sich keine gültigen Aussagen über die *Aspekte* machen, die für den Gesamttext konstitutiv oder relevant sind. Hier soll nur die Vorgehensweise beispielhaft gezeigt werden. Es bleibt im einzelnen zu prüfen, ob und wieviele Aspekte darüber hinaus für das Original typisch und daher bei einer eventuellen Übersetzung in einer bestimmten Gewichtung oder Hierarchisierung zu berücksichtigen sind. Dabei können sich die hier erarbeiteten *Aspekte* entweder verdichten, erweitern oder differenzieren oder sich aber auch als weniger relevant erweisen.

Für die Übersetzung ist zu bedenken, "daß es keine globale und unterschiedslose Erhaltung aller Werte durch die Übersetzung gibt, sondern daß sie in sich stets die Notwendigkeit einer Wahl" einschließt (Jumpelt 1961:46). Der Übersetzer hat diese Wahl bewußt – und intersubjektiv überprüfbar – zu vollziehen, sowohl mit dem Blick auf das Textganze als auch auf die Textsegmente gesehen: Er hat eine Hierarchie der in seiner Übersetzung zu erhaltenden Werte aufzustellen und damit sein "Programm" für die von ihm zu erstellende Übersetzung offenzulegen. Wir können dies hier im einzelnen nicht nachvollziehen, wohl aber im Rahmen einer kritischen Betrachtung der deutschen Übersetzung (vgl. Kap. 5) sagen, welche *Aspekte* vom Übersetzer berücksichtigt wurden und welche nicht.

Wir fassen zusammen: In diesem Kapitel haben wir uns mit den Problemen einer übersetzungsbezogenen Texttypologie befaßt und gesehen, daß es problematisch ist, abstrakte "Texttypen" oder

Textfunktionen mit den auf der Verwendungsebene erscheinenden Textmerkmalen in Bezug zu setzen. Nach einer exemplarischen Analyse von Textmerkmalen für drei – intuitiv als unterschiedlich empfundene – Texttypen haben wir versucht, für unseren Beispieltex aus makrostruktureller Sicht Textmerkmale zu entwerfen, sind aber auf die genauere Betrachtung aus der mikrostrukturellen Perspektive angewiesen, wenn wir eine differenzierte Merkmal- bzw. *Aspektliste* vorlegen wollen (vgl. Kap. 4 und Anhang II).

Im nächsten Kapitel werden wir uns zunächst mit dem Textverständnis beschäftigen, dem zweiten großen, auf das Textganze bezogenen Maßstab, den wir an den Text anlegen wollen, und werden uns dabei fragen, wie das individuelle Textverständnis – als Grundlage einer jeden Übersetzung – für einen Dritten nachvollziehbar beschrieben werden kann.

### **3.2 Textverständnis und Kohärenz**

Wir haben im letzten Kapitel (3.1) die Frage des Texttyps behandelt und festgestellt, daß eine Texttypologie den Bezug zur Übersetzung dadurch herstellt, daß sie Textmerkmale nennen kann, die im Original angelegt sind und die in einer Übersetzung – je nach Gewichtung der im Zieltext zu modellierenden Aspekte – erhalten bleiben sollen.

Wir kommen nun zur zweiten großen Station, nämlich der makrostrukturellen Perspektive des Textverständnisses bzw. der Textkohärenz (vgl. Abb. 2). Dabei werden wir jenseits der bereits ausführlich dokumentierten Dimension des Textverstehens in der Übersetzungswissenschaft (exemplarisch Paepcke/Forget 1981, Stolze 1992, Vermeer 1983:46ff. und 1986:305ff.) hier besonders auf drei Gesichtspunkte eingehen:

- die Betrachtung des Textes als semantisches Netz
- den Beschreibungskonflikt zwischen Mikro- und Makrostruktur und
- den Übersetzungsbezug.

Zunächst zur Betrachtung des Textes als semantisches Netz: Dabei stellen wir uns die Frage, inwiefern wir (als Leser- bzw. Übersetzerinnen) sagen können, wir haben den Text verstanden und fragen darüber hinaus, wie sich unser Textverständnis für einen Dritten

nachvollziehbar und transparent darstellen läßt. Nach einer grundsätzlichen, etwas theoretischen Diskussion wollen wir uns diese Frage – bezogen auf unseren Beispieltext – stellen und zeigen, ob bzw. inwiefern unser Textauszug als kohärent bezeichnet werden kann oder wo sich Kohärenz-, also Verständnislücken ergeben.

Dazu müssen wir uns zunächst fragen, wie das Textverständnis eines bestimmten Lesers oder Hörers überhaupt für einen Dritten nachvollziehbar, also transparent gemacht werden kann. Auf diese Frage antworten z.B. Ansätze in der text- und/oder computerlinguistischen Literatur, die sich mit Texten als semantischen Netzen befassen. Wir vergleichen hier exemplarisch den Ansatz von de Beaugrande/Dressler (1981) und von Mudersbach (1983).

Mit der Darstellung von Kohärenz bzw. mit der Wissensrepräsentation beschäftigt sich u.a. Sowa (1984). Er geht davon aus, daß sprachliche Wahrnehmung über sogenannte Konzepte erfolgt, die miteinander “vernetzt” sind. Wir können dieses Prinzip an einem sehr einfachen Beispiel verdeutlichen. Wenn man z.B. eine Katze auf einer Matte sitzen sieht, dann bildet sich in der Wahrnehmung eine relationale Struktur, ein Netz (nach Sowa ein “conceptual graph”, vgl. Abb. 14).

Konzepte werden dabei wie folgt definiert:

“In AI. the term *concept* is used for the nodes that encode information in networks or graphs: a concept is a basic unit for representing knowledge.” (Sowa 1984:39)

Hier gelten also sowohl Entitäten (“cat”) als auch Verben (“to sit”) als Konzepte, wobei nicht nach den grammatischen Kategorien Nomen/Verb unterschieden wird. Im Rahmen der Darstellung in Abb. 14 repräsentieren die Kreise linguistische, metasprachliche Interpretationen.

Unter Metasprache (auch: Beschreibungssprache) ist eine Sprache zweiter Stufe zu verstehen, mittels der die natürliche Sprache (auch: Objektsprache) beschrieben wird.

Im vorliegenden Beispiel steht “STA” für “state” und repräsentiert den “state of duration” (Sowa 1984:13), “as opposed to events”, kombinierbar entweder mit der metasprachlichen Information DUR (zeitliche Dauer) oder LOC (Ort), wie wir dies auf Abbildung 14 sehen.

Wir brauchen nicht im einzelnen auf die Problematik dieser Darstellungen einzugehen. Wichtig ist in unserem Zusammenhang lediglich die These, daß Gegenstände wahrgenommen werden über

Konzepte und daß diese Konzepte in Form semantischer Netze miteinander verbunden, sozusagen vernetzt sind.

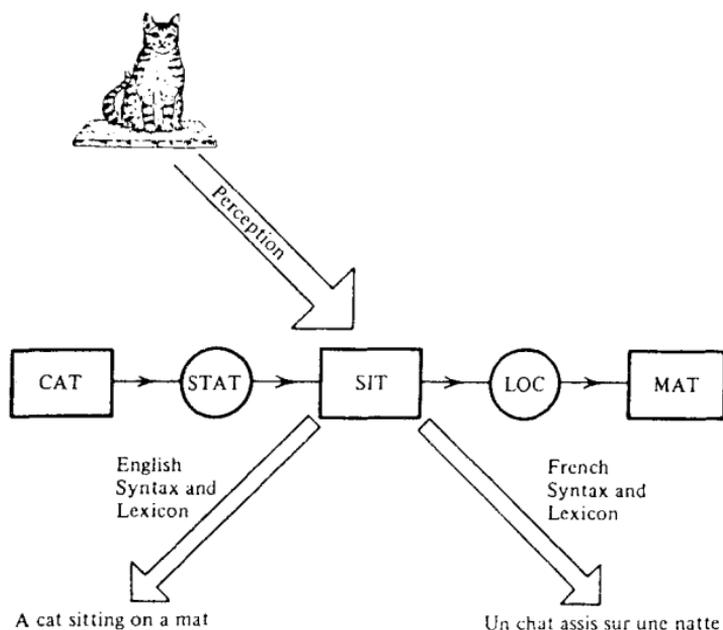


Abb. 14. Darstellung nach Sowa (1984:39)

Wie Sie sehen, hat diese abstrakte Darstellung den – speziell für die Übersetzung – wichtigen Vorteil, daß sie sprachunabhängig ist, d.h. sowohl für das Englische “A cat sitting on a mat” als auch für das Französische “Un chat assis sur une natte” ist die Repräsentation bzw. die relationale Struktur gleich. Für das Deutsche gilt das natürlich gleichermaßen. Wir haben hier also eine Darstellungsart, die von der Einzelsprache unabhängig ist. Die relationale Struktur kann vielmehr mit unterschiedlichem einzelsprachlichem Material aufgefüllt werden.

Diese Idee der künstlichen Intelligenz (KI), wahrgenommene Gegenstände und Sachverhalte als Konzepte darzustellen und zu repräsentieren, wurde von der Textlinguistik aufgegriffen und auf Texte übertragen, z.B. von de Beaugrande (1980), später von de Beaugrande/Dressler (1981). Sie können dies ausführlich nachlesen im Kapitel IV zur “Kohärenz” in *Einführung in die Textlinguistik* (50ff.).

Hier werden nach dem gleichen Muster (Abb. 15) nicht nur wahrgenommene Konzepte, sondern ganze Texte oder zumindest Textteile als sogenannte semantische Netze repräsentiert.

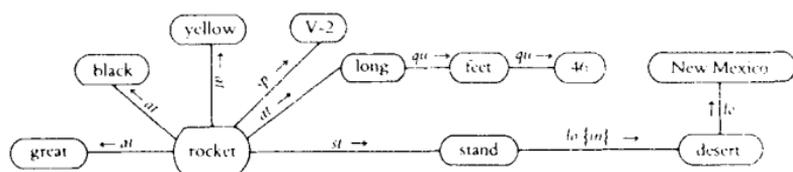


Abb. 15. Beispiel eines Textnetzes nach de Beaugrande/(Dressler (1981:105)

Es gibt zwei für den Übersetzungsbezug wichtige Kritikpunkte zu dieser Art von semantischen Netzen:

- (1) eine globale grundsätzliche Kritik an der Repräsentation von Wissen über semantische Netze (anschaulich und allgemein verständlich formuliert z.B. in Hofstadter 1979);
- (2) eine Kritik an den einzelnen Beschreibungskategorien, z.B. von de Beaugrande/Dressler, auf die ich exemplarisch kurz eingehen möchte:

De Beaugrande/Dressler definieren Kohärenz über die "Sinnkontinuität" eines Textes (1981:88), diese wiederum wird definiert als das "Ergebnis einer Verbindung von Konzepten und Relationen zu einem Netz" (1981:100). Diese Darstellung geht weitgehend auf de Beaugrande (1980:82) zurück. Die nachfolgende Kritik bezieht sich daher auf beide Darstellungen. In dieser Definitionen werden zwei fachliche Begriffe unterschieden, nämlich

- (1) 'Konzepte', die ähnlich wie oben in der AI-Definition definiert sind als "Konstellationen von Wissen", und
- (2) 'Relationen', die als Bindeglieder zwischen Konzepten, als Beziehungen aufgefaßt werden.

Die Konzepte sind nun ihrerseits untergliedert in Primär- und Sekundärkonzepte.

Dabei ist die systematische Ordnung der sogenannten *Relationen* jedoch nicht stimmig:

Einerseits werden nämlich *Konzepte* (Begriffe) und *Relationen* (Beziehungen) unterschieden, vgl. de Beaugrande/Dressler (1981:5) (*Erste Ebene der Unterscheidung*). Hier scheinen "Konzepte" und "Relationen" metasprachlichen Charakter zu haben und erscheinen im Netz neben natürlichsprachlichen Ausdrücken (vgl. Abb. 15). Andererseits werden die Konzepte gegliedert in Primär- und Sekundärkonzepte, wobei zur Rechtfertigung der Se-

kundärbegriffe auf de Beaugrande (1980) verwiesen wird (de Beaugrande/Dressler 1981:101). Dort erscheinen "relations" als "labelling connections between the secondary concepts and the primary concepts" (de Beaugrande 1980:82) (*Zweite Ebene der Unterscheidung*).

Die Primärkonzepte spalten sich auf in (statische) Situationen und (dynamische) Ereignisse (Handlungen). Alle anderen Begriffe fallen unter die sogenannten Sekundärkonzepte (de Beaugrande/Dressler 1981:101). Zur Menge der Sekundärkonzepte gehören aber auch wieder Relationen (*Dritte Ebene der Unterscheidung*).

Die Kritik an den Netzdarstellungen im Ansatz de Beaugrande/Dresslers geht u.a. also dahin, daß (a) sehr unterschiedliche (heterogene) Kategorien zur Beschreibung verwendet werden, (b) vor allem der Status des Begriffs "Relation", der auf drei hierarchischen Ebenen verwendet wird, unklar bleibt und (c) metasprachliche und natürlichsprachliche Informationen im Netz als Einheit repräsentiert werden.

Nun aber zu der grundsätzlichen Kritik (1), nämlich der Frage, ob bzw. nach welchen Kriterien Textnetze beschreibbar sind. Bezogen auf die Übersetzung ist natürlich eine exakte Beschreibung von ausgangs- bzw. zielsprachlichen Textnetzen Voraussetzung für die Vergleichbarkeit solcher Netze.

Hofstadter, der das semantische Netz seiner Ausführungen ironisch als großes Chaos (Abb. 16) abbildet, vertritt dabei die Auffassung, daß dies nicht der Fall sein kann:

"Bei jeder netzähnlichen Struktur – etwa einem Spinnennetz – kann man lokale und globale Eigenschaften betrachten. Lokale Eigenschaften bedürfen lediglich eines sehr kurzfristigen Beobachters – zum Beispiel eines Beobachters, der jeweils nur einen Schnittpunkt sehen kann –, und globale Eigenschaften erfordern nur einen umfassenderen Überblick ohne Rücksicht auf Details. So ist die Gesamtform eines Spinnennetzes eine globale Eigenschaft, während die durchschnittliche Anzahl von Linien, die durch einen Schnittpunkt gehen, eine lokale Eigenschaft ist." (Hofstadter 1979/dt. 1986:399)

Was hier gemeint ist, ist der Beschreibungskonflikt zwischen globaler, hier makrostruktureller, Beschreibung und der Beschreibung im Detail, also mikrostruktureller Betrachtung. Wie wir im zweiten Kapitel gesehen haben, ist dieser Konflikt grundlegend in allen übersetzerischen Entscheidungen angelegt und daher für uns von ganz besonderem Interesse. Wir wollen hier etwas länger haltma-



setzbarkeit d.h. zu der Auffassung, daß Übersetzung und Original nicht vergleichbar sind, weil jeder einzelne Text in seiner Gestalt einmalig und damit unvergleichlich ist. Dem steht natürlich die unbestrittene praktische Möglichkeit des Übersetzens gegenüber. Zum Thema Übersetzbarkeit vgl. House (1973), Jakobson (1959), Kade (1971), Nida (1964) und Weisgerber (1955).

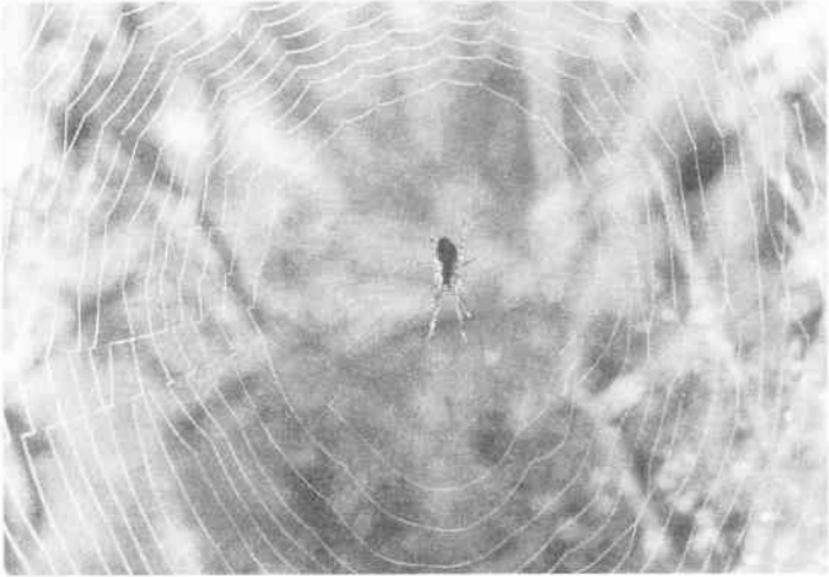


Abb. 17 (a). Spinnennetz (global); Abb. 17 (b). Spinnennetz (global)

Betrachten wir jetzt die detaillierte mikrostrukturelle Perspektive, dann sehen wir einen Teilbereich, den wir aus dem globalen Netz "herausgezoomt", fokussiert haben (Abb. 18 (a) und (b)).

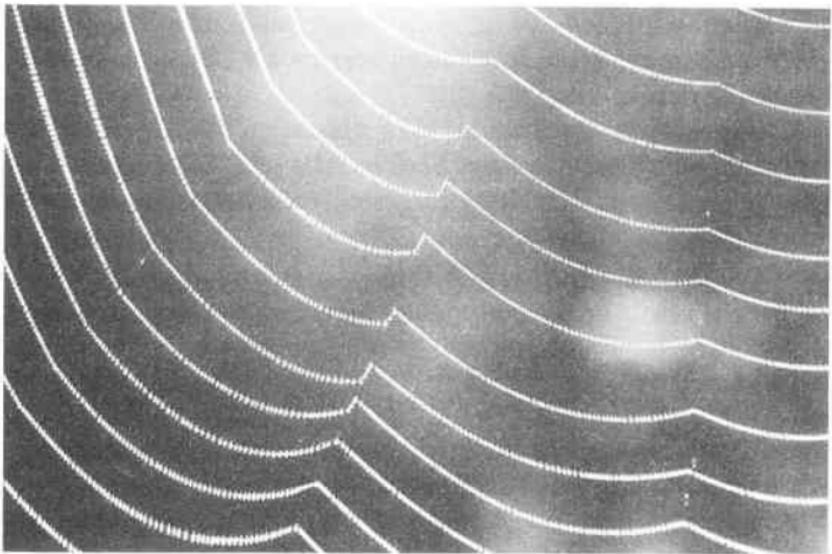
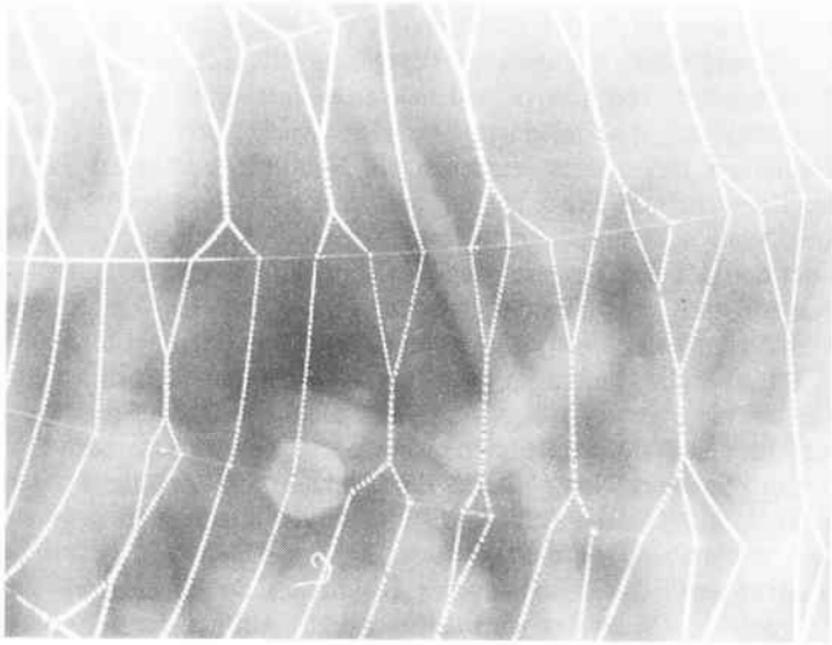


Abb. 18. Teilbereiche der Spinnennetze (a) und (b) (Fokussierung)

Mit dieser – jetzt mikrostrukturellen – Sichtweise ist natürlich das Gestaltproblem (also der Unterschied zwischen dem einen Spinnengesamtnetz und dem anderen) nicht mehr zu erkennen. Dafür können wir aber für diesen Teilbereich sehr genau sagen: diese Linien haben die gleiche Führung oder sind kürzer bzw. länger etc.

Anhand dieses Spinnennetz-Vergleichs läßt sich der Beschreibungskonflikt von makro- und mikrostruktureller Sichtweise veranschaulichen, d.h. bei einem Vergleich zweier Netze (bzw. einem englischen und einem deutschen als Netz repräsentierten Text) muß man sich die Frage stellen, wo der Vergleich angesetzt wird. Im Detail oder am Gesamt-Text? An einer einzelnen Textstelle oder der globalen Textstruktur? Die Betrachtung von semantischen Netzen, die aus Texten extrahiert werden, legt also das Beschreibungsproblem von Texten offen: Entweder sieht man den Wald, aber die Bäume im einzelnen, also die Details, nicht mehr (gesamtes (Spinnen-)Netz). Oder man sieht die Bäume und läuft Gefahr, den Wald vor Bäumen nicht mehr zu sehen (Ausschnitt aus einem (Spinnen-)Netz). Durch die Technik des "Zoomens", der Fokussierung, lassen sich beide Perspektiven komplementär sehen und beschreiben (vgl. S.64).

Bezogen auf die kontroverse Diskussion der Übersetzer um *Lemprière's Dictionary* wird natürlich klar, daß mit der vorgelegten Beispielliste nur im Detail, also bestenfalls mikrostrukturell, argumentiert wird und die globale makrostrukturelle Perspektive völlig ausgeklammert bleibt, was im übrigen bei Übersetzungskritiken häufig der Fall ist.

Fassen wir jetzt noch einmal kurz zusammen: Mit den Netzdarstellungen (Gegenstände bzw. Sachverhalte und Texte werden als sogenannte semantische Netze dargestellt) ergeben sich zwei große Problemkreise, nämlich:

- (1) das Problem der metalinguistischen Beschreibungskategorien, was wir am Beispiel von de Beaugrande/Dresslers Begriff der *Relation* exemplarisch herausgearbeitet haben, und zum anderen
- (2) das Problem der Beschreibung der Makro- versus Mikrostruktur bzw. der komplementären Betrachtung dieser beiden Perspektiven.

Diese Probleme sind in traditionellen Ansätzen bislang ungelöst. Wir wollen im folgenden zeigen, wie sie mit einem gestuften Bedeutungsbegriff und der Ausklammerung von metalinguistischen Informationen aus der Netzdarstellung lösbar werden.

Mit dieser – jetzt mikrostrukturellen – Sichtweise ist natürlich das Gestaltproblem (also der Unterschied zwischen dem einen Spinnengsamtnetz und dem anderen) nicht mehr zu erkennen. Dafür können wir aber für diesen Teilbereich sehr genau sagen: diese Linien haben die gleiche Führung oder sind kürzer bzw. länger etc.

Anhand dieses Spinnennetz-Vergleichs läßt sich der Beschreibungskonflikt von makro- und mikrostruktureller Sichtweise veranschaulichen, d.h. bei einem Vergleich zweier Netze (bzw. einem englischen und einem deutschen als Netz repräsentierten Text) muß man sich die Frage stellen, wo der Vergleich angesetzt wird. Im Detail oder am Gesamt-Text? An einer einzelnen Textstelle oder der globalen Textstruktur? Die Betrachtung von semantischen Netzen, die aus Texten extrahiert werden, legt also das Beschreibungsproblem von Texten offen: Entweder sieht man den Wald, aber die Bäume im einzelnen, also die Details, nicht mehr (gesamtes (Spinnen-)Netz). Oder man sieht die Bäume und läuft Gefahr, den Wald vor Bäumen nicht mehr zu sehen (Ausschnitt aus einem (Spinnen-)Netz). Durch die Technik des “Zoomens”, der Fokussierung, lassen sich beide Perspektiven komplementär sehen und beschreiben (vgl. S.64).

Bezogen auf die kontroverse Diskussion der Übersetzer um *Lemprière's Dictionary* wird natürlich klar, daß mit der vorgelegten Beispielliste nur im Detail, also bestenfalls mikrostrukturell, argumentiert wird und die globale makrostrukturelle Perspektive völlig ausgeklammert bleibt, was im übrigen bei Übersetzungskritiken häufig der Fall ist.

Fassen wir jetzt noch einmal kurz zusammen: Mit den Netzdarstellungen (Gegenstände bzw. Sachverhalte und Texte werden als sogenannte semantische Netze dargestellt) ergeben sich zwei große Problemkreise, nämlich:

- (1) das Problem der metalinguistischen Beschreibungskategorien, was wir am Beispiel von de Beaugrande/Dresslers Begriff der *Relation* exemplarisch herausgearbeitet haben, und zum anderen
- (2) das Problem der Beschreibung der Makro- versus Mikrostruktur bzw. der komplementären Betrachtung dieser beiden Perspektiven.

Diese Probleme sind in traditionellen Ansätzen bislang ungelöst. Wir wollen im folgenden zeigen, wie sie mit einem gestuften Bedeutungsbegriff und der Ausklammerung von metalinguistischen Informationen aus der Netzdarstellung lösbar werden.

Damit kommen wir zur lexsemantischen Bedeutungsauffassung (Mudersbach 1983), die zwischen mikro- und makrostruktureller Betrachtung vermittelt und auf die wir exemplarisch in bezug auf (1) Beschreibungskategorien der Darstellungsform, (2) Beschreibungskonflikt Makro- und Mikrostruktur und (3) Übersetzungsbezug eingehen wollen.

Wir wollen im folgenden zeigen, wie sich der makrostrukturelle *Aspekt* der Kohärenz nachvollziehbar an Texten darstellen läßt und welchen Aufschlußwert er für die Übersetzung hat. Wir werden dabei gleichzeitig mit Hilfe der Netzdarstellung veranschaulichen, wie sich mikro- und makrostrukturelle Betrachtungsweise ergänzen. Wenn wir zunächst von der gesamthaften Darstellung ausgehen, extrahieren wir aus unserem Textauszug aus *Lemprière's Dictionary* ein semantisches Netz (vgl. Anhang III). Theoretische Grundlage zu diesem Verfahren ist der gestufte "lexsemantische" Bedeutungsbegriff Mudersbachs (1983), der Bedeutung nicht – wie z.B. de Saussure – als starre Dichotomie von Ausdruck und Inhalt versteht, sondern Bedeutung flexibel über die Beziehungen definiert, die ein Ausdruck z.B. in einem Text eingeht. Dem lexsemantischen Bedeutungsbegriff liegt die Annahme zugrunde, daß das lexikalische Inventar einer Sprache (oder eines Textes) durch ein Netz von Bedeutungsbeziehungen zwischen den Zeichen beschrieben werden kann. Die Bedeutung wird als gestuft angesetzt, je nachdem, welche Beziehungen (Relationen) das zu betrachtende Zeichen auf welchen Stufen eingeht, d.h. wie groß die Umgebung (Kontext) um das zu betrachtende Zeichen gefaßt wird. Dieser Bedeutungsbegriff eignet sich insbesondere zur Erfassung der kontextspezifischen Bedeutung eines Ausdrucks.

Zur Extraktion von semantischen Netzen aus längeren Textpassagen kann auf das computergestützte RELATAN-Programm (Schönherr 1991) zurückgegriffen werden, das auf der Anwendung des lexsemantischen Bedeutungsbegriffs beruht. Dabei wird von der prädikatenlogischen Annahme ausgegangen, daß sprachliche Äußerungen als Relationen darstellbar sind. Unter einer Relation wird die Verbindung von wenigstens einem Argument mit mindestens einem Relator verstanden, wobei als Relator in der Regel das in einer Aussage erscheinende Prädikat fungiert, während die dem Verb zugeordneten (nominalen) Konzepte (Subjekte, Objekte und/oder adverbiale Bestimmungen) als Argumente betrachtet werden. Damit kann auf die Vielfalt der Beschreibungskategorien,

wie sie z.B. de Beaugrande/Dressler (1981) nennen, verzichtet werden. Metasprachliche Interpretationen erscheinen nicht im Textnetz, vielmehr kann das gesamte Netz über die Kategorien "Relation-Argument-Relator" beschrieben werden. Wir wollen dies kurz an unserem Beispieltext (Z. 1) erläutern:

Erster Schritt der gestuften relationalen Textanalyse ist die Umsetzung von Äußerungen bzw. Aussagen in Relationen mit dem Ziel der formalen Rekonstruktion des Textinhalts.

Beispiel für die Erstellung einer Relation:

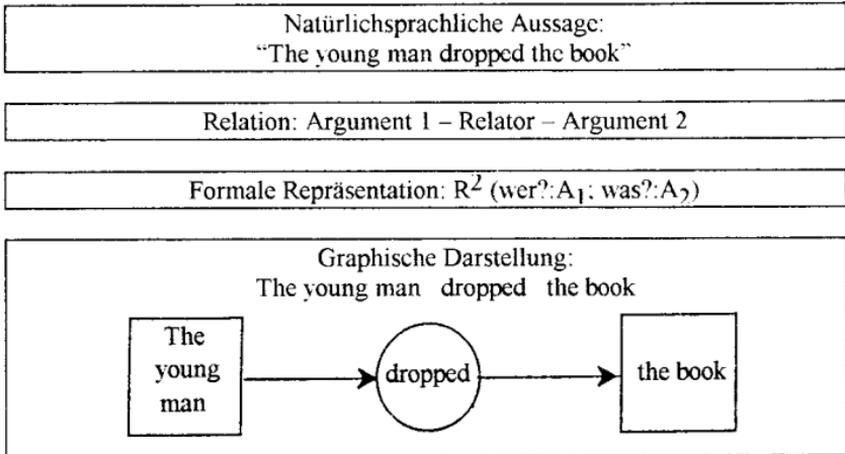
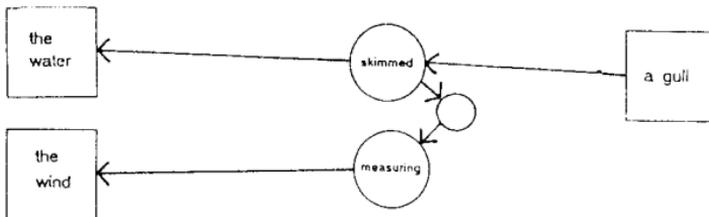


Abb. 19. Graphische Darstellung der Relation "The young man dropped the book."

Die "wer" bzw. Agens-Rolle ergibt sich zeichnerisch aus der Richtung des Pfeils. Komplexe Relationen werden über einen Sachverhaltsrelator miteinander verbunden, der graphisch durch einen kleineren Kreis repräsentiert wird, z.B.



"A gull skimmed over the water, measuring the wind." (Z. 3/4)

Abb. 20. Graphische Darstellung der Relationen um "gull" im Beispieltext (vgl. auch Anhang III)

So können bis zu achtstellige Relationen (also Sätze mit bis zu sieben Nebensätzen) miteinander verbunden bzw. abgebildet werden.

Die Rekonstruktion des Textinhalts über natürlichsprachlich chronologisch (linear) verbalisierte Relationen erfolgt in den vier Arbeitsschritten: (1) Gliederung des Textes in Aussagen; (2) Umsetzen der Aussagen in Relationen; (3) Eingabe der entsprechenden Datensätze in die RELATAN-Datenbank, die im Zuge der Eingabe Lexikon-Listen für die verwendeten Argumente und Relatoren aufbaut und (4) standardmäßige Auswertung der Datensätze, u. a. des zentralen Arguments im Text, d. h. des Arguments, das die meisten Relationen an sich bindet, der Anzahl der Vernetzungsstufen pro Argument und der Kohärenz bzw. der "Geschlossenheit" (Konnexität) des Netzes. Sie können z. B. für unseren Beispieltext im Anhang III sehen, daß sich um die Relationen "She would not come now." (Z. 6/7) und "Not here and not now." (Z. 9) unabhängige Teilnetze bilden, die nicht an das Netz um das zentrale Konzept "der junge Mann" angeschlossen sind. Der Text ist daher in bezug auf diese Textstellen nicht "geschlossen" (kohärent).

Zur Analyse der Konnexität werden die bei der Vernetzung entstandenen unabhängigen Teilnetze ausgewertet, die wiederum Aussagen über die Gegliedertheit des gesamten Textes zulassen: Je mehr voneinander unabhängige Teilnetze beim automatischen Vernetzungsprozess entstehen, desto weniger zusammenhängend bzw. kohärent ist die Informationsfolge im Text. Diese unabhängigen Teilnetze werden Inseln genannt. Ergeben sich Inseln im Textnetz, ist der Leser auf Hypothesen angewiesen, die (nicht verbalisierte semantische) Bezüge im Text herstellen, um so eventuelle Kohärenzlücken schließen und den Text als zusammenhängende Einheit verstehen zu können. Je weniger Inseln ein Text aufweist, desto zusammenhängender, "eindeutiger" ist der Text strukturiert. Über die separate Kenntlichmachung der Hypothesen (in unserem Beispiel durch die gestrichelte Linienführung, vgl. Anhang III) werden individuell ablaufende Verstehensprozesse transparent und intersubjektiv überprüfbar gemacht. So kann bspw. in unserem Text die Insel um "A gull skimmed over the water, measuring the wind." semantisch an das Netz um "the young man" angebunden werden, weil wir eine semantische Verwandtschaft (Kontiguität) zwischen "water" und "river" herstellen können und so annehmen können, daß diese beiden Textteile inhaltlich zusammengehören. Dadurch rezipieren wir diesen Textausschnitt als kohärent. Anders zum Bei-

spiel die Insel um “She would not come now.”. Hier lassen sich – in Original und Übersetzung – (noch) keine Bezüge bzw. genauer keine *Relationen* oder Hypothesen zu anderen Textstellen herstellen. Ebenso wenig für die Insel “Not here and not now.” (im Original). In bezug auf diese beiden Textstellen können wir also sagen, daß diese – bei ausschließlicher Betrachtung unseres Textauschnitts – nicht an den restlichen Text angebunden, also inkohärent sind, obwohl wir annehmen können, daß sich diese Inkohärenz im weiteren Verlauf des Textes auflösen wird. Interessant ist dabei der Vergleich zur deutschen Übersetzung: Hier wird die Aussage “Not here and not now.” übersetzt mit “Nicht sie und nicht jetzt.” und ist so an die Insel um “Sie würde jetzt nicht kommen.” anschließbar. Original und Übersetzung weichen also im (makrostrukturellen) *Aspekt Kohärenz* voneinander ab. An diesem Beispiel läßt sich auch verdeutlichen, wie die makro- und mikrostrukturelle Perspektive zusammenwirken. Betrachten wir den Text als Ganzes, können wir im Original die beiden nicht vernetzten Relationen als Inseln erkennen und so zu der Aussage gelangen, daß der Text in bezug auf diese beiden Textstellen inkohärent ist. Wir können natürlich jetzt auch diese Relationen einzeln betrachten, also diese Textstücke aus der Gesamtheit herauslösen, “zoomen” bzw. fokussieren. Dann ergibt sich für das Original kein außergewöhnlicher Befund, für die Übersetzung müßten wir allerdings einen inhaltlichen Fehler feststellen: hier wurde offensichtlich statt “here” “her” gelesen und “sie” übersetzt. Mit anderen Worten: Aus mikrostruktureller Perspektive ergibt sich hier in der Übersetzung ein inhaltlicher (denotativer) Fehler, aus makrostruktureller Perspektive werden die Kohärenzbezüge abweichend realisiert, denn das Original weist zwei, die Übersetzung nur eine Insel auf. Wir können zusammenfassen:

- (1) Ein Text bzw. die individuelle Lesart (Textverständnis des Lesers) läßt sich als semantisches Netz darstellen. Das hat den Vorteil, daß das Gesamtverständnis des Lesers (und natürlich auch des Übersetzers) abbildbar wird, d.h. von einem Dritten nachvollzogen werden kann (makrostrukturelle Perspektive).
- (2) Aus diesem Gesamtnetz läßt sich für jedes Konzept und jede Textstelle ein Teilnetz herausfokussieren, das dann wiederum einzeln untersucht werden kann (mikrostrukturelle Perspektive).

Damit ist der Beschreibungskonflikt zwischen Mikro- und Makrostruktur aufgehoben. Durch die Kategorien “Relation-Argument-

Relator“ entfallen zudem die heterogenen Beschreibungskategorien nach de Beaugrande/Dressler (1981).

– Der Übersetzungsbezug

Wir kommen jetzt zum Übersetzungsbezug der Netze und gehen davon aus, daß die Netzdarstellung das individuelle Textverständnis der Leserin, also auch der Übersetzerin darstellt. Wenn wir weiter davon ausgehen, daß die Übersetzung in der Zielsprache vom Text- und Lesertyp her einen ähnlichen Zweck erfüllen soll wie in der Ausgangsprache, dann dient das Netz des Ausgangstextes als Vorlage oder Folie für die Erstellung eines Zielnetzes. Das Maß, in dem das zielsprachliche Netz vom ausgangssprachlichen Netz abweicht, kann dann als Bewertungsstandard für die “Nähe” bzw. “Distanz” einer Übersetzung zum Original herangezogen werden.

Wir wollen dies an einem Beispiel verdeutlichen, das ich der Seminararbeit von Keller (1991) verdanke. Wir gehen dabei in sechs Schritten folgendermaßen vor

- (1) Angabe des Textauszugs im Original (Abb. 21)
- (2) Extraktion eines semantischen Netzes aus dem linearen Text (Abb. 22)
- (3) Darstellung der Struktur des Netzes als Folie für die Zieltexterstellung (Netz ohne sprachliche Auffüllung, Abb. 23)
- (4) defekte Zieltextversion mit Netz (Abb. 24 und 25)
- (5) korrigierte Zieltexterstellung mit Netz (Abb. 26 und 27)
- (6) Befund der Abweichung zwischen Original und Übersetzung

*Schritt 1:* Angabe des Textauszugs im Original

In addition, people sometimes hold sterile money as an asset. They want to protect some of their wealth against the vicissitudes of economic life, avoiding the folly of putting all their eggs in one basket. And one basket that many investors will want to use is that of an ultra-safe asset. This asset may be a high-yield checking account, part of  $M_1$ , or it may be a near-money in  $M_2$ , perhaps a savings account or a money fund.

Abb. 21. Originaltext (linearer Text). Samuelson/Nordhaus (1985:317)

*Schritt 2:* Extraktion eines semantischen Netzes aus dem linearen Text



*Schritt 3:* Darstellung der Struktur des Netzes als Folie für die Zieltexterstellung

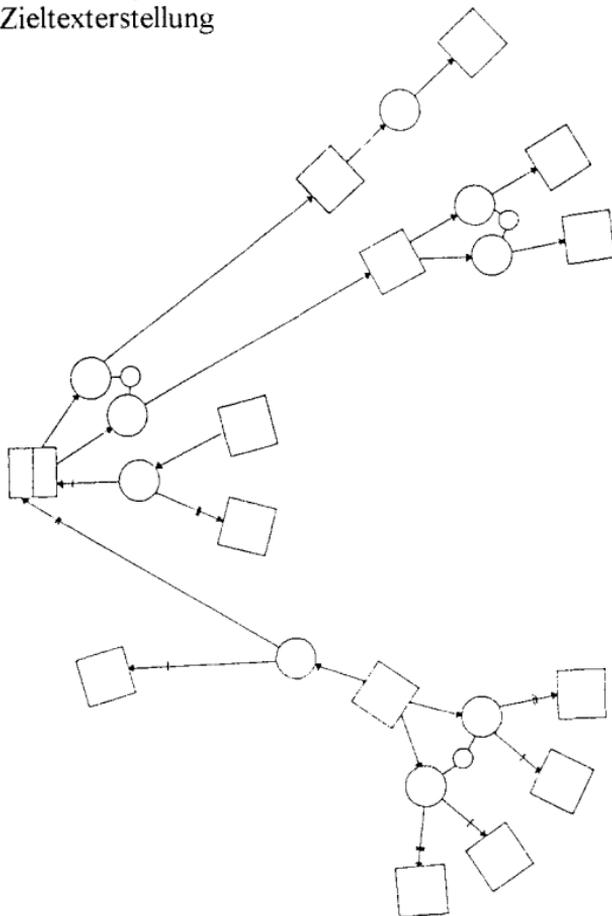


Abb. 23. Darstellung der Struktur des Netzes als Folie für die Zieltexterstellung (Netz ohne sprachliche Auffüllung)

*Schritt 4:* Defekte Zieltextversion mit Netz

Außerdem halten die Wirtschaftssubjekte mitunter neutrales Geld als Aktivum. Sie wollen einen Teil ihres Vermögens gegen die Wechselfälle des Wirtschaftslebens absichern und vermeiden den Irrtum, »alles auf eine Karte zu setzen«. Eine für viele Anleger attraktive »Karte« ist die absolut sichere Anlage. Dabei kann es sich um eine scheckfähige Einlage handeln, die hohe Erträge erzielt, also um einen Teil von *M1*, oder aber um Quasigeld der Art von *M2*, vielleicht ein Sparkonto oder ein »money fund«.

Abb. 24: Defekte Zieltextversion I (dt. Übersetzung von Gerzymisch-Arbogast 1987:492) (Keller 1991)

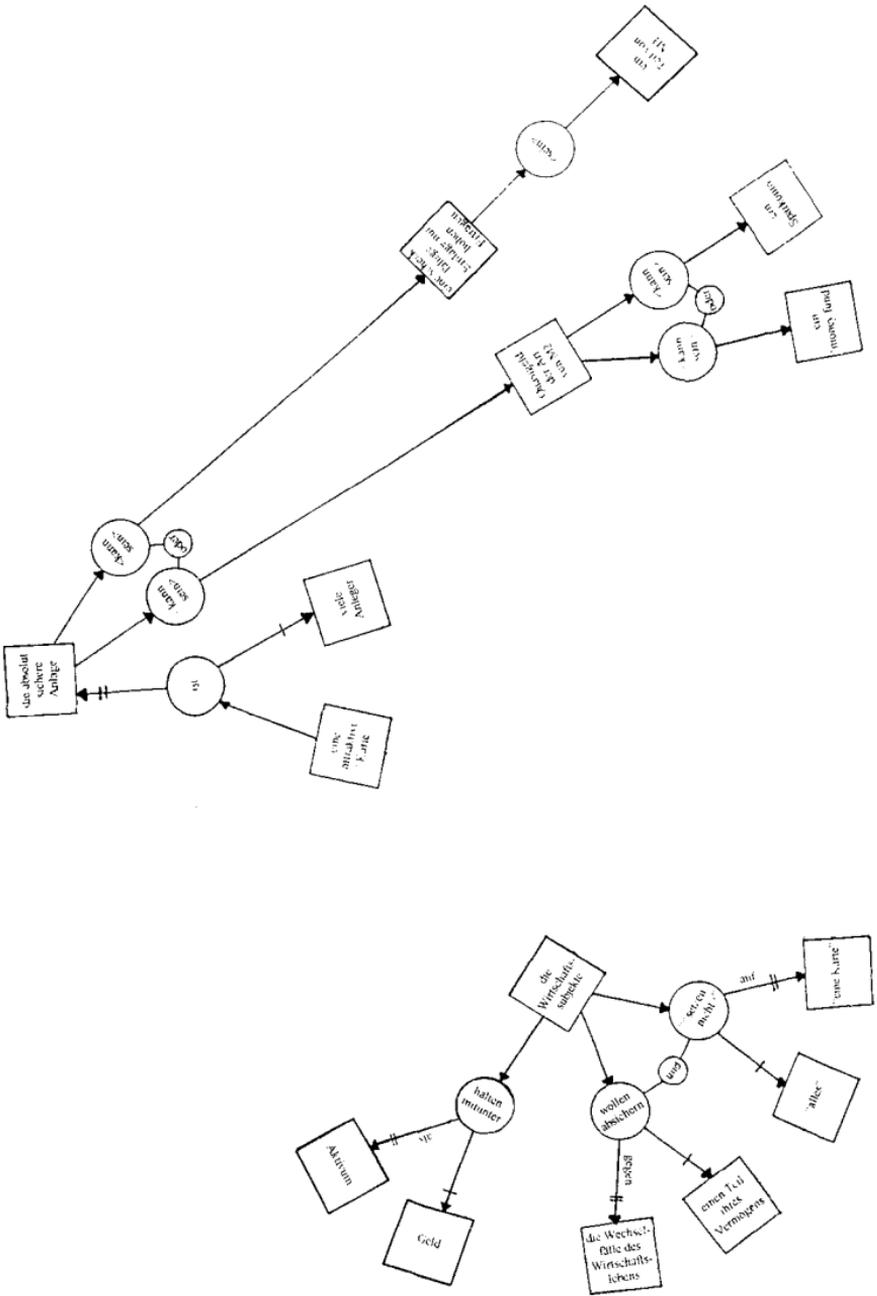


Abb. 25. Semantisches Netz der Übersetzung (defekt) (Keller 1991)



### *Schritt 6:* Befund der Abweichung zwischen Original und Übersetzung

Wir können anhand der Netze jetzt sehr genau sagen, daß die Zieltextversion I vom Originaltext abweicht, indem sie im Vergleich zur Vorlage eine inkohärente Textstelle (Insel im Netz) aufweist. Unter der Annahme, daß die mangelnde Kohärenz an dieser Stelle von der Übersetzerin nicht intendiert ist, läßt sich diese Version als fehlerhaft (in bezug auf die (In)Kohärenz im Zieltext (ZT)) bezeichnen. Version II dagegen bildet den linearen Zieltext in der gleichen Struktur ab wie das Original.

Die Inselbildung (mangelnde Kohärenz) im Text(netz) (Abb. 25) wurde vermieden, indem die Synonymie von "Aktivum" und "sichere Anlage" aufgelöst und "Aktivum" durch "Anlage" ersetzt wurde (Abb. 26). Damit ist die "Insel" (Version I) wieder an den Text angeschlossen, es bedarf keiner (fachlichen) Hypothese vom Typ Aktivum = (absolut sichere) Anlage.

Wir haben die sehr komplizierte Darstellung des Textverständnisses über das Extrahieren von semantischen Netzen hinter uns gebracht und fassen zusammen, welche Relevanz eine solche Darstellung für das wissenschaftliche Übersetzen hat.

Wenn man sich nach dem Textverständnis als Grundlage der Übersetzung fragt, so müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

- (1) Das Textverständnis des Originals muß intersubjektiv nachvollziehbar bzw. abbildbar sein.

Wir haben gesehen, daß dies in Form semantischer Netze möglich ist.

- (2) Das Textnetz des Originals muß in einer Beziehung zu einem Zieltextnetz stehen.

Hier ist jetzt – je nach Funktion – zu präzisieren: Soll der Zieltext ähnlich modelliert sein wie der Ausgangstext bzw. soll er eine ähnliche Gestalt (Makrostruktur) haben? Dann gilt das sprachenunabhängige Netz als Vorlage oder Folie für die Erstellung des Zieltextes.

Man kann also sagen, daß die Netzstruktur des Ausgangstextes jetzt mit zielsprachlichem Material aufzufüllen ist. Der Grad der Ähnlichkeit von Originalnetz und Zieltextnetz bestimmt die "Nähe" der Übersetzung in bezug auf das Original. Es ist ein Forschungsdesiderat, auf der Basis dieses Netzvergleichs Kategorien zu entwickeln, mit denen sich die relative Nähe/Distanz von Origi-

nal/Übersetzung unter Angabe des Zwecks der Übersetzung genauer beschreiben läßt.

Zum Abschluß kehren wir wieder zu unserem Beispieltext zurück. Das Netz in Abb. 28 bildet im wesentlichen den ersten Abschnitt des Beispieltextes ab und zeigt aus makrostruktureller Perspektive, daß sich der gewählte Textauszug um das Konzept des jungen Mannes (I) herum organisiert bzw. deutlich konzentriert. Dabei lassen sich die einzelnen Konzepte und Relationen aus der Darstellung in Anhang III erschließen. Die Zahlen stehen für die Ausdrücke, die in der nachfolgenden Tabelle aufgeführt sind. Dies wird aus mikrostruktureller Perspektive im Rahmen der Isotopie-Analyse später noch aufschlußreich (vgl. Kap. 4.8). Auf einer zweiten Vernetzungsstufe lassen sich die Relationen um die Konzepte "gull" (Z. 3), "crewman" (Z. 10) und "sunlight" (Z. 11) fassen, die auch über lexikalisch-semantische Hypothesen (unterbrochene Linienführung) an den Gesamttext anschließbar sind. Die Relation um "she" (Z. 6) und die temporale und lokale Deixis (vgl. Kap. 4.7) "Not here and not now." (Z. 9) ist (noch) nicht an das gesamte Netz des Textauszugs anschließbar. Insgesamt ist der Text als weitgehend kohärent zu bezeichnen, wobei im Deutschen die Inkohärenz um "Not here and not now." aufgehoben ist. Durch den Denotatfehler "Sie" statt "hier" wird die zweite Insel an die Insel um "Sie würde jetzt nicht kommen." angeschlossen.

Wir fassen jetzt die Relevanz der Netzdarstellung für die Übersetzung zusammen:

1. Mit Hilfe semantischer Netze ist das individuelle Textverständnis der Leserin/Übersetzerin nachvollzieh- bzw. abbildbar, indem die individuell möglicherweise variierenden Hypothesen von den im Text verbalisierten Relationen unterschieden und entsprechend kenntlich gemacht werden. Die durch die metasprachlichen Interpretationen notwendig werdende Vielfalt von Beschreibungskategorien entfällt.
2. Semantische Netze bieten die Möglichkeit der komplementären Beschreibung makro- bzw. mikrostruktureller Phänomene bzw. Abweichungen. So kann z.B. eine mangelnde Geschlossenheit (Kohärenz) des Textes (makrostrukturelle Perspektive) durch unterschiedliche (lexikalische) Verstöße (mikrostrukturelle Perspektive) nachgewiesen werden.

3. Unterschiedliche Übersetzungsfunktionen lassen sich möglicherweise durch manifeste Abweichungen der Netzstrukturen von Original und Übersetzung systematisch beschreiben. Die Entwicklung eines Beschreibungsrahmens für strukturelle Abweichungen in Original und Übersetzung könnte auch dazu dienen, den Begriff der Übersetzungsfunktion zu konkretisieren.

[...]

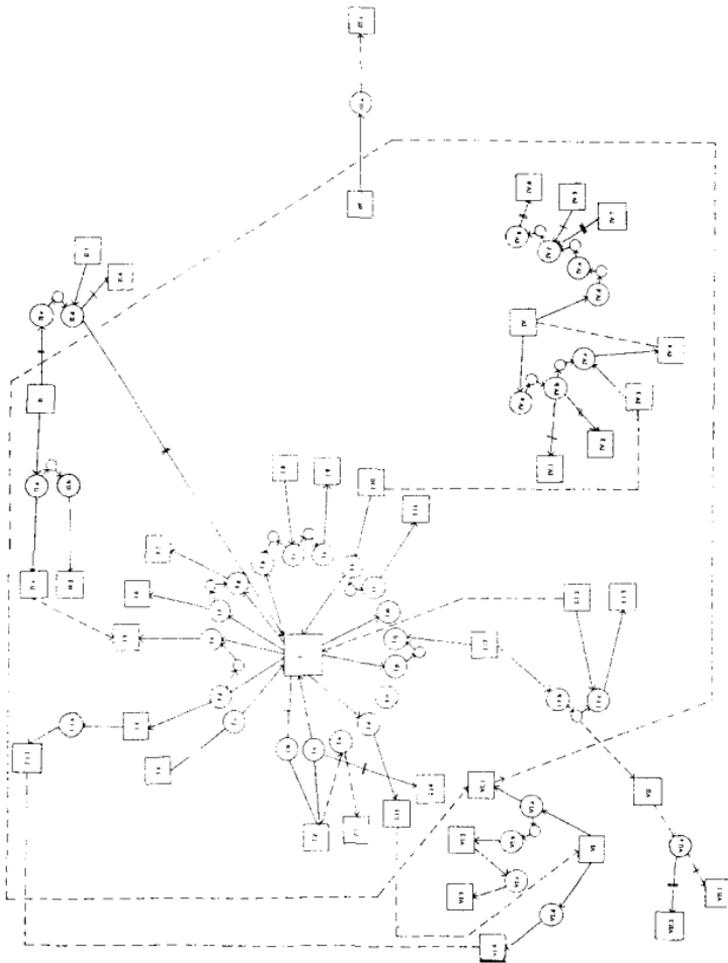


Abb. 28. *Lemprière's Dictionary*: Textbeispiel Originalnetz (vergrößertes Netz und Aufschlüsselung der Zahlen vgl. auch Anhang III)

### 3.3 Kulturspezifik und Übersetzen

Wir sind jetzt auf unserer Reise durch die Übersetzungswissenschaft bei der wichtigen Station Kulturspezifik angelangt. Auch hier ergeben sich jenseits der vielfach dokumentierten Verschränkung von Übersetzung und Kultur (exemplarisch Vermeer 1986:187ff. und Albrecht et al. 1987) die bereits bekannten Beschreibungskonflikte zwischen makrostruktureller und mikrostruktureller Perspektive. So wird auf der einen Seite Kultur sehr global gefaßt (exemplarisch auch Reiß/Vermeer 1984):

“Kultur ist all das, was man wissen, beherrschen und empfinden können muß, um beurteilen zu können, wo sich Einheimische in ihren verschiedenen Rollen erwartungskonform oder abweichend verhalten, und um sich selbst in der betreffenden Gesellschaft erwartungskonform verhalten zu können, sofern man dies will und nicht etwa bereit ist, die jeweils aus erwartungswidrigem Verhalten entstehenden Konsequenzen zu tragen.” (Göhring 1978:10)

Aus diesem sehr breiten Verständnis lassen sich jedoch nur schwer anwendbare Regeln für die Übersetzung von Kulturspezifika ableiten. Welche kulturellen (Situations-) Faktoren in welcher gegebenen Situation zu welchen (sprachlichen) Äußerungen führen (können), ist bislang wenig systematisch erforscht.

Neben diesem pauschalen Verständnis von Kultur, das im konkreten Übersetzungsfall wenig Entscheidungshilfen bietet, wird auf der anderen Seite am einzelnen kulturspezifischen Wort angesetzt, also mikrostrukturell vorgegangen, wobei dann oft der Textbezug nicht hergestellt wird. Unter kulturspezifischen Elementen werden “Ausdrücke und Namen für Sachverhalte politischer, institutioneller, sozio-kultureller und geographischer Art verstanden, die spezifisch für bestimmte Länder sind” (Koller <sup>4</sup>1992:232). Wir sehen, daß hier am einzelnen Ausdruck angesetzt wird. Entsprechend werden Verfahren zur “Schließung einer lexikalischen Lücke” (Koller <sup>4</sup>1992:232), d.h. zur Übersetzung eines in der Zielsprache nicht existenten Wortes bzw. zur Realia-Übersetzung (Reiß 1971:79f.) empfohlen. Diese Vorgehensweise geht auf sehr frühe Arbeiten zur Übersetzungswissenschaft zurück.

So schlägt Kade ausgehend vom Prinzip der grundsätzlichen Übersetzbarkeit aller Inhalte bereits 1964 folgende Lösungsverfahren vor:

- (1) "[...] Aufwendung lexikalischer Mittel der ZS, deren semantischer Wert in einer bestimmten Kombination den zu bezeichnenden Begriff abdeckt."
  - (2) "Bedeutungserweiterung vorhandener Zeichen." [...].
  - (3) "Bildung neuer ZS-Zeichen (als Ergebnis einer Lehnübersetzung)".
- (Kade 1964:96f. ).

Bezogen auf die literarische Übersetzung betont Levy (1969:92ff.), daß nicht nur die Bedeutung, sondern auch der "Koloritwert" des Originals zu erhalten ist. Er geht in seinen Ausführungen von konkreten Beispielen aus (z.B. der Übernahme von Anredeformen oder ihrer Wahrung als bewußt eingesetzten Stilmitteln, oder Erläuterung im Text als dem kleineren Übel gegenüber einer Unverständlichkeit des Textes). Fußnoten lehnt er – als zum Editionsapparat außerhalb des Werkes gehörend – ab und betont, daß zwischen dem Original und der Übersetzung keine Identität bestehe und man daher das Spezifische nicht bis zur letzten Konsequenz wahren könne.

Reiß (1971) betont die Abhängigkeit der Übersetzungsstrategie für sogenannte Realia vom Texttyp: inhaltsbetonte Texte bieten die Möglichkeit der Erklärung durch Fußnoten oder auch durch definitorische Umschreibungen im Textzusammenhang. Appellbetonte Texte fordern i.d.R. eine Entlehnung oder Lehnübersetzung. Formbetonte Texte lassen wiederum eine "erklärende Übersetzung" zu. Sie unterscheidet dabei vier Verfahren:

- die Entlehnung (Übernahme der AS-Bezeichnung, z.B. Guerilla, Teenager etc.);
  - die Lehnübersetzung (Bildung neuer Lexeme in ZS, z.B. Wolkenkratzer, Schnellbrüter);
  - die Übernahme des AS-Ausdrucks mit Fußnote;
  - die 'erklärende Übersetzung' (Retiro-Park, Puzzle-Spiel etc.)
- (Reiß 1971:79f.)

Koller (<sup>4</sup>1992:232ff.) beschreibt folgende fünf "Verfahren zur Schließung einer lexikalischen Lücke" (Eins-zu-Null-Entsprechung):

- (1) "Übernahme des AS-Ausdrucks in die ZS.
  - (a) als Zitatwort (mit oder ohne Anführungszeichen)
  - (b) als vollständige oder teilweise Anpassung an die phonetischen, graphemisch und/oder morphologischen Normen der Zielsprache.
- (2) Lehnübersetzung: 'wörtliche Übersetzung des AS-Ausdrucks in der Zielsprache'.

- (3) Äquivalent, als Entsprechung zum AS-Ausdruck wird in der ZS ein bereits in ähnlicher oder gleicher Bedeutung verwendeter Ausdruck gebraucht: z.B. performance: Sprachverwendung,
- (4) 'definitorsche Umschreibung', d.h. der ausgangssprachliche Ausdruck wird in der Zielsprache umschrieben, kommentiert oder definiert."  
 (Koller <sup>4</sup>1992:232ff.)

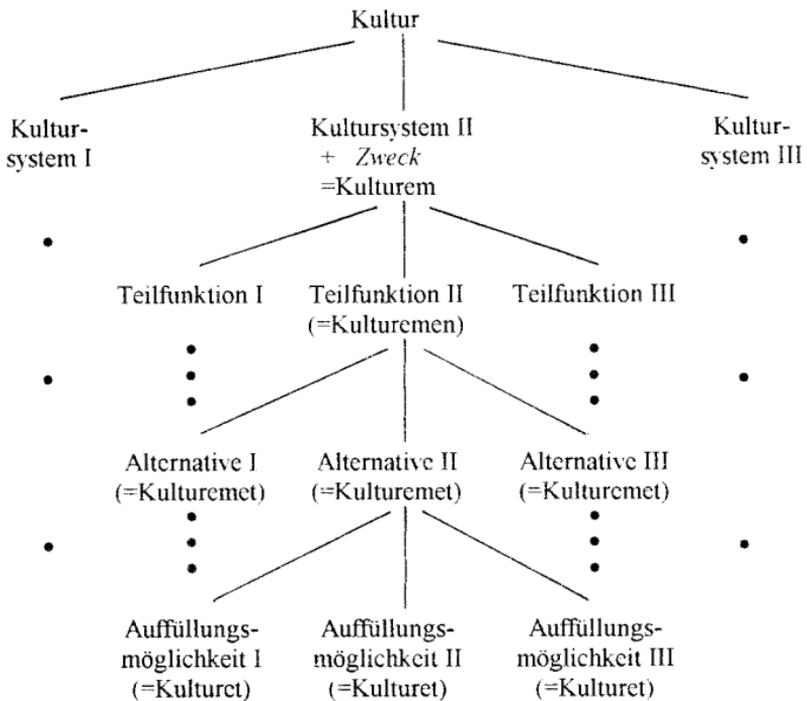
Newmark (1981:70ff.) gibt für "proper names and institutional and cultural terms" konkrete einzelfall-orientierte Hinweise. So werden "proper names" (z.B. "historical figures") übersetzt oder naturalisiert (Henri Heine), z.T. auch immer übersetzt (wie der Name des Papstes). Sogenannte "institutional terms" werden unterschieden in "obsolete institutional terms" (diese werden transkribiert), "international institutional terms" (hier existieren meistens offizielle Übersetzungen bzw. Akronyme) und "national institutional terms", für die wiederum verschiedene Vorgehensweisen vorgeschlagen werden, z.B. Transkription (Bundesrat – conseil d'Etat); Lehnübersetzung (people's army für Nationale Volksarmee) u.a.; Akronyme und Metaphern für institutionelle Begriffe (z.B. 10 Downing Street) werden danach grundsätzlich nicht übersetzt.

Hönig/Kusmaul (1982:58) sprechen vom notwendigen Grad der Differenzierung und verstehen darunter – grob gesprochen – die *Informationsmenge*, die der Übersetzer im Zieltext explizit hinzufügen muß, um dem zielsprachlichen Leser in etwa den relevanten Wissensstand zu vermitteln, der beim ausgangssprachlichen Leser implizit (über entsprechende Kulturkenntnisse) vorhanden ist (vgl. dazu auch House <sup>2</sup>1981 und Vermeer 1983 und 1986).

Allen diesen Ansätzen ist – wie gesagt – gemeinsam, daß sie im wesentlichen am Wort ansetzen. Dabei wird vielfach die ganzheitliche, makrostrukturelle Perspektive aus den Augen verloren. Zwar liefert die Textlinguistik mit den Begriffen des *Frame* und *Scenario* entsprechend ganzheitlich-orientierte Ansätze (einen Überblick über diese Ansätze gibt u.a. Brown/Yule <sup>4</sup>1985:237ff.), allerdings bleiben dabei wichtige Fragen unbeantwortet, nämlich u.a. die Frage nach der Abgrenzung der *Frames* und der Methode, nach der sie ermittelt bzw. beschrieben werden, so daß sich diese Konzepte nur bedingt für die Anwendung beim Übersetzen eignen (vgl. Snell-Hornby/Vannerem 1986 und Witte/Vermeer 1990).

Um im konkreten Übersetzungsfall Kultureinheiten systematisch vergleichen und ganzheitlich übersetzen zu können, scheint es sinnvoll, den globalen Kulturbegriff zunächst in Teilbereiche zu

gliedern, die von Kultur zu Kultur als unterschiedlich aufgefüllt darstellbar und somit auch vergleichbar sind:



Zweck muß identisch sein, um Vergleichbarkeit zu ermöglichen

Abb. 29. Kultur(teil)systeme nach Mudersbach (1992)

Wir können dies an einem einfachen Beispiel, dem Vergleich von östlicher Kultur (z.B. China) und westlicher (z.B. Deutschland) verdeutlichen. Kultur läßt sich in verschiedene Kultursysteme wie z.B. "Sprachsystem", "Bekleidungs-system", "Religionssystem" und "System der Nahrungsmittelaufnahme" usw. aufteilen. Diese können unter verschiedenen Zwecken betrachtet werden, d.h. das "System der Nahrungsmittelaufnahme" kann z.B. als reine Überlebensnotwendigkeit oder als Mittel zur sozialen Integration untersucht werden. Ein unter einem bestimmten Zweck untersuchtes Kultursystem (genannt "Kulturem") einer Kultur kann nur mit dem entsprechenden Kultursystem der zweiten Kultur verglichen werden, wenn es unter dem gleichen Zweck betrachtet wird. Schlüsseln wir nun ein solches Kulturem auf, z.B. das "System der Nahrungsmittelaufnahme als Mittel zur sozialen Integration", so läßt es

sich in die Teilfunktionen ("Kulturememe") "Art der Speisen", "Zeremonien der Essensaufnahme" und "Hilfsmittel" etc. untergliedern. Als mögliche "Hilfsmittel" wären als Alternativmöglichkeiten Messer, Gabeln, Löffel, Finger und Stäbchen zu nennen. Während in China Stäbchen das übliche Hilfsmittel (die "Fixierung" dieser Alternativmöglichkeiten, das Kulturemet) sind, sind es in Deutschland natürlich Messer, Gabeln und Löffel. Die verschiedenen Arten dieser Fixierungen sind die "Auffüllungsmöglichkeiten" ("Kulturete").

Eine Unterteilung wie die des "Systems der Nahrungsmittelaufnahme" läßt sich natürlich für alle anderen Kultursysteme (z.B. "Sprachsystem", "Bekleidungssystem") vornehmen. Die hierarchischen Ebenen, die in Abb. 29 für das Kultursystem II ausgeführt sind, gelten entsprechend natürlich auch für das Kultursystem I und II etc. (durch vertikale Pünktchen gekennzeichnet). Aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit wurde auf den verschiedenen Ebenen jeweils lediglich der mittlere Bereich unterteilt.

Wir sehen, daß mit diesem nach Zweck und Teilfunktion gegliederten Kulturbegriff bestimmte Teilbereiche einer Kultur zu unterscheiden sind und systematisch miteinander verglichen werden können. Da dies zunächst auf einer abstrakten Beschreibungsebene geschieht, heißen diese Kultur(teil)bereiche auch Kultur"systeme". Sie repräsentieren im wesentlichen das kulturelle Hintergrund- bzw. Systemwissen eines Leser(typ)s und können auch graphisch als Netze dargestellt werden, wie hier z.B. der Vergleich (in Ansätzen) der Normen für den "Sabbath" und den "Sonntag" (Abb. 30 und Abb. 31, zur Aufschlüsselung der Ziffern Abb. 32).

Die Abbildungen zeigen deutlich, daß sich der "Sonntag" und der "Sabbath" im wesentlichen durch zwei Dinge unterscheiden: der orthodoxe Jude begrüßt, feiert und verabschiedet den "Sabbath" als "Braut" und als "Königin" (Konzept 1.1 und 1.2, vgl. Abb. 30), was durch das größere im Mittelpunkt stehende Kästchen dargestellt wird. Somit ist schon die grundlegende Bedeutung der beiden religiösen Feiertage völlig unterschiedlich. Zum anderen wird z.B. durch die komplexe Aufteilung des Netzes an der Peripherie sichtbar, daß die einzelnen "Bestandteile" des "Sabbath" ritualisierter und symbolträchtiger sind als die des "Sonntag" (vgl. dazu Abb. 30), z.B. die Konzepte und Relationen um die "Sabbathmahle" (Kästchen 3.2).

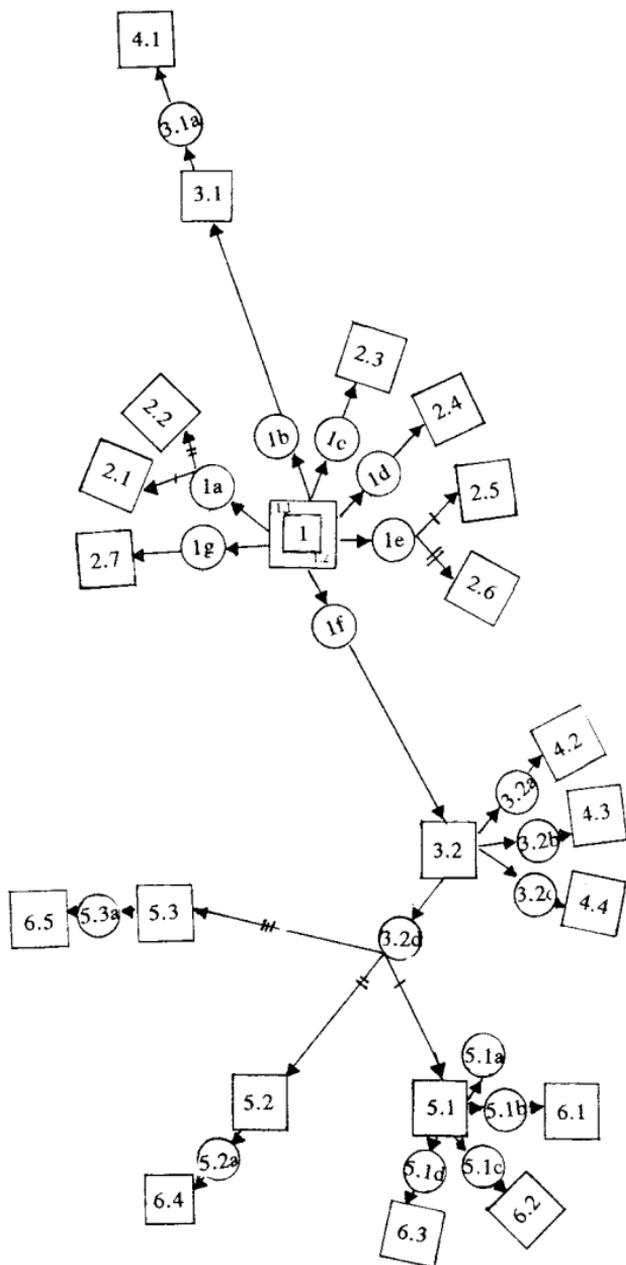


Abb. 30. Ansätze zu einer Beschreibung des Kultursystems "Sabbath" im Vergleich zum "Sonntag" in Form von semantischen Netzen (Nahkor 1992)

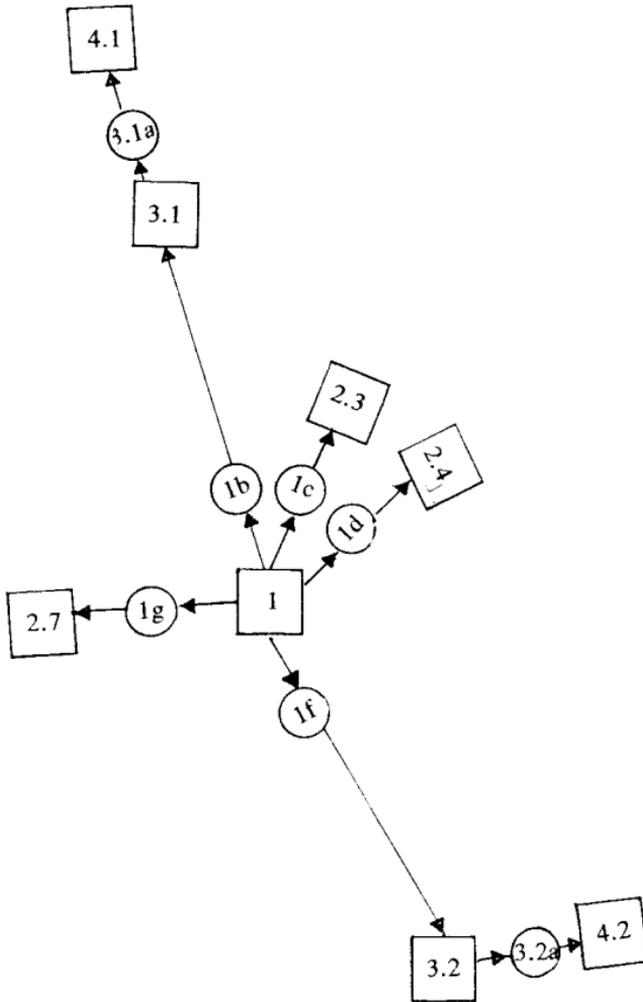


Abb. 31. Ansätze zu einer Beschreibung des "Sonntags" in Netzform (Nahkor 1992)

Dabei sind die beiden Kulturnetze hier aus Platzgründen nur ansatzweise erfaßt. Wesentlich ist, daß sich die Unterschiede unschwer auf verschiedenen Stufen erkennen lassen: Bedingt durch die stärkere Normierung der Regeln des "Sabbath" ist das "Sabbath"-Netz gegenüber dem "Sonntag"-Netz größer und sehr viel differenzierter auf eine Mehrzahl von Stufen angelegt. Die Darstellung kann auch als Tabelle erfolgen (Abb. 32).

1	<i>Sabbath</i>	1	<i>Sonntag</i>
1.1	=Königin	1.1	---
1.2	=Braut	1.2	---
1a	wird ... begrüßt durch	1a	---
2.1	-- zuhause	2.1	---
2.2	-- Sabbath-Segensspruch	2.2	---
1b	wird ... gefeiert	1b	wird gefeiert in
3.1	-- in Synagoge	3.1	-- in Kirche
3.1a	wird gemeinsam gelesen	3.1a	wird ... vorgelesen
4.1	-- Tora	4.1	-- Predigt
1c	beginnt	1c	beginnt
2.3	-- Freitagabend	2.3	-- Sonntagmorgen
1d	endet	1d	endet
2.4	-- Samstagabend	2.4	-- Sonntagabend
1e	wird ... verabschiedet durch	1e	---
2.5	-- zuhause	2.5	---
2.6	-- Sabbath-Schemona-Esra	2.6	---
1f	hat	1f	hat
3.2	-- 3 Sabbathmahle	3.2	-- Mahlzeiten
3.2a	werden ... eingeleitet durch	3.2a	---
4.2	-- Lied der Boten	4.2	---
3.2b	werden ... beendet durch	3.2b	---
4.3	-- Gebet	4.3	werden eingeleitet durch
3.2c	werden gefolgt von	3.2c	-- Dankgebet
4.4	-- Entspannung	4.4	---
3.2d	bestehen aus	3.2d	---
5.1	-- Challoth	5.1	---
5.1a	wird gebrochen	5.1a	---
5.1b	wird gestippt	5.1b	---
6.1	-- in Salz	6.1	---
5.1c	symbolisiert	5.1c	---
6.2	-- Manna	6.2	---
5.1d	ist durch ... bedeckt	5.1d	---
6.3	-- Ziertuch	6.3	---
5.2	-- Salz	5.2	---
5.2a	symbolisiert	5.2a	---
6.4	-- ewiger Bund mit Gott	6.4	---
5.3	-- gutem Wein	5.3	---
5.3a	wird durch ... gesegnet	5.3a	---
6.5	-- Kiddush	6.5	---
1g	schreibt vor	1g	schreibt vor
2.7	-- Werkverbot	2.7	-- Arbeitsverbot

Abb. 32. Das Kulturteilsystem "Sabbath"/"Sonntag" im tabellarischen Vergleich

Die Bandbreite kulturspezifischer Teilbereiche ist denkbar groß und reicht vom Einkaufen oder dem Restaurantbesuch zu fachlichen Bezugsbereichen, z.B. Verhandlungsstrategien oder kulturell gebundenem Führungsverhalten. Für jeden dieser kulturspezifischen Bezugsbereiche sind theoretisch entsprechende kontrastive Netze (idealerweise über eine Datenbank abrufbar) zu erstellen. Man würde so für bestimmte typische kulturelle Teilbereiche oder Situationstypen kontrastiv unterschiedliche Auffüllungen ("Fixierungen") ausarbeiten können, so daß letztendlich z.B. ein englisch-deutsches oder chinesisch-französisches Kulturwörterbuch entsteht, das nicht nur dem Kulturfremden, sondern auch dem Übersetzer entscheidende Orientierungshilfen an die Hand geben könnte. In solchen kontrastiven Kulturwörterbüchern wären unterschiedliche kulturelle Gegebenheiten (zum Beispiel beim Restaurantbesuch) in den USA und Deutschland abzufragen, und man könnte bestimmte Fixierungen (vgl. Abb. 29) des Kultursystems (z.B. das kulturspezifische Eßgeschirr in China und Deutschland oder die kulturgebundenen Gebete des Sabbathmahls und des Sonntagessens) "nachschielen" oder aufrufen. Im Idealfall wäre systematisch abrufbar, wie man Bewerbungen auf deutsch oder amerikanisch verfaßt, in Frankreich oder Mexiko zum Essen oder einkaufen geht, in England oder Italien Wein trinkt oder in Indien oder Japan geschäftliche Verhandlungen führt.

Was leistet diese Art der Beschreibung nun konkret für die Übersetzung?

Eine übersetzungsbezogene Beschreibung von Kulturmustern in Texten muß neben (1) der abstrakten System-Ebene, die die "Sabbath"/"Sonntag"-Netzdarstellung zeigt (wobei auf vorhandenes Kulturwissen und/oder entsprechende enzyklopädische Lexika und/oder auf eine Befragung kompetenter Sprecher zurückgegriffen wird), auch (2) die Text-Ebene berücksichtigen. Auf Text-Ebene werden nicht alle Konzepte und Relationen erscheinen, die das abstrakte System-Netz aufweist, sondern es werden nur einzelne Ausdrücke aus dem System-Netz aufgerufen (aktiviert).

Bei der Beschreibung auf Text-Ebene wird mit Hilfe eines aktuellen Text(netz)es festgestellt, welche Teile eines spezifischen Kultursystems im Text aktiviert bzw. ganzheitlich als Muster angelegt sind. Dabei ist es wichtig, daß zunächst die im Text angelegten systematischen kulturspezifischen Bezugsbereiche erkannt werden.

Wir wollen diese ganzheitliche Dimension von Kulturspezifika an einem Beispieltext veranschaulichen (vgl. Abb. 33). Es handelt sich dabei um einen aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzten Werbetext, der für die Werbung per Zeitungsannonce statt per Fernsehspot wirbt, weil in den USA während der obligatorischen Werbespots das Fernsehen vielfach abgeschaltet wird. Der Text wurde zunächst übersetzt, ohne die kulturspezifische Fernseh-Szene in der Bundesrepublik zu berücksichtigen und im Verbund mit dem englischen Original veröffentlicht. Die Annonce war wenig erfolgreich und wurde später modifiziert (vgl. Stolze 1992:328). Eine solche Fehlinvestition hätte von vornherein vermieden werden können, wenn das Übersetzerteam erkannt hätte, daß in diesem Werbetext die amerikanische Fernsehlandschaft als Kulturmuster ganzheitlich angelegt ist und daß sich die Kultursysteme "TV-Landschaft" in den USA und in Deutschland systematisch unterscheiden. Wir werden nun versuchen, das Kultursystem "TV-Landschaft", das wir im Text als Kulturmuster erkannt haben (und das sich nicht nur im Ausdruck "zapping", sondern auch "free ride", "at your expense", fancy dissolves" bzw. "15 seconds" zeigt), zu beschreiben.

Im Gegensatz zu anderen Textanalysemethoden, die nach einem bestimmten Abfrageschema im Text eine Reihe von allgemeinen Texteigenschaften ermitteln und diese zu möglichen Texteigenschaften in einem (zu erstellenden) Zieltext in Beziehung setzen (exemplarisch Nord 1988), wird hier ausschließlich nach ganzheitlichen, im Text erkennbaren kulturellen Mustern gefragt, die das Hintergrundwissen des Lesers nach thematischen Bereichen geordnet repräsentieren. Diese Kultursysteme sind im Text als ganzheitliche Muster angelegt und müssen als solche erkennbar sein, wenn der Text verstanden werden soll (vgl. Mudersbach 1991:338). Dabei ist das Erkennen dieser Systeme in ihrer Differenziertheit natürlich vom Kenntnisstand der Leserin/Übersetzerin bzw. von ihrer Fähigkeit, sich solche Kultursysteme sachlich zu erschließen, abhängig. Wichtig ist hier, daß mit dieser Methode das vom Leser an den Text herangetragene Kulturwissen intersubjektiv überprüfbar dargestellt werden kann.

# PRINT WORKS.

**No One Turns On A TV Set  
To Watch A Commercial.**

**Lots Of People Buy Magazines  
And Newspapers To Read The Ads.**

The only thing startling about these fundamental truths is that you probably haven't thought about them lately. And you should. Because they could significantly affect the way you sell your product. As well as how much it costs you to sell it.

The plain fact is that commercials are the price people pay to be entertained. And now that they've discovered the wonderful world of zapping, millions of them are getting a free ride. At your expense.

Magazines and newspapers, on the other hand, are welcomed into the home as bearers of product news. What's new. What's fashionable. What's in. What's out. And of course, what's on sale.

And let's not forget print's intrinsic ability to give consumers all the information they now demand in order to make an intelligent buying decision. The kind of selling proposition that you just can't deliver with quick cuts or fancy dissolves. Or in 15 seconds.

Print works. Because the same people who buy your products buy magazines and newspapers so they can read about them.

Created by INSIDE PRINT Magazine, USA.  
the voice of print advertising.

Wir stellen Ihnen hier – frei übersetzt und ohne weiteren Kommentar – im Original eine Anzeige vor, die auf die amerikanische Werbeszene zielt:

**Niemand schaltet den Fernseher ein, um sich einen Werbe-Spot anzusehen.**

**Jede Menge Leute kaufen Zeitschriften und Zeitungen, um die Anzeigen zu lesen.**

Das einzig Erschreckende an diesen grundsätzlichen Wahrheiten ist, daß Sie vermutlich lange nicht mehr darüber nachgedacht haben. Das sollten Sie aber. Denn diese Wahrheiten könnten viel zu tun haben mit der Vermarktung Ihres Produkts – und auch mit den Kosten, die dabei entstehen.

Die nackte Tatsache ist: TV-Spots sind der Preis, den die Leute zahlen, um unterhalten zu werden. Jetzt, wo sie die wunderbare

Welt des „Zapping“ entdeckt haben, können Millionen diese Unterhaltung schnorren. Auf Ihre Kosten.

Zeitschriften und Zeitungen hingegen sind als Träger von Produktinformationen willkommen: Was ist neu? Was ist modisch? Was ist modern? Was ist passé? Und natürlich: Was ist im Angebot?

Nicht zu vergessen die spezifische Fähigkeit von Anzeigen: sie geben den Verbrauchern alle Informationen, die sie heutzutage verlangen, um richtig einkaufen zu können. Sie vermitteln Angebote, die man mit schnellen Schnitten oder tollen Überblendungen einfach nicht rüberbringen kann. Und in 15 Sekunden auch nicht.

Anzeigen tun was für Sie. Weil die gleichen Leute, die Ihre Produkte kaufen, auch Zeitschriften und Zeitungen kaufen – um darin mehr über Ihre Produkte zu lesen

**Die Zeitschriften**  
WIKTERSTRASSE 50 5300 BONN 2

Wenn wir in diesem Text erkannt haben, daß hier (implizit als Hintergrundwissen) die Kenntnis der amerikanischen und deutschen "TV-Landschaft" eine wesentliche Rolle spielt, können wir nun versuchen, dieses Kultursystem in den entsprechenden Ländern (USA und Deutschland) zu beschreiben. Wir gehen dabei von den Gegebenheiten von 1986/1987 aus, obwohl sich in Deutschland durch das Privatfernsehen heute das Kultursystem verändert hat. Es unterscheidet sich aber dennoch – primär durch die Gebührenerhebung, also im finanziellen Aspekt, der im Text mit "at your expense" und "free ride" angesprochen ist – auch heute noch grundlegend von der "TV-Landschaft" der USA (vgl. Abb. 34).

Aus Abbildung 34 können wir erkennen, daß z.B. der Ausdruck "zapping", der offensichtlich den Übersetzern Schwierigkeiten bereitet hat und als "Zitatwort" (Koller 1992:233) in den Zieltext übernommen wurde, im Original viele Teilfunktionen im US-System "anspricht", d.h. Textbezüge zu den thematischen Teilbereichen des Systems herstellbar sind. Daran ist leicht zu erkennen, wie stark der Ausdruck "zapping" an das Hintergrundwissen um die "TV-Landschaft" in den USA gekoppelt ist. Andererseits ist auch zu sehen, welche anderen Textstellen Bezüge zum System "TV-Landschaft" aufweisen, z.B. "free ride" zur *Finanzierung* oder "quick cuts or fancy dissolves" zur *Technik*. Das verdeutlicht die Problematik, die sich ergibt, wenn wir bei der Übersetzung von Kulturspezifika nur von der Wortebene ausgehen, also mikrostrukturell vorgehen. Dann nämlich wird der Bezug dieser Ausdrücke zum ganzheitlichen "System", das im Text angesprochen wird, vernachlässigt.

Zum Vergleich betrachten wir uns jetzt das deutsche System der "TV-Landschaft" (Abb. 35) und versetzen uns dabei aus Anschaulichkeitsgründen in das Jahr 1986 zurück (Wer auf Aktualität besteht, kann ohne weiteres auch das Kultursystem "TV-Landschaft in Deutschland 1994" beschreiben, das sich dann allerdings weniger vom amerikanischen System unterscheidet).

Wir sehen, daß im Deutschen der Ausdruck "zapping" kaum Funktionen des deutschen Kultursystems "TV-Landschaft" anspricht. Hier wird deutlich, daß zum einen der Ausdruck "zapping" nicht die Funktion erfüllen kann, die er im Original erfüllt, weil zum großen Teil keine Bezüge zum System hergestellt werden können. Zum anderen weisen aber auch andere Textstellen, die das gleiche System ansprechen, etwa "free ride" oder "fancy dissolves"

keine Bezüge zur deutschen Systembeschreibung auf. Im Falle einer Übersetzung besteht daher die Gefahr, daß einzelne kulturspezifische Elemente ad hoc und nicht ganzheitlich übersetzt werden.

KULTURSYSTEM: TV-LANDSCHAFT USA (1986)

PRINT WORKS

1. STATISTIK

1.1 1.7 persons per receiver

1.2 favourite leisure activity

2. ANGEBOT

2.1 vast number of channels

2.2 "deregulation"

2.3 private channels

2.4 24-hours programmes

3. TECHNIK

3.1 47.8% cable-equipped households

3.2 remote control

3.3 "A/B switches"

3.4 hi tech

4. ZWECK

4.1 entertainment

4.2 news/information

5. FINANZIERUNG

5.1 TV financed by advertising alone (no fees!)

5.2 advertising not restricted to certain periods, nor to the intervals proper

5.3 advertisers pressing for 15-second spots

No one turns on a TV set to watch a commercial. Lots of people buy magazines and newspapers to read the ads

The only thing startling about these fundamental truths is that you probably haven't thought about them lately. And you should. Because they could significantly affect the way you sell your product. As well as how much it costs you to sell it.

The plain fact is that commercials are the price people pay to be entertained. And now that they've discovered the wonderful world of zapping, millions of them are getting a free ride. At your expense.

Magazines and newspapers, on the other hand, are welcomed into the home as bearers of product news. What's new. What's fashionable. What's in. What's out. And of course, what's on sale.

And let's not forget print's intrinsic ability to give consumers all the information they now demand in order to make an intelligent buying decision.

The kind of selling proposition that you just can't deliver with quick cuts or fancy dissolves. Or in 15 seconds.

Print works. Because the same people who buy your products buy magazines and newspapers so they can read about them.

Created by INSIDE PRINT Magazine, USA

(Die Kulturteilsysteme, die im amerikanischen Text von "zapping" angesprochen werden, sind unterstrichen. Das Teilsystem 5.3 wird im Text angesprochen durch "or in 15 seconds". Das ganze Teilsystem 5 (Finanzierung) wird auch durch die Ausdrücke "free ride" und "At your expense" angesprochen.)

Abb. 34. Einbindung des Ausdrucks "zapping" in das "Kultursystem" der "TV-Landschaft" in den USA und seine Aktivierung im Text (Ihrig 1994)

1 STATISTIK

- 1 1 2,7 Personen pro Gerät
- 1 2 eine von vielen Freizeitbeschäftigungen

2 ANGEBOT

- 2 1 nur begrenzte Anzahl von Kanälen
- 2 2 öffentlich-rechtliche Organisation
- 2 3 keine Privatsender (über Kabel)
- 2 4 begrenzte Sendezeit

3 TECHNIK

- 3 1 kein Kabelfernsehen (nur Satellitenempfang)
- 3 2 Fernbedienung
- 3 3 -
- 3 4 Technische Möglichkeiten

4 ZWECK

- 4 1 Unterhaltung
- 4 2 Information

5 FINANZIERUNG

- 5 1 Werbung und Gebühren
- 5 2 5-Minuten Werbeblöcke zu festen Zeiten
- 5 3 -

Niemand schaltet den Fernseher ein, um sich einen Werbe-Spot anzusehen

Jede Menge Leute kaufen Zeitschriften und Zeitungen, um die Anzeigen zu lesen

Das einzig Erschreckende an diesen grundsätzlichen Wahrheiten ist, daß Sie vermutlich lange nicht mehr darüber nachgedacht haben. Das sollten Sie aber. Denn diese Wahrheiten konnten viel zu tun haben mit der Vermarktung Ihres Produkts – und auch mit den Kosten, die dabei entstehen

Die nackte Tatsache ist TV-Spots sind der Preis, den die Leute zahlen, um unterhalten zu werden. Jetzt, wo sie die wunderbare Welt des “Zapping” entdeckt haben, können Millionen diese Unterhaltung schnorren. Auf Ihre Kosten.

Zeitschriften und Zeitungen hingegen sind als Träger von Produktinformationen willkommen. Was ist neu? Was ist modisch? Was ist modern? Was ist passe? Und natürlich: Was ist im Angebot?

Nicht zu vergessen die spezifische Fähigkeit von Anzeigen sie geben den Verbrauchern alle Informationen, die sie heutzutage verlangen, um richtig einkaufen zu können. Sie vermitteln Angebote, die man mit schnellen Schnitten oder tollen Überblendungen einfach nicht überbringen kann. Und in 15 Sekunden auch nicht.

Anzeigen tun was für Sie. Weil die gleichen Leute, die Ihre Produkte kaufen, auch Zeitschriften und Zeitungen kaufen – um dann mehr über Ihre Produkte zu lesen

Die Zeitschriften, Bonn

(Der Ausdruck “zapping” spricht keines dieser deutschen Kulturteilsysteme an. Eine deutsche Entsprechung (Adaptation) würde z.B. zu den unterstrichenen Teilsystemen Bezüge herstellen. Unberücksichtigt blieben aber dabei die Ausdrücke im Original “free ride”, “At your expense” und “fancy dissolves” bzw. “15 seconds”).

Abb. 35. Einbindung des Ausdrucks “zapping” in das “Kultursystem” der “TV-Landschaft” in Deutschland 1986 (Ihrig 1994)

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß wir mit dieser Herangehensweise z.B. den “notwendigen Grad der Differenzierung” (exemplarisch Hönig/Kußmaul 1982) präziser fassen können: Wird das Kultursystem “US TV-Landschaft” beim deutschen Leser als

bekannt vorausgesetzt, können die Ausdrücke “zapping”, “free ride” oder “fancy dissolves” sowohl als Zitatwort, als auch als Lehnübersetzung, Adaption oder definitorische Umschreibung (Koller 1992) umgesetzt werden.

HABEN SIE BEI DER VERMARKTUNG  
IHRES PRODUKTS EIGENTLICH SCHON  
EINMAL DARÜBER NACHGEDACHT, ...

... daß niemand den Fernseher einschaltet, um sich die Werbung anzusehen, während viele Menschen Zeitungen und Zeitschriften nur der Anzeigen wegen durchblättern?

Wenn Sie Ihre Produkte erfolgreich an den Mann und an die Frau bringen und die dabei entstehenden Kosten möglichst niedrig halten wollen, dann sollten Sie dies aber!

Untersuchungsergebnisse aus dem “Land der unbegrenzten Sende- und Werbezeiten” zeigen, daß Fernsehwerbung viele Konsumenten nicht dazu animiert, ein Produkt zu kaufen, sondern sie eher dazu bringt, rasch einen anderen Kanal zu wählen – dank Fernbedienung und wachsendem Programmangebot, auch bei uns, kein Problem mehr.

Zeitungen und Zeitschriften sind jedoch als Informationsquelle beliebter denn je, denn dort erfahren trendbewußte Verbraucher:

Was gibt's Neues auf dem Markt? Was ist der letzte Schrei? Was ist in, was out? Und natürlich: Was ist im Angebot?

Außerdem können nur Zeitungen und Zeitschriften Informationen so umfassend vermitteln, wie dies kritische Verbraucher heutzutage fordern. Eine Bedingung, die ein Werbespot trotz raffinierter technischer Tricks einfach nicht erfüllen kann

Deshalb: DIE ANZEIGE – denn Käufer von Zeitungen und Zeitschriften sind letztlich auch Ihre Kunden.

(In der Übersetzung wurde systematisch der Tatsache Rechnung getragen, daß über eine Adaptation (“einen anderen Kanal wählen”) bestimmte deutsche Kulturteilsysteme angesprochen werden (siehe vorne), die Ausdrücke “free ride” und “at your expense” wurden nicht übernommen, da sie keine Rollen im deutschen System auffüllen. “fancy dissolves” wurde durch einen unspezifischen Ausdruck (“technische Tricks”) ersetzt, weil das System “High Tech” im Deutschen weniger ausdifferenziert ist (Stand 1986)).

Abb. 36. Übersetzung des Textes “Print Works” für den deutschen Lesertyp (ohne Kenntnis des US-Systems TV-Landschaft). Die Übersetzung stammt von Ursula Gramm.

Wird das Kultursystem nicht als bekannt vorausgesetzt, ist die Übersetzung entweder auf das deutsche Kultursystem "TV-Landschaft" auszurichten, d.h. weder "zapping" noch "free ride" noch "fancy dissolves" dürfen in der Übersetzung zum Ausdruck kommen, weil sie die notwendigen Bezüge nicht herstellen (Abb. 35 und 36). Wir sehen, daß in der zweiten Übersetzung weder "free ride" (Finanzierung) noch "fancy dissolves" (Technik) angesprochen wird, da sich in diesen Bereichen die beiden Kultursysteme unterscheiden und über diese Ausdrücke keine Bezüge zum deutschen System herstellbar sind.

Wir haben jetzt anhand des Ausdrucks "zapping" im Text "Print Works" am Beispiel des Kultursystems Medien- bzw. Fernsehlandschaft" den USA und in Deutschland gezeigt, wie Kultursysteme kontrastiv systematisch abgebildet werden und einzelne Rollen/Funktionen im Text aktiviert sein können. Damit sind wir an das Ende unserer kulturspezifischen Diskussion gelangt und fassen vorerst zusammen:

Bislang wird in der Übersetzungstheorie – wenn es um Kulturspezifika geht – entweder mikrostrukturell am einzelnen kulturspezifischen Ausdruck angesetzt, die makrostrukturelle, ganzheitliche Perspektive bleibt dabei weitgehend ausgeklammert. Diese Betrachtungsweise greift aber – wie wir am "Print Works"-Text gesehen haben – für die Übersetzung von Texten zu kurz. Andererseits ist der globale Kulturbegriff zu breit angelegt, um daraus für die Übersetzung Regeln ableiten zu können. Um den Kulturbegriff *operationalisierbar* zu machen, haben wir ihn zunächst unter Rückgriff auf Mudersbach (1992) aufgefächert und zwischen zwei Ebenen der Betrachtung unterschieden: einer abstrakten System-Ebene, auf der die Unterschiede im Sprachenpaar systematisch (auch in Netzform) darstellbar sind und einer verwendungsbezogenen textspezifischen Ebene, auf der wir die fraglichen Rollen/Funktionen linear an den Text anlegen und so sehen können, welche Ausdrücke des Systems aktuell im Text erscheinen. Am Beispiel des "Print Works"-Textes haben wir veranschaulicht, daß der Begriff der Realia, so wie er bislang in der übersetzungsbezogenen Literatur vertreten wird, zu wortorientiert ist, um für eine ganzheitliche Textgestaltung bei der Übersetzung leistungsfähig sein zu können. Demgegenüber ist mit der Auffächerung des Kulturbegriffs in Teilbereiche sowie deren wechselseitiger Betrachtung auf System- und Text-Ebene die Möglichkeit gegeben, die Gestalt

eines Textes systematisch im Hinblick auf bestimmte kulturspezifische Gegebenheiten zu erfassen und in der Übersetzung bewußt zu gestalten (vgl. Mudersbach 1991, 1992; Ihrig 1994).

Wir verzichten hier – zugunsten des anschaulicheren Beispiels – auf den Bezug zu unserem *Lemprière*-Beispieltext. Zwar ließen sich auch hier Kultursysteme (z.B. Hafen(anlagen), Schiff) unterscheiden (vgl. S. 144), wären aber zur Darstellung der Übersetzungsproblematik weniger ergiebig als der “Print Works”-Text.

### 3.4 Äquivalenzforderungen

Mit diesem Wissen wenden wir uns nun der letzten Station auf unserer Reise durch die makrostrukturelle Perspektive des Übersetzens zu: der Äquivalenzdiskussion.

Dabei ist die “Beziehung zwischen Ausgangstext und Zieltext” nach Koller “übersetzungskonstituierend” (<sup>4</sup>1992:189) und die Frage nach der Beschaffenheit dieser Beziehung das “Kernstück aller Übersetzungstheorie” (Albrecht 1987:13). Es verwundert daher nicht, daß es in der Literatur eine Vielfalt von Meinungen zu diesem Problem gibt:

“Kaum ein Begriff hat in der übersetzungstheoretischen Diskussion seit der Antike soviel Nachdenken provoziert, soviel kontradiktorische Meinungsäußerungen bewirkt und so viele Definitionsversuche ausgelöst wie der Begriff der Übersetzungsäquivalenz zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Text.”

(W. Wilss 1977:156)

Im folgenden sollen die wichtigsten Äquivalenzbegriffe kurz vorgestellt werden. In den fünfziger Jahren wurde der Begriff *Äquivalenz* zunächst über die maschinelle Übersetzung in den Fachwortschatz der Übersetzungswissenschaft übernommen. Dabei stand das Prinzip der “Umkehrbarkeit” im Vordergrund, wie es für die Maschinenübersetzung wohl wünschenswert wäre. Für die Humanübersetzung mußte der Äquivalenzbegriff aber neu durchdacht werden und wurde implizit oder explizit mit *Gleichwertigkeit* gleichgesetzt (vgl. Reiß 1971:12) im doppelten gemeinsprachlichen Sinne von “*Wertersatz*” und “*qualitativ wertend*”.

Catford unterscheidet zwischen “*textual equivalence*” und “*formal correspondence*” (<sup>5</sup>1978:27ff.): Jeder ZS-Ausdruck, der als “equivalent” einer gegebenen AS-Form beobachtet wird, gilt als “textual equivalent”. Zur Beurteilung, ob es sich bei einem Aus-

druck um ein "textual equivalent" handelt, ist ein kompetenter zweisprachiger Informant bzw. Übersetzer zu Rate zu ziehen.

Problematisch an dieser Auffassung mit der sinnvollen Trennung von abstrakter Ebene (formal correspondence) und Text-Ebene (textual equivalence) ist natürlich der Begriff des "competent bilingual informant", wodurch die Feststellung einer potentiellen bzw. aktuellen Äquivalenz in den Ermessensspielraum des Muttersprachlers gestellt wird. Darüber hinaus wird nicht klar, wie sich makro- und mikrostrukturelle Betrachtungsweisen im Äquivalenzbegriff zueinander verhalten.

Im Gegensatz zu Catford ist Übersetzen bei Nida nicht als linguistischer, sondern vor allem als kommunikativer Vorgang definiert, an dem drei wesentliche Faktoren beteiligt sind: Sender, Mitteilung (message) und Empfänger. Nida (1964:159f) unterscheidet "*formal equivalence*" und "*dynamic equivalence*": "*Formal equivalence*" stellt eine möglichst genaue Wiedergabe von Form und Inhalt des AS-Textes in der Zielsprache dar. "*Dynamic equivalence*" orientiert sich am Empfänger, d.h. bei Wahrung der "*dynamic equivalence*" soll beim Leser der Übersetzung die gleiche Wirkung erzielt werden wie beim Leser des Originals. Die Forderung nach *dynamischer Äquivalenz* beinhaltet auch die Einhaltung zielsprachlicher Normen: die Übersetzung soll natürlich wirken ("closest natural equivalent") und verständlich – u.U. nicht als Übersetzung erkennbar – sein. In der Übersetzung soll der kommunikative Wert (vgl. Kap. 4.10) des Originals als "Invariante" erhalten bleiben. Damit betont Nida eher den ganzheitlichen Aspekt.

Jäger (1975) unterscheidet kommunikative und funktionelle Äquivalenz. Der Begriff der *kommunikativen Äquivalenz* entspricht in etwa der "*dynamic equivalence*" bei Nida (1964) und ist dann gegeben, wenn in einem Kommunikationsprozess der kommunikative Wert eines Textes erhalten bleibt. Bei der "funktionellen Äquivalenz" handelt es sich um eine nähere Bestimmung der kommunikativen Äquivalenz: sie liegt vor, "wenn zwei Texte...in ihrer aktuellen Gliederung und ihren intralingualen pragmatischen Bedeutungen übereinstimmen" (Jäger 1975:107). Unter aktueller signifikanter Bedeutung versteht Jäger die Gesamtheit aller semantischen Elemente, die einen Text ausmachen (konstituieren); unter aktueller Gliederung ist die Mitteilungsstruktur eines Textes, seine Gliederung in Thema- und Rhema-Einheiten

zu verstehen (vgl. Jäger 1975:92ff.) und unter intralingualer pragmatischer Bedeutung die sprachlichen Mittel, die im konkreten Fall im Text ausgewählt wurden (vgl. Jäger 1975:100ff.). Der Ansatz Jägers ist interessant, weil mit der Beschreibungskategorie der Thema-Rhema-Gliederung erstmals eine Brücke zwischen ganzheitlicher und detaillierter Betrachtungsweise geschlagen wird.

Koller (<sup>4</sup>1992:214ff.) unterscheidet fünf Bezugsrahmen, die bei der Festlegung der Art der Übersetzungsäquivalenz eine Rolle spielen:

- (1) "der außersprachliche Sachverhalt, der in einem Text vermittelt wird (denotative Äquivalenz);
- (2) die im Text durch die Art der Verbalisierung (insbesondere: durch spezifische Auswahl unter synonymischen oder quasi-synonymischen Ausdrucksmöglichkeiten) vermittelten *Konnotationen* (konnotative Äquivalenz);
- (3) die Text- und Sprachnormen (Gebrauchsnormen), die für bestimmte Texte gelten (textnormative Äquivalenz);
- (4) der Empfänger (Leser), an den sich die Übersetzung richtet und der den Text auf der Basis seiner Verstehensvoraussetzungen rezipieren können soll, bzw. auf den die Übersetzung 'eingestellt' wird (pragmatische Äquivalenz);
- (5) bestimmte *ästhetische*, formale und individualistische Eigenschaften des AS-Textes ( formal-ästhetische Äquivalenz)."

Das Problem hier liegt zum einen darin, daß es schwierig ist, Entscheidungsvorgaben für eine Hierarchisierung der Äquivalenzarten zu geben: Beim Übersetzen können nicht gleichzeitig alle Äquivalenzrahmen mit gleicher Gewichtung berücksichtigt werden, sondern es müssen im konkreten Übersetzungsfall Entscheidungen hinsichtlich der relativen Bedeutung der verschiedenen Äquivalenzarten getroffen werden. Systematische Entscheidungshilfen, die dem Übersetzer im Einzelfall angeben, welcher Äquivalenzrahmen unter welchen Bedingungen Priorität hat, werden leider nicht vorgelegt.

Snell-Hornby (1986a:13ff.) weist auf den unterschiedlichen Gebrauch und die daraus abgeleitete Vagheit und Ambiguität des Terminus "Äquivalenz" in der Übersetzungswissenschaft hin. Aufgrund einer etymologischen Betrachtung und eines kontrastiven Vergleichs der Termini "equivalence" und "Äquivalenz" kommt sie zu dem Schluß, daß der stark vorbelastete Äquivalenzbegriff als Maßstab zur Beurteilung einer Übersetzung nicht geeignet ist, da er als Entlehnung aus den exakten Wissenschaften zu

statisch und eindimensional sei und eine Symmetrie vortäusche, die zwischen Sprachen nicht gegeben ist.

Dabei wird "Äquivalenz" als Vergleichsmaßstab für die Beziehung zwischen Original und Übersetzung allerdings gleichgesetzt mit der inhaltlichen Auffüllung dieser Beziehung im Sinne einer Gleichwertigkeit. Die Übersetzungswissenschaft kann auf einen Vergleichsstandard zwischen Original und Übersetzung natürlich nicht verzichten. Die Gleichsetzung von Äquivalenz (als Maßstab für die Bewertung der Qualität einer Übersetzung) und Gleichwertigkeit (als "Symmetrie" zwischen den Sprachen) kann daher den Anspruch, der an diesen zentralen Terminus der Übersetzungstheorie gestellt wird, nämlich die Beziehung zwischen Original und Übersetzung zu beschreiben, nicht klären und löst so nicht das Problem der Wertung (Evaluierung) von Übersetzungsergebnissen.

Reiß/Vermeer (1984:124) unterscheiden im Rahmen ihrer funktionsorientierten Translationstheorie "Adäquatheit" und "Äquivalenz": Dabei ist "Adäquatheit" ein prozeß-orientierter Begriff und definiert sich als Relation zwischen Ziel- und Ausgangstext bei konstanter Beachtung eines Zweckes, dem die Übersetzung, das "Translat", unterliegt. "Äquivalenz" hingegen ist ein produkt-orientierter Begriff und stellt nach Reiß/Vermeer eine Sondersorte von Adäquatheit bei Funktionsgleichheit zwischen Ausgangs- und Zieltext dar.

Auch hier wird global der Äquivalenz – bzw. Adäquatheitsbegriff – wie bei anderen Ansätzen auch – im Sinne einer "Gleichwertigkeit" verstanden. Albrecht (1990) dagegen führt einen relationalen Äquivalenzbegriff in die Äquivalenzdiskussion ein und orientiert sich an bestimmten "Invarianzforderungen", die vom Übersetzer und seinen Auftraggebern in bezug auf den zu erstellenden Zieltext auszuhandeln sind. Allerdings werden diese "Invarianzforderungen" inhaltlich nicht aufgefüllt. Mit den hier in Kapitel 3 aufgestellten Aspekten wird ein Vorschlag gemacht, den Begriff Äquivalenz nicht mehr absolut, sondern relational in bezug auf bestimmte Aspekte zu fassen, die der Übersetzer im Original herausarbeitet und – nach seinem Ermessen bzw. in Absprache mit seinen Auftraggebern gewichtet – systematisch in der Übersetzung gestaltet (vgl. Anhang II).

Äquivalenz in bezug auf bestimmte *Aspekte* hat eine prospektive und eine retrospektive Dimension: Aus prospektiver Sicht stellt sich die Übersetzerin bei der Erstellung des Zieltextes die Frage,

welche *Aspekte* des Originals sie vorrangig in ihrer Übersetzung gestalten möchte. Wenn sie dabei systematisch nach der ASPEKTRA-Methode (Mudersbach 1987) vorgeht, ergeben sich fünf Schrittfolgen: In einem ersten Schritt notiert sie sich die (inhaltlichen und formalen) Auffälligkeiten, die sie im Original feststellt und ordnet sie den entsprechenden Textstellen zu (Erstlektüre). In einem zweiten Schritt (Aufstellen der *Aspektliste*) entwickelt sie aus den zunächst intuitiv notierten Auffälligkeiten *Aspekte*, denen sie wiederum einzelne Werte zuordnet, die möglichst klar gegeneinander abgrenzbar (disjunkt) sind. So fällt in unserem Textauszug aus *Lemprière's Dictionary* z.B. der Wechsel der *Erzählperspektive* auf (vgl. Anhang II). Wir setzen daher *Erzählperspektive* als *Aspekt* an und ordnen ihm z.B. die Werte *Betrachterperspektive*, *Erzählfigur (Innensicht)*, *Erzählfigur (Außensicht)* zu. In einem dritten Schritt (*Aspektives Lesen*) wird nun jede Textstelle unter jedem *Aspekt* gelesen und der entsprechende Wert zugeordnet. Als Ergebnis erhält man eine Textmatrix, die sozusagen die Lesart (Interpretation) des Textes durch die Übersetzerin darstellt. Schließlich werden in Schritt 4 (*Übersetzungsbezogenes Lesen*) die ermittelten *Aspekte* im Hinblick auf das Übersetzungsziel gewichtet, d.h. es wird – z.B. auf einer Skala von 1–99 – eine Prioritätenliste erstellt, welcher *Aspekt* im Hinblick auf die Übersetzung am höchsten zu bewerten ist, welcher an zweiter Stelle realisiert werden soll usw., bis eine vollständige Rangordnung erstellt ist. In Schritt 5 (*Aspektives Übersetzen*) schließlich werden zu den einzelnen Textstellen Übersetzungsvarianten erstellt, die wiederum nach der bereits erstellten Prioritätenliste gewertet werden. So erhält die Übersetzerin ein "Programm", mit dem sie klare und einheitliche Kriterien formuliert, nach denen die Übersetzung (aus der Sicht der Übersetzerin) systematisch gestaltet werden soll und die für einen Dritten nachvollziehbar sind. Damit sind die Voraussetzungen für ein wissenschaftliches Vorgehen beim Übersetzen erfüllt: Es werden klare und einheitliche Kriterien zur Verfügung gestellt, die systematisch an alle Textstellen angelegt werden und intersubjektiv überprüfbar sind.

ASPEKTRA läßt sich mit Computerunterstützung durchführen (Mudersbach/Koch 1987). Das Programm wird derzeit an der Universität des Saarlandes in der Didaktik des Übersetzens eingesetzt und erprobt.

Aspekte → Textstellen ↓	1. Konnotations- gehalt 1.1 historisch 1.2 andere	2. Informations- menge 2.1 Zusätze 2.2 Defizite	3. Verfremdungs- effekte 3.1 phonetisch 3.2 lexikalisch 3.3 syntaktisch 3.4 graphemisch
1a 1600: Die Ausfahrt aa 1600: The Voyage Out	— 1.1	— —	— —
2a Als John Lemprière an der Themse die Heim- fahrt erwartet, haben sich die meisten Ereignisse, die ihm zustoßen sollten, bereits abgespielt. aa —	— —	a aa): 2.1	— —
3a Schtla-umpp! aa Schtlaumpp	— —	— —	3.4 3.1
4a Der junge Mann ließ das Buch fallen. aa The young man dropped the book.	— —	— —	— —
5a Das Boot würde auf ihn warten. aa The boat would wait for him.	— —	— —	— —
6a Er rieb sich die müden Augen hinter der Brille und blickte hinaus über den Fluß. aa He rubbed his tired eyes behind their spectacles and looked out across the river.	— —	— —	— 3.3
7a Eine Möwe schoß über b das Wasser und nahm dem Wind das Maß. aa A gull skimmed over the bb water measuring the wind.	— — — —	— — — —	3.2 — — —

Abb. 37. *Aspektliste zum Textauszug aus Lemprière's Dictionary (Ausschnitt)*

Sie sehen in Abb. 37 den Ausschnitt einer *Aspektmatrix*, die wir für unseren Beispieltext herausgearbeitet haben. Wenn man diese *Aspekte* systematisch mit den verschiedenen Textstellen korreliert, erhält man die Matrix in Anhang II. Sie ist dort aus Platzgründen nur in Zahlenkombinationen darstellbar. Auf der Vertikalen sind die Textstellen (1-33) angeordnet. Bei der Auswahl der Textstellen galt generell der Satz als Bezugsrahmen. Kleinere Einheiten wurden durch Unterstreichung als separate Text- bzw. Übersetzungseinheiten gekennzeichnet. Auf der Horizontalen liegen die Aspekte mit den entsprechenden Werten. Diese werden auf drei verschiedenen Ebenen erstellt:

- (1) *Aspekte*, die die Makrostruktur des Textes betreffen. z.B. *Aspekt 6 (Erzählperspektive)*, *Aspekt 7 (Textkohärenz-Referenz)*:

- (2) *Aspekte*, die an der Mikrostruktur ansetzen, z.B. *Aspekt 1 Konnotationsgehalt*, *Aspekt 10 Sprachebene* und
- (3) *Aspekte*, die kontrastiv angelegt sind, z.B. *Aspekt 5 Denotatdifferenzen* und *Aspekt 8 Differenzen in der Thema-Rhema-Gliederung*. Es darf daher nicht verwundern, daß die Textstellen unter den kontrastiven Aspekten gleiche Werte aufweisen.

Die Bewertungen, die sich aus der Korrelation von Textstelle und Aspekten ergeben, werden im Rahmen der mikrostrukturellen Perspektive chronologisch am Ende der jeweiligen Textstelle kommentiert. So sollte die Möglichkeit gegeben werden, sich die Bewertungen der einzelnen Textstellen unter dem jeweiligen Aspekt zu erschließen. Diese *Aspektliste* ist als offene Liste zu verstehen und kann aufgrund des kurzen Textstücks natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie soll lediglich exemplarisch die Vorgehensweise veranschaulichen.

Neben dieser prospektiven Sicht des Äquivalenzmaßstabs läßt sich die Äquivalenzbetrachtung natürlich auch und vor allem retrospektiv anstellen. Dies geschieht im allgemeinen im Rahmen einer Übersetzungskritik. Wir wollen uns diese Betrachtung für Kapitel 5 vorbehalten, weil wir dazu auch die mikrostrukturelle Perspektive benötigen, können jedoch vorausschicken, daß die Frage danach, ob ein Zieltext in einer "äquivalenten" Beziehung zum Ausgangstext steht, nicht pauschal mit "ja" oder "nein" beantwortet werden kann, sondern immer nur im Hinblick auf bestimmte *Aspekte*, die in der Übersetzung mehr oder weniger gut realisiert sind. Wir sehen an der Kontroverse um die deutsche Übersetzung von *Lemprière's Dictionary*, daß sich die Kritiker nun gerade nicht darüber einigen können, ob die Übersetzung insgesamt als positiv oder negativ zu bewerten ist. Ohne eine Relativierung des Äquivalenzbegriffs in bezug auf bestimmte *Aspekte* läßt sich ein entsprechendes Urteil auch gar nicht formulieren, denn das Fehlen einheitlicher Kriterien führt dazu – wie die Kontroverse zeigt –, daß an einer Textstelle etwas gut oder schlecht genannt wird unter einem Aspekt (z.B. der Verfremdung, vgl. das Urteil *Apels*) und an einer anderen Textstelle etwas für gut oder schlecht befunden wird unter einem anderen Aspekt (z.B. der Idiomatik, vgl. das Urteil der elf Übersetzer).

Aber ob eine bestimmte Textstelle vielleicht als gut oder äquivalent zu bewerten ist unter dem zweiten Aspekt und eine andere Textstelle als schlecht oder nicht äquivalent unter einem weiteren Aspekt – das erfährt man in der Regel nicht. Denn weder

wird der eine noch der andere Aspekt systematisch auf den ganzen Text angewendet noch wird klar, wie die Bewertungsskala aussieht: gut – schlecht – verfremdend – “hahnebüchen” ... bzw. welcher Wert auf dieser Skala der höchste und welcher der niedrigste ist.

Als Leser können wir uns im allgemeinen so kein klares Urteil über die Qualität einer Übersetzung bilden. Wie eine Übersetzungskritik in ihren Grundprinzipien aussehen sollte, besprechen wir jedoch ausführlicher in Kapitel 5.

### **3.5 Zusammenfassung**

Mit der Äquivalenzdiskussion sind wir am Ende unserer Betrachtung zur makrostrukturellen Perspektive und sozusagen – um bei unserer Reisetrajectur zu bleiben – an einem Rastplatz oder Sammelpunkt angelangt. Wir können jetzt rekapitulieren, was wir bisher erreicht haben: Unsere Aufgabe auf dem Weg zu einer wissenschaftlichen Betrachtung des Übersetzens führte uns zunächst zu der Forderung nach klaren, einheitlichen Kriterien beim Übersetzen und zu dem Postulat der intersubjektiven Überprüfbarkeit, d.h. der Nachvollziehbarkeit der übersetzerischen Entscheidungen durch einen Dritten. Wir haben festgestellt, daß die übersetzerischen Entscheidungen aus zweierlei Perspektiven zu betrachten sind, einer ganzheitlichen, makrostrukturellen Perspektive und einer am Detail ansetzenden, mikrostrukturellen Perspektive, und daß sich beide Perspektiven im aktuellen Übersetzungsfall oft nicht trennen lassen, sondern sich komplementär ergänzen. Aus methodischen Gründen haben wir uns zunächst ausführlich mit bestimmten Aspekten aus der makrostrukturellen Perspektive befaßt, nämlich dem Texttyp, dem Textverständnis, der Kulturspezifität und den Äquivalenzforderungen. Unsere Forderung nach klaren, einheitlichen Kriterien und intersubjektiver Überprüfbarkeit hat uns zu der Ansicht geführt, daß es in bezug auf eine übersetzungsbezogene Texttypologie sinnvoll wäre, von konkreten Texten und ihren spezifischen Eigenschaften auszugehen bzw. zu verallgemeinern und über typische Eigenschaften von Texten zu einer Typologie zu gelangen, die dem Übersetzer sprachlich manifeste Kriterien an die Hand gibt, wenn es darum geht, für eine Übersetzung den Texttyp festzustellen, beizubehalten oder zu ändern.

Wir haben weiter gesehen, daß es sehr wohl möglich ist, das Textverständnis des einzelnen intersubjektiv nachvollziehbar darzustellen und daß die Darstellung eines Texts als semantisches Netz für die Übersetzung als strukturelle Vorlage bzw. Folie Orientierungshilfen geben kann. Unsere Diskussion um Kulturspezifika hat uns gezeigt, daß kulturspezifische Elemente in Texten nicht einzeln auf Wortebene, sondern ganzheitlich als kulturelle Muster angelegt und vom Übersetzer als solche zu erfassen sind, wenn sie "äquivalent" übersetzt werden sollen. Und schließlich haben wir gezeigt, daß es nicht sinnvoll ist, "Äquivalenz" als absoluten Begriff auffüllen zu wollen. Aussagefähiger scheint ein relationaler Begriff in Beziehung zu bestimmten *Aspekten* des Originals – *Aspekte*, die beim Übersetzen in der Zielsprache systematisch zu gestalten sind. Die Differenzierung von *Aspekten*, die in Texten vorkommen können und die – inhaltlich und/oder formal – zu übersetzen sind, gehört zu den didaktischen Inhalten einer universitären Übersetzerausbildung. Die Fähigkeit, *Aspekte* in Texten möglichst differenziert unterscheiden zu können, hängt in hohem Maße vom sprachlichen, kulturellen und linguistischen "Welt"-wissen des Lesers/Übersetzers ab. Der Weg zu einer wissenschaftlichen Methode des Übersetzens mag dabei oft langwierig, aufwendig und noch nicht asphaltiert und geglättet erscheinen. Aber die Mühe lohnt sich – wie wir spätestens in Kapitel 5 sehen werden. Um dorthin zu gelangen, müssen wir uns aber noch einen Weg durch das Dickicht der mikrostrukturellen Perspektive schlagen, und dazu wollen wir jetzt aufbrechen.

## 4. Entscheidungen aus mikrostruktureller Perspektive (am Beispieltext)

### 4.1 Kontrastive Bedeutungsunterschiede auf Text-Ebene (anhand der Übersetzungsproblematik von sogenannten deskriptiven Verben)

Wir kommen jetzt zum zweiten Teil unserer Reise durch die Übersetzungswissenschaft und betrachten dabei *Lemprière's Dictionary* nicht mehr aus der Vogelperspektive, sondern blenden uns anhand unseres Beispieltextes (vgl. Anhang I) in Detailfragen ein, d.h. wir kommen zur mikrostrukturellen Perspektive.

Wie bereits früher ausgeführt, geht es hier um das methodische Vorgehen bezogen auf kleinere Sinneinheiten, etwa Sätze oder Satzteile. In vielen Fällen wirken mikro- und makrostrukturelle Betrachtung allerdings zusammen, wie bspw. in der Frage der *Referenz* oder der *Isotopie*. Wir werden im Rahmen dieses Kapitels den Schwerpunkt auf Einzelprobleme bei der Übersetzung legen und dabei linear am Text entlang gehen und an den Stellen haltmachen, an denen sich aus unserer Sicht Übersetzungsprobleme stellen. Die Auswahl der angesprochenen Übersetzungsprobleme ergibt sich also aus der Vorgehensweise. Die zur Diskussion gestellten Probleme sind daher nicht repräsentativ, sondern als offene Liste zu verstehen, die sich beliebig erweitern ließe. Dabei sind die Textstellen identisch mit dem jeweiligen Satzrahmen und werden chronologisch durchnummeriert (vgl. Anhang II), kleinere Einheiten sind durch Unterstreichung gekennzeichnet.

Wir beginnen mit der Überschrift (Textstelle 1):

– 1600: *The Voyage Out*

und der deutschen Übersetzung

– 1600: *Die Ausfahrt*.

und fragen uns hier, inwieweit die deutsche Übersetzung der englischen Übersetzung entspricht bzw. als *äquivalent* zu betrachten ist.

Dazu wollen wir zunächst die Bedeutung der beiden Ausdrücke *Voyage Out* und *Ausfahrt* systematisch (so, wie sie in ihrer Bedeu-

tung im Wörterbuch erklärt werden) vergleichen. Dann versuchen wir festzustellen, welche Bedeutungskomponenten im englischen Original potentiell (also systematisch, d.h. auf System-Ebene) und aktuell (auf Text-Ebene) angesprochen sind bzw. in welchen Komponenten sich Original und Übersetzung unterscheiden. Wir können in diesem Rahmen auf die Problematik der Bedeutungsbeschreibung nicht im einzelnen eingehen. Das ist ein eigenes großes Seminarthema und würde u.a. Fragen aufwerfen wie: "Was ist Bedeutung?" (Lyons 1977) oder "Welche Arten von Bedeutung lassen sich unterscheiden?" (Leech 1981).

Dabei fragt Lyons z.B. mit seinen berühmten Beispielen "What is the meaning of meaning?"

- (1) "What is the meaning of 'sesquipedalian'?"
- (2) "I did not mean to hurt you."
- (3) "He never says what he means."
- (4) "She really means what she says."
- (5) "Life without faith has no meaning."
- (6) "What do you mean by the word 'concept'?"
- (7) "He means well, but he's rather clumsy."
- (8) "Fame and riches mean nothing to the true scholar."
- (9) "Dark clouds mean rain."
- (10) "It was John I meant not Harry."

Lyons (1977:1f.)

Während Lyons die Frage nach dem Wesen der Bedeutung stellt, unterscheidet z.B. Leech (1981) verschiedene Arten von Bedeutung (Abb. 38).

Der sprachenpaarbezogene Vergleich von potentiellen Bedeutungen (Bedeutungen auf System-Ebene, also Bedeutungen, wie sie im Wörterbuch definiert sind) ist Aufgabe der kontrastiven Semantik, die wiederum ein Zweig der kontrastiven Linguistik ist. Ihr Ziel ist es, im Rahmen einer bestimmten linguistischen Theorie (z.B. einer strukturalistischen Theorie) auf zwei oder mehr sprachlichen (Teil)Systemen (z.B. auf phonetischer, morphologischer, lexikalisch-semantischer oder syntaktischer Ebene) Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Systeme festzustellen bzw. zu beschreiben.

Die Fragestellungen der kontrastiven Linguistik unterscheiden sich u.a. von denen der Übersetzungswissenschaft darin, daß sie sich mit abstrakten Systemen (langue-Ebene) und ihrem Vergleich befaßt, während die Übersetzungswissenschaft von der Verwendungsebene der Sprache (parole-Ebene) ausgeht, also beim kon-

kreten, aktuellen Text ansetzt. Für die Übersetzungswissenschaft sind die Ergebnisse der kontrastiven Linguistik jedoch unentbehrlich, denn nur vor dem Hintergrund der Kenntnis systematischer sprachenpaarbezogener Unterschiede können im Einzelfall Anwendungsprobleme im Kontext situationspezifisch gelöst werden. Dies gilt auch, und in besonderem Maße, für die Frage der Bedeutung. Ohne Kenntnis der potentiellen Bedeutung, wie wir sie im Wörterbuch verzeichnet finden, können wir meist die textspezifische Bedeutung, also die Bedeutung, die im Einzelfall im Text realisiert ist, nicht bestimmen.

	<b>1. CONCEPTUAL MEANING</b> or <i>Sense</i>	Logical, cognitive, or denotative content.
<b>ASSOCIATIVE MEANING</b>	<b>2. CONNOTATIVE MEANING</b>	What is communicated by virtue of what language refers to.
	<b>3. SOCIAL MEANING</b>	What is communicated of the social circumstances of language use.
	<b>4. AFFECTIVE MEANING</b>	What is communicated of the feelings and attitudes of the speaker/writer.
	<b>5. REFLECTED MEANING</b>	What is communicated through association with another sense of the same expression.
	<b>6. COLLOCATIVE MEANING</b>	What is communicated through association with words which tend to occur in the environment of another word.
	<b>7. THEMATIC MEANING</b>	What is communicated by the way in which the message is organized in terms of order and emphasis.

Abb. 38. Arten von Bedeutung (nach Leech <sup>2</sup>1981:23)

Bevor wir uns mit der textspezifischen Bedeutung befassen, werden wir im folgenden versuchen, eine systemhafte kontrastive Analyse der beiden Titel-Ausdrücke ansatzweise vorzunehmen. Auf die Ursprünge, Prinzipien und Probleme der semantischen Beschreibung können wir dabei allerdings nicht näher eingehen (vgl. dazu insbes. Wiegand/Wolski 1980 und Sprengel 1980).

Ein weit verbreitetes Verfahren zur Bedeutungsbeschreibung ist die sogenannte Komponentenanalyse, die davon ausgeht, daß Wortbedeutungen sich in rekurrente, u.U. universale Merkmale zergliedern und so angemessen beschreiben lassen. Probleme ergeben sich dabei allerdings in bezug auf die Merkmalfindung (die noch größtenteils über die Intuition erfolgt), die Zerlegbarkeit von Bedeutung (z.B. bei der Beschreibung von Abstrakta wie "love" oder "peace"), die Zahl der Merkmale (z.B. die Bedeutung von Elefant mit Hilfe von Merkmalen zu beschreiben ist wenig ökonomisch), den objekt- bzw. metasprachlichen Status, die Universalität und die terminologische Vielfalt, mit der die kleinsten inhaltstragenden Einheiten bezeichnet werden (je nach linguistischer Theorie und Differenzierung als Komponenten, Seme, Noeme, Plereme, semantische Merkmale etc.).

Wenn wir uns nun die Bedeutungsangaben für *Ausfahrt* im *Wahrig* (s.v. *Ausfahrt* bzw. für *Voyage* im *Webster's Third New International Dictionary* (s.v. *voyage*) ansehen, können wir die in Abb. 39 gezeigte Matrix zusammenstellen: Dabei steht /+/ dafür, daß dieses Merkmal im Wort vorhanden ist, /-/ steht für das Nichtvorhandensein dieses Merkmals.

Diese Analyse funktioniert – so wie sie jetzt ist – nur auf abstrakter langue-Ebene (System-Ebene, potentielle oder virtuelle Bedeutung). Hier sind alle möglichen Bedeutungskomponenten des Wortes verzeichnet, aber wir wissen noch nicht, welche dieser Komponenten an einer bestimmten Textstelle angesprochen werden. Wir können aber auch auf dieser abstrakten Ebene bereits sagen, daß sich die beiden Ausdrücke nicht ganz decken, sondern daß *Voyage Out* und *Ausfahrt* nur in bestimmten Komponenten gleich bzw. ähnlich sind, nämlich in den Komponenten 1, 2, evtl. 6 und 8. Um die Übersetzung an dieser Stelle beurteilen zu können, müssen wir uns fragen, ob diese Komponenten auch diejenigen Bedeutungsaspekte sind, die im Kontext angesprochen sind. Dabei hilft uns der Begriff der Isotopie (vgl. Kap. 4.8), d.h. das wiederholte Auftreten semantisch verwandter Ausdrücke im Text.

Merkmale ↓	Wortbedeutungen →	AUSFAHRT	VOYAGE
(1)	Prozeß des Ausfahrens/ act or instance of traveling	+	+
(2)	Spazierfahrt/excursion; tour	+	+
(3)	Ausgang für Wagen/Schiffe	+	-
(4)	s.th. that resembles a trip (voyage of marriage)	-	+
(5)	obs.: (military expedition; private venture)	-	+
(6)	a journey by water	?	+
(7)	a journey through air and space	-	+
(8)	an account of a journey, esp. of an exploratory trip by sea	?	+
(9)	an expedition undertaken for the collection at sea of a commercial cargo	-	+
(10)	the proceeds of such nautical enterprise	-	+

Abb. 39. Ansätze einer kontrastiven Analyse der Wortbedeutungen Ausfahrt und voyage

Wir sehen hier im Fortlauf des Textes, daß "Wasser" eine der Isotopie-Ebenen des Textes bildet und damit im Kontext relevant ist, daß aber bspw. die Komponenten 7, 9, 10 nicht angesprochen werden.

Mit dem Blick auf das Übersetzen ist also jenseits der abstrakten Betrachtung zu fragen, welche Bedeutungskomponenten im Kontext realisiert bzw. fokussiert sind und welche ausgeblendet bleiben. Die jeweils eingblendeten Bedeutungsaspekte (die text-spezifische Bedeutung, aktuelle Bedeutung) sind für die Übersetzung relevant, die ausgeblendeten Aspekte können wir vernachlässigen. In unserem konkreten Fall können wir bei Kenntnis des Kontextes entscheiden, daß "Ausgang" für Wagen/Schiffe (3) "journey through air und space" (7), die metaphorische Wendung (4) oder eine "expedition...undertaken for the collection at sea of a commercial cargo (9) oder "the proceeds of such nautical enter-

prise” (10) nicht im fortlaufenden Kontext angesprochen bzw. thematisiert werden und daher hier wahrscheinlich nicht zur text-spezifischen Bedeutung gehören. Wir wollen aufgrund der Isotopien im weiteren Textverlauf ferner annehmen, daß weder im Deutschen noch im Englischen eine “Spazierfahrt/excursion” (2) gemeint ist. Damit bleiben uns als im Kontext eingeblendete Aspekte die englischen Komponenten

- (6) [a journey by water]
- (8) [an account of a journey, esp. of an exploratory trip by sea]
- (5) [private venture]

Diese sind im Deutschen mit *Ausfahrt* nicht in gleicher Weise realisiert, so daß wir sagen können, daß die deutsche Übersetzung die Bedeutungskomponente “zu Wasser” (6) und die obs./historische *Konnotation* von “private venture” (5) nicht realisiert. Wenn wir jetzt zurückschauen und die Gesamtperspektive des Textes betrachten, dann können wir zur Erstellung unserer Matrix (in Anhang II) mit dem *Aspekt Konnotationsgehalt* beginnen, der jetzt z.B. für die deutsche Übersetzung keinen Wert und für das englische Original mit dem Wert 1.1 zu belegen wäre, so daß wir hier eine Differenz zwischen Original und Übersetzung erkennen können. Wenn wir die Zahlenkombination in Anhang II auflösen, können wir also über die unterschiedliche Bewertung der deutschen Textstelle 1 im Vergleich zur englischen Textstelle 1 bezogen auf den *Aspekt Konnotationsgehalt* eine Abweichung feststellen.

Wir stehen hier vor dem Übersetzungsproblem, divergierende potentielle und aktuelle Bedeutungs- und Konnotationsdifferenzen ausgleichen zu müssen.

## 4.2 Implizite und explizite Informationen

Gehen wir nun weiter zu der nächsten Textstelle (2) auf unserer Matrix “Als John Lemprière an der Themse die Heimfahrt erwartet, haben sich die meisten Ereignisse, die ihm zustoßen sollten, bereits abgespielt”.

Wenn wir uns im Deutschen diesen Untertitel ansehen, so ist natürlich leicht festzustellen, daß er im Englischen fehlt, insofern aber als motiviert betrachtet werden kann, als der Übersetzer in seinem Kommentar zu erkennen gibt, daß er programmatisch dem Leser Verständnishilfen gibt (*Lemprière's Wörterbuch* dt. Aus-

gabe:711ff.). Solche Verständnishilfen sind dann in einer Übersetzung legitim, wenn der Übersetzer beim Ausgangstext-Leser systematisch einen anderen, meist höheren Wissensstand voraussetzt als beim zielsprachlichen Leser, so daß das zusätzliche Wissen, das im Original implizit mitgegeben wird, für den Leser der Übersetzung explizit gemacht werden muß, wie dies z.B. im Falle der Übersetzung von Realia (vgl. S. 75ff.) vielfach als Übersetzungsverfahren vorgeschlagen wird. Dabei richtet sich der Übersetzer bei der Entscheidung, wieviel Wissen er dem Leser der Übersetzung zusätzlich zur Verfügung stellen muß, nach dem notwendigen Grad der Differenzierung (Hönig/Kußmaul 1982:58ff., vgl. S. 77) unter Berücksichtigung des Texttyps und des erwarteten Leserkreises. Diese Strategie ist auch in der englischen Literatur als "overt" bzw. "covert" translation gut beschrieben und dokumentiert (vgl. House <sup>2</sup>1981:188ff.). Wir haben in Kapitel 3.3 zudem Orientierungshilfen für die Übersetzung von Kulturspezifika unter Berücksichtigung der textuellen Dimension vorgestellt.

In unserem vorliegenden Beispiel ist jedoch – abgesehen von der Tatsache, daß der Untertitel in der Zeitenfolge unklar ist – auch beim Leser des Originals bezüglich der Orientierung kein höherer Wissensstand anzusetzen, sondern hier macht der Übersetzer sein eigenes Wissen (oder das Wissen des Lesers, der das Buch bereits gelesen hat) dem Leser der Übersetzung explizit. Ob ein solches Vorgehen legitim ist, ist fraglich.

Hier können wir also einen zweiten *Aspekt (2) Informationsmenge* ansetzen. Im Deutschen werden hier zusätzliche Informationen zur Sicherung des Verständnisses beim Leser der Übersetzung gegeben; der *Aspekt 2* erhält dann den Wert 2.1 (vgl. Anhang II). Wie bei unserer ersten Textstelle läßt sich also auch hier – dieses Mal unter dem *Aspekt Informationsmenge* – eine Differenz bei der Bewertung der deutschen Textstelle im Vergleich zum englischen Original (kein Wert) feststellen.

### 4.3 Zum Problem der (lautmalerischen)

#### Verfremdung, der Interferenz, und der *faux ami* in der Übersetzung

Wir kommen nun zu unserer dritten Textstelle (3), dem lautmalerischen "Schtla-umpp" bzw. "Schlaumpp".

Gehen wir einmal davon aus, daß hier das Geräusch des fallenden Buches (wie man aus dem folgenden Initialsatz schließen könnte) simuliert werden soll. Dann wird dies im Englischen realisiert über eine ungewöhnliche Phonemfolge, nämlich zunächst /sch/ (selten) in Kombination mit der ungewöhnlichen Konsonantenfolge /tl/, gefolgt von der Vokalfolge /au/, wieder gefolgt von der ungewöhnlichen Konsonantenfolge /mpp/. Der Effekt dieser ungewöhnlichen Phonemfolge kann als lautmalerisch stimmiger, aber in der Schreibfolge als verfremdender Effekt bezeichnet werden, so daß hier im englischen Original ein neuer *Aspekt*, nämlich der der *Verfremdung*, angesetzt werden kann (vgl. Anhang II).

Im Deutschen ist dagegen weder /sch/ noch /au/, möglicherweise /tl/ und allenfalls /mpp/ als ungewöhnlich zu bezeichnen. Der Bindestrich in der Mitte erscheint in seiner Motivation fraglich. Sicher handelt es sich nicht um einen phonetischen Verfremdungseffekt. Ohne auf die lautmalerische Stimmigkeit verzichten zu müssen, hätte bewußt der phonetische Verfremdungseffekt erreicht werden können, indem man aus dem /sch/ ein /sh/, aus dem /tl/ ein /lt/, aus dem /au/ ein /ou/ macht, also etwa: Shltoumpp! Auf unsere *Aspektmatrix* bezogen würde sich bei Textstelle 3 für diesen *Aspekt* (3) *Verfremdungseffekt* also wieder eine Abweichung ergeben: Das englische Original würde den Wert 3.1 erhalten, die deutsche Übersetzung den Wert 3.4. In beiden Versionen ist der lautmalerische Effekt gegeben (Wert 4.1).

Wir kommen nun zu unserer nächsten Textstelle 4 ("Der junge Mann ließ das Buch fallen." bzw. "The young man dropped the book."), die uns unauffällig erscheint.

Textstelle 5 ("Das Boot würde auf ihn warten." bzw. "The boat would wait for him.") dagegen ist auffällig in bezug auf die Interferenz zwischen "boat" und "Boot". Interferenz (negativer Transfer) nennt man die Übertragung von lexikalischen und/oder strukturellen Einheiten einer Erstsprache auf die Strukturen einer Zweitsprache bezogen (vgl. Hellinger 1977:10ff.).

In unserem Beispiel liegt eine Interferenz im lexikalischen Bereich vor, denn "boat" im Englischen bezeichnet sowohl 1) "a relatively small, usually open water craft" als auch 2) generell "a ship" (*Webster's Third New International Dictionary*, s.v. "boat"). Im Deutschen bezeichnet das Wort "Boot" dagegen nur "ein kleines, meist offenes Wasserfahrzeug" (*Wahrig*, s.v. "Boot"). Wie wir im späteren Verlauf des Textes sehen werden, wartet der junge Mann hier auf ein Personenschiff, nicht auf ein Boot. Bei dieser Textstelle (5) ergibt sich also mit dem Wert 5.1 eine *Denotatdifferenz* (*Aspekt 5*). Da hier der Aspekt selbst bereits kontrastiv angelegt ist, ist die Differenzierung zwischen der deutschen und englischen Textstelle im Wert 5.1 enthalten.

Dieses fast klassische Übersetzungsproblem nennt man einen "faux ami", einen "falschen Freund", wie wir dies im Sprachenpaar Englisch-Deutsch z.B. auch kennen in: "gymnasium"/"Gymnasium" oder "eventuell"/"eventual". Mehr zu den französischen faux amis findet sich besonders bei Mario Wandruszka (1976).

Mit Textstelle 6 ("Er rieb sich die müden Augen hinter der Brille und blickte hinaus über den Fluß." bzw. "He rubbed his tired eyes behind their spectacles and looked out across the river.") kommen wir zu einer weiteren Verfremdung im Original, die wir bereits angesprochen haben. Hier personifiziert der Autor die Augen, die hinter *ihrer* Brille müde sind. Im Deutschen erscheint diese Verfremdung – obwohl sie möglich gewesen wäre – nicht. So erhält an dieser Textstelle die deutsche Übersetzung keinen Wert, das englische Original den Wert 3.3.

#### 4.4 Syntagmatische Anschließbarkeit

Mit Textstelle 7 ("Eine Möwe schoß über das Wasser und nahm dem Wind das Maß." bzw. "A gull skimmed over the water, measuring the wind.") kommen wir zu zwei neuen Problemen:

- (1) dem Problem der syntagmatischen Anschließbarkeit (häufig synonym verwendet mit den Ausdrücken semantische Kongruenz (Leisi 21985:159ff.), Collocation (Halliday/Hasan 1976:284ff., dabei stammt der Begriff der 'Collocation' wahrscheinlich von H.E. Palmer, vgl. Steiner (1983:363, Anm. 3)). lexikalische Solidarität (Coseriu 1974);
- (2) dem Problem der deskriptiven Verben, nämlich die Übersetzung des Verbs "skim" (Snell-Hornby 1983:145ff.).

Zunächst zum Problem der syntagmatischen Anschließbarkeit: Wir verstehen darunter die Fähigkeit lexikalischer Einheiten, in Texten bestimmte Verbindungen zu Kontext- oder Situationselementen einzugehen, d.h. sich "solidarisch" (Coseriu 1974) zu verhalten (vgl. dazu auch Kallmeyer et al. 1974:124ff.).

Auf unseren Fall "schießen" bezogen ist zu fragen, ob das Verb semantisch kongruent (anschließbar bzw. solidarisch) ist mit einer "gull, measuring the wind", also einer "Möwe, die sich dem Wind entgegenstellt". Vielmehr scheint es hier, daß sich die Bewegung des "Schießens" nicht gleichzeitig verträgt mit der Bewegung des "measuring the wind". Damit ergibt sich in bezug auf den *Aspekt* (9) *Idiomatik-Verstoß* eine Differenz in der Bewertung: die deutsche Übersetzung erhält den Wert 9.3 (Kollokationsverstoß), das englische Original erhält keinen Wert.

## 4.5 Zur Übersetzung deskriptiver Verben

Nun zu den deskriptiven Verben, die wir anhand des Ausdrucks "skim" besprechen wollen. Wir machen hier eine längere Pause und beschäftigen uns zunächst sachlich mit der beschreibenden Komponentenanalyse Leisis (<sup>2</sup>1985:46ff.), auf den das Beschreibungsverfahren der deskriptiven Verben zurückgeht.

Mit der beschreibenden Komponentenanalyse versucht Leisi, alle relevanten Bedingungen anzugeben, die in einer bestimmten Situation für den Gebrauch eines Wortes als richtig empfunden werden. Diese Bedeutungsauffassung lehnt sich stark an Wittgensteins Auffassung von Bedeutung, der sogenannten operationalen Bedeutungsdefinition, an.

Die relevanten Bedingungen sind direkt vom Gebrauch abgeleitet und sind keine begrifflichen, abstrakten Konstrukte wie die semantischen Merkmale bzw. Komponenten, die wir in Kapitel 4.1 kennengelernt haben. Die Anzahl der Bedingungen variiert. Um zu einer guten Beschreibung zu gelangen, ist es notwendig, möglichst alle Gebrauchsbedingungen eines Wortes zu kennen. Leisi führt in Abgrenzung zum Verb als "Tätigkeitswort", also seiner dynamischen Natur, den Begriff vom statischen Charakter der Verben ein. Statische Bedingungen werden 'ex negativo' gefaßt: sie drücken weder Tätigkeit noch Eigenschaft aus, wie die sogenannten rationalen Verben ("to move", "to change", "to come", "to put", "to fall" usw.), sondern bezeichnen z.B. Stellungen im Raum: (z.B.

“to stand”, “to sit”, “to lie”, “to squat”) oder Formbedingungen: (“to vault”, “to arch”) Die Gebrauchsbedingungen unterscheiden sich mitunter im Sprachenpaarvergleich, z.B. gibt es im Gegensatz zum Deutschen (z.B. “grünen”) im Englischen keine Farbenverben. Statische Bedingungen für Verben sind z.B.

- die Beschaffenheit des Agens (Gegenstand/Lebewesen, das den Vorgang verursacht, vgl. Leisi 21985:59f.) z.B. im Englischen wird ‘to eat’ für Mensch und Tier gebraucht.
- die Beschaffenheit des Patiens, (z.B. ‘pflücken’ ist nur syntagmatisch anschließbar mit Blumen/Obst), das altertümliche engl. ‘cull’ nur mit Blume(n); oder
- die Beschaffenheit des Mediums, (z.B. ‘to poke’/‘to prod’ = mit spitzem Instrument stochern/schüren). Zwar ist ‘stochern’ im Deutschen ähnlich gebraucht, jedoch iterativ.

Dynamische Bedingungen von Verben sind z.B.

- die Zahl der Vorgänge (z.B. sogenannte Iterativa wie ‘to beat’, ‘to oscillate’, ‘to bubble’),
- die Dauer des Vorgangs (z.B. ein kurzer Vorgang in ‘to stab’, ‘to yell’, ‘to flash’, oder ein langer Vorgang in ‘to love’, ‘to walk’),
- die Geschwindigkeit (z.B. langsam: ‘to linger’, ‘to loiter’, ‘to stroll’ oder schnell: ‘to hurry’, ‘to dash’, ‘to whizz’),
- die Richtung (z.B. ‘to fall’, ‘to drop’, ‘to rise’) oder
- das Bezugszentrum (z.B. in ‘to borrow’, ‘to lend’)

Leisi führt auf der Basis dieser Überlegungen den Begriff der expressiven Verben ein, die er folgendermaßen beschreibt: “Je mehr statische und dynamische Bedingungen, um so expressiver ist es” (vgl. Leisi 21985:58).

Ausgehend von der beschreibenden Komponentenanalyse Leisis entwickelte Snell-Hornby ihr Beschreibungsraster für sogenannte deskriptive Verben. Bei den deskriptiven Verben handelt es sich meistens um einsilbige, lautmalerische Verben, die im Englischen sehr viel häufiger als im Deutschen zu finden sind. Sie lassen sich weniger gut als Merkmalbündel, sondern besser über ihre Gebrauchsbedingungen beschreiben

Damit kommen wir zurück zu unserem Übersetzungsproblem in Textstelle 7 (“Eine Möwe schoß über das Wasser und nahm dem Wind das Maß.” bzw. “A gull skimmed over the water.”), denn bei “skim” handelt es sich um ein sogenanntes deskriptives Verb (vgl. Snell-Hornby 1983:145f.). Wir gehen zunächst kurz auf die Beschreibung dieses Phänomens ein. Snell-Hornby unterscheidet einen “act nucleus” (Handlungskern) (Abb. 40), d.h. die eigentliche

Handlung, und einen "modificant" (Modifikanten), der die Handlung beschreibt:

Beispiel:

Englisch	Deutsch
to strut	stolzieren
ANu = to walk	gehen
Mod = <u>physical characteristics</u> → (1) stiff/erect	steif einhergehen (Whg.)
<u>value judgement on the character of the agent and his manner of walking</u> → (2) self-satisfied; proud; pompous; with affected dignity	stolz und sich sehr wichtig nehmend (Dud)

Abb. 40. 'Act nucleus' und 'modificant' im deskriptiven Verb am Beispiel von 'strut'/'stolzieren' (Snell-Hornby 1983:24ff.)

Zur Analyse der deskriptiven Verben und zur Erarbeitung einer Übersetzungsstrategie sind folgende Unterscheidungen (Snell-Hornby 1983:24ff.) hilfreich:

- Direkte Deskriptivität vs. Indirekte Deskriptivität  
Bei der direkten Deskriptivität bezieht sich der 'modificant' direkt auf den 'act nucleus' des Verbs. (z.B. 'shout' = speak loudly); bei der indirekten Deskriptivität bezieht sich der 'modificant' auf den Handlungsträger (z.B. *Agens, Patiens, Medium*) oder die Beschaffenheit der Umgebung. (z.B. 'scream' = piercing cry expressing terror/pain).
- Grad der Deskriptivität vs. Anwendungsbereich  
Je größer das Gewicht des 'modificant' gegenüber dem 'act nucleus' des Verbs, desto höher der Grad der Deskriptivität. Umgekehrt: je weniger Gewicht auf dem 'modificant' im Verhältnis zum 'act nucleus' des Verbs liegt, desto niedriger der Grad der Deskriptivität. z.B. hat 'shout' einen relativ niedrigen Grad an Deskriptivität.
- Norm  
Das Grundelement der deskriptiven Verben liegt im 'dynamischen Adjektiv' (Leisi <sup>2</sup>1985:48ff.), dessen Wert relativ ist und an der Norm des Sprechers gemessen wird; in diesen Bereich fallen z.B. die 'Schnelligkeit' (bei 'bummeln'), oder die 'signifikante Bedeutung' (bei 'nörgeln', 'zanken'). Insbesondere spielt die Norm eine Rolle, die 'soziale Norm' (bei 'saufen', 'schlürfen') oder die 'biologische Norm' (bei 'stottern', 'hinken').

- Fokus  
Als Fokus bezeichnet man das zentrale, wichtigste Element des Verbs, bei den deskriptiven Verben den wichtigsten/die wichtigsten Bestandteil(e) des dynamischen Adjektivs bzw. Adverbs.  
Beispiel: Fokus bei 'shout' → Lautstärke  
'scream' → emotional aspect,  
terror, pain  
'yell' → strident, penetrating  
quality of sound
- Sprecherbewertung  
Die Einstellung des Sprechers kann positiv (bei 'schimmern') oder negativ (bei 'grölen', 'keifen') sein; kann Sympathie, Abstand, Kritik, Verständnis, Verachtung ausdrücken.

Wir kennen nun das Beschreibungsverfahren für deskriptive Verben. Für die Übersetzung ist es wichtig zu wissen, daß jeweils die Gesichtspunkte, die im Kontext des Originals relevant sind, auch in der Übersetzung zum Ausdruck kommen. Dabei ist es unerheblich, ob dies über dieselbe Wortklasse geschieht oder nicht. Vor diesem Hintergrund können wir nun zu unserem Übersetzungsproblem bei Textstelle 7 zurückkehren.

Für unseren Fall, nämlich "skim" heißt es bei Snell-Hornby (1983:146):

"the prV (prepositional verb) skim (over) denotes ... smooth movement: *streichen*, denoting light contact over a surface or, where light contact with water is involved, can render *skim*...: Like pebbles skimming across a smooth lake or stones across an icebound pond..."

(Snell-Hornby 1983:146)

Dabei wird das Bewegungsfeld "flying, smoothness" (Abb. 41) kontrastiv belegt.

Wenn wir diese Gegenüberstellung betrachten, können wir bereits auf System-Ebene – hier noch ohne auf den Kontext und das Problem der semantischen Anschließbarkeit eingehen zu müssen – sagen, daß "skim" im Englischen nicht dem deutschen "schießen" entspricht, denn während "skim" die gleitende Bewegung fokussiert, steht im Deutschen die Schnelligkeit der Bewegung im Vordergrund.

Generell ist bei der Übersetzung deskriptiver Verben aus dem Englischen zu beachten, daß das im Kontext angesprochene, also fokussierte Bedeutungselement die jeweils relevante Übersetzungseinheit ist. Dabei ist es mitunter in der Übersetzung notwendig, eine Umverteilung der Bedeutungselemente auf mehrere

Ausdrücke und/oder unterschiedliche Wortklassen in der Zielsprache vorzunehmen.



Abb. 41. Das Bewegungsfeld "flying, smoothness" im kontrastiven Vergleich Deutsch-Englisch (vgl. Snell-Hornby 1983:145)

Z.B. können wir hier im Deutschen für "skim over" sagen: "gleiten über". Wir können aber auch das Verb sehr allgemein halten und den im Englischen beschriebenen Vorgang über eine adverbiale Bestimmung spezifizieren, z.B. "im Gleitflug fliegen".

Bei der Bewertung von a) "schießen" bzw. b) "skim" ergibt sich daher (vgl. Anhang II) eine *Denotatdifferenz* (*Aspekt* 5), Wert 5.1 auf lexikalischer Ebene.

## 4.6 Die kontrastive Beschreibung auf System- und Text-Ebene

Bevor wir im Text weitergehen, wollen wir kurz rekapitulieren: Wir haben angedeutet, daß das heute am weitesten verbreitete Verfahren zur Beschreibung von Bedeutung die sogenannte Komponentenanalyse ist. Sie beruht auf der Zerlegung der Bedeutung in kleinere Teile, sogenannte Bedeutungskomponenten, denen dann positive bzw. negative Werte zugeordnet werden (vgl. unsere Analyse zu *Voyage/Ausfahrt* bzw. boat/Boot, vgl. Abb. 39). Wir haben die Probleme, die mit dieser Art von Bedeutungsbeschreibung verbunden sind, bereits erwähnt (vgl. dazu auch Wie-gand/Wolski 1980). Wir haben weiter festgestellt, daß die Merk-

malanalyse eine Beschreibung auf der abstrakten langue- bzw. System-Ebene ist.

Um den Kontext in die Beschreibung mit einzubeziehen, wird vielfach die sogenannte operationelle Bedeutungsbeschreibung, nach Leisi die beschreibende Komponentenanalyse, zur kontrastiven Bedeutungsbeschreibung herangezogen, die dem Kontext dadurch stärker Rechnung trägt, daß sie die Gebrauchsbedingungen eines Wortes zu beschreiben versucht. Problematisch ist aber, daß der sogenannte "Kontext" dabei noch sehr pauschal verstanden wird und es bislang kaum explizite systematische Beschreibungsverfahren für Kontextelemente in ihren internen Textzusammenhängen gibt.

Wenn wir uns nicht damit begnügen wollen, heterogene "Gebrauchsbedingungen" zur Beschreibung von Wörtern heranzuziehen, sondern nach einem systematischen Verfahren suchen, können uns die semantischen Netze, die wir in Kapitel 3.2 kennengelernt haben, helfen.

Mit den semantischen Netzdarstellungen, wie wir sie bereits aus makrostruktureller Sicht bei der Frage des Textverständnisses, der Kohärenz und der Darstellung von Kultursystemen vorgestellt haben (vgl. Kap. 3.2 und 3.3), haben wir eine systematische, intersubjektiv überprüfbare Beschreibungsmöglichkeit für den Kontext, der hier je nach Relevanz gestuft dargestellt werden kann. Wir wollen uns dies an einem Beispiel verdeutlichen.

Sie erinnern sich an unser Netz, das die Kohärenz unseres Beispieltexes darstellen sollte (vgl. Anhang III). Wir können nun aus diesem Netz jede beliebige Kontextstelle herausfiltern (fokussieren oder "zoomen") und für sich einzeln, also mikrostrukturell, untersuchen. Dann erhalten wir die in Abb. 42 gezeigte Relation im Original.

Wir können jetzt eine sehr viel genauere Beschreibung des aktuellen Kontexts um "skim" vorlegen: Die im englischen "skim" angelegten Bedeutungskomponenten "gleichmäßige, gleitende Bewegung" sind im Kontext kompatibel mit dem Agens "gull" (Z. 3), von dem die Relation ausgeht, mit dem Lokativ "over the water" (Z. 3) und der begleitenden Handlung "measuring the wind" (Z. 3/4). Wir können außerdem sehen, daß "gull" in unserem Textausschnitt noch eine andere Beziehung eingeht, nämlich "was gone, but the Thames had other sights for him." (Z. 16) und damit unmittelbar, über "for him" [den jungen Mann] an das zentrale

Konzept in unserem Beispieltext angebunden wird. Wir können nun vergleichen, ob diese Einbindung im Deutschen ebenfalls gegeben ist, was wir bejahen, und vergleichen nun die Einzelemente miteinander.

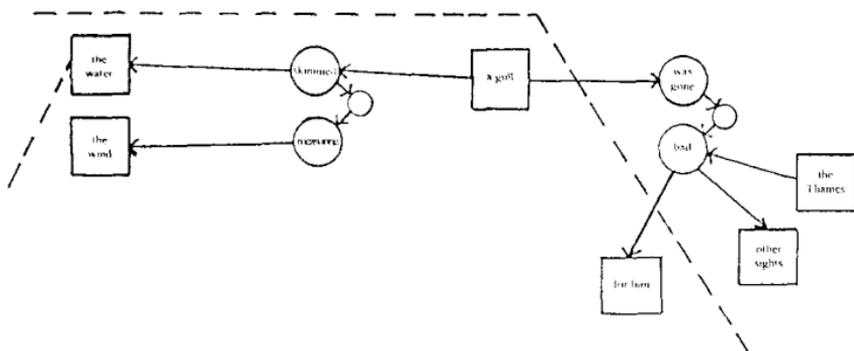


Abb. 42. Relationale Umgebung (Kontext) von "gull" in unserem Textbeispiel

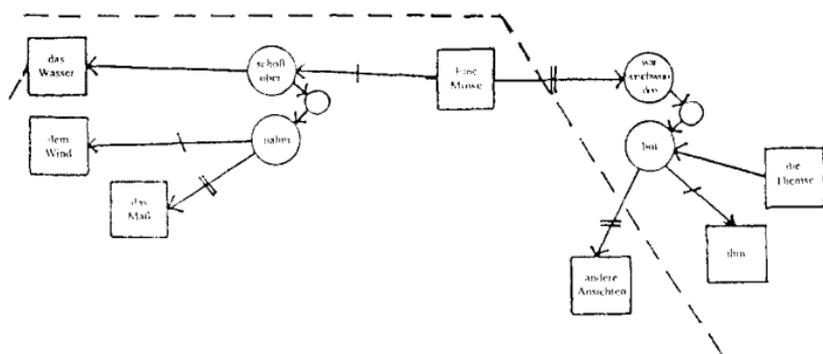


Abb. 43. Relationale Umgebung (Kontext) von "Möwe" in der deutschen Übersetzung (vgl. Anhang III)

Dabei stellen wir fest, daß die Strukturen zwar ähnlich sind, die inhaltliche Auffüllung in der deutschen Übersetzung mit diesen Strukturen aber nicht kompatibel ist. Im Deutschen ist es fraglich, ob die begleitende Handlung "und nahm dem Wind das Maß" (Z. 3/4) semantisch mit "schießen" (Z. 3) kongruent ist. Sie dürfte daher auch strukturell nicht in dieser Form repräsentiert bzw. über einen Sachverhaltsrelator an die vorgenannte Relation angebunden werden. Unsere Netzdarstellung, die uns im Rahmen der makrostrukturellen Betrachtung Aufschluß über die Kohärenz des Textes gegeben hat, ist auch im Rahmen der mikrostrukturellen Perspektive relevant: sie dient der genauen (expliziten) Bestimmung des

“Kontextes”, in den ein Konzept aktuell eingebunden ist, über die Relationen, die dieses Konzept in einem Text(ausschnitt) mit anderen Konzepten eingeht, sowie der Beschreibung der aktuellen Kontextelemente (zu den Beschreibungskategorien Argument (wer-Rolle), Relator, Argument (was-Rolle), vgl. S. 64). Damit läßt sich die textspezifische Bedeutung eines Ausdrucks begrifflich auf die Relationen festlegen, die ein Konzept im Text eingeht. Die textspezifische Bedeutung von “gull” ist in unserem Text also nicht die (potentielle) Bedeutung, die Sie in einem Wörterbuch finden würden, sondern der Bedeutungsaspekt, daß sie über das Wasser gleitet und schließlich wieder verschwindet. Wir sehen also auch hier, daß sich makro- und mikrostrukturelle Betrachtung im Einzelfall komplementär ergänzen und können nun zur kontextuellen Bedeutung zusammenfassen:

- Die formale Merkmalanalyse setzt in ihrer Beschreibung bei der potentiellen Bedeutung an und bietet – neben den ihr eigenen Problemen wie Zerlegung der Bedeutung in Merkmale, meta-/objektsprachlicher Status bzw. der Frage der Universalität der Seme – keine Möglichkeit zur Beschreibung der textspezifischen, kontextuellen Bedeutung.
- Die beschreibende Komponentenanalyse berücksichtigt zwar die aktuelle Bedeutung, den Kontext, bietet aber kein systematisches Beschreibungsverfahren zur Darstellung der Kontextbezüge.
- Mit der Netzdarstellung ist beides möglich: (1) Die Beschreibung der potentiellen Bedeutung als “System/Netz” (vgl. Abb. 30/31). (2) Die Beschreibung der kontextuellen Bedeutung als Textnetz (vgl. Abb. 42/43), wobei komplementär sowohl holistisch die Gestalt eines Textganzen beschreibbar wird (makrostrukturelle Betrachtung) wie auch einzelne Teile aus dem Ganzen herausfokussiert und einzeln beschrieben werden können (mikrostrukturelle Betrachtung).

Wir wiederholen zur Bewertung von Textstelle 7, daß hier unter dem *Aspekt Denotatdifferenzen* der Wert 5.1 festzuschreiben ist. Da es sich hier um einen *Aspekt* handelt, der kontrastiv angelegt ist (*Denotatdifferenzen*), ergibt sich für den Vergleich nur ein Wert, der allerdings die Differenz per se beinhaltet.

Bevor wir uns dem nächsten Übersetzungsproblem, dem Problem der Referenz zuwenden, noch ein kurzer Exkurs zu den

Ausdrücken Agens und Lokativ. Sie gehören zum Inventar der sogenannten Kasusgrammatik (Fillmore 1968).

Damit wird versucht, den bisher nur auf die Oberfläche beschränkten Begriff des Kasus in Form von semantischen Rollen auf die Tiefenstruktur zurückzuführen. Subjekt und Objekt werden hier als funktionale Bezugselemente an der Oberfläche betrachtet, denen in der Tiefenstruktur sogenannte (Tiefen)Kasus entsprechen, die semantisch als Aktanten (Handlungsbeteiligte) interpretiert werden.

Wir können hier nicht näher auf die Kasusgrammatik eingehen, wollen aber die wichtigsten Aktanten des Verbs nennen, wobei Fillmore folgende Kasus ansetzt:

- |                             |   |
|-----------------------------|---|
| (1) Agent/Agentativ         | der belebte Urheber einer vom Verb beschriebenen Handlung     |
| (2) Instrument/Instrumental | physisch belebtes Instrument einer Handlung                   |
| (3) Objective/Objektiv      | dasjenige Element, das von einer Handlung betroffen ist       |
| (4) Locative/Lokativ        | Ort oder räumliche Orientierung einer Handlung                |
| (5) Dative/Dativ            | dasjenige belebte Wesen, das von einer Handlung betroffen ist |
| (6) Benefactive/Benefaktiv  | dasjenige Element, das aus einer Handlung den Nutzen zieht    |
| (7) Faktitive/Faktiv        | aus Vorgang oder Zustand resultierendes Ding oder Wesen       |

Fillmore hat seine Kasustheorie später (1971) modifiziert. Zu ähnlichen Aussagen und Kategorisierungen kommen auch Anderson (1971), Chafe (1970) und Quirk (<sup>8</sup>1979), leider wird dies durch die abweichenden Termini nicht immer ohne weiteres erkennbar. Eine vergleichende Übersicht erstellt Dillon (1978:71) (Abb. 44)

	Quirk et al. <sup>a</sup>	Fillmore-I <sup>b</sup>	Chafe	Fillmore-II <sup>c</sup>	Anderson
( 1 )	<i>John</i> broke the window with a stone.	Agent	Agent	Agent	erg
( 2 )	<i>John</i> broke the window <i>with a stone</i> .	Instrument	Instrument	Instrument	?
( 3 )	<i>John</i> broke <i>the window</i> with a stone.	Objective	Patient	Object	nom
( 4 )	<i>The window</i> broke.	Objective	Patient	Object	nom
( 5 )	The book is <i>in the study</i> .	Locative	Location	Location	loc
( 6 )	They sent a wire <i>to Washington</i> .	Locative	Location	Goal	loc
( 7 )	They gave the prize <i>to Mary</i> .	Dative	Beneficiary	Goal	loc
( 8 )	<i>Mary</i> has the prize.	Dative	Beneficiary	Location	loc
( 9 )	He washed the floor <i>for Mary</i> .	Benefactive	Beneficiary	Goal	?loc
(10)	<i>John</i> saw the ghost.	Dative	Experiencer	Experiencer	loc
(11)	He made a car <i>out of soap</i> .	—	—	Source	abl
(12)	It fell <i>off the table</i> .	—	—	Source	abl
(13)	He made a car out of soap.	effected	Complement	Goal	nom

<sup>a</sup> Quirk et al. (1972) is basically a development of Halliday (1967-68).

<sup>b</sup> Fillmore-I is the model in Fillmore (1968) adopted in Stockwell et al. (1973), where *neutral* is used for Objective.

<sup>c</sup> Fillmore-II is the sketch given in Fillmore (1971).

Abb. 44. Semantische Kasus bzw. Rollen bei verschiedenen Autoren (Überblick)

## 4.7 Das Problem der Referenz in der aktuellen Übersetzung

Wir kommen zur Textstelle 8 (“Er zog den Mantel enger um sich und warf einen raschen Blick den Kai hinab.” bzw. “He wrapped his coat more tightly about him and glanced quickly down the quay.”) und damit zum Problem der Referenz: Dieser Satz beginnt mit dem persönlichen Fürwort “he”, einer sogenannten Proform. Wir beziehen diese Proform intuitiv auf “The young man” im ersten Satz, es handelt sich dabei also um eine rückbezügliche (anaphorische) Proform. Sie ist außerdem “endophorisch”, wie Halliday und Hasan (1976:33) sagen, d.h. sie verweist auf einen anderen Ausdruck im Text.

Im Gegensatz dazu ist “she” in Textstelle 10 (“Sie würde jetzt nicht kommen.” bzw. “She would not come now.”) vorverweisend (kataphorisch): Diese Proform verweist auf den Folgetext (wir nehmen an, daß noch geklärt wird, wer immer sich hinter “she” verbirgt) und ist auch in diesem Fall “endophorisch”.

Demgegenüber bezieht sich (referiert) die Verweisform in Textstelle 13 (“Nicht sie und nicht jetzt.” bzw. “Not here and not now.”) nicht auf andere Elemente im Text, sondern auf die Situation außerhalb des Textes und ist daher “exophorisch”. (Zum Problem der Referenz vgl. Halliday/Hasan 1976:32ff.)

Die Verweisformen des “hier und jetzt” (“hic et nunc”) werden auch als Deixis, als deiktische Formen bezeichnet. Bei situationsverhaftetem Sprechen und bei großem gemeinsamen Vorwissen von Sprecher und Hörer braucht vieles nicht explizit ausgesprochen zu werden, sondern wird implizit ‘mit’verstanden. Ausgangspunkt des deiktischen Koordinatensystems ist die ich-hier-jetzt-Perspektive des Sprechers. Man unterscheidet dabei u.a. (vgl. Kontaktschwelle 1980:337f.):

- |                   |   |
|-------------------|---|
| Personale Deixis: | Personal- und Possessivpronomen der 1. u. 2. Person (ich, wir, du, ihr, Sie, mein, dein, euer, ihr)   |
| Lokale Deixis:    | Lokale Ergänzungen oder Angaben (hier, da, da drüben, dahin, rein, rauf, runter) z.B. ‘Wo ist das passiert?’ – ‘Da drüben’. Demonstrativpronomen (der, der da, der da drüben), z.B. ‘Bitte ein Pfund von dem da.’ |
| Temporale Deixis: | Temporale Ergänzungen und Angaben (jetzt, heute, gestern, bald, vor kurzem), z.B. ‘Wann geht es dir am besten?’ ‘Morgen’ (ab ‘jetzt’).  |

Demonstrations- deixis:	so (+ Zeigegeste) 'So mußt du das machen.' 'Das sicht so aus.'
----------------------------	---

Im Gegensatz zur Deixis sind die anaphorischen Proformen syntaktische Realisierungen des Rückbezugs (Ersatz eines bereits erwähnten Wortes oder komplexen Elementes (Antezedent, Substituend) durch eine Proform.

Einige Proformen (z.B. "das" in "Hier darf man nicht parken. Das habe ich nicht gewußt.") nehmen nicht nur ein einzelnes Element des Vortextes wieder auf, sondern einen ganzen Satz (Haupt- oder Nebensatz) oder eine längere Äußerung, mitunter sogar einen ganzen Abschnitt.

All diese Phänomene werden unter dem Begriff "Referenz", d.h. "die Bezugnahme auf den innersprachlichen und außersprachlichen Kontext durch sprachliche Mittel" (Bußmann 1983, s.v. "Referenz") zusammengefaßt. In der traditionellen Bedeutungslehre bzw. Semantik ist damit die Beziehung zwischen dem sprachlichen Ausdruck (Name, Wort) und dem Gegenstand der außersprachlichen Realität, auf den sich der Ausdruck bezieht, gemeint. In der Sprechakttheorie Searles identifiziert der Sprecher mit Hilfe hinweisender Ausdrücke (Personalpronomina, Eigennamen, Nominalausdrücke) die Objekte der Wirklichkeit, über die er etwas aussagt. Dabei wird unterschieden in *situationsabhängige* Referenz (ausgedrückt durch Pronomen, bestimmte Artikel, deiktische Ausdrücke, aber auch (Zeige-)Gesten und *situationsunabhängige* Referenz (ausgedrückt durch Eigennamen und Kennzeichnungen). In der Textlinguistik wird nach *expliziter* und *impliziter* Wiederaufnahme (Brinker 1985:26ff. und 34ff.) unterschieden.

Mit diesem Hintergrundwissen können wir nun unter dem *Aspekt* der *Referenz* folgendes zu unserem Beispieltext aussagen: Die deutsche Übersetzung weicht von der englischen Realisierung ab in bezug auf:

- die *Explizitheit der Referenz* (Definitheit vs. Possessiv), in Textstelle 8 "den Mantel" vs. engl. "his coat", oder weiter unten in Textstelle 12 "den Blick" vs. engl. "his view" sowie in Textstelle 6 "die Brille" vs. "their spectacles", wobei hier allerdings einzuräumen ist, daß das Possessivpronomen in Attributstellung im Englischen häufiger als im Deutschen verwendet wird, um bei Kleidungsstücken und Körperteilen das Zugehörigkeitsverhältnis zu verdeutlichen;
- die Mehrfachzuordnung über lexikalische Paraphrasierungen. Bezieht sich z. B. "der Mann" (Textstelle 15), auf "einer von der Mannschaft" (Textstelle 12) oder auf den "jungen Mann" (Textstelle 4)?;

- die Verwechslung der Personen-Referenz "her" mit der lokalen Deixis-Form "here" (Textstelle 13), und
- die Genus-Realisierungen in Textstelle 33 ("Aber die einsame Gestalt auf der Mole wollte sie nicht gehen lassen, und ihr Blick schleppte sich im Kielwasser des Indienfahrers nach, der jetzt im Dunst aufschwamm, als er um die Biegung setzte."), wobei sich "ihr Blick" syntaktisch auf die einsame Gestalt, semantisch aber auf den jungen Mann bezieht und auf das Schiff *Nottingham* einmal mit dem femininen, einmal mit dem maskulinen Pronomen referiert wird, was im Rahmen der Gesamtaussage zu Mißverständnissen führen kann.

Für diese zu Miß- und Unverständnis führenden Abweichungen im Deutschen läßt sich keine Motivation erkennen. Wir können damit für den von uns betrachteten Textausschnitt zusammenfassend sagen, daß der *Aspekt Referenz* im Deutschen abweichend und problematisch realisiert ist. Auf unserer Textmatrix in Anhang II zeigt sich dies in der Bewertung des *Aspekts (7) Referenz*. Für die Textstellen 6 und 8 ergibt sich für die deutsche Übersetzung jeweils der Wert 7.5, für das englische Original jeweils der Wert 7.6. Für Textstelle 15 ist ein mehrfacher lexikalischer Bezug gegeben (Wert 7.3), für Textstelle 13 eine *Denotatdifferenz* (5.1) und für Textstelle 33 schließlich halten wir einen unklaren syntaktischen Bezug fest (7.4).

Wenn wir jetzt in unserem Text linear weitergehen, kommen wir zur Textstelle 9 ("Die Reisetruhe, auf der er saß, kippelte leicht auf den unebenen rohen Planken der Mole." bzw. "The chest on which he sat shifted slightly, unbalanced on the rough planks of the jetty."). Übersetzungsprobleme ergeben sich hier wieder um das deskriptive Verb "shift". Die Problematik kennen wir bereits und brauchen daher hier nicht mehr ausführlich auf das Problem der Übersetzung deskriptiver Verben im Sprachenpaar Deutsch-Englisch eingehen (vgl. Kap. 4.5). Interessant ist an dieser Textstelle aber die Wiedergabe von "unbalanced on the rough planks of the jetty" mit "auf den unebenen rohen Planken der Mole." Hier wird im englischen Original nur der Befund verbalisiert (die Reisetruhe gerät aus der Balance), während in der deutschen Übersetzung die Unebenheit der Planken dafür verantwortlich gemacht, also eine kausale Beziehung hergestellt wird. In der Bewertung auf unserer *Aspektmatrix* in Anhang II ergibt sich hier eine (wenn auch geringfügige) *Denotatdifferenz* mit dem Wert 5.2.

Die nächste Textstelle 10 ("Sie würde jetzt nicht kommen." bzw. "She would not come now.") scheint unauffällig für die Über-

setzung. Zwar liegt hier mit "she" eine kataphorische Referenz vor, dies führt aber an dieser Textstelle zunächst nicht zu Übersetzungsproblemen. Es ergibt sich daher keine abweichende Bewertung in der *Aspektmatrix* in Anhang II.

Bei Textstelle 11 ("Vor ihm ruckte das Postboot leise an seinen Trossen." bzw. "In front of him, the packet pulled gently on its hawser.") ergibt sich wieder ein Problem bei der Übersetzung eines im Englischen deskriptiven Verbs: Während "pull" im Englischen eine gleichmäßig ziehende Bewegung beinhaltet (denotiert), deren Mangel an Abruptheit noch durch das "gently" unterstrichen wird, denotiert das deutsche Verb "rucken" eine plötzliche, abrupte Bewegung (engl. "jerk" oder "jolt").

Bei "slightly" handelt es sich um ein Gradadverb; es entspricht im Kontext (Bewegung) nicht dem im Deutschen realisierten "leise" (Ton). Hier ergibt sich daher wieder eine lexikalische *Denotatdifferenz* (Wert 5.1).

Die nächste Textstelle 12 ("A crewman was hard at work stacking crates toward the stern where the rigging obscured his view." bzw. "Einer von der Mannschaft schuftete schwer beim Verstauen von Packkisten im Heck, worauf ihm die Takelage den Blick verwehrte.") bietet wieder eine Reihe von Problemen. Hier ist zunächst einmal die Übersetzung "Einer von der Mannschaft" für "a crewman", die zwar zunächst nicht grundsätzlich abzulehnen ist, aber später Referenzprobleme verursacht (vgl. Textstelle 15). Es gibt ein weiteres Referenzproblem bei der Realisierung von "his view" (Z. 9, Textstelle 12) – im Deutschen ist nur *der* Blick (Z. 9) übersetzt. Im Englischen ist unklar, ob der Blick des jungen Mannes oder des "crewman" gemeint ist. Weiter ergeben sich Probleme bei der Realisierung der semantischen Kasus, denn der "crewman" verstaute nicht "im" Heck (Lokativ) sondern "in Richtung" Heck (Goal). Hier käme der *Aspekt 6 (Perspektive)* unserer Matrix zum Tragen, wobei in der deutschen Übersetzung für diese Textstelle (c) der Wert 6.5 (statisch-lokale Perspektive), im englischen Original der Wert 6.6 (richtungsweisende Perspektive) zu notieren ist. Weiter wird im Deutschen mit "worauf" eine kausale Beziehung hergestellt, die im englischen Text ("where", Lokativ) nicht gegeben ist. Für Textstelle 12(d) ergibt sich daher eine syntaktische Denotatdifferenz (5.2). Schließlich ergibt sich wieder eine Frage der semantischen Anschließbarkeit, wenn die Takelage den Blick

“verwehrt” statt versperrt. *Aspekt 9 Idiomatik-Verstoß*, Wert 9.3 (Kollokationen).

Die Textstellen 13 (“Nicht sie und nicht jetzt.” bzw. “Not here and not now.”) und 15 (“Der Mann fluchte auch, unter der Ladung würde das Boot sich wie ein Schwein wälzen.” bzw. “The crewman cursed too, the boat would wallow like a pig under the load.”) präsentieren wie bereits diskutiert (vgl. S. 120f.) Referenzprobleme bei der Übersetzung: Bei Textstelle 13 ergibt sich eine *Denotatdifferenz* bei *Aspekt 5*, die sich im Wert 5.1 ausdrückt. Das englische “Not *here* and not now.” erscheint im Deutschen als “Nicht *sie* und nicht jetzt.” Bei Textstelle 15 ist unklar, worauf “der Mann” referiert, d.h. hier ist ein mehrfacher Bezug möglich (*Aspekt 7*, Wert 7.3, vgl. S. 121).

## 4.8 Zur Rolle der Isotopie für die Übersetzung

Bevor wir nun am Text linear weitergehen, wollen wir zunächst das Konzept der Isotopie theoretisch ansprechen, obwohl wir auch hier wieder nicht ins Detail gehen können. Als Isotopie bezeichnet man – einfach ausgedrückt – den “roten Faden”, der sich durch einen Text zieht bzw. fachlich formuliert das wiederholte (rekurrente) Auftreten semantischer Merkmale im Text, die eine geschlossene semantische Ebene bilden. Was semantische Merkmale bzw. Komponenten sind, haben wir bereits geklärt (vgl. Kap. 4.1), nämlich kleinste Inhaltseinheiten, die auch als Seme bezeichnet werden. Der Begriff der Isotopie wurde – aus der Chemie entlehnt – von Greimas (1966) in die sprachwissenschaftliche Betrachtung eingeführt, allerdings nie ganz geklärt. Greimas verwendet vielmehr die Bezeichnung Isotopie unterschiedlich, nämlich einmal im Sinne von kohärent (z.B. “isotope Nachrichten”, “Isotopie der Nachricht” Greimas <sup>2</sup>1986/dt. 1971:46), aber auch im Sinne von semantischer Linie/roter Faden, (z.B. “isotopische Variation” Greimas <sup>2</sup>1986/dt. 1971:60). Isotopie wird aber auch als Hierarchie ineinanderlagernder Kontexte oder als semantische Mehrdeutigkeit definiert.

Das Isotopie-Konzept ist von Greimas’ Schülern vielfach abgewandelt worden, besonders dahingehend, daß nicht nur semantische, sondern auch syntaktische und phonetische Gemeinsamkeiten im Text als Isotopien bezeichnet werden (z.B. von Rastier 1972).

Die Unklarheit des Isotopie-Begriffs führt schließlich dazu, daß Umberto Eco konstatiert:

“My hypothesis is that the term, variously defined by Greimas and by his school, is an umbrella term, a rather general notion that can allow for various more specific ones defining different textual phenomena.... As a matter of fact, it comes to cover too many phenomena, as for instance...alliteration, which do not request – in order to be explained – the complex paraphernalia of a theory of isotopies.”  
(Eco 1984:189 und 192).

So unklar aber der Isotopie-Begriff bei Greimas ist, so schnell und mitunter auch unkritisch wird er in der Literatur aufgegriffen, modifiziert und hauptsächlich für die Semiotik und Poetik nutzbar gemacht.

In der Textlinguistik spielt die Isotopie als konstitutives Element der Textkohärenz bzw. des Textverstehens (vgl. Kap. 3.2) eine besondere Rolle. So heißt es bspw. bei S.J. Schmidt:

“Verstanden wird ein Text dann, wenn die für einen Text verbindliche (dominante) Isotopieebene identifiziert und die jeweils maßgebliche Beziehung der Lexeme zu ihr realisiert werden kann.”  
(S.J. Schmidt 1969:136)

Kallmeyer et al. erklären:

“In Anlehnung an Greimas[...]wollen wir sagen, daß die jeweils über ein dominantes und damit rekurrentes Merkmal verbundenen Lexeme eines Textes dessen Isotopieebenen konstituieren. Anhand des Begriffes Isotopie versucht Greimas zu zeigen, daß Texte, obwohl sie sich aus heterogenen Einheiten zusammensetzen, auf homogenen semantischen Ebenen (d.h. Isotopieebenen) situiert sind und damit ein Bedeutungsganzes bilden...”.  
(Kallmeyer et al. 1974, Bd. I:147)

Weinrich analysiert u.a. die Isotopien eines Beispieltexts und resümiert:

“Der Isotopiebegriff kann natürlich als eine Textualisierung des in der Sprachwissenschaft seit langem geläufigen Wortfeldbegriffs angesehen werden...”.  
(Weinrich 1976:15)

Vor diesem textlinguistischen Hintergrund wollen wir nun versuchen, für unseren Beispieltext die dominante Isotopie-Ebene als Mittel zur Sicherung des Textverständnisses zu identifizieren, bevor wir auf den Übersetzungsbezug zu sprechen kommen. Dies würde sich – nach Greimas – über das Konzept ergeben, das die meisten gemeinsamen semantischen Merkmale auf sich vereinigt, in

unserem Fall nicht “the young man” – intuitiv würden wir dieses Konzept wahrscheinlich als den “Gegenstand”, das “Thema” unseres Textauszugs bezeichnen (vgl. Kap. 3.3) –, sondern hier würde die semantische Ebene um [WASSER] die dominante Isotopie-Ebene bilden. Um zu dieser Aussage zu gelangen, zählen wir die Konzepte aus, die semantisch verwandt sind. Das Konzept, das am stärksten über verwandte Ausdrücke im Text verdichtet ist, bildet nach Greimas die dominante Isotopie-Ebene. Dies ist natürlich sehr vereinfacht dargestellt, das Vorgehen nach Greimas – u.a. eine differenzierte Sem-Analyse – können wir hier nicht explizit nachvollziehen. (Zur Methodologie der Isotopien bei Greimas vgl. Mudersbach/Gerzymisch-Arbogast 1989.). Zum Vergleich nennen wir im folgenden die Ausdrücke (insgesamt 23), die die Isotopie-Ebene um “young man” bilden würden (nach Greimas):

young man – him (wait for him) – he – he – his coat – about him – he (sat) – him (in front of him) – he (cursed) – young man – he – his thoughts – I – my doing – him – his feet – his eye-glasses – my doing – him – him – him (passed him) – solitary figure – his gaze.

und die Isotopie-Linie um das semantische Merkmal [WATER] (nach Greimas). Hier ergeben sich 49 Ausdrücke, nämlich:

Voyage Out – boat – river – gull – water – quay – jetty – packet – hawser – crewman – stern – rigging – crewman – boat – gull – Thames – Watermen – their wherries – banks (Isotopien monosemieren Mehrdeutigkeiten!) – vessel – packet – moored – tide – anchor – downstream – pinnace – river water – its (the river water’s) surface – it – widening strip – tide – ebb – upstream – jetty – *Nottingham* – sail – new canvas – it (*Nottingham*) – black water – its stern – sound of its sails – sound of the water – jetty – jetty – it (*Nottingham*) – wake – Indiaman – it – (river’s) bend.

Sie sehen hier eine grundsätzliche Schwierigkeit des Greimas’schen Isotopie-Begriffs: Die Merkmale (Seme) gehen oft ineinander über, wir sagen, sie sind nicht “disjunkt”. Es ist manchmal gar nicht so einfach (weil eben intuitiv) festzulegen, ob ein Merkmal wirklich in einem Lexem vorhanden ist oder nicht, z.B. [WASSER] in “a widening strip”.

Zum anderen fällt hier auf, daß die Isotopie-Linie, die sich über semantische Merkmale, in diesem Fall das Merkmal [WASSER] konstituiert, sehr viel dichter als der thematische Gegenstand [der junge Mann] ist, z.T., weil sie sich auch über Verben (z.B. “to ebb”, “to sail” etc.) mitkonstituiert.

Neben der Problematik der Konstitution von Isotopien, auf die wir später noch zurückkommen, ist für uns zunächst die wichtige Frage zu stellen: Was leistet bzw. was könnte der Isotopie-Begriff für die Übersetzungswissenschaft leisten?

Wir können den Übersetzungsbezug auf drei Ebenen herstellen:

- 1) Der Isotopie-Begriff dient zur Verständnissicherung des Ausgangstextes

Diese Brücke zur Übersetzung ist bis heute in der Literatur am ausführlichsten dokumentiert. Die Analyse der Isotopien eines Textes wird in der Regel als Bestandteil einer extensiven Ausgangstextanalyse gefordert – mit der Rechtfertigung, ein möglichst vollständiges Verständnis des Originals zu sichern (exemplarisch bei Stolze 1982 und 1992).

- 2) Der Isotopie-Begriff dient dazu, die Übersetzungseinheit zu definieren

Wie wir bereits bei der Festlegung der zu untersuchenden Textstellen im Rahmen unserer *Aspektmatrix* gesehen haben, ist es problematisch festzulegen, welche Einheiten übersetzt bzw. welche Einheiten in der Übersetzung invariant gehalten werden sollen: das Wort, die Wortverbindung oder Kollokation, die Metapher, die idiomatische Wendung, der Satz, eine Satzfolge, der Sinn, die Textgestalt? Diese Frage nach den Bedeutungseinheiten oder Invarianten, nach dem zu übersetzenden Inhalt, der Botschaft oder der Nachricht liegt fast jedem Definitionsversuch von Übersetzung mehr oder weniger explizit zugrunde, wobei in der Literatur keine Übereinstimmung in dieser Frage erzielt wird (vgl. dazu Albrecht 1973:16).

Hier fragt sich nun, ob nicht die (dominante) Isotopie-Linie, also der semantische "rote Faden" im Text die Übersetzungseinheit bilden könnte. Vereinzelt Ansätze, Isotopie-Linien als Übersetzungseinheiten zu betrachten, finden sich bei Gerzymisch-Arbogast (1987a; 1994), Hartmann (1970), Mudersbach/Gerzymisch-Arbogast (1989) und Poulsen (1981)

- 3) Der Isotopie-Begriff dient mikrostrukturell zur Festlegung der Bedeutung (Monosemierung, Disambiguierung) im Kontext.

Unter Disambiguierung ist der Vorgang und das Ergebnis der Auflösung lexikalischer oder struktureller Mehrdeutigkeit (Ambiguität/Vagheit) sprachlicher Ausdrücke durch den Kontext zu ver-

stehen. So ist in unserem Text z.B. im zweiten Abschnitt, dritte Zeile "banks" auf Wörterbuch- (bzw. System-) Ebene mehrdeutig, (polysem bzw. homonym), wird aber durch den Kontext auf die Bedeutung "Ufer" festgelegt.

Unser Beispiel "bank" ist mehrdeutig insofern, als es je nach Kontext sowohl "Bank" (Kreditinstitut), "Reihenfolge" und auch "Ufer" bedeuten kann. Hier monosemiert der engere Kontext bereits "banks" als Ufer, nämlich der belebte Urheber der Handlung, der Agens "Watermen", das Patiens/Goal "wherries" und zudem das Verb "paddle" den Lokativ "between the banks", weil allen Satzteilen (nach Greimas) das semantische Merkmal [WATER] gemeinsam ist (mikrostrukturelle Perspektive). Dieses gemeinsame Merkmal [WATER] ist zudem die dominante Isotopie-Ebene unseres Textauszugs (makrostrukturelle Perspektive).

Der Begriff der Isotopie ist aber auch hilfreich, wenn es darum geht, bei einer Übersetzung einen zielsprachlichen Ausdruck zu wählen, der nicht in allen Bedeutungskomponenten dem Ausgangssprachlichen Ausdruck entspricht. Hier erweist sich die Isotopie oft als entscheidendes (determinierendes) Kriterium. Gehen wir zurück zur Überschrift *Voyage Out* bzw. *Ausfahrt* (vgl. Kap. 4.1). Wir hatten festgehalten, daß bei *Voyage Out* das semantische Merkmal [WATER] obligatorisch vorhanden ist, im deutschen *Ausfahrt* jedoch nicht. Mit der Annahme, daß das Merkmal [WASSER] in diesem Text die dominante Isotopie-Ebene konstituiert oder auch nur vielfach semantisch mit anderen Ausdrücken im Text verwandt ist, wäre hier unter Umständen ein Ausdruck im Deutschen zu wählen, der die Isotopie-Ebene [WASSER] verdichtet, um so in der Übersetzung isotopische Kontinuität zu erzielen.

Wir fassen jetzt die Relevanz des Isotopie-Begriffs für die Übersetzung zusammen: Der Isotopie-Begriff könnte für die Übersetzung in der Tat relevant sein und zwar (1) zur Sicherung des Textverständnisses, (2) zur Bestimmung der Übersetzungseinheit und (3) zur Festlegung und Übersetzung einer textspezifischen Einzelbedeutung.

Will man jedoch den Isotopie-Begriff tatsächlich für die Übersetzungswissenschaft nutzen, stellen sich zunächst theoretische Probleme auf zwei Ebenen:

1. Wie wir oben im Rahmen der Besprechung semantischer Beschreibungsverfahren gesehen haben, ist es fraglich, ob von einer Universalität der Seme ausgegangen werden kann. Diese

Problematik verschärft sich beim Übersetzen, denn Übersetzen kann nur funktionieren, wenn Bedeutung nicht einzelsprachenbezogen begriffen wird. Der Status der Seme in bezug auf die Einzelsprachlichkeit ist aber umstritten.

Ein nicht einzelsprachlich gebundenes Beschreibungsmodell zur Isotopie ist daher Voraussetzung für eine übersetzungsbezogene Nutzung des Begriffs.

2. Darüber hinaus muß das Isotopiemodell den Kontext adäquat beschreiben können. Auch das ist bei Greimas nicht gegeben, da er unter "Kontext" ausschließlich systematisierte, bereits lexikalisierte Bedeutungsvarianten (also im Wörterbuch standardisiert aufgeführte Wendungen) versteht bzw. die Kontexte, die diese Varianten hervorgebracht haben (Greimas<sup>2</sup> 1986:50ff.). Es handelt sich also beim Kontextbegriff Greimas' um standardisierte, systematisch gesammelte Rede-Kontexte, nicht um ganzheitliche parole-Einheiten, die ad-hoc-Charakter haben können. Gerade mit ad-hoc-Kontexten haben wir es aber beim Übersetzen zu tun.

In "Isotopy and Translation" (Gerzymisch-Arbogast 1989) wurde versucht, diese beiden Erfordernisse mit Hilfe eines strukturellen Isotopie-Begriffs zu lösen, den wir im folgenden kurz darstellen wollen. Dazu müssen wir wieder auf die Netzdarstellungen zurückgreifen, die wir bereits bei der Diskussion der makrostrukturellen Perspektive im Rahmen der Darstellung des Textverständnisses und der Kohärenz (vgl. Kap. 3.2) kennengelernt haben.

Ausgehend von der Netzdarstellung eines Textes schlagen wir vor, die Isotopien eines Textes folgendermaßen zu etablieren:

- (1) Die Isotopie 0-ter Ebene, die dominante Grundlinien-Isotopie, ergibt sich über das Konzept im Text, das am häufigsten (rekurrent) verbalisiert wird. In unserem Textausschnitt ist dies "der junge Mann", nicht das Sem [WASSER]. Die Isotopie-Linie konstituiert sich über dieses Konzept und über die Proformen "he" und "him", die dieses Konzept wiederaufnehmen. Mit dieser Auffassung ist die dominante Isotopie-Linie i.d.R. identisch mit dem Gegenstand des Textes, dem Textthema.
- (2) Die Isotopie erster Ebene (bezogen auf "young man") läßt sich über die Konzepte etablieren, die von dem Konzept der Grundlinien-Isotopie ("young man") erreicht werden, z.B. book – boat – his tired eyes – river – his coat – quay. Sie sehen, daß dies Konzepte sind, die semantisch nicht miteinander verwandt sind, aber strukturell in diesem speziellen Kontext (Textauszug) in direkter Beziehung zum Konzept "young man" stehen.

weil sie unmittelbar (auf einer ersten Stufe) von diesem Konzept "erreicht" werden.

- (3) Als Isotopie zweiter Ebene (bezogen auf "young man") würden sich die Konzepte verbinden, die von den Konzepten auf der ersten Ebene ausgehen, z.B.: gull – crewman – morning sunlight, die allerdings hier auch über Hypothesen an den Text angeschlossen sind.

Für unseren Beispieltext ergeben sich also Isotopie-Linien auf drei verschiedenen Ebenen. Sie finden diese Isotopien in Anhang III. Wir sind damit am Ende unserer Ausführung und können zusammenfassen:

- (1) Die strukturelle Darstellung ist übereinzelsprachlich, auf die umstrittene, für die Übersetzung problematische Sem-Beschreibung kann daher verzichtet werden.
- (2) Das semantische Textnetz (Anhang III) stellt den Kontext sowohl mikro- als auch makrostrukturell intersubjektiv überprüfbar dar. Wir können daher sowohl die Isotopie-Linien im Textganzen darstellen als auch sehen, über welche Einzelkonzepte sie sich konstituieren.

Darüber hinaus dient das Textnetz als Folie für die zielsprachliche Übersetzung, und wir sehen hier anschaulich, wie die Isotopie-Linien als Invarianten in der Übersetzung betrachtet werden können. Man kann daher fordern, daß die Isotopie-Linien des Originals in der Übersetzung erhalten bleiben, ungeachtet der sprachlichen Auffüllung, die konkret an einer bestimmten Stelle des Zieltextes gewählt wird. Auf unseren Beispieltext aus *Lemprière's Dictionary* bezogen heißt das, daß in der deutschen Übersetzung die Isotopien des Originals invariant gehalten wurden.

Zusammenfassend können wir sagen, daß mit diesem strukturellen Verständnis der Isotopie-Begriff folgendes für die Übersetzung leistet:

- (1) die Verständnissicherung: Wir haben in Kap. 3.2 gesehen, daß das Textnetz die Lesart der Leserin/Übersetzerin abbildet, also Kohärenz nachweist. Die strukturelle Darstellung ist eine synchron-optische Darstellung eines linear formulierten (Kon-)Textes mit Hypothesen zur Kenntlichmachung des individuellen Leseverständnisses;
- (2) die Darstellung der Übersetzungseinheit im Kontext, sowohl im kleineren mikrostrukturellen Kontext (aus dem Gesamtnetz können beliebig kleinere Einheiten herausfokussiert werden) als auch aus makrostruktureller Perspektive für die Realisierung des "roten Fadens" im Text;
- (3) die Monosemierung von Mehrdeutigkeiten über die Einbettung eines Ausdrucks in eine Relation, in der dieser Ausdruck semantisch "funktioniert": so würde z. B. "bank" (als Kreditinstitut) nicht in der hier verbalisierten Relation mit "watermen" als Agens, "paddle" als Relator und "wherries" als Patiens repräsentierbar sein

## 4.9 Zur Übersetzung von Metaphern und Vergleichen

Wir gehen jetzt im Text weiter und kommen zu Textstelle 15 (“Der Mann fluchte auch, unter der Ladung würde das Boot sich wie ein Schwein wälzen.” bzw. “The crewman cursed, too, the boat would wallow like a pig under the load.”).

Hier ergeben sich – abgesehen vom Problem der Referenz (vgl. Kap. 4.7) – zwei weitere Probleme, einmal die Übersetzung des Vergleichs “wallow like a pig” und die Abweichung im Hervorhebungsmuster, bei “...unter der Ladung würde das Boot sich wie ein Schwein wälzen.” bzw. “...the boat would wallow like a pig under the load.”, also der Thema-Rhema-Gliederung im Deutschen und Englischen. Wir gehen hier nur kurz auf das Metaphern-Problem ein, weil es in der vorliegenden Übersetzung unauffällig ist, was allerdings nicht bedeuten soll, daß das Problem der Übersetzung von Bildern nicht besonders wichtig und interessant wäre. Wer sich eingehender für diese Problematik interessiert, findet Näheres bei Broeck (1981), Dagut (1979), Kupsch-Losereit (1977) und Newmark (1980). Metaphern und Vergleiche sind als Stilfiguren der antiken Rhetorik sprachliche Bilder, die auf einer Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zwei Gegenständen bzw. Begriffen beruhen. Aufgrund gleicher bzw. ähnlicher Bedeutungsmerkmale findet eine Bedeutungsübertragung statt, z.B. “der Himmel weint” für “es regnet”. In unserem konkreten Übersetzungsfall wird das Schaukeln des Schiffes mit dem Wälzen eines Schweines verglichen.

Nach Weinrich (1976:311f.) besteht die Ähnlichkeitsrelation zwischen einem Bild und dem im Bild Dargestellten, z.B. “Achill ist ein Löwe.” Hier besteht die Ähnlichkeit (*tertium comparationis*) in Mut und Angriffslust; dabei ist der Löwe der “Bildspender” und Achill der “Bildempfänger”. Diese Auffassung von der Metapher als Substitution wird in der Metaphertheorie z.T. abgelehnt (vgl. Ingendahl 1971), da das Verständnis dieses rhetorischen Tropus’ als bloße Ersetzung die Einzigartigkeit des “Ganzen” nicht erklären könne. Dem widerspricht Plett:

“Eine solche irrationalistische Auffassung verkennt nicht nur die der Metapher eigentümliche Doppelperspektive, sondern auch den Erklärungswert, welchen die Substitutionshypothese besitzt.”  
(Plett<sup>4</sup>1979:80)

Es gibt daneben noch eine Reihe anderer Erklärungsversuche für die Metapher. So spricht z.B. Jakobson (1971) von einer Abwei-

chung vom normalen Sprachgebrauch, wobei allerdings nicht klar wird, was unter "Abweichung" zu verstehen ist, und auch der "normale Sprachgebrauch" nicht zu definieren ist (gehört z.B. "Flaschenhals", "Fuß des Berges" etc. zum normalen Sprachgebrauch?). Demgegenüber vertritt Lakoff die Auffassung, daß der Metapherngebrauch gerade in der Alltagssprache sehr häufig ist, oft ohne daß wir uns dessen bewußt sind. Er zitiert eine ganze Reihe von Beispielen aus dem alltäglichen Bereich, z.B.:

*"Love is a Patient:*

This is a sick relationship. They have a strong, healthy marriage. Their marriage is dead. We're getting back on our feet...

*Love is Madness*

I'm crazy about her. She drives me out of my mind. He's gone mad over her. I'm just wild about Harry...

*Love is Magic*

She cast a spell over me. The magic is gone. I was spellbound. She is bewitching...

*Love is War*

He is known for his rapid conquests. She fought for him. He fled from her advances. He overpowered her. She has to fend him off..."

(Lakoff 1980:46f.)

Kallmeyer et al. (1974, Bd. I:176) unterscheiden:

- 1) *kreative Metaphern* (mit nachweisbaren Projektionsebenen).
- 2) *konventionelle Metaphern* (die nur einzeln bildspendende Lexeme enthalten).
- 3) *Exmetaphern* (ohne bildliche Funktion und damit eigentlicher Bildspender)."

Aus unserer Perspektive ist für die Übersetzung dieser speziellen Metapher in unserem Beispieltext wichtig, daß sie in einem literarischen, nach Reiß in einem "formbetonten" Text erscheint und daher "imitierend" zu übersetzen ist, d.h. daß sie nach Möglichkeit erhalten bleiben soll. Das ist hier in der deutschen Übersetzung geschehen, die Textstelle ist also in bezug auf die Metapher unauffällig. Sollte es nicht möglich sein, eine Metapher im Zieltext nachahmend zu übernehmen, so gilt in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur weitgehend das Prinzip des "versetzten Äquivalents" an einer Textstelle, an der die Realisierung einer Metapher in der Übersetzung im Gegensatz zum Original möglich ist. So sollen eventuelle Verluste in der Bildhaftigkeit des zu übersetzenden Textes insgesamt wieder ausgeglichen werden.

## 4.10 Hervorhebungsmuster und thematische Progression in der Übersetzung

Wir kommen mit Textstelle 15 zu einer weiteren großen Station, nämlich der Gliederung von Information(stellen) im Text, der sogenannten Thema-Rhema-Gliederung (TRG). Bevor wir diskutieren, was die Informationsgliederung von Texten mit der Übersetzung zu tun hat, wollen wir kurz klären, was wir unter Thema-Rhema-Gliederung verstehen wollen.

Man kann zunächst die Thema-Rhema-Gliederung aus zweierlei Perspektiven betrachten: (1) dem Problem der Hervorhebung bestimmter Elemente im Satz bzw. in der Äußerung, der sogenannten *Fokussierungsproblematik* (mikrostrukturelle Perspektive) und (2) der Informationsgliederung bzw. Organisation von Informationseinheiten in Texten, der *thematischen Progression* (makrostrukturelle Perspektive). Die Fokussierung gibt Aufschluß darüber, welche Elemente des Satzes bzw. der Äußerung aus der Sicht des Autors wichtiger sind als andere und aus seiner Sicht hervorgehoben werden sollen. Dabei wird von einer normalen, "usuellen" bzw. unmarkierten Wortfolge ausgegangen, bei der die wichtige, neue Information tendenziell am Ende des Satzes steht.

- Dieser *Aspekt* spielt eine Rolle in Textstelle 15 ("...unter der Ladung würde sich das Boot wie ein Schwein wälzen." bzw. "...the boat would wallow like a pig under the load..."). Und weiter bei den
- Textstellen 19/20 ("Dahin hat man mich gebracht. Das war nicht mein eigenes Tun." bzw. "I have been brought to this. It was not my doing.") sowie bei
- Textstelle 22 ("Sonnenlicht glitzerte von seinen Brillengläsern." bzw. "Sunlight litted off his eye-glasses.").

Neben dieser mikrostrukturellen Perspektive der Thema-Rhema-Gliederung, auf die wir gleich etwas ausführlicher eingehen wollen, ist aber auch ihre makrostrukturelle Dimension, die thematische Progression, von Bedeutung. Die thematische Progression beschreibt die Organisation eines Textes nach Informationseinheiten, von denen der Autor glaubt, daß sie für den Leser neu bzw. bereits bekannt sind. Sie gibt in gewissem Sinne Aufschluß über die Textfunktion (vgl. Gerzymisch-Arbogast 1987). Wir haben bereits gesehen, daß z.B. Sachtexte häufig hierarchisch organisiert sind (vgl. den Text zum Stichwort "Heidelberg" in der *Encyclopedia Britannica*, den wir unter der makrostrukturellen Perspektive im

Hinblick auf unsere Betrachtung zum Texttyp besprochen haben). Unterhaltende Texte sind eher über einen häufigen Themawechsel "in die Breite" angelegt.

### – Die Fokussierung

Wir behandeln im folgenden zunächst die Fokussierung. Wie bereits gesagt wird hier danach gefragt, welche Elemente im Satz (aus der Sicht der Sprecherin/Autorin) hervorgehoben bzw. markiert sind. Grundlage dafür ist die Annahme einer neutralen (usuellen, unmarkierten) Wortfolge und Intonation. Wir veranschaulichen die Möglichkeiten der Hervorhebung durch den Autor über die Wortfolge bzw. Intonation jetzt an einem konstruierten Beispiel:

"Ich mag das nicht." (usuelle Wortfolge)

Wir nehmen an, daß in einer gegebenen Situation "ich" thematisch ist. Möglichkeiten der Hervorhebung von "ich" ergeben sich wie folgt (die Hervorhebung ist durch Versalien gekennzeichnet).

Thema-Markierung:

- ICH mag das nicht (Hervorhebung durch Intonation; usuelle Wortfolge; Informationsgliederung (TRG): T -> R). Möglicher Kontext: ICH mag das nicht, du aber vielleicht...
- Das mag ICH nicht (Hervorhebung durch Umstellung (Permutation) der Satzglieder; Hervorhebung durch Intonation. Informationsgliederung: R->T->R) Möglicher Kontext: Das mag ICH nicht, du aber vielleicht...

Wir nennen diese Kontextbedingung *Kontrastfokussierung*.

Rhema-Markierung:

- Ich MAG das nicht. (Hervorhebung durch Intonation; usuelle Wortfolge; Informationsgliederung: T -> R). Möglicher Kontext: Ich mag das nicht. Basta!

Hierbei handelt es sich um eine *Emphase*.

- \*MÖGEN tu' ich das nicht... (Hervorhebung durch Permutation und möglicherweise Intonation; Informationsgliederung: R->T->R). Möglicher Kontext: ich MAG das nicht, aber ich tue es trotzdem.

Der kontextuelle Rahmen ist hier *konzessiv*.

- Ich mag DAS nicht. (Hervorhebung durch Intonation; usuelle Wortstellung; Informationsgliederung: T -> R). Möglicher Kontext: Ich mag das nicht. Das andere aber schon.

- DAS mag ich nicht. (Hervorhebung durch Permutation und möglicherweise Intonation; Informationsgliederung: R->T->R). Möglicher Kontext: Ich mag das nicht. Das andere aber schon.

Hierbei handelt es sich wieder um eine *Kontrastfokussierung*.

- Ich mag das NICHT. (Hervorhebung durch Intonation; usuelle Wortstellung; Informationsgliederung: T -> R); Möglicher Kontext: Ich mag das nicht. Basta!
- Das mag ich NICHT. (Hervorhebung durch Permutation und Intonation; Informationsgliederung: R -> T -> R); Möglicher Kontext: Das mag ich NICHT, basta!

Der kontextuelle Rahmen ist hier wiederum der der *Emphase*.

Wir sehen, daß bestimmte Hervorhebungen unterschiedliche Kontexte bedingen bzw. voraussetzen und auch stilistisch unterschiedlich zu bewerten sind. So ist die Modalwort-Kombination (mit \* gekennzeichnet) zum Beispiel nur in der gesprochenen Sprache einigermaßen akzeptabel.

Durch das Hervorhebungs- oder Betonungsmuster ändert sich zwar nicht der propositionale (inhaltliche) Gehalt einer Aussage, wohl aber der kommunikative Wert: die Autorin/Sprecherin setzt einzelne Teile der Aussage unterschiedlich relevant. Dieser kommunikative Wert einer Äußerung ist natürlich in einer Übersetzung zu berücksichtigen.

Dabei ist auf einer grundsätzlichen (System-)Ebene im Sprachenpaarvergleich Englisch-Deutsch zu bedenken, daß die Realisierung von Hervorhebungsmustern (nicht die Hervorhebung als Prinzip!) aufgrund der starren S-P-O-Wortfolge im Englischen nicht immer ähnlich möglich ist wie im Deutschen und daher häufig über sogenannte "Clefting"-Konstruktionen (vgl. Enkvist 1973, Gerzymisch-Arbogast 1986, Hatim/Mason 1990, Kirkwood 1978, und Zimmermann 1972) wiedergegeben wird.

Sie sehen, daß bei der Realisierung der Hervorhebung Intonation, Wortstellung und Informationsgliederung (TRG) zwar zusammenwirken (interdependent sind), aber nicht identisch sind und daher zunächst voneinander getrennt betrachtet werden müssen (vgl. Gerzymisch-Arbogast 1993a).

Was heißt das nun für die Übersetzung unserer Textbeispiele

- Textstelle 15 ("Der Mann fluchte auch, unter der Ladung würde das Boot sich wie ein Schwein wälzen." bzw. "The crewman cursed too, the boat would wallow like a pig under the load."),

- Textstelle 19 ("Dahin hat man mich gebracht." bzw. "I have been brought to this."),
- Textstelle 20 ("Das war nicht mein eigenes Tun." bzw. "It was not my doing.") und
- Textstelle 22 ("Sonnenlicht glitzerte von seinen Brillengläsern." bzw. "Sunlight glinted off his eye-glasses.")?

Der Autor plaziert "under the load" an das Ende des Satzes und verleiht diesem Satzteil damit einen anderen kommunikativen Wert, als dieses in der Übersetzung der Fall ist. Der Übersetzer verändert – bewußt oder unbewußt – durch die Satzstellung die Fokussierung des Originals und verändert damit den kommunikativen Wert. Ist in diesem Fall die variierte Fokussierung möglicherweise aus syntaktischen Gründen zu rechtfertigen, so ist dies bei Textstelle 19 mit Sicherheit fraglich: Hier ist "I" im Englischen bei usueller Wortfolge in thematischer Anfangsstellung, im Deutschen ist dagegen "Dahin" durch Voranstellung syntaktisch fokussiert. Außerdem wird eine unpersönliche Konstruktion mit "man" realisiert. Wenn wir nun anhand unserer *Aspektmatrix* (Anhang II) Textstelle 19 in Original und Übersetzung unter dem *Aspekt Differenzen in der Thema-Rhema-Gliederung* vergleichen, ergibt sich hier der Wert 8.1, d.h. ein Fokussierungswechsel durch eine differierende Wortstellung.

Bevor wir uns mit dem makrostrukturellen Aspekt der Thema-Rhema-Gliederung, der thematischen Progression befassen, gehen wir zunächst auf die verbleibenden Textstellen 16, 17 und 18 ein.

- Bei Textstelle 16 ("Morgendliches Sonnenlicht schoß auf sie alle herab und warf Schatten, die sich gegen Mittag hin verkürzten." bzw. "Morning sunlight shone down on them all, casting shadows that shortened towards midday.") stellt sich wiederum das Problem der Anschließbarkeit (vgl. Kap. 4.4).

Hier ist neben der kontrastiven Bedeutungsproblematik ("shine" # "schießen", vgl. die Ausführungen in 4.1) in Frage zu stellen, ob "Sonnenlicht" und "schießen" semantisch kongruent oder anschließbar sind, wie dies im Englischen für "sunlight" und "shine" gilt, ganz abgesehen davon, daß "shine" und "schießen" inhaltlich nicht übereinstimmen. Hier ergibt sich daher bei der Bewertung in der *Aspektmatrix* (Anhang II) unter dem *Aspekt Denotatdifferenzen* der Wert 5.1 (lexikalische Ebene) und darüber hinaus ein *Idiomatik-Verstoß* (*Aspekt* 9) in bezug auf die *Kollokation* (Wert 9.3).

- Textstelle 17 ("Der junge Mann fühlte es warm auf seinem Rücken." bzw. "The young man felt it warm on his back.") ist unauffällig.

- In Textstelle 18 ("Im Innern fror er, und seine Gedanken wurden bitter." bzw. "Inside, he was cold and his thoughts grew bitter.") ist möglicherweise zu fragen, ob es idiomatisches Deutsch (*Aspekt 9, Idiomatik-Verstoß*) ist, wenn man "im Innern" statt "innerlich" friert.

Hier würden sich unter dem *Aspekt Idiomatik-Verstoße* (vgl. Anhang II) wieder unterschiedliche Werte auf der *Aspektmatrix* ergeben: Für das Original ist kein Verstoß (-) einzutragen, die Übersetzung erhält den Wert 9.1, wobei wiederum eine Differenz zwischen Original und Übersetzung erkennbar wird.

### - Die thematische Progression

Wir kommen mit der sogenannten *thematischen Progression* wieder zurück zur makrostrukturellen Perspektive. Es handelt sich dabei um eine Gliederung von Informationen im Text nach ihrer Qualität als "neu" bzw. "bekannt", d.h. nach solchen Informationen, von denen der Sprecher annimmt, daß sie dem Hörer bekannt, also "alt" sind und nach Informationen, von denen der Sprecher annimmt, daß sie dem Hörer nicht bekannt, also "neu" sind. Tendenziell erscheint die "alte" Information in Subjektposition, die "neue" Information als Verbalkomplex am Satzende. Für die Bezeichnung Thema-Rhema werden u.a. auch folgende Begriffspaare verwendet:

<b>Thema</b>	<b>Rhema</b>
"das Alte"	"das Neue" (u.a. Behagel 1930:84)
"given information"	"new information" (u.a. Clark 1977)
"on stage"	"off stage" (Chafe 1976:30)
"presupposition" (präsupponierte Information)	"focus" (fokussierte Information) (Jackendoff 1972:228ff.)
topic	comment (Hockett 1958)

Bereits aus dieser terminologischen Vielfalt (vgl. dazu Daneš 1974) ist zu erkennen, daß die Thema-Rhema-Problematik in der Linguistik sehr kontrovers diskutiert wird, worauf hier allerdings im einzelnen nicht näher eingegangen werden kann (vgl. Lutz 1981).

Wir wollen für unsere Zwecke die thematische Progression als ein kommunikatives Phänomen betrachten, das nur über eine detaillierte pragmatische Analyse erschließbar ist, die folgende Faktoren der Kommunikationssituation beschreiben muß:

- den Sprecher, der in einer bestimmten Situation mit einem bestimmten Ziel
- einem Hörer, so wie er ihn antizipiert (Hörer aus der Sprechersicht)
- eine Mitteilung macht, von der er glaubt, daß sie für den Hörer neu ist.

Voraussetzung für das Gelingen der Kommunikation ist:

- ein gemeinsamer Wissensstand der Kommunikationspartner +
  - ein gemeinsamer 'Aufmerksamkeitsbereich' von Sprecher + Hörer in einer bestimmten Situation, aus dem der Sprecher dann eine Information auswählt, von der er glaubt, sie sei dem Hörer bekannt (Thema) und eine, von der er annimmt, sie sei für den Hörer neu (Rhema).
- (Mudersbach 1981)

Die Thema-Rhema-Gliederung wird daher hier als Informationsgliederung verstanden und ist zu trennen von den Phänomenen, über die sie ausgedrückt wird (z.B. Wortstellung, Intonation).

Je nach Textfunktion gestaltet sich die thematische Progression in Texten unterschiedlich (vgl. dazu Daneš 1970). Erscheint durchlaufend das gleiche Thema im Text, weist dies auf eine informative Textfunktion hin (vgl. z.B. den Heidelberg Text in der *Encyclopedia Britannica*, vgl. Abb. 7). Wechselt das Thema häufig, steht eher die unterhaltende Funktion des Texts im Vordergrund. Darüber hinaus ist der Text leichter verständlich, wenn auf einen Themawechsel im vorangegangenen "Rhema" hingewiesen wird, was oft über die sogenannte *lineare Progression* geschieht: die "alte" Information des Vorsatzes wird im Folgesatz "thematisiert" (kursiv gekennzeichnet), z.B. im Märchen:

"...Sie trug immer *ein rotes Käppchen*". Das hatte sie von ihrer Großmutter bekommen. Die Großmutter hatte *Rotkäppchen* sehr lieb. *Rotkäppchen* hatte die Großmutter sehr lieb." (vgl. dazu Gerzymisch-Arbogast 1986:163)

Ein ähnliches Progressionsmuster findet sich z.B. auch häufig in Bildzeitungstexten. Auf unseren Text bezogen läßt sich feststellen, daß das Thema häufig variiert wird, was eher auf eine unterhaltende Funktion des Textes hindeutet.

Nach dieser begrifflichen Klärung wollen wir jetzt den Übersetzungsbezug herstellen.

– Thema-Rhema-Gliederung und Übersetzen

Was leistet nun der Begriff der Thema-Rhema-Gliederung für die Übersetzung? Ähnlich wie für den Begriff der Isotopie lassen sich

auch für die Thema-Rhema-Gliederung der mikro- und makrostrukturelle Aspekt unterscheiden.

- (1) Aus makrostruktureller Sicht läßt sich eine Beziehung zwischen Textfunktion und Thema-Rhema-Gliederung herstellen. Für die Übersetzung heißt das, daß bei intendiert gleicher Zieltextfunktion die Thema-Rhema-Gliederung in der Übersetzung weitgehend invariant bleiben kann.
- (2) Aus mikrostruktureller Sicht läßt sich festhalten, daß die Thema-Rhema-Gliederung Hervorhebungsmuster aus der Sicht des Sprechers signalisiert. Für die Übersetzung heißt das, daß man sich beim Übersetzen auf zwei Ebenen mit der TRG beschäftigen muß:
  - (a) auf einer abstrakten System-Ebene muß die Übersetzerin die im Sprachenpaarvergleich möglicherweise unterschiedlichen Hervorhebungs- bzw. Betonungsmuster kennen.
  - (b) auf Text-Ebene muß die Übersetzerin entscheiden, ob sie das Betonungsmuster des Originals beibehalten will bzw. kann. Dies wiederum kann sie nur in Abwägung zu anderen Aspekten tun, die sie im Original erkennt und im Zieltext realisieren möchte. Ein möglicher Aspekt, der für Texte relevant sein kann, ist die Thema-Rhema-Gliederung. Das wiederum setzt eine Rangordnung der für einen bestimmten Text ermittelten *Aspekte* voraus. Dafür wiederum ist die Erarbeitung einer *Aspektmatrix* (vgl. Anhang II) eine wichtige Orientierungshilfe.

Wir wollen dies an folgendem Textbeispiel verdeutlichen:

“Men meet together for many reasons in the course of business. They need to instruct or persuade each other. They must agree on a course of action. They find thinking in public more productive or less painful than thinking in private. But there are at least as many reasons for meetings to transact no business. Meetings are held because men seek companionship or, at a minimum, wish to escape the tedium of solitary duties. They yearn for the prestige which accrues to the man who presides over meetings, and this leads them to convoke assemblages over which they can preside. Finally, there is the meeting which is called not because there is business to be done, but because it is necessary to create the impression that business is being done. Such meetings are more than a substitute for action. They are widely regarded as action.”

(John K. Galbraith. *The Great Crash 1929 – 1961*:158).

Die deutsche Übersetzung lautet:

Viele Gründe gibt es, warum sich Männer zu geschäftlichen Zwecken zusammensetzen. Sie wollen sich gegenseitig informieren oder überreden. Im Laufe der Verhandlung müssen sie sich auch einmal einig werden. Für sie ist es oft viel produktiver und weniger anstrengend, gemeinsam zu denken als für sich allein. Aber es gibt auch genauso viele Gründe für Zusammenkünfte, ohne geschäftliche Hintergründe. Man trifft sich, weil die Männer Gesellschaft lieben, oder auch, weil sie der Langeweile ihrer Pflichten entrinnen wollen. Sie sehnen sich nach dem Prestige, der Präsi-

dent einer Versammlung zu sein, und das bringt sie dazu, Versammlungen einzuberufen, bei denen sie dann präsidieren können. Und zuletzt entsteht dann die Versammlung, welche nicht einberufen wurde, weil ein Geschäft zu machen ist, sondern weil es nötig ist, den Eindruck zu erwecken, daß Geschäfte gemacht werden. Solche Treffen sind gewissermaßen ein Ersatz für tatsächliches Handeln.

(John K. Galbraith. *Der große Krach 1929 – 1961*/ dt. 1963:197.)

Dabei interessiert uns jetzt nur der Aspekt der Thema-Rhema-Gliederung. Auf andere Übersetzungsfehler gehen wir nicht ein. Zunächst zur Realisierung der thematischen Progression in Original und Übersetzung: Wir beschränken uns dabei auf die Analyse der ersten sechs Äußerungen. (Das hypothetische Thema ist unterstrichen, die Unterstreichung von zwei Ausdrücken steht für eine Unsicherheit bei der Thema-Zuordnung.)

Men meet together for many reasons in the course of business.

Viele Gründe gibt es, warum sich Männer zu geschäftlichen Zwecken zusammensetzen.

They need to instruct and persuade each other.

Sie wollen sich gegenseitig informieren oder überzeugen.

They must agree on a course of action.

Im Laufe der Verhandlung müssen sie sich auch einmal einig werden.

They find thinking in public more productive or less painful than thinking in private.

Für sie ist es oft viel produktiver und weniger anstrengend, gemeinsam zu denken als für sich allein.

But there are at least as many reasons for meetings to transact no business.

Aber es gibt auch genauso viele Gründe für Zusammenkünfte, ohne geschäftliche Hintergründe.

Meetings are held because men seek companionship, or, at a minimum, wish to escape the tedium of solitary duties.

Man trifft sich, weil die Männer Gesellschaft lieben, oder auch, weil der Langeweile ihrer Pflichten entrinnen wollen.

Wir sehen, daß die *thematische Progression* im englischen Original über die ersten vier Äußerungen hinweg konstant verläuft:

- Das in Satz 1 erscheinende "Men" wird durch die Proform "they" explizit immer zu Beginn des Satzes wiederaufgenommen. Im Deutschen ist die Progressionsform nicht so klar erkennbar: Desweiteren bleibt unklar, ob Gründe oder Männer das Thema ist.
- In Satz 3 erscheint die Proform "sie" nach der adverbialen Bestimmung "im Laufe der Verhandlung", wobei hier der definite Artikel vor

“Verhandlung” eigentlich darauf hinweist, daß “die Verhandlung” bekannt, vorerwähnt bzw. bereits in den Diskurs eingeführt ist. De facto ist dies jedoch nicht der Fall.

In bezug auf die *Fokussierung* ist die Übersetzung ebenfalls problematisch:

- In Satz 1 ist die Hervorhebung von “viele Gründe” über die Permutation der Wortfolge (“viele Gründe gibt es” statt: “es gibt viele Gründe”), nicht einsichtig: Im Kontext ist weder eine Emphase, noch eine Kontrastfokussierung indiziert.
- In Satz 3 wird dem Thema eine adverbiale Bestimmung vorangestellt und damit fokussiert. Auch hier ist diese Hervorhebung im Kontext nicht motiviert.
- In Satz 4 wird wiederum “für sie” über eine Permutation der Wortstellung fokussiert. Auch in diesem Fall ist dies kontextuell nicht gerechtfertigt, etwa durch einen Folgesatz “für andere...”; vgl. S. 133).

Bereits durch diese wenigen Beispiele wird deutlich, daß der unbewußte Umgang mit Informationsgliederung und Hervorhebungsmustern in der Übersetzung nicht nur den kommunikativen Wert einer Aussage, sondern auch die Qualität eines Textes insgesamt beeinträchtigen kann.

Wir können also zusammenfassen, daß die Thema-Rhema-Gliederung sowohl aus makrostruktureller, wie auch aus mikrostruktureller Perspektive für die Übersetzung relevant ist:

- die thematische Progression indiziert die Textfunktion und gilt – bei Funktionskonstanz der Übersetzung – als Invariante;
- die Fokussierung kennzeichnet die Relevanzsetzung des Sprechers/Autors unter Berücksichtigung gewisser Kontextbedingungen (z.B. Kontrastfokussierung, Emphase). Wird die Fokussierung in der Übersetzung unsystematisch verändert, kann sich dies negativ auf die Textqualität auswirken.

Die Textstellen, die in unserem Beispieltext unter dem Gesichtspunkt der *Thema-Rhema-Gliederung* auffällig sind, haben wir bereits besprochen (vgl. S. 135).

## **4.11 Satzmuster in der Übersetzung Englisch-Deutsch**

Soweit zur Thema-Rhema-Gliederung, d.h. zur Fokussierungsproblematik auf der mikrostrukturellen Satz- bzw. Satzteilenebene

und zur thematischen Progression, also der Thema-Rhema-Problematik aus makrostruktureller, satzübergreifender Perspektive.

Wir gehen jetzt zunächst linear weiter in unserem Beispieltext, bevor wir später mit Textstelle 26 zu unserer letzten Station gelangen: dem Problem der sprachlichen Varietät beim Übersetzen. Bei Textstelle 20 (*“Das war nicht mein eigenes Tun.”* bzw. *“It was not my doing.”*) wollen wir aber nicht vergessen darauf hinzuweisen, daß der Übersetzer hier für *“my doing”* *“mein eigenes Tun”* setzt, d.h. durch den Zusatz von *“eigen”* das *“Tun”* hervorhebt. Dieses Muster wird fortgeführt in Textstelle 23 (*“Nicht mein Tun.”* bzw. *“Not my doing.”*). Dabei fällt auf, daß der Autor im Original mit dem Stilmittel der Rekurrenz (vgl. de Beaugrande/Dressler 1981:57ff.) arbeitet, der Übersetzer dies jedoch nicht nachvollzieht. Rekurrenz bezeichnet die Wiederholung eines Wortes oder eines Wortteils. Dadurch wird häufig der Effekt der Verstärkung erzielt. Sie kennen vielleicht noch die frühere VW-Werbung, die sich diesen Effekt zunutze gemacht hat: *“Er läuft und läuft und läuft und läuft...”*.

Aber zurück zum linearen Text. Wir sind bei Textstelle 21 (*“Das Buch zwischen seinen Füßen starrte ihn an.”* bzw. *“The book stared up at him from between his feet.”*) angelangt. Hier schaut im Original das Buch *“up at him”*, also *“zu ihm hoch”* und nicht *“ihn an”* wie es in der deutschen Übersetzung heißt. Auch hier liegt eine – wenn auch geringfügige – Denotatverletzung vor (*Aspekt 5*). Auf unserer Matrix in Anhang II wird diese Differenz über die Bewertung der Textstelle 21 mit dem Wert 5.1 (lexikalische Denotatdifferenz) in Original und Übersetzung deutlich.

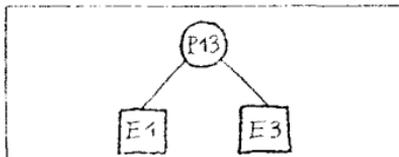
Schließlich glitzert das Sonnenlicht im Deutschen nicht *“von”*, sondern allenfalls *“in”* seinen Brillengläsern (eigentlich: Augengläser) (Textstelle 22). *“Glitzern”* ist im Deutschen ein intransitives Verb. Hier handelt es sich in der Übersetzung möglicherweise um eine syntaktische Interferenz. Im Falle des *“von”* ist es auch möglich, daß es sich hierbei ursprünglich um ein Fokussierungsproblem handelt, denn idiomatisch würde man sicher im Deutschen sagen: *“Seine Augengläser glitzerten im Sonnenlicht”*. Das aber würde die thematische Progression verändern, so daß der Übersetzer möglicherweise intuitiv die unkorrekte Syntax im Deutschen gewählt hat, um die Informationsgliederung nicht verändern zu müssen.

Noch kurz ein Hinweis zum Zusammenspiel von Syntax und Fokussierung: Die Realisierung der Themasetzung hängt in vielen Fällen mit der sogenannten Valenz des Verbs (vgl. dazu auch Storrer 1992) zusammen. Wir können nicht im einzelnen auf die von Tesnière begründete Dependenzgrammatik eingehen. Hier sei nur kurz erwähnt, daß im Rahmen der Dependenzgrammatik das Verb als struktureller Mittelpunkt des Satzes betrachtet wird, von dem alle anderen sogenannten "Mitspieler" (die traditionellen Kasus Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ) als gleichberechtigt abhängig (dependent) vom Verb betrachtet werden. Daraus entstehen bestimmte Satzmuster, je nachdem, welche Ergänzungen ein Verb fordert. Für die Übersetzung ist von Bedeutung, daß diese Satzmuster im Sprachenpaarvergleich Deutsch-Englisch stark variieren, wie dies z.B. Heringer (1978:62ff.) (Abb. 45, E = Ergänzung, P = Prädikat) übersichtlich herausgearbeitet hat.

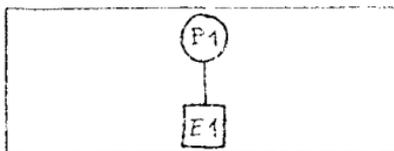
Auf unseren Beispieltext (Textstelle 22) bezogen können wir jetzt erklären, daß "glitzern" im Deutschen einwertig ist bzw. das Satzmuster (SM) vom Typ 1 realisiert, z.B. "die Gläser glitzern". Im Englischen ist "glint" zweiwertig und verlangt eine präpositionale Ergänzung durch "off" (SM 3).

Die wichtigsten Satzmuster  
des Deutschen sind:

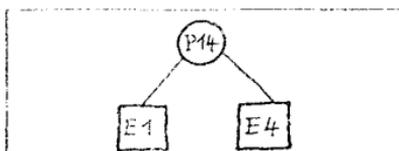
SM13: *Das gefällt mir.*



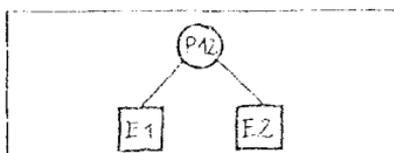
SM1: *Das Kind schläft.*



SM14: *Ich liebe es.*



SM12: *Es bedarf des Schlafes.*



SM15: *Es stammt von uns.*

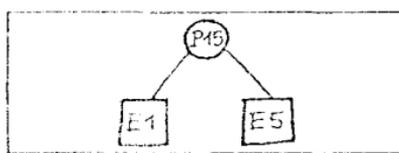


Abb. 45. Satzmuster im Deutschen (nach Heringer 1978:62ff.)

The sentence patterns of English.

There are six sentence patterns in English.

1 One Complement: Subject.

This material washes.  
They met.  
My apples grow.

2 Two Complements: Subject and Direct Object.

They exploded a bomb.  
The protested the invasion.  
He joined the party.  
He grows apples.

3 Two Complements: Subject and Prepositional Object.

He listened to the music.  
He failed in growing apples.  
This belongs to me.

4 Three Complements: Subject and Two Direct Objects.

They elected him for president.  
I ask you a favour.  
He envied me my girl-friend.

5 Three Complements: Subject, Direct and Prepositional Object.

I thank you for coming.  
The doctor concealed the facts from the public.  
They addressed the message to you.

6 Three Complements: Subject, Direct and Indirect Object.

I shall fetch you your hat.  
I shall fetch your hat for you.  
This advert will sell us a lot of Pepsi.

Abb. 46. Satzmuster im Englischen (nach Heringer 1978:62ff.)

Um für die Übersetzung in diesem konkreten Fall ein ähnliches Satzmuster erzielen zu können, hätte man hier mit dem Lokativ (vgl. S. 117) also etwa "im Sonnenlicht" arbeiten müssen.

Wir können daher annehmen, daß an dieser Textstelle dem Übersetzer mit großer Wahrscheinlichkeit eine syntaktische Interferenz unterlaufen ist. Bezogen auf unseren Textausschnitt sind in der Haefs-Übersetzung Interferenzen – sowohl auf lexikalisch-idiomatischer, als auch auf syntaktischer Ebene – häufig (vgl. S. 151f.) und werden vom Lektor als intendierte "Verfremdung" dargestellt. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß diese "Verfremdung" (qua Interferenz) im Original nicht vorhanden ist und auch vom Übersetzer in seinem Kommentar nicht als generelle Strategie motiviert wird.

Wir kommen damit zum zweiten Absatz unseres Textbeispiels.

- In Textstelle 24 ("Die Möwe war verschwunden, aber die Themse bot ihm andere Ansichten." bzw. "The gull was gone, but the Thames had other sights for him.") fällt wiederum eine Interferenz auf: "sights" (Sehenswürdigkeiten) sind nicht "Ansichten" (opinions). Hier wäre möglicherweise eine verbale Konstruktion im Deutschen vorzuziehen: "...die Themse bot ihm noch vieles andere zu sehen."
- Textstelle 25 ("Fährmänner ruderten ihre Boote zwischen den Ufern hin und her und brüllten jedem Fahrzeug in Hörweite Beschimpfungen zu." bzw. "Watermen paddled their wherries back and forth between the banks

and shouted abuse at any vessel within carshot.") wiederum bietet eine Reihe von Abweichungen, die wir im Prinzip aber alle bereits besprochen haben und daher nicht ausführlich kommentieren müssen.

Sie finden die genauen Bewertungen auf der *Aspektmatrix* (vgl. Anhang II). Wir wollen jedoch nicht unerwähnt lassen, daß hier einmal statt "wherries" (Fährschiff, Barke) Boote übersetzt, also abgesehen von der bereits besprochenen Interferenz von "Boat/Schiff" (vgl. S. 107) ein Oberbegriff für einen Unterbegriff gewählt wird, wodurch im Deutschen das (Kultur-) System (vgl. Kap. 3.3) "Schiff" nicht so fein ausdifferenziert wird wie im Englischen, obwohl dies möglich wäre. Wir hatten für unsere Zwecke vorgezogen, einen anschaulicheren Text als Beispiel für die Aktualisierung von Kulturmustern in Texten heranzuziehen (vgl. Kap. 3.3) und daher auf die Darstellung des Systems "Schiff" in unserem Textbeispiel verzichtet. "Paddle" schließlich ist nicht rudern (row), "brüllen" ist im Deutschen *intransitiv* (einwertig, vgl. SM auf Abb. 45). "Vessel" ist wiederum nicht Fahrzeug (vehicle), sondern Schiff. Hier wird noch einmal ein Oberbegriff für einen Unterbegriff verwendet, was weiter zu einer Unterdifferenzierung des Kultursystems "Schiff" im deutschen Text führt. Die Bewertungen für Textstelle 25 ergeben sich wie folgt: 25a) *Aspekt 5 (Denotatdifferenz)*, Wert 5.1, *Aspekt 11 (Kultursysteme)*, Wert 11.1, 25c) *Aspekt 9 (Idiomatik-Verstöße)*, Wert 9.2, 25d) *Aspekt 5 (Denotatdifferenz)*, Wert 5.1, *Aspekt 11 (Kultursysteme)*, Wert 11.2.

## 4.12 Sprachliche Varietäten in der Übersetzung

Als letzte Station, bei der wir etwas länger verweilen wollen, machen wir jetzt bei Textstelle 26 halt und gehen etwas näher auf das Problem der sprachlichen Varietät ein. Die Darstellung ist dabei auch hier notwendigerweise sehr verkürzt. Der Übersetzer wählt hier für "tide" im Original "Tide", also einen im Deutschen regional gefärbten Ausdruck. Eine ähnliche regionale Varietät findet sich auch später (Textstelle 30) in der deutschen Übersetzung "Modder" für Englisch "mud". Wir verstehen unter einer sprachlichen Varietät die Gesamtheit der Varianten, die für eine Region, Gruppe oder Situation typisch sind. Ein und dieselbe Sprache wird in Abhängigkeit von Sprecher, Situation, Zeit, Ort etc. verschieden gesprochen bzw. geschrieben. Daraus ergeben sich Varietäten ver-

schiedener Dimensionen (vgl. Klein 1974, Nabrings 1981, Spillner 1987), wobei eine klare Abgrenzung oft nicht möglich ist: Eine vielfach zitierte Typologie (vgl. u.a. Albrecht 1973:87) von sprachlichen Varietäten unterscheidet

- nach dem Kriterium Raum sogenannte *diatopische* Varietäten (Dialekt, Mundart, (landschaftliche) Umgangssprache, Hochsprache);
- nach dem Kriterium Zeit sogenannte *diachrone* Varietäten (Altenglisch, Mittelhochdeutsch);
- nach dem Kriterium soziale Schicht sogenannte *diastratische* Varietäten (Soziolekt, Sondersprachen, Männer-/Frauensprache, altersspezifische Varietäten, Berufssprachen, Gruppensprachen);
- nach dem Kriterium der Situation sogenannte *diaphasische* Varietäten (familiäre Sprache, formale Sprache).  
(vgl. Albrecht 1973:87)

Sprachliche Varietäten stellen ein potentiellcs Übersetzungsproblem dar, weil möglicherweise in einer Sprache und Kultur ein Dialekt auch die soziale Schicht indiziert (z.B. der "Cockney"-Dialekt in "My Fair Lady"), in anderen aber nicht. So ist es z.B. bis heute schwierig, die Variante des "Black English" im Deutschen adäquat wiederzugeben (vgl. Schönfeld et al. 1994).

Von besonderem Interesse für die Übersetzung zum Beispiel wissenschaftlicher Texte im Sprachenpaar Deutsch-Englisch ist die Registerproblematik. Der Begriff "Register" ist dem britischen Kontextualismus zuzuordnen. Wir können hier auf die theoretischen Grundlagen nicht näher eingehen, einen Überblick geben Hess-Lüttich (1974) und Ulijn (1989), die historische Entwicklung beschreibt Steiner (1983). Im Gegensatz zum Dialekt ist das Register nicht sprecher-, sondern situationsgebunden und wird auch als das verbale Repertoire eines Sprechers verstanden. Den Bezug zur Übersetzung stellen u.a. her: Gerzymisch-Arbogast (1993), Hatim/Mason (1990) und Steiner (1994). Der einzelne Sprecher paßt sein "Register" der jeweiligen Sprechsituation an. Dies ist für die Übersetzung dann problematisch, wenn sich für bestimmte Situationen das Register nicht in einem 1:1-Verhältnis zuordnen läßt. So können wir das Beispiel Catfords (<sup>5</sup>1978:89) interkulturell für das Sprachenpaar Englisch-Deutsch weiterführen, indem wir sagen, daß die englische Professorin – wenn sie z.B. einen Vortrag hält – nicht das gleiche Register wählt, wie eine deutsche Professorin, die vor Kollegen spricht. Denn im englischen wissenschaftlichen Sprachgebrauch dürfen sehr wohl z.B. humorvolle Titel auftauchen (vgl. Lakoffs "Women, Fire and Dangerous Things" oder Austins

“How to do things with words”, dt. Übersetzung: “Theorie der Sprechakte”) oder der “grandpa” als persönliches Beispiel zitiert werden (vgl. Samuelson 1985:288), dürfen Informationseinheiten wiederholt oder rhetorische Fragen an das Publikum gestellt werden, und der Autor darf sich mit sich selbst unterhalten. Einlagen dieser Art erscheinen dagegen dem deutschen Wissenschaftler oft unsachlich und daher unseriös, und so formulierte Texte werden möglicherweise von deutschen Wissenschaftlern nicht ernst genommen.

Unser vorliegendes Beispiel ist aber nicht so kompliziert. Hier realisiert der Übersetzer eine regionale Sprachvariante (Norddeutsch) für eine “normal”-sprachliche englische Wendung, obwohl er im Deutschen auch ohne die regionale Färbung hätte formulieren können. Unter dem *Aspekt 10 Sprachebene* ergeben sich daher für die Textstellen 26b) und 30a) wiederum unterschiedliche Werte im deutsch-englischen Vergleich (vgl. *Aspektmatrix* Anhang II), nämlich für die deutsche Übersetzung der Wert 10.3, für das englische Original der Wert 10.1.

#### **4.13 Zusammenfassung**

Wir wollen hier unsere mikrostrukturelle Betrachtung von Übersetzungsproblemen beenden, obwohl wir unseren Beispieltext nicht bis zum Ende besprochen haben und sich die Reihe der Fragestellungen sicherlich noch vielfach erweitern ließe. Aber wir können unser Thema hier nur andiskutieren und keinesfalls erschöpfen. Es muß späteren Arbeiten vorbehalten werden, die Themen zu erweitern und zu vertiefen sowie gegebenenfalls systematische, allgemeine Vorgehensweisen als Entscheidungshilfen beim Übersetzen auszuarbeiten. Wir haben uns hier darauf beschränkt, auf der Basis eines Beispieltexts bestimmte Übersetzungsprobleme, wie sie sich mikrostrukturell linear im Text ergeben, anzusprechen, bspw. das Problem der Übersetzung lautmalerischer Verben, sprachlicher Varietät und der syntagmatischen Anschließbarkeit von Ausdrücken. Wir sind dabei schwerpunktmäßig auf Problembereiche eingegangen, die den Konflikt und Zusammenhang zwischen mikrostruktureller und makrostruktureller Betrachtungsweise zeigen: das Problem der textspezifischen Bedeutung, d.h. mögliche Bedeutungsunterschiede zwischen der systemhaften, im Wörterbuch aufgeführten Bedeutungsbeschreibung und im Kontext eingeblendeten

Bedeutungsaspekten, die beim Übersetzen als vorrangig relevant umzusetzen sind. Die makrostrukturelle Dimension ergibt sich dabei über die Analyse von gesamthaften Bedeutungsstrukturen im Text, sogenannten Isotopien, die – wie die Analyse der kontextspezifischen Bedeutung – hier über einen gestuften Bedeutungsbegriff etabliert wurden. Weiter stand das Problem der Referenz im Mittelpunkt, die Wiederaufnahmerelation(en) über Proformen oder lexikalische Paraphrasierungen. Wir haben auch hier gezeigt, wie sich mikro- und makrostrukturelle Dimensionen ergänzen. Das galt auch für die Thema-Rhema-Gliederung, die als bestimmtes Hervorhebungsmuster auf Satzebene (mikrostrukturelle Perspektive) meist einen bestimmten Kontext voraussetzt (makrostrukturelle Verschränkung) und als Textstrukturierungsprinzip die Textfunktion indiziert (makrostrukturelle Perspektive). Die theoretische Reflexion dieser Begriffe wurde dabei bewußt zugunsten der Herstellung des Übersetzungsbezugs vernachlässigt in dem Bemühen, die Relevanz dieser Begrifflichkeiten für den Entscheidungsprozess beim Übersetzen in den Mittelpunkt zu stellen. Im nächsten Kapitel wenden wir uns erneut der Fragestellung zu, mit der wir begonnen haben, d.h. wir fragen uns – nun vor dem Hintergrund der gewonnenen mikro- bzw. makrostrukturellen Erkenntnisse – ob sich *klare, einheitliche Kriterien* erarbeiten lassen, nach denen eine Übersetzung *wissenschaftlich* erstellt und kritisiert werden kann. Wir kommen damit zu unserem letzten Kapitel: der Übersetzungskritik.

## 5. Voraussetzungen für eine sachliche Übersetzungskritik

Wir haben jetzt unseren Beispieltext im Original und in der deutschen Übersetzung aus makrostruktureller und mikrostruktureller Perspektive betrachtet und fragen uns nun, wie wir zu einer Bewertung der Übersetzung gelangen. Als Ergebnis unserer Betrachtung liegt uns für unseren Beispieltext eine Liste mit *Aspekten* vor, die wir im Original angelegt fanden und die wir auch an die Übersetzung anlegten. Im Rahmen einer Übersetzungskritik würden wir hier in der Regel umgekehrt verfahren: wir würden vom übersetzten Text ausgehen und fragen, wie dieser Text auf uns wirkt. Wir lesen dabei den Text wie ein Original, notieren Textstellen, die uns auffallen – sei es, daß sie besonders gut formuliert sind, sei es, daß etwas ungeschickt ausgedrückt ist. Damit gelangen wir zunächst für die Übersetzung zu einer Liste von *Aspekten*: Die Auswahl der *Aspekte* hängt auch hier von der Fähigkeit der Leserin bzw. Übersetzerin ab, Besonderheiten des Textes zu erkennen und Unterschiedliches einem oder mehreren *Aspekten* zuzuordnen. Die Übersetzungskritikerin wird dabei kaum in der Lage sein, ein 700-seitiges Buch in dieser Weise zur Kenntnis zu nehmen, sondern eher eine Stichproben-Auswahl vornehmen. Diese Auswahl ist jedoch explizit anzugeben und für alle nachfolgenden Schritte beizubehalten. Auch die Beurteilung der Qualität der Übersetzung wird sich letztlich auf diese Textstellen-Auswahl beziehen und beschränken müssen. Aber zurück zu unserem ersten Schritt: Wir haben anhand der Übersetzung eine Auffälligkeitsliste erstellt und daraus *Aspekte* gebildet und gelangen so zu einer vorläufigen, tentativen *Aspektmatrix*, wobei jeder *Aspekt* (horizontale Linie) mit einer bestimmten Textstelle (vertikale Linie) korreliert werden kann (vgl. Anhang II). Erst mit diesen Informationen beginnen wir die Lektüre des Originals und überprüfen, ob die Auffälligkeiten mit dem Original übereinstimmen oder ob sie vom Übersetzer stammen. Danach werden die ausgewählten Textstellen nur im Original kontrolliert, um zu Aussagen zu gelangen, die nur das Original betreffen, d. h. dort positiv oder negativ auffällig sind, aber in der Übersetzung nicht notgedrungen auffällig erscheinen müssen. In diesem Falle läge eine „glättende“ Übersetzung vor, wobei – ohne Zweckangabe der Übersetzung – nicht pauschal gesagt

werden kann, ob dies als gut oder schlecht zu bewerten ist. Das Resultat dieses Schrittes ist eine um die Angaben im Original ergänzte *Aspektliste*.

In Schritt 3 werden solche Aspekte ermittelt, die bislang nicht "aufgefallen" sind und die sich möglicherweise dann ergeben, wenn "Unauffälligkeiten" im Original "unauffällig" übersetzt werden. Sie ergeben sich aus dem Text als Ganzem, seiner künstlerischen und sprachlichen Gestaltung.

Das Gesamtergebnis dieses Schrittes ist dann eine vollständige Liste von *Aspekten* bezogen auf Original und Übersetzung, die jeweils den betreffenden Wert (für Original bzw. Übersetzung) angibt. Die *Aspektliste* in Anhang II, die sich natürlich nur auf die erste Seite des Buches *Lemprière's Dictionary* bezieht, beginnt aus diesem Grunde mit dem deutschen Text und stellt diesem das Original gegenüber. Aus dieser Gegenüberstellung ist dann auf den ersten Blick eine Differenz in der Bewertung bestimmter *Aspektrealisierungen* erkennbar. Dabei ergeben sich hier die *Aspekte* auf zwei Ebenen: zum einen wird ein bestimmter *Aspekt* für Original und Übersetzung angelegt, aus der unterschiedlichen Bewertung ergibt sich die Abweichung in der Übersetzung. In der vorliegenden Matrix handelt es sich dabei z.B. um die *Aspekte* 1, 3, 4, 6, 7, 9, 10. Andererseits ergeben sich *Aspekte*, die bereits die Differenz implizieren. In der Auffüllung der Matrix erscheint dann jeweils nur ein Wert für die verglichenen Textstellen, nämlich die Differenz. Dies sind in unserer Matrix z.B. die *Aspekte* 2, 5, 8 und 11. Die Bewertung ist dann durch eine geschweifte Klammer gekennzeichnet (z.B. }5.2).

Nach der Qualität der Übersetzung befragt, müssen wir natürlich zunächst einmal einräumen, daß diese *Aspektliste* in der Praxis an ein längeres (oder mehrere) Textstück(e) angelegt werden müßte, wobei unter Umständen einige *Aspekte* wegfallen würden (weil nicht relevant) oder neue *Aspekte* hinzukämen oder andere *Aspekte* stärker ausdifferenziert werden müßten. Wir wollen für unseren Beispieltext also keine endgültigen validen Aussagen machen, sondern hier nur die Verfahrensweise, das methodische Vorgehen bei einer Übersetzungskritik exemplarisch darlegen.

Wir können aber eines bereits feststellen: Es wird wahrscheinlich kaum möglich sein, die Übersetzung pauschal als gut oder schlecht zu bewerten. Vielmehr können wir Aussagen dahingehend erwarten, daß die Übersetzung in bezug auf einen *Aspekt*, z.B. die

Realisierung der Thema-Rhema-Gliederung eher schlecht, in bezug auf einen anderen *Aspekt*, z.B. die Realisierung der Referenz schlecht, in bezug auf die Metaphernwiedergabe möglicherweise unauffällig ist. Das heißt, wir können bezogen auf bestimmte *Aspekte*, auf die sich die Kritiker bei der Beurteilung einer Übersetzung im Zweifelsfall einigen müssen, zu einem Urteil über die Qualität einer Übersetzung kommen. Dieses Urteil kann dann wiederum nur hinsichtlich der zugrundeliegenden *Aspekte* diskutiert werden.

Damit sind wesentliche Faktoren für eine sachliche Übersetzungskritik bestimmt:

- (1) der bewertete Textausschnitt muß explizit angegeben sein und
- (2) es müssen klare und einheitliche Kriterien (*Aspekte*) zur Begutachtung einer Übersetzung zur Verfügung stehen. Wenn der Übersetzer die Kriterien, nach denen er seine Übersetzung angefertigt hat, nicht selbst in einem Kommentar offenlegt, muß zumindest der Übersetzungskritiker diese Arbeit nachholen und seine Kriterien offenlegen. Dabei ist darauf zu achten, daß *jede* Textstelle unter dem *Aspekt* 1, 2, oder 3 etc. begutachtet wird und nicht Textstelle 1 nach dem *Aspekt* 1 und Textstelle 2 nach dem *Aspekt* 2 etc. Außerdem muß der Kritiker
- (3) die Prädikate, nach denen die Übersetzung beurteilt wurde, offenlegen. Besteht die Bewertungsskala nur aus "gut" oder "schlecht", und welchen Wert auf der Bewertungsskala erhält "sprachlich spröde" oder "verfremdend", wie sie die Kritiker in der Haefs-Kontroverse verwenden?

Erst wenn die *Aspekte*, nach denen ein Text beurteilt wird, vorgelegt werden und mit den *Aspekten* eine Skala von Bewertungsprädikaten (z.B. gut – eher gut – eher schlecht – schlecht) erstellt wird, ist es auch für einen Dritten möglich, sich über das Urteil des Kritikers ein Bild von der Güte der Übersetzung zu machen. Dazu müssen wir uns natürlich fragen, was eine Übersetzung überhaupt leisten kann und jedem Übersetzer zugutehalten, daß er – unter einer bestimmten Zwecksetzung – nicht *alle Aspekte* gleich gut in der Zielsprache gestalten kann, sondern immer eine Auswahl treffen muß. Wir können aber erwarten, daß der Übersetzer angibt, welche Aspekte er – unter einer bestimmten Zwecksetzung – vorrangig im Zieltext gestalten wollte und von welchen Aspekten er abstrahiert hat. Diese Vorgaben, unter denen der Übersetzer seine Übersetzung erstellt hat, sind vom Übersetzungskritiker natürlich zu beachten, damit er nicht an einer irrelevanten Textstelle (also an einer Textstelle, an der sich der Übersetzer bewußt entschlossen hat zu abstrahieren) mit seiner Kritik ansetzt. Dazu ist nun wiederum dem Übersetzer zu raten, den Gepflogenheiten übersetzerischer

Traditionen zu folgen und seine Gestaltungsprinzipien in Form eines Kommentars, Vorworts oder einer Lesehilfe offenzulegen. Damit würde er nicht nur seinem Leser die Möglichkeit geben zu erfahren, aus welcher Perspektive die Übersetzung angefertigt wurde, sondern auch dem Übersetzungskritiker die notwendige Orientierungshilfe geben.

Wir legen hier exemplarisch (vgl. Anhang II) eine Matrix von Aspektenwerten und Textstellen sowie ihren Bewertungen im Original und der Übersetzung vor. Damit kann allerdings nichts Endgültiges über die Güte der Haefs-Übersetzung ausgesagt werden, die Liste müßte – wie gesagt – auf der Basis eines größeren Textausschnittes ergänzt bzw. überarbeitet werden. Es soll aber eine Vorgehensweise vorgestellt werden, die die Kontroverse, wie sie sich jetzt um die deutsche Übersetzung zu *Lemprière's Dictionary* ergeben hat, versachlichen könnte und zum anderen allgemeine Voraussetzungen für eine sachliche, wissenschaftlich fundierte Übersetzungskritik schaffen soll.

Zu welchen konkreten Aussagen kann man nun auf dieser Basis gelangen?

Zunächst kommen wir bereits auf der ersten Seite von *Lemprière's Dictionary* zu elf Aspekten, während sich die Kritiker bislauf auf drei oder vier Aspekte – für das gesamte Buch – beschränken, die zudem nicht systematisch an jede (ausgewählte) Textstelle angelegt werden, sondern willkürlich aus dem Gesamttext herausgegriffen werden. Meist handelt es sich dabei um *Aspekte* auf der lexikalisch-semantischen oder syntaktischen Ebene. Wir können dagegen nach systematischer Prüfung nur einer Seite der Übersetzung sagen, daß sich bereits auf einen so kleinen Textauszug bezogen eine Vielfalt von *Aspekten* analysieren lassen (mindestens elf), darunter ganzheitliche Aspekte wie Referenz, Informationsgliederung und Hervorhebungsmuster sowie Unter- bzw. Überdifferenzierung von Kultursystemen. Bezogen auf den *Aspekt Verfremdung* (*Aspekt 3*), der in der Diskussion um die Haefs-Übersetzung besonders kontrovers diskutiert wird, läßt sich folgendes festhalten:

- Insgesamt liegen – bei Zugrundelegen des ausgewählten Textauszugs – die meisten Differenzen zwischen Übersetzung und Original im Denotatbereich vor. Von 33 bewerteten Textstellen lassen sich bei 18 Textstellen (d.h. in über 50% der untersuchten Textstellen) inhaltliche Abweichungen unterschiedlichen Grades, sogenannte *Denotatdifferenzen*

(Aspekt 5), nachweisen (Textstellen 2, 4, 5, 6, 7, 9, 11, 12, 13, 15, 16, 21, 24, 25, 26, 27, 28, 31).

- Dabei handelt es sich in 9 Fällen (50%) um *Idiomatik-Verstöße* (Aspekt 9) (Textstellen 7, 9, 11, 12, 16, 25, 26, 27, 31), wobei die Textstellen 25 und 31 sogar je zwei *Idiomatik-Verstöße* aufweisen.
- Diese lassen sich fast ausnahmslos als *Verfremdungseffekte* (Aspekt 3) qualifizieren.

Das heißt – bezogen auf unseren Textausschnitt –, daß in der deutschen Übersetzung Verfremdungseffekte nur über inhaltliche Abweichungen in Form von *Idiomatik-Verstößen* erzielt werden, die im Original nicht angezeigt sind, mit Ausnahme des graphemisch statt phonetisch realisierten Verfremdungseffekts in Textstelle 3 (“Schtla-umpp!”). Diese Strategie ist von Übersetzern nicht als solche offengelegt bzw. motiviert worden. Daneben ergeben sich allerdings auch unmotiviert Abweichungen in der Thema-Rhema-Struktur, in der Differenzierung von Kultursystemen und in der Sprachebene. Auf der Basis dieses Befundes wäre jetzt zu prüfen, ob sich diese Tendenz auch im Rahmen eines größeren Textstücks zeigt. Dann erst könnte mit dem Übersetzer diskutiert werden, ob und inwieweit es begründbar ist – entgegen seiner Strategie, die Übersetzung dem Original besonders streng “nachbilden” zu wollen bzw. dem Leser Verständnishilfen geben – inhaltliche Abweichungen vorzunehmen – und ob dies zur Erzielung eines Verfremdungseffekts legitim ist.

Analog wäre mit allen anderen relevanten *Aspekten* zu verfahren. Erst auf der Basis der Einzelaspektbewertungen läßt sich dann ein Gesamturteil formulieren etwa: “die Übersetzung ist in bezug auf die *Aspekte* 1, 2, 3 eher gut, in bezug auf die *Aspekte* 4, 5, 6, eher schlecht oder schlecht realisiert.” Diese Vorgehensweise ist zwar zeitaufwendig, “aber es ist schon viel gewonnen, wenn sich die Einsicht durchsetzt, daß (auch literarische) Übersetzungskritik nicht notwendig das zufallsgeleitete Spiel unkontrollierbar subjektiver Individualität ist, sondern auch ein wissenschaftliches – und das heißt hier methodengeleitetes, transparentes und damit intersubjektiv nachprüfbares – Kooperationsspiel werden kann – weit entfernt von jenem elitären Eklektizismus, der die Szene vielfach beherrscht.” (Geko Kemuri 1994)

Bezogen auf die Kontroverse um die deutsche Übersetzung von Lawrence Norfolks *Lemprière's Dictionary* heißt das, daß eine sachliche, wissenschaftlich fundierte Kritik noch aussteht. Im Rahmen einer solchen Kritik würde nicht mehr die eine Seite eine

Textstelle gutheißen unter *einem Aspekt* und an einer anderen Stelle etwas interessant oder ungeschickt nennen unter einem anderen *Aspekt*, während die andere Seite an wiederum einer dritten Textstelle etwas “hahnebüchen” oder “kabarettreif” findet, ohne daß überprüft wird, ob nicht z.B. die dritte Textstelle unter dem ersten *Aspekt* vielleicht interessant wäre. Fassen wir also noch einmal programmatisch zusammen: Eine sachliche Kritik würde:

- (1) den *Textausschnitt* angeben, auf den sich die Kritik bezieht;
- (2) *klare Kriterien* (Aspekte) für die Beurteilung der Übersetzung angeben (diese mögen im vorliegenden Fall durchaus nicht vollständig sein);
- (3) die Kriterien (Aspekte und Worteprädikate) *systematisch und einheitlich auf alle Textstellen anwenden*;
- (4) die *Bewertungsskala* offenlegen, die bei der Beurteilung der Qualität zugrunde gelegt wird.

An einem solchen Minimum an Überprüfbarkeit und Verlässlichkeit des Urteils und damit an übersetzungskritischer Professionalität dürften sicher beide Seiten (die Praktiker und die Theoretiker) interessiert sein – ganz zu schweigen von der Leserschaft, die sich gern ein Urteil über die Qualität einer Übersetzung bilden würde.

## 6. Literaturverzeichnis

### 6.1 Primärtexte

Norfolk, L. (1991): *Lemprière's Dictionary*. Reading: Minerva Paperbacks. [*Lemprière's Wörterbuch*]. Aus dem Englischen übersetzt von Hanswilhelm Haefs. München: Knaus 1992.

*Encyclopedia Britannica* (141976): Chicago u.a.: Encyclopedia Britannica Inc. s.v., "Heidelberg".

Galbraith, J.K. (1961): *The Great Crash 1929*. Harmondsworth: Penguin. [*Der große Krach 1929*]. Aus dem Amerikanischen übersetzt von R. Mühlfenzl und H. Roesler. Stuttgart 1963.

*Germany at its best*. by R.S. Kane (1988). The World at Its Best Travel Series. Lincolnwood, Illinois: Passport Books.

"Print Works"- Anzeige (1987). in: *Der Spiegel*, Nr. 22/1987.

Samuelson, P.A./Nordhaus, W.D. (1985): *Economics*. 12th Edition. New York: McGraw Hill. [Volkswirtschaftslehre]. Aus dem Amerikanischen übersetzt von J. Frenzel und H. Gerzymisch-Arbogast. Köln: Bund 1987.

Twain, Mark (1977): *A Tramp Abroad*. Abridged and edited by Charles Neider. New York: Harper and Row.

### 6.2 Zitierte Stellungnahmen zur deutschen Übersetzung von *Lemprière's Dictionary*

Bittel, K.-H.: "Schule der Geläufigkeit – Der Streit um die Übersetzung von Lemprière's Wörterbuch". In: *Börsenblatt* 2, 8.1.1993.

Geko Kemuri: "Übersetzungskritik - Ein Würfelspiel? Einige Aspekte zur Entpolemisierung der Debatte um die Übersetzung von *Lemprière's Wörterbuch*" In: *Lebende Sprachen* 1994. (erscheint demnächst).

Hirsch, H.: "Wörterbuch und Spurensuche – Debüt des Engländers Lawrence Norfolk". In: *Berliner Zeitung*, 30.09.1992.

- Lachner, Harry: "Lawrence Norfolks Debüt – Strategien der Grausamkeit." *Stuttgarter Nachrichten*, 30.09.1992.
- Makowsky, A.: "Erleuchtung in der Black Box." *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 60, 13./14.3.1993.
- Saltzwedel, J.: "Morde nach dem Alphabet." *Der Spiegel*, Nr. 33/1992.
- Der Übersetzer*: Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. und der Bundessparte des VS in der IG Medien. Nr. 2, 27. April-Juni 1993.
- Vollmann, R.: "Spaziergang mit einem Wunderkind – Lawrence Norfolk und sein erster Roman 'Lemprière's Wörterbuch'." *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 187, 14./15./16.8.1992.
- Zanetti, B.: "Ein Wälzer als Mordinstrument." *Der Tagesspiegel*, 25.10.1992.

### 6.3 Nachschlagewerke

- Althaus, H.P./Henne, H./Wiegand, H.E. (Hrsg.) (<sup>2</sup>1980): *Lexikon der germanistischen Linguistik*. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer (= Studienausgaben I-IV). Zuerst erschienen 1973.
- Bußmann, H. (1983): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. völlig neu bearb. Auflage. Stuttgart: Kröner (= Kröners Taschenausgabe 452).
- Encyclopedia Britannica* (<sup>15</sup>1990): Chicago u.a.: Encyclopedia Britannica Inc.
- Lewandowski, Th. (<sup>5</sup>1990): *Linguistisches Wörterbuch*. Heidelberg: Quelle & Meyer (UTB 1518).
- Wahrig Deutsches Wörterbuch* (1975): Gütersloh u.a.: Bertelsmann. (hrsg. von G. Wahrig, in Zusammenarbeit mit zahlreichen Wissenschaftlern und anderen Fachleuten).
- Webster's Third New International Dictionary of the English Language* (<sup>6</sup>1971) Chicago: C. Merriam Co.

### 6.4 Sonstige Literatur

- Albrecht, J. (1973): *Linguistik und Übersetzen*. Tübingen: Niemeyer.

- Albrecht, J. (1987): "Wissenschaftstheoretischer Status und praktischer Nutzen der Übersetzungswissenschaft". In: Ehnert, R./Schleyer, W. (Hrsg.). *Übersetzen im Fremdsprachenunterricht*. Beiträge zur Übersetzungswissenschaft – Annäherungen an eine Übersetzungsdidaktik. (= Materialien Deutsch als Fremdsprache 26) Regensburg. 9-23.
- Albrecht, J. (1990): "Invarianz, Äquivalenz, Adäquatheit". In: Arntz, P./Thome, G. (Hrsg.) *Übersetzungswissenschaft: Ergebnisse und Perspektiven*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Wolfram Wilss. Tübingen: Narr. 71-81.
- Albrecht, J. et al. (Hrsg.) (1987): *Translation und Interkulturelle Kommunikation*. 40 Jahre Fachbereich Angewandte Sprachwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim. Frankfurt/Bern/New York/Paris: Lang.
- Anderson, J. M. (1971): *The Grammar of Case. Towards a Localist Theory*. London: Cambridge University Press.
- Bassnett, S./Lefevere, A. (eds.) (1990): *Translation, History and Culture*. London/New York: Pinter.
- Beaugrande, R. de (1980): *Text, Discourse and Process*. Toward a Multidisciplinary Science of Texts. Norwood, N. J.: Ablex.
- Beaugrande, R. de/Dressler, W.U. (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Behagel, O. (1930): "Von deutscher Wortstellung". In: *Zeitschrift für Deutschkunde* 44. 81-89.
- Bloomfield, L. (1950): *Language*. London: Holt, Rinehard & Winston.
- Brinker, K. (1985): *Linguistische Textanalyse*. Berlin: Erich Schmidt.
- Broeck, R. van den (1981): "The Limits of Translatability Exemplified by Metaphor Translation". In: *Poetics Today*. 11/4. 73-87.
- Brown, G./Yule, G. (1984): *Discourse Analysis*. Cambridge: University Press.
- Bühler, K. (1982): *Sprachtheorie: Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Fischer (UTB 1159) (ungekürzter Neudruck der ersten Ausgabe (1934)).
- Catford, J.C. (1978): *A Linguistic Theory of Translation*. Oxford: University Press. Zuerst erschienen 1965.
- Chafe, W.L. (1970): *Meaning and the Structure of Language*. Chicago: University Press.

- Chafe, W.L. (1976): "Givenness, Contrastiveness, Definiteness, Subjects and Topics". In: Li, Ch. N. (ed.) *Subject and Topic*. New York. 25-55.
- Clark, H.H. (1977): "Comprehension and the Given-New Contract". In: Freedle, R.O. (ed.). *Discourse Production and Comprehension*. Norwood, N. J.: Ablex.
- Coseriu, E. (1974): "Lexikalische Solidaritäten". In: Kallmeyer, W. et al. (Hrsg.) (1974). Bd. I. 74-86. Zuerst erschienen in: *Poetica*. (1967), 293-303.
- Coseriu, E. (1981): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hrsg. und bearbeitet von J. Albrecht. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 109).
- Crystal, D./Davy, D. (1983): *Investigating English Style*. Harlow: Longman Group Ltd.
- Dagut, M.B. (1979): "Can 'Metaphor' Be Translated?". In: *Babel* XXII/1. 21-33.
- Daneš, F. (1970): "Zur linguistischen Analyse der Textstruktur". In: *Folia Linguistica* 4. 72-78.
- Daneš, F. (1974): *Papers on Functional Sentence Perspective*. The Hague, Paris: Mouton.
- Dillon, G.L. (1977): *Introduction to Contemporary Linguistic Semantics*. New Jersey: Prentice Hall. 68-82.
- Dressler, W.U. (1973): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Eco, U. (1984): *Semiotics and the Philosophy of Language*. Bloomington: Indiana University Press.
- Enkvist, N.E. (1973): "'Theme Dynamics' and Style: An Experiment". In: *Studia Anglica Posnamiensia* 5. 1/2. 127-135.
- Fillmore, Ch.J. (1968): "The Case for Case". In: Bach, E./Harms, R.T. (eds.). *Universals of Linguistic Theory*. New York: Holt, Rinehard & Winston. 1-88.
- Fillmore, Ch.J. (1977): "The Case for Case Reopened." Zuerst erschienen in: Cole, P./Saddock, J. M. (eds.) (1977): *Syntax, Semantics, Grammatical Relations*. Vol. 8. New York, London: Academic Press. 59-81.
- Gerzymisch-Arbogast, H. (1986): "Zur Relevanz der Thema-Rhema-Gliederung im Übersetzungsprozess". In: Snell-Hornby, M. (Hrsg.) (1986). 160-183.
- Gerzymisch-Arbogast, H. (1987): *Zur Thema-Rhema-Gliederung in amerikanischen Wirtschaftsfachtexten*. Tübingen: Narr.

- Gerzymisch-Arbogast, H. (1987a): "Leksemantische Isotopien als Invarianten im Übersetzungsprozeß". In: Albrecht, J. et al. (Hrsg.) (1987): 75-87.
- Gerzymisch-Arbogast, H. (1993): "Contrastive Scientific and Technical Register as a Translation Problem." In: Leland & Sue Ellen Wright (eds). *Scientific and Technical Translation*. American Translators Association Scholarly Series. Vol. VI. New York: SUNY. 21-51.
- Gerzymisch-Arbogast, H. (1993a): "On the Thematic Nature of the Subjunctive in the Romance Languages. An Empirical Study Contrasting Examples from Spanish and English". In: *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* XXXI/2. Heidelberg. Groos. 113-128.
- Gerzymisch-Arbogast, H. (1994): "Isotopien in Wirtschaftsfachtexten - Ein Analysebeispiel." In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK): Fachsprache*. Berlin/New York: de Gruyter. (erscheint).
- Göhring, H. (1978): "Interkulturelle Kommunikation: Die Überwindung der Trennung von Fremdsprachen- und Landeskundeunterricht durch einen integrierten Fremdsprachenunterricht". In: *Kongreßberichte der 8. Jahrestagung der GAL*. Stuttgart. 9-14.
- Goodenough, W. (1964): "Cultural Anthropology and Linguistics". In: D. Hymes (ed.). *Language in Culture and Society. A Reader in Linguistics and Anthropology*. New York: Harper and Row. 36-40.
- Greimas, A. (<sup>2</sup>1986) *Sémantique Structurale*. Recherche de Méthode. Paris: PUF. Zuerst erschienen 1966. [*Strukturelle Semantik*]. Aus dem Französischen übersetzt von J. Ihwe. Braunschweig: Vieweg. 1971.
- Grice, H.P. (1975): "Logic and Conversation". In: Cole, P./Morgan, J.L. (eds.). *Syntax and Semantics*. New York: Academic Press. Vol. I. 41-58.
- Gülich, E. (1986): "Kommunikations- und Texttypologie aus textlinguistischer Sicht. Textsorten in der Kommunikationspraxis". In: Kalimeyer, W. (Hrsg.) (1986): *Kommunikationstypologie*. (Sprache der Gegenwart. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache, Bd. 67). Düsseldorf: Schwann. 15-46.
- Güttinger, F. (1963): *Zielsprache*. Theorie und Technik des Übersetzens. Zürich: Manesse.

- Halliday, M.A.K./Hasan, R. (1976): *Cohesion in English*. London: Longman.
- Hartmann, P. (1970): "Probleme der semantischen Textanalyse". In: Schmidt, S.J. (Hrsg.). *Text, Bedeutung, Ästhetik*. München: Bayerischer Schulbuchverlag. 15-24.
- Hatim, B./Mason, I. (1990): *Discourse and the Translator*. London: Longman.
- Hellinger, M. (1977): *Kontrastive Grammatik Deutsch-Englisch*. Tübingen: Niemeyer. (Anglistische Arbeitshefte 14).
- Hellwig, P. (1984): "Titulus oder über den Zusammenhang von Titeln und Texten. Titel sind ein Schlüssel zur Textsortenkonvention". In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 12.1. 1-20.
- Henschelmann, K. (1993): "Zur Beschreibung und Klassifizierung von Übersetzungsverfahren." In: *CTL, Travaux du Centre de traduction littéraire* No. 7, Lausanne. 5-71.
- Heringer, H.J. (1978): *Wort für Wort*. Interpretation und Grammatik. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hess-Lüttich, E.: (1974): "Das sprachliche Register". In: *Deutsche Sprache* 4. 269-286.
- Hockett, C F. (1958): *A Course in Modern Linguistics*. New York: Mcmillan.
- Hofstadter, D.R. (1979): *Gödel, Escher, Bach: An Eternal Golden Braid*. New York: Vintage Books. [*Gödel, Escher, Bach. Ein endloses geflochtenes Band*]. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ph. Wolff-Windegg und H. Feuersee. <sup>8</sup>1986. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hönig, H.G./Kusmaul, P. (<sup>3</sup>1991): *Strategie der Übersetzung*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- House, J. (1973): "Of the Limits of Translatability". In: *Babel*. XIX./4. 166-167.
- House, J. (1981): *A Model for Translation Quality Assessment*. Tübingen: Narr (TBL 88).
- Ihrig, J. (1994): *Kultursysteme in der Übersetzung*. Eine praktische Anwendung des Modells zum Kulturvergleich. Diplomarbeit am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg. (unveröffentlicht).
- Ingendahl, W. (1971): *Der metaphorische Prozeß*. Methodologie zur Erforschung der Metaphorik. Düsseldorf: Schwann

- (Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim Bd. 14).
- Isenberg (1978): "Probleme der Texttypologie. Variationen und Determination von Texttypen." In: *Wissenschaftliche Zeitung der Karl-Marx Universität Leipzig* 27. 565-579.
- Jackendoff, R. (1972): *Semantic Interpretation in Generative Grammar*. Cambridge: MIT.
- Jäger, G. (1975): *Translation und Translationslinguistik*. (Linguistische Studien). Halle (Saale): Niemeyer.
- Jäger, G./Neubert, A. (Hrsg.) (1986): *Bedeutung und Translation*. (Übersetzungswissenschaftliche Beiträge 9). Leipzig: VEB.
- Jäger, G./Neubert, A. (Hrsg.) (1988): *Semantik, Kognition und Äquivalenz*. (Übersetzungswissenschaftliche Beiträge 11). Leipzig: VEB.
- Jakobson, R. (1959): "On Linguistic Aspects of Translation". In: Brower, R. (ed.). *On Translation*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press. 232-239.
- Jakobson, R. (1971): "Der Doppelcharakter der Sprache. Die Polarität zwischen Metaphorik und Metonymik." In: Ihwe, J. (Hrsg.). *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 1. Frankfurt: Athenäum. 323-333.
- Jumpelt, R. (1961): *Die Übersetzung naturwissenschaftlicher und technischer Literatur*. Sprachliche Maßstäbe und Methoden zur Bestimmung ihrer Wesenszüge und Probleme. Berlin-Schöneberg: Langenscheidt.
- Kade, O. (1964): "Ist alles übersetzbar?" In: *Fremdsprachen*. 2. 84-100.
- Kainz, F. (1954): *Psychologie der Sprache*. Vol. I. Stuttgart: Enke.
- Kallmeyer, W. et al. (1974): *Lektürekolleg zur Textlinguistik*. Bd. I. und II. Frankfurt/M.: Athenäum.
- Keller, Ch. (1991): "Individuelles Textverständnis und Übersetzungsvarianten". Seminararbeit am Institut für Übersetzen und Dolmetschen an der Universität Heidelberg. Wintersemester 1991/1992 (unveröffentlicht).
- Kirkwood, H.W. (1978): "Options and Constraints in the Surface Ordering of Noun Phrases in English and German." In: *Journal of Pragmatics*. 2. 225-245.
- Klein, W. (1974): *Variation in der Sprache: Ein Verfahren zu ihrer Beschreibung*. Kronberg: Scriptor.

- Koller, W. (1972): *Grundprobleme der Übersetzungstheorie*. Unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle. (Stockholmer Germanistische Forschungen 9). Bern/München: Franke.
- Koller, W. (<sup>4</sup>1992): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 4. völlig neu bearb. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer (UTB 819). Zuerst erschienen 1979.
- Kontaktschwelle Deutsch als Fremdsprache*. Grundlagenpapier des Europarats. 1981. München: Langenscheidt.
- Kupsch-Losereit, S. (1977): "Zum Problem der Übersetzbarkeit von Metaphern". In: *Linguistica Antverpiensia* XI. 127.
- Lakoff, G. (1980): *Metaphors we live by*. Chicago: University Press.
- Leech, G. (<sup>2</sup>1981): *Semantics*. Harmondsworth: Penguin. Zuerst erschienen 1974.
- Leisi, E. (<sup>2</sup>1985): *Praxis der englischen Semantik*. Heidelberg: Winter.
- Levy, J. (1969): *Die literarische Übersetzung*. Theorie einer Kunstgattung. Frankfurt: Athenäum.
- Lutz, L. (1981): *Zum Thema "Thema"*. Einführung in die Thema-Rhema-Theorie. Hamburg: Buske.
- Lyons, J. (1977): *Semantics*. London (u.a.): Cambridge University Press. Vol. I und II.
- Maas, U./Wunderlich, D. (1974): *Pragmatik und sprachliches Handeln*. Frankfurt: Athenäum.
- Mafurth, B. (1977): *Textsorte Witz*. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsortenbestimmung. Tübingen: Niemeyer.
- Melby, A. (1990): "The Mentions of Equivalence" IN: *META*, XXXV/1. 207-213.
- Morris, N. (1937): *The Jewish School*. London: Eyre & Spottiswoode.
- Mudersbach, K. (1981): "Ein neues Rhema zum Thema: Thema-Rhema." Habilitationsvortrag. Universität Heidelberg. (unveröffentlicht).
- Mudersbach, K. (1983): "Leksemantik – eine hol-atomistische Bedeutungstheorie." In: *CONCEPTUS XVII*. 139-151.
- Mudersbach, K. (1985): "Einführung in die theoretische Übersetzungswissenschaft." *Vorlesung* im Sommersemester 1985 am

- Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg. (unveröffentlicht).
- Mudersbach, K. (1987): "Eine Methode des wissenschaftlichen Übersetzens (mit Computerunterstützung): ASPEKTRA". *Kongreßberichte der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik*, GAL e.V. Hrsg. von Bernd Spillner. Tübingen: Narr. 67-68.
- Mudersbach, K. (1988): *Die Unterscheidung von Individual-, Kollektiv- und Systemebene in der Linguistik und mögliche Fehlschlüsse*. Heidelberg. (unveröffentlicht).
- Mudersbach, K. (1990): "Theorien-Vergleich und Vereinheitlichung von Atomismus und Holismus". In: Evandro Agazzi (Hrsg.) *Die Vergleichbarkeit wissenschaftlicher Theorien*. Freiburg: Universitätsverlag.
- Mudersbach, K. (1991): "Erschließung historischer Texte mit Hilfe linguistischer Methoden". In: Best, H./Thome, H. (Hrsg.). *Neue Methoden der Analyse historischer Daten*. Reihe historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen des Zentrums für historische Sozialforschung. St. Katharinen: Scripta Mercatorum. 318-362.
- Mudersbach, K. (1992): "Modell zum Kulturvergleich". Vortrag vor dem Pfälzer Dozenten-Kolloquium am 04.12.1992 in Germersheim. (unveröffentlicht).
- Mudersbach, K./Gerzymisch-Arbogast, H. (1989): "Isotopy and Translation". In: P.W. Krawutschke (ed): *Translator Training and Foreign Language Pedagogy*. American Translators Association Monograph Series III. CRIT (Center for Research in Translation and Interpretation). New York. SUNY. 147-170.
- Mudersbach, K./Koch, H.-D. (1987): "*ASPEKTRA. Ein Programm zur Textanalyse und berechenbarer Übersetzung*. Programmbeschreibung und Erläuterung des linguistischen Modells." Germanistisches Seminar der Universität Heidelberg: Computerlinguistik.
- Nabrings, K. (1981): *Sprachliche Varietäten*. Tübingen: Narr.
- Nahkor, Ch. (1992): "Kontrastives Kulturwissen. Exemplarisch am Beispiel *Sabbath* und *Sonntag*". Seminararbeit am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg. Wintersemester 1992/1993 (unveröffentlicht).

- Neubert, A./Kade, O. (Hrsg.) (1973): *Neue Beiträge zu Grundfragen der Übersetzungswissenschaft: Materialien der II. internationalen Konferenz "Grundfragen der Übersetzungswissenschaft" an der Sektion "Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft" der Karl-Marx-Universität Leipzig vom 14.-17. September 1970.* Leipzig: VEB und Frankfurt: Athenäum.
- Neubert, A./Jäger, G. (Hrsg.) (1985): *Text und Translation.* Leipzig: VEB.
- Newmark, P. (1980): "The Translation of Metaphor". In: *Babel* XXXVI/93.
- Newmark, P. (1981): *Approaches To Translation.* Oxford (u.a.): Pergamon Press.
- Nida, E.A. (1964): *Toward a Science of Translating.* Leiden: Brill.
- Nida, E.A./Taber, A. (1969): *The Theory and Practice of Translation.* Leiden: Brill.
- Nord, Ch. (1988): *Textanalyse und Übersetzen.* Heidelberg: Groos.
- Nord, Ch. (1993): *Einführung in das funktionale Übersetzen: Am Beispiel von Titeln und Überschriften.* Tübingen: Francke (UTB 1734).
- Oettinger, A.G. (1960): *Automatic Language Translation.* Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Paepcke, F. (1979): "Übersetzen als Hermeneutik". In: Berger/Speier (Hrsg.) (1986). *Fritz Paepcke: Im Übersetzen leben.* Tübingen: Narr. 102-120.
- Paepcke, F./Forget, Ph. (1981): *Textverstehen und Übersetzen. Ouvertures sur la Traduction.* Heidelberg: Groos.
- Plett, H.F. (<sup>1</sup>1979): *Einführung in die rhetorische Textanalyse.* Hamburg: Buske.
- Plett, H.F. (<sup>2</sup>1979): *Textwissenschaft und Textanalyse.* Heidelberg: Quelle und Meyer (UTB 328).
- Poulson, S.O. (1981): "Textlinguistik und Übersetzungskritik". In: Kühlwein, W./Thome, G./Wilss, W. (Hrsg.). *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft.* München: Fink.
- Quine, W.O. (1960): *Word and Object.* Massachusetts: MIT Press (= Studies in Communication). [*Wort und Gegenstand*]. Aus dem Amerikanischen übersetzt von J. Schulte in Zusammenarbeit mit D. Birnbacher. Stuttgart: Reclam. 1980.

- Quirk, R. et al. (1979): *A Grammar of Contemporary English*. London: Longman. 1972.
- Raskin, V. (1985): *Semantic Mechanisms of Humor*. Dordrecht: Reidel.
- Rastier, F. (1972): "Systématique des Isotopies". In: Greimas, A.J. (Hrsg.) (1972): *Essais de Sémiotique poétique*. Paris. 80-106. ["Systematik der Isotopien"] Aus dem Französischen übersetzt von Klaus Netzer. In: Kallmeyer, W. et al. (Hrsg.) (1974). 153-190.
- Reiß, K. (1971): *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik*. Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen. München: Hueber.
- Reiß, K. (1985): "Paraphrase und Übersetzung". Versuch einer Klärung. In: Grulka, J./Rüger, H.P. (Hrsg.) *Die Übersetzung der Bibel -- Aufgabe der Theologie*. Bielefeld: Luther Verlag. 272-287.
- Reiß, K. (1983): *Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text*. Heidelberg: Groos. Zuerst erschienen 1976.
- Reiß, K./Vermeer, H.J. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- Savory, Th. (1968): *The Art of Translation*. London: Jonathan Cape.
- Schlieben-Lange, B. (1975): *Linguistische Pragmatik*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (Urban Taschenbücher 198).
- Schmidt, S.G. (1969): *Bedeutung und Begriff*. Braunschweig: Vieweg.
- Schönfeld, E./Graf, H./Buchner, Ch. (1994): *Black American English*. Straelen: Straelener Manuskripte Verlag. (erscheint).
- Schönherr, Lutz (1990): *RELATAN, Benutzer-Handbuch*. Fachrichtung 8.6 Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen der Universität des Saarlandes, Saarbrücken.
- Searle, J.R. (1969): *Speech Acts*. London (u.a.): Cambridge University Press.
- Snell-Hornby, M. (1983): *Verb descriptivity in German and English*. Heidelberg: Winter.
- Snell-Hornby, M. (Hrsg.) (1986): *Übersetzungswissenschaft – Eine Neuorientierung*. Zur Integrierung von Theorie und Praxis. Tübingen: Francke. (UTB 1415).

- Snell-Hornby, M. (1986a): "Übersetzen, Sprache, Kultur". In: Snell-Hornby, M. (Hrsg.) (1986). 9-29.
- Snell-Hornby, M. (1989): *Translation Studies. An integrated Approach*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Snell-Hornby, M./Vannerem, M. (1986): "Die Szene hinter dem Text: 'Scenes and Frames Semantics' in der Übersetzung." In: Snell-Hornby, M. (Hrsg.) (1986). 184-205.
- Sowa, J.F. (1984): *Conceptual Studies: Information Processing in Mind and Machine*. London (u. a.): Addison-Wesley.
- Spillner, B. (1987): "Style and Register". In: *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 3.1: Soziolinguistik, Sociolinguistics*. Berlin: de Gruyter.
- Sprengel, K. (1980): "Über Semantische Merkmale". In: Kastovsky, D. (Hrsg.): *Perspektiven der lexikalischen Semantik*. Bonn: Bouvier.
- Steiner (1983): *Die Entwicklung des Britischen Kontextualismus*. Heidelberg: Groos.
- Steiner, E. (1994): "An Extended Register Analysis as a Form of Text Analysis for Translation." In: Erdmann, R. et al. (eds.). *Perspectives on Text Analysis for Translation*. Duisburg: LAUD-Papers. (erscheint demnächst).
- Stolze, R. (1982): *Grundlagen der Textübersetzung*. Heidelberg: Groos.
- Stolze, R. (1992): *Hermeneutisches Übersetzen*. Linguistische Kategorien des Verstehens und Formulierens beim Übersetzen. Tübingen: Narr.
- Stolze, R. (1994): *Übersetzungstheorien – Eine Einführung*. Tübingen: Narr (Reihe Narr Studienbücher).
- Störig, H.J. (1963): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Storrer, A. (1992): *Verbvalenz – Theoretische Grundlagen ihrer Grammatikographie und Lexikographie*. Tübingen: Narr.
- Tesnière, L. (1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- Toury, G. (1980): *In Search of a Theory of Translation*. Tel Aviv: The Porter Institute.
- Ulijn, J.M. (1989): "The Scientific and Technical Register and its cross-linguistic Constants and Variants". In: *Acta Universitatis Wratislaviensis 1130*. 183-231.

- Vermeer, H.J. (1983): *Aufsätze zur Translationstheorie*. Heidelberg: Selbstverlag.
- Vermeer, H.J. (1986): *Voraussetzungen für eine Translations-  
theorie – einige Kapitel Kultur- und Sprachtheorie*. Heidelberg: Selbstverlag.
- Vermeer, H.J. (1992): *Skizzen zu einer Geschichte der Translation*. Bd. 1 u. 2. Schriftenreihe der allgemeinen Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft der Universität Heidelberg. Frankfurt: Verlag für interkulturelle Kommunikation (Translatorisches Handeln, Wissenschaft 6).
- Vivelo, F.R. (1981): *Handbuch der Kulturanthropologie – eine grundlegende Einführung*. Stuttgart: Klett.
- Wandruszka, Mario (1976): "Die 'falschen Freunde' des Übersetzers." In: Grähs, L./Korlén, G./Malmberg, B. (eds.). *Theory and Practice of Translation*. Bern (u.a.): Peter Lang. 213-233.
- Weinrich, H. (1976): *Sprache in Texten*. Stuttgart: Klett.
- Weisgerber, L. (1955): "Das Dolmetschen und die sprachliche Verwandlung der Welt". In: *Babel* I/1. 7-9.
- Wiegand, H. (1978): "Merkmale zur Bestimmung metakommunikativer Sprechakte". In: Rosengren, I. (Hrsg.) (1979). *Lunder Symposium - Sprache und Pragmatik*. (Lunder Germanistische Forschung 48). Lund. 214-244.
- Wiegand, H./Wolski, W. (1980): "Lexikalische Semantik". In: Althaus, H.P./Henne, H./Wiegand, H.E. (Hrsg.) (21980). Tübingen: Niemeyer. 199-211.
- Wilss, W. (1977): *Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden*. Stuttgart: Klett.
- Wilss, W. (1988): *Kognition und Übersetzen*. Tübingen: Niemeyer.
- Wilss, W. (1992): *Anspielungen*. Tübingen: Niemeyer.
- Witte, H./Vermeer, H. J. (1990): *Mögen Sie Zistrosen? Scenes & Frames & Channels im translatorischen Handeln*. Heidelberg: Groos. (= TEXTconTEXT, Beiheft 3).
- Zimmermann, R. (1972): "Themenfrontierung, Wortstellung und Intonation im Deutschen und Englischen." In: *Die neueren Sprachen* 71. Bd. 21. 15-28.

## 7. ANHANG

- ANHANG I: Der Beispieltext: Lawrence Norfolk  
*Lemprière's Dictionary* (S. 1f.)
- I.1 Der Text im Original
  - I.2 Der Text in der Übersetzung
- ANHANG II: Aspektmatrix zum Beispieltext:  
Lawrence Norfolk *Lemprière's Dictionary*
- II.1 Matrix mit Zahlenauffüllung
  - II.2 Aufschlüsselung der Textstellen  
(vertikale Zahlenreihe)
  - II.3 Aufschlüsselung der Aspekte und Werte  
(horizontale Zahlenreihe)
- ANHANG III: Beispieltexte: Lawrence Norfolk  
*Lemprière's Dictionary* als semantische Netze  
(mit Zahlenauffüllung)
- III.1 Netz des Originals
  - III.2 Netz der Übersetzung
  - III.3 Aufschlüsselung der Zahlen des Netzes des  
Originals
  - III.4 Aufschlüsselung der Zahlen des Netzes der  
Übersetzung
  - III.5 Isotopie-Linien im Original
  - III.6 Isotopie-Linien in der Übersetzung

I.1 Der Text im Original



## 1600: *The Voyage Out*

*Schlaump!*

The young man dropped the book. The boat would wait for him. He rubbed his tired eyes behind their spectacles and looked out across the river. A gull skimmed over the water, measuring the wind. He wrapped his coat more tightly about him and glanced quickly down the quay. The chest on which he sat shifted slightly, unbalanced on the rough planks of the jetty. She would not come now. In front of him, the pacquet pulled gently on its hawser. A crewman was hard at work stacking crates towards the stern where the rigging obscured his view. Not here and not now. He cursed in silence. The crewman cursed too, the boat would wallow like a pig under the load. Morning sunlight shone down on them all, casting shadows that shortened towards midday. The young man felt it warm on his back. Inside, he was cold and his thoughts grew bitter. *I have been brought to this. It was not my doing.* The book stared up at him from between his feet. Sunlight glinted off his eye-glasses. *Not my doing.*

The gull was gone, but the Thames had other sights for him. Watermen paddled their wherries back and forth between the banks and shouted abuse at any vessel within earshot. A pacquet, identical to the one moored before him, had misjudged the tide and was now anchored a hundred yards downstream. A pinnacle tacked hopelessly against the breeze. As the sun rose higher, the river water warmed, then sweated and stank. A fine haze lifted from its surface. The dark mud of Blackwall began to dissolve behind it, a

I.2 Der Text in der Übersetzung



1600: Die Ausfahrt

1.

*Als John Lemprière an der Themse die Heimfahrt erwartet,  
haben sich die meisten Ereignisse, die ihm zustoßen  
sollten, bereits abgespielt*

Schla-umpp!

Der junge Mann ließ das Buch fallen. Das Boot würde auf ihn warten. Er rieb sich die müden Augen hinter der Brille und blickte hinaus über den Fluß. Eine Möwe schoß über das Wasser und nahm dem Wind das Maß. Er zog den Mantel enger um sich und warf einen raschen Blick den Kai hinab. Die Reisetruhe, auf der er saß, kipelte leicht auf den unebenen rohen Planken der Mole. Sie würde jetzt nicht kommen. Vor ihm ruckte das Postboot leise an seinen Trossen. Einer von der Mannschaft schufete schwer beim Verstauen von Packkisten im Heck, worauf ihm die Takelage den Blick verwehrte. Nicht sie und nicht jetzt. Er fluchte schweigend. Der Mann fluchte auch, unter der Ladung würde das Boot sich wie ein Schwein wälzen. Morgendliches Sonnenlicht schoß auf sie alle herab und warf Schatten, die sich gegen Mittag hin verkürzten. Der junge Mann fühlte es warm auf seinem Rücken. Im Innern fror er, und seine Gedanken wurden bitter. *Dahin hat man mich gebracht. Das war nicht mein eigenes Tun.* Das Buch zwischen seinen Füßen starrte ihn an. Sonnenlicht glitzerte von seinen Brillengläsern. *Nicht mein Tun.*

Die Möwe war verschwunden, aber die Themse bot ihm andere Ansichten. Fährmänner ruderten ihre Boote zwischen den Ufern hin und her und brüllten jedem Fahrzeug in Hörweite Beschimpfungen zu. Ein Postboot wie das vor ihm vertäute hatte die Tide falsch eingeschätzt und ankerte nun hundert Meter stromab. Eine Pinasse halste hoffnungslos gegen den Wind. Als die Sonne höher stieg, erwärmte sich das Flußwasser, begann zu schwitzen, und stank dann. Feiner Dunst erhob sich von seiner Oberfläche. Der dunkle Modder von Blackwall löste sich langsam dahinter auf, ein sich breiterender

ANHANG II: Aspektmatrix zum Beispieltext:  
Lawrence Norfolk *Lemprière's Dictionary*

II.1 Matrix mit Zahlenauffüllung

Notationen:

--- = keine Bewertung

A = Aspekt

W = Wert

TS = Textstelle

einfacher Buchstabe = Textstelle der Übersetzung

doppelter Buchstabe = Textstelle des Originals

} = kontrastiver Aspekt: gleiche Bewertung der Textstelle des Originals und der Übersetzung

A/W \ TS	1 1.1 1.2	2 2.1 2.2	3 3.1 3.2 3.4	4 4.1 4.2	5 5.2 5.3	6 6.1 6.2 6.3 6.4	7 7.1 7.2 7.3 7.4 7.5 7.6
1a aa	---	---	---	---	a/aa}: ---	---	---
2a aa	---	a/aa}: 2.1	---	---	a/aa}: 5.2	6.2 ---	---
3a aa	---	---	3.4 3.1	---	a/aa}: ---	---	---
4a aa	---	---	---	4.1 4.1	a/aa}: 5.1	6.3 6.3	---
5a aa	---	---	---	---	a/aa}: 5.1	6.4 6.4	---
6a aa	---	---	---	---	a/aa}: 5.2	6.3 6.3	7.5 7.6
7a b aa bb	---	---	3.2 ---	4.2 ---	a/aa}: 5.1 b/bb}: 5.1	6.2 6.2 6.2 6.2	---
8a aa	---	---	---	---	a/aa}: ---	6.3 6.3	7.5 7.6
9a aa	---	---	3.2 ---	---	a/aa}: 5.2	6.2 6.2	---
10a aa	---	---	---	---	a/aa}: ---	6.4 6.4	---

A/W TS	1 1.1 1.2	2 2.1 2.2	3 3.1 3.2 3.4	4 4.1 4.2	5 5.2 5.3	6 6.1 6.2 6.3 6.4	7 7.1 7.2 7.3 7.4 7.5 7.6
11a aa	--- ---	--- ---	3.2 ---	--- ---	a/aa}: 5.1	6.2 6.2	--- ---
12a b c d e aa bb cc dd ee	--- --- --- --- --- --- --- --- --- ---	--- --- --- --- --- --- --- --- --- ---	--- --- --- 3.2 3.2 --- --- --- --- ---	--- --- --- --- --- --- --- --- --- ---	a/aa}: --- b/bb}: --- --- c/cc}: 5.2 d/dd}: 5.2 --- ---	6.2 6.3 6.5 --- --- 6.2 6.2 6.6 - 6.5	--- --- --- --- --- --- --- --- --- ---
13a aa	--- ---	--- ---	--- ---	--- ---	a/aa}: 5.1	6.4 6.4	--- ---
14a aa	--- ---	--- ---	3.2 ---	--- ---	a/aa}: ---	6.4 6.4	--- ---
15a b aa bb	--- --- --- ---	a/aa}: 2.2 b/bb}: ---	--- --- --- ---	--- --- --- ---	a/aa}: 5.1 b/bb}: 5.1	6.2 6.2 6.2 6.2	7.3 --- --- ---
16a aa	--- ---	3.2 ---	3.2 ---	4.2 ---	a/aa}: 5.1	6.2 6.2	--- ---
17a aa	--- ---	--- ---	--- ---	--- ---	a/aa}: ---	6.4 6.4	--- ---
18a aa	--- ---	--- ---	3.3 ---	--- ---	a/aa}: ---	6.4 6.4	--- ---
19a aa b bb	--- --- --- ---	--- --- --- ---	--- --- --- ---	--- --- --- ---	a/aa}: --- b/bb}: ---	6.4 6.4 6.4 6.4	--- --- --- ---
20a aa	--- ---	--- ---	--- ---	--- ---	a/aa}: ---	6.4 6.4	--- ---
21a aa	--- ---	--- ---	--- ---	--- ---	a/aa}: 5.1	6.3 6.3	--- ---
22a aa	--- ---	--- ---	3.2 ---	4.2 4.2	a/aa}: ---	6.3 6.3	--- ---

A/W	1 1.1 1.2	2 2.1 2.2	3 3.1 3.2 3.4	4 4.1 4.2	5 5.2 5.3	6 6.1 6.2 6.3 6.4	7 7.1 7.2 7.3 7.4 7.5 7.6
TS							
23a aa	---	---	---	---	a/aa): ---	6.4 6.4	---
24a aa	---	---	3.2 ---	---	a/aa): 5.1	6.3 6.3	---
25a b c d aa bb cc dd	---	---	---	---	a/aa): 5.1 b/bb): --- c/cc): d/dd): 5.1	6.2 6.2 6.2 6.2 6.2 6.2 6.2	---
26a b c aa bb cc	1.1 --- --- 1.1 --- ---	---	3.3 --- --- ---	---	a/aa): --- b/bb): --- c/cc): 5.1	6.2 6.2 6.2 6.2 6.2	---
27a aa	1.1 1.1	---	---	---	a/aa): 5.1	6.2 6.2	---
28a b c aa bb cc	---	---	3.2 3.2 --- 3.2 3.2 ---	---	a/aa): --- b/bb): 5.1 c/cc): 5.1	6.2 6.2 6.2 6.2 6.2	---
29a aa	---	---	---	---	a/aa): ---	6.2 6.2	---
30a b c aa bb cc	---	---	--- 3.2 --- ---	---	a/aa): --- b/bb): --- c/cc): ---	6.2 6.2 6.2 6.2 6.2	---
31a b c aa bb cc	---	---	--- --- 3.2 ---	--- 4.2 ---	a/aa): --- b/bb): 5.1 c/cc): ---	6.3 6.2 6.2 6.3 6.2 6.2	---

A/W	1 1.1 1.2	2 2.1 2.2	3 3.1 3.2 3.4	4 4.1 4.2	5 5.2 5.3	6 6.1 6.2 6.3 6.4	7 7.1 7.2 7.3 7.4 7.5 7.6
TS							
32a	---	---	3.2	---	a/aa):	6.2	7.2
b	---	---	---	---	---	6.2	---
c	---	---	3.2	4.2	b/bb):	6.2	---
aa	---	---	---	---	---	6.1	---
bb	---	---	---	---	c/cc):	6.1	---
cc	---	---	---	4.2	---	6.1	---
33a	---	---	---	---	a/aa):	6.4	---
b	---	---	3.2	4.2	---	6.4	7.4
c	---	---	3.2	---	b/bb):	6.4	---
aa	---	---	---	---	---	6.4	---
bb	---	---	---	4.2	c/cc):	6.4	---
c'c	---	---	---	---	---	6.4	---

A/W	8 8.4 8.2 8.3 8.4	9 9.1 9.2 9.3 9.4	10 10.1 10.2 10.3 10.4	11 11.1 11.2
TS				
1a aa	---	---	10.1 10.1	---
2a aa	---	---	10.1 10.1	---
3a aa	---	---	10.1 10.1	---
4a aa	---	---	10.1 10.1	---
5a aa	---	---	10.1 10.1	a/aa}: 11.1
6a aa	---	---	10.1 10.1	---
7a b aa bb	---	9.3 --- --- ---	10.1 10.4 10.1 10.4	---
8a aa	---	---	10.4 10.4	---
9a aa	---	9.3 ---	10.4 10.4	---
10a aa	---	---	10.1 10.1	---
11a aa	---	9.3 ---	10.4 10.4	---
12a b c d e aa bb cc dd ee	---	--- --- --- --- 9.3 --- --- --- --- ---	10.4 10.1 10.4 10.1 10.4 10.4 10.1 10.4 10.1 10.4	---
13a aa	---	---	10.1 10.1	---

A/W TS	8	9	10	11
	8.4	9.1	10.1	11.1
	8.2	9.2	10.2	11.2
	8.3	9.3	10.3	
	8.4	9.4	10.4	
14a	---	9.1	10.1	---
aa	---	---	10.1	---
15a	a/aa):	---	10.4	a/aa):
b	8.1	---	10.2	---
aa	b/bb):	---	10.4	b/bb):
bb	8.1	---	10.2	11.1
16a	---	9.3	10.1	---
aa	---	---	10.1	---
17a	---	---	10.1	---
aa	---	---	10.1	---
18a	a/aa):	9.1	10.2	---
aa	8.2	---	10.2	---
19a	a/aa):	---	10.1	---
b	8.1	---	10.1	---
aa	b/bb):	---	10.1	---
bb	8.3	---	10.1	---
20a	a/aa):	---	10.1	---
aa	8.4	---	10.1	---
21a	---	---	10.2	---
aa	---	---	10.2	---
22a	---	9.2	10.2	---
aa	---	---	10.2	---
23a	---	---	10.1	---
aa	---	---	10.1	---
24a	---	---	10.1	---
aa	---	---	10.1	---
25a	---	9.2	10.1	a/aa):
a	---	---	10.1	11.1
c	---	9.2	10.1	b/bb):
d	---	---	10.1	---
aa	---	---	10.1	c/cc):
bb	---	---	10.1	---
cc	---	---	10.1	d/dd):
dd	---	---	10.1	11.2

A/W TS	8	9	10	11
		8.4 8.2 8.3 8.4	9.1 9.2 9.3 9.4	10.1 10.2 10.3 10.4
26a	---	9.2	10.4	---
b	---	---	10.3	---
c	---	9.2	10.4	---
aa	---	---	10.4	---
bb	---	---	10.3	---
cc	---	---	10.1	---
27a	---	9.3	10.4	---
aa	---	---	10.4	---
28a	---	---	10.3	---
b	---	---	10.2	---
c	---	---	10.2	---
aa	---	---	10.1	---
bb	---	---	10.2	---
cc	---	---	10.2	---
29a	---	9.3	10.1	---
aa	---	---	10.1	---
30a	---	---	10.3	---
b	---	9.2	10.1	---
c	---	9.3	10.3	---
aa	---	---	10.1	---
bb	---	---	10.1	---
cc	---	---	10.1	---
31a	---	9.3	10.4	---
b	---	---	10.1	---
c	---	9.1	10.2	---
aa	---	---	10.4	---
bb	---	---	10.4	---
cc	---	---	10.2	---
32a	---	---	10.2	---
b	---	---	10.4	---
c	---	9.1	10.4	---
aa	---	---	10.2	---
bb	---	---	10.4	---
cc	---	---	10.4	---
33a	---	---	10.4	---
b	---	---	10.4	---
c	---	9.1	10.2	---
aa	---	---	10.4	---
bb	---	---	10.4	---
cc	---	---	10.2	---

ANHANG II: Aspektmatrix zum Beispieltext:  
Lawrence Norfolk *Lemprière's Dictionary*

II.2 Aufschlüsselung der Textstellen  
(vertikale Zahlenreihe)

- 1a 1600: Die Ausfahrt  
aa 1600: The Voyage Out
- 2a Als John Lemprière an der Themse die Heimfahrt erwartet, haben  
sich die meisten Ereignisse, die ihm zustoßen sollten, bereits  
abgespielt.  
aa ---
- 3a Schtlaumpp  
aa Schtla-umpp
- 4a Der junge Mann ließ das Buch fallen.  
aa The young man dropped the book.
- 5a Das Boot würde auf ihn warten.  
aa The boat would wait for him.
- 6a Er rieb sich die müden Augen hinter der Brille und blickte hinaus  
über den Fluß.  
aa He rubbed his tired eyes behind their spectacles and looked out  
across the river.
- 7a Eine Möwe schoß über das Wasser und  
b nahm dem Wind das Maß.  
aa A gull skimmed over the water  
bb measuring the wind.
- 8a Er zog den Mantel enger um sich und warf einen raschen Blick den  
Kai hinab.  
aa He wrapped his coat more tightly about him and glanced quickly  
down the quay.
- 9a Die Reisetruhe auf der er saß, kippelte leicht auf den unebenen  
rohen Planken der Mole.  
aa The jst shifted slightly, unbalanced on the rough planks of the  
jetty.
- 10a Sie würde jetzt nicht kommen.  
aa She would not come now.

- 11a Vor ihm ruckte das Postboot leise an seinen Trossen.  
aa In front of him the packet pulled gently on its hawser.
- 12a Einer von der Mannschaft  
b schuftete schwer beim Verstauen von Packkisten  
c im Heck  
d worauf  
e ihm die Takelage den Blick verwehrte.  
aa A crewman  
bb was hard at work stacking crates  
cc towards the stern  
dd where  
ee the rigging obscured his view.
- 13a Nicht sie und nicht jetzt.  
aa Not here and not now.
- 14a Er fluchte schweigend.  
aa He cursed in silence.
- 15a Der Mann fluchte auch  
b unter der Ladung würde sich das Boot wie ein Schwein wälzen.  
aa The crewman cursed too,  
aa the boat would wallow like a pig under the load.
- 16a Morgendliches Sonnenlicht schoß auf sie alle herab und warf  
Schatten, die sich gegen Mittag hin verkürzten.  
aa Morning sunlight shone down on them all casting shadows that  
shortened towards midday.
- 17a Der junge Mann fühlte es warm auf seinem Rücken.  
aa The young man felt it warm on his back.
- 18a Im Innern fror er, und seine Gedanken wurden bitter.  
aa Inside, he was cold and his thoughts grew bitter.
- 19a Dahin  
b hat man mich gebracht.  
aa I have been brought to  
bb this.
- 20a Das war nicht mein eigenes Tun.  
aa It was not my doing.
- 21a Das Buch zwischen seinen Füßen starrte ihn an.  
aa The book stared up at him from between his eyes.

- 22a Sonnenlicht glitzerte von seinen Brillengläsern.  
aa Sunlight glinted off his eye-glasses.
- 23a Nicht mein Tun.  
aa Not my doing.
- 24a Die Möwe war verschwunden, aber die Themse bot ihm andere  
Ansichten.  
aa The gull was gone, but the Thames had other sights for him.
- 25a Die Fährmänner ruderten ihre Boote  
b zwischen den Ufern hin und her und  
c brüllten  
d jedem Fahrzeug in Hörweite Beschimpfungen zu.  
aa Watermen paddled their wherries  
bb back and forth between the banks and  
cc shouted abuse.  
dd at any vessel within earshot.
- 26a Ein Postboot wie das vor ihm vertäute  
b hatte die Tide falsch eingeschätzt und  
c ankerte einige hundert Meter stromab.  
aa A packet identical to the one moored before him  
bb had misjudged the tide and  
cc was now anchored a hundred yards below.
- 27a Eine Pinnasse halste hoffnungslos gegen den Wind.  
aa A pinnace tacked hopelessly against the wind.
- 28a Als die Sonne höher stieg, erwärmte sich das Flußwasser,  
b begann zu schwitzen  
c und stank dann.  
aa As the sun rose higher, the river water warmed,  
bb then sweated  
cc and stank.
- 29a Feiner Dunst erhob sich von seiner Oberfläche.  
aa A fine haze lifted from its surface.
- 30a Der dunkle Modder von Blackwall löste sich langsam dahinter auf,  
b ein sich breiterer Streifen,  
c als die Tide kippte und die Ebbe begann.  
aa The dark mud of Blackwall began to dissolve behind it,  
bb a widening stripe,  
cc as the tide turned and began to ebb.

- 31a Stromauf der Mole segelte die Nottingham langsam in Sicht,  
b deren neue Leinwand  
c im leichten Wind knarrte.  
aa Upstream of the jetty  
bb the Nottingham sailed slowly into view,  
cc new canvas crackling in the wind.
- 32a Sie ging an ihm vorüber und glitt durch das schwarze Wasser  
b bis ihr Heck vorüberschwang  
c und das Geräusch ihrer Segel leiser wurde, um von dem Geräusch  
des Wassers ersetzt zu werden, das gegen die Mole schwappte.  
aa It passed him, sliding through the black water,  
bb until its stern turned,  
cc the sound of the sails growing quieter to be replaced by the sound of  
the water lapping at the jetty.
- 33a Aber die einsame Gestalt auf der Mole wollte sie nicht gehen lassen  
b und ihr Blick schleppte sich im Kielwasser dem Indiefahrer nach,  
c der jetzt im Dunst aufschimmerte,  
d als er um die Biegung setzte.  
aa But the solitary figure on the jetty did not want to let it go,  
bb and his gaze trailed in the wake of the Indiaman,  
cc shimmering now in the haze  
dd as it edged around the bend.

ANHANG II: Aspektmatrix zum Beispieltext:  
Lawrence Norfolk *Lemprière's Dictionary*

II.3 Aufschlüsselung der Aspekte und Werte  
(horizontale Zahlenreihe)

1	Konnotationsgehalt	7	Textkohärenz/Referenz
1.1	Historisch	7.1	Insel
1.2	Andere	7.2	Mehrfacher Proform- Bezug
2	Informationsmenge	7.3	Mehrfacher Lexikalischer Bezug
2.1	Zusätze	7.4	Unklarer Syntaktischer Bezug
2.2	Defizite	7.5	Definite Referenz
3	Verfremdungseffekte	7.6	Possessive Referenz
3.1	Phonetisch	8	Differenzen in der Thema- Rhema-Gliederung
3.2	Lexikalisch	8.1	Satzinterne Wortstellung
3.3	Syntaktisch	8.2	Satzübergreifende Anschlüsse
3.4	Graphemisch	8.3	Modus
4	Lautmalerische Effekte	8.4	Hervorhebung
4.1	Nicht-Lexikalische Ebene	9	Idiomatik-Verstoß
4.2	Deskriptive Verben	9.1	Lexikalische Ebene
5	Denotatdifferenzen	9.2	Syntaktische Ebene
5.1	Lexikalische Ebene	9.3	Kollokationen
5.2	Syntaktische Ebene (Satzinterner Bezug)	9.4	Feste Fügungen
6	Erzählperspektive	10	Sprachebene
6.1	(Ikonische) Darstellungsform	10.1	Unmarkiert
6.2	Betrachterperspektive	10.2	Poetisch
6.3	Erzählfigur – Außenperspektive	10.3	Regionale Färbung
6.4	Erzählfigur – Innenperspektive	10.4	Fachlich
6.5	Statisch-Lokale Perspektive	11	Differenzierung der Kultursysteme
6.6	Richtungsweisende Perspektive	11.1	Überdifferenzierung
		11.2	Unterdifferenzierung

ANHANG III: Beispieltex-te: Lawrence Norfolk  
*Lemprière's Dictionary* als semantische Netze  
(mit Zahlenauffüllung)

III.1 Netz des Originals

III.2 Netz der Übersetzung

III.3 Aufschlüsselung der Zahlen des Netzes des Originals

III.4 Aufschlüsselung der Zahlen des Netzes der Übersetzung

III.5 Isotopie-Linien im Original

III.6 Isotopie-Linien in der Übersetzung

Notationen:

□ = Konzept

O = Relator

o = Sachverhaltsrelator

--- = Hypothese

//// = Grundlinienisotopie (0te Ebene)

/// = Isotopie-Linie ersten Grades

./ = Isotopie-Linie zweiten Grades





ANHANG III: Beispieltex-te: Lawrence Norfolk  
*Lemprière's Dictionary* als semantische Netze  
 (mit Zahlenauffüllung)

III.3 Aufschlüsselung der Zahlen des Netzes des  
 Originals

Notationen:

Einrückungen kennzeichnen relative Entfernung vom zentralen  
 Konzept

I	the young man. (for) him,	I.12	his thoughts
he		I.13	it
I.a	<>	I.14	between his feet
I.b	dropped	I.1.a	<> behind
I.c	would wait	I.1.b	<>
I.d	rubbed	I.1.c	have been brought to
I.e	looked out across	I.1.1	their spectacles
I.f	wrapped ... more tightly about him	I.1.2	I
		I.1.3	this
I.g	glanced quickly down	II	a. the gull
I.h	sat	II.a	skimmed over
I.i	shifted slightly	II.b	measuring
I.j	unbalanced on	II.c	was gone
I.k	<> in front of	II.d	had
I.l	pulled gently	II.1	the water
I.m	cursed in silence	II.2	the wind
I.n	felt ... warm	II.3	the Thames
I.o	on his back	II.4	other sights
I.p	was cold inside	III	she
I.r	grew bitter	III.a	would not come
I.s	stared up ... from	III.1	now
I.1	Schlaumpp	IV	a crewman
I.2	the book	IV.a	was hard at work
I.3	the boat	IV.b	stacking
I.4	his tired eyes	IV.c	obscured
I.5	the river	IV.d	cursed too
I.6	his coat	IV.e	<>
I.7	the quay	IV.f	would wallow like
I.8	the chest	IV.g	<>
I.9	the rough planks of the jetty	IV.1	crates
I.10	the pacquet		
I.11	on its hawser		

IV.2	towards the stern	VI.b	casting
IV.3	the rigging	VI.c	shortened towards
IV.4	his view	VI.d	glinted off
IV.5	the boat	VI.1	them all
IV.6	a pig	VI.2	shadows
IV.7	under the load	VI:3	midday
		VI.4	his eye glasses
V	not here and not now	VII	it
VI	morning sunlight	VII.a	was
VI.a	shone down on	VII.1	not my doing
		VII.2	not my doing

ANHANG III: Beispieltex-te: Lawrence Norfolk  
*Lemprière's Dictionary* als semantische Netze  
 (mit Zahlenauffüllung)

III.4 Aufschlüsselung der Zahlen des Netzes der  
 Übersetzung

Notationen:

Einrückungen kennzeichnen relative Entfernung vom zentralen  
 Konzept

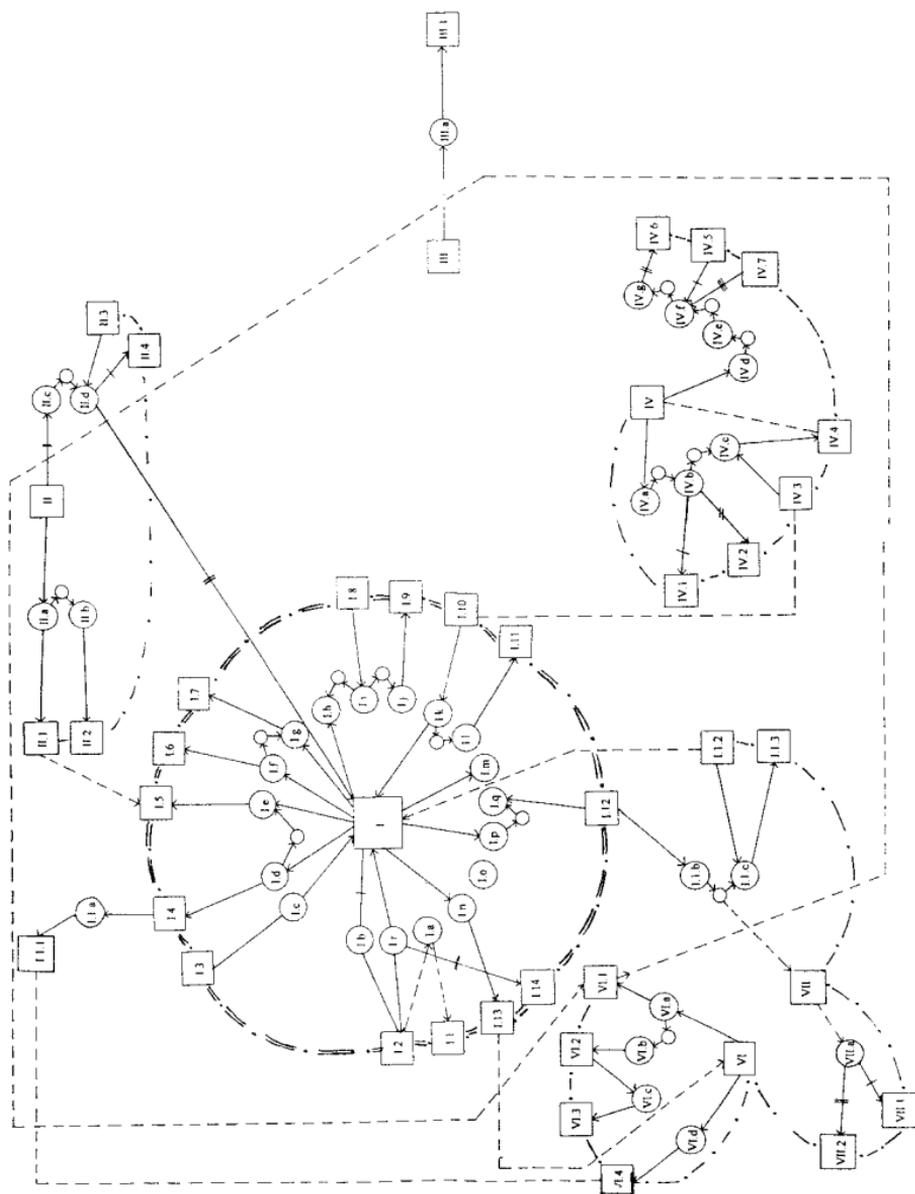
I	der junge Mann, ihm, er, ihn, mich	I.14	seine Gedanken
I.a	◊	I.15	zwischen seinen Füßen
I.b	ließ ... fallen	I.1.a	◊ hinter
I.c	würde warten auf	I.1.b	◊
I.d	rieb sich	I.1.c	hat ... gebracht
I.e	blickte ... hinauf über	I.1.1	der Brille
I.f	zog	I.1.2	mich
I.g	warf ... hinab	I.1.3	dahin
I.i	auf der ... saß	II	eine Möwe
I.j	kippelte leicht	II.a	schoß über
I.k	◊ vor ihm	II.b	nahm
I.l	ruckte ... leise an	II.c	war verschwunden
I.m	fluchte schweigend	II.d	bot
I.n	fühlte ... warm	II.1	das Wasser
I.o	◊ auf seinem Rücken	II.2	dem Wind
I.p	fror im Innern	II.3	das Maß
I.q	wurden bitter	II.4	die Themse
I.r	starrte ... an	II.5	andere Ansichten
I.1	Schtla-umpp	III	sie
I.2	das Buch	III.a	würde ... nicht kommen
I.3	das Boot	III.1	jetzt
I.4	die müden Augen	IV	einer von der Mannschaft
I.5	den Fluß	IV.a	schuffete schwer
I.6	den Mantel	IV.b	verwehte
I.7	einen raschen Blick	IV.1	beim Verstaunen von Packkisten
I.8	den Kai	IV.2	im Heck
I.9	die Reisetruhe	IV.3	die Takelage
I.10	unebenen rohen Planken der Mole		
I.11	das Postboot		
I.12	a seinen Trossen		
I.13	es		

IV.4	den Blick
V	nicht sie
VI	nicht jetzt
VII	◊er
VIII	der Mann
VIII.a	fluchte auch
VIII.b	◊
VIII.c	würde sich ... wälzen
wie	
VIII.d	◊
VIII.1	unter der Ladung
VIII.2	das Boot
VIII.3	ein Schwein

IX	morgendliches Sonnenlicht
IX.a	schoß auf sie alle herab
IX.b	warf
IX.c	sich verkürzten
IX.d	glitzerte von
IX.1	sie alle
IX.2	Schatten
IX.3	gegen Mittag hin
IX.4	seinen Brillengläsern
X	das
X.a	war
X.1	nicht mein eigenes Tun
X.2	nicht mein Tun

### III.5 Isotopie-Linien im Original

V





Radegundis Stolze

## Übersetzungstheorien

Eine Einführung

1994, 254 Seiten ISBN 3-8233-4956-2

Mit dem Übersetzen haben sich zahlreiche Übersetzungstheorien und Modellentwürfe auseinandergesetzt, deren inhaltliche Aussagen und Fachwortschatz bisweilen unvereinbar scheinen. Die Fülle der Ansätze – u.a. relativistische, universalistische, äquivalenzbezogene, texttypologische, funktionalistische, feldtheoretische, hermeneutische, kognitive – wird hier systematisch erläutert und kritisch gewürdigt. Das klar und verständlich geschriebene Studienbuch stellt die einzelnen Übersetzungstheorien in ihren Kernaussagen vor, beschreibt deren Relevanz an Textbeispielen, zeigt Querverbindungen und Gegensätze auf. Der Leser gewinnt so einen Überblick über die unterschiedlichen Formen des Nachdenkens über die höchst komplexe Aktivität des Übersetzens, für die es keineswegs nur eine einzige allgemeine Theorie gibt.

*Aus dem Inhalt:* Zur Vorgeschichte; **I. Der Blick auf die Sprachsysteme:** Relativistisch orientierte Theorien – Zeichentheorien und universalistische Übersetzungstheorie – Das Modell des Übersetzungsvorgangs als linguistischer Transfer – Die sprachenpaarbezogene Übersetzungswissenschaft; **II. Der Blick auf die Texte:** Die Übersetzungswissenschaft im Zeichen der Äquivalenzdiskussion – Textlinguistik und übersetzungsrelevante Texttypologie – Die pragmatische Dimension des Übersetzens – Translation Studies als angewandte Feldtheorie; **III. Der Blick auf das Handeln:** Die funktionale Translationstheorie – Translatorisches Handlungsgefüge und Übersetzungsauftrag; **IV. Der Blick auf den Übersetzer:** Das hermeneutische Denken – Die kognitive Analyse der Übersetzungskompetenz.

---

# Übersetzungswissenschaft

Christiane Nord

## **Einführung in das funktionale Übersetzen**

Am Beispiel von Titeln und Überschriften

UTB 1734, 1993, VIII, 312 Seiten  
UTB-ISBN 3-8252-1734-5

Nach einer kurzgefaßten, leicht verständlichen Einführung in das moderne Konzept funktionalen Übersetzens demonstriert die Autorin an zahlreichen Beispielen dessen konkrete Umsetzung. Deutsche, englische, französische und spanische Titel verschiedenartigster Texte dienen ihr dabei als Material zur Illustration pragmatischer, kulturpaarbezogener und sprachpaarspezifischer Übersetzungsprobleme. Bei der Lösung dieser Probleme strebt der funktionale Ansatz einen einerseits funktionsgerechten, andererseits aber auch "loyalen", d.h. die Intention des Originalautors respektierenden, Zieltext an.

Vilmos Bárdosi/Stefan Ettinger/Cécile Stölting

## **Redewendungen Französisch/Deutsch**

Thematisches Wörter- und Übungsbuch

UTB 1703, 1992,  
XXVIII, 259 Seiten, zahlr. Abb.  
UTB-ISBN 3-8252-1703-5

Die Autoren haben hier ungefähr 1000 Redewendungen des Französischen ausgewählt, die jeweils französisch und deutsch umschrieben und zu denen – falls möglich – entsprechende deutsche Redewendungen angegeben sind. Hinweise zu grammatikalisch und semantisch bedingten Restriktionen beim Gebrauch einer Redewendung, Angaben zur Aussprache, zur Pragmatik sowie lexikalische und etymologische Erläuterungen vervollständigen die Informationen zur Mikrostruktur der Redewendungen.

---

**UTB**  
FÜR WISSEN  
SCHAFT

---

**Francke**

Das *Übersetzungswissenschaftliche Propädeutikum* führt systematisch und mit zahlreichen Textbeispielen in wissenschaftlich-methodische Grundlagen des Übersetzens ein. Im Zentrum steht dabei die Frage nach dem übersetzerischen Vorgehen im Spannungsfeld von makrostrukturellen Faktoren (Texttyp, Kohärenz, Kulturspezifik, Äquivalenzforderungen) und mikrostrukturellen Entscheidungen (textspezifische Bedeutung, Referenz und Isotopie, Thema-Rhema-Gliederung und Registerwechsel). Die detaillierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Problemaspekten des Übersetzens geht aus von einer Standortbestimmung der Übersetzungswissenschaft und mündet abschließend in Vorschläge zu einer sachlichen Übersetzungskritik.

---

**UTB**  
FÜR WISSEN  
SCHAFT

Übersetzungswissenschaft

---

ISBN 3-8252-1782-5

---